Staatl. Bibliothek
Regensburg

Serm. 90

Germ. 90
Werlhof
SBR 069026082683

[Hrsg. v. Werlhof, Paul Gottlieb u. Carstens, Anton Paul Ludwig]

Zeugnisse treuer Liebe
nach dem Tode
Tugendhafter Frauen
in
gebundener deutscher Rede
abgestattet
von
Ihren Ehemännern.

Aut. est. Paul. Lud. Carsten.

Haller.

Der Trieb, der uns für andre rühret,
Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch gebieret
Von seinem Ebenbild, das Gott dem Menschen gab,
Druckt kein Zug deutlicher sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette.

Hannover,
in Verlag Nicolai Försters und Sohns sel. Erben.
1743.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

An
H E R R N
D. Paul Gottlieb
Werlhof,

Königlich Großbritannischen Leibarzt
in Hannover,

Zueignungsode dieser Sammlung,

nebst dem Bildnisse

Seiner sel. Gemahlinn

und Seinem Eigenen.

Hier ists, das Bildniß deiner Plohren!
Mein Werlhof, ein geweihter Rest!
Sie wich: das Urbild ist verlohren;
Nimm, was ihr Tod Dir übrig läßt;
Du, den die Gottheit selbst erlesen,
Ihr Wunsch, ihr Freund, ihr Mann zu seyn!
Er selbst, der Herr, entreißt das Wesen:
Doch bleibt Ihr Bild und Denkmaal Dein.

Dein eignes Bild steht Ihr zur Seite.
O auserwähltes Freundepaar!
Sey du, bis in die fernste Weite,
Der Welt zum Fürbild offenbar!
Die Freundinn, so Du Dir verbunden,
War, Werlhof, Dein, Du Ihrer werth:
So sey auch Dein Bild hier gefunden,
Durch jenes Anblick aufgeklärt.

Mit bittrer Lust, vermengt mit Grauen,
Erblickst Du itzt den Gegenstand.
Zwar wird, der Plohren Bild zu schauen,
Ein sehnend Auge hingewandt!
Ach aber! unbelebter Schatten!
Du weist, das Licht des Körpers fehlt.
Betrübter Blick dem Ehegatten,
Der Aug und Herz erinnernd quält!

Doch nein: nicht Du hast mich getrieben,
Als ich den Abriß beygelegt.
Ihr Bild (dieß hast Du selbst geschrieben)
Ist dir schon brennend eingeprägt.
Was mag des Künstlers Werk verrichten,
So diesem Eindruck ähnlich sey?
Die Wahrheit denkt auf andre Pflichten.
Sie lehrt. Ihr stimmt mein Vorsatz bey.

Für euch, die ihr des Urbilds Leben
Erbaut und lehrend selbst gesehn,
Für euch ein Blatt, es aufzuheben!
Laßt Ihr Gedächtniß nie vergehn.
Und ihr, die ihr den Namen kanntet,
Nehmt itzt noch mehr zur Nachricht hin.
Was ihr schon so vortrefflich nanntet,
War dieß: dieß war die Werlhofinn.

Der

Der Tugend ungestellte Zeichen
Legt Ihr belebtes Antlitz dar.
Hier ist kein Theil, der, im Vergleichen,
Nicht schön, nicht im Verhältniß war.
Seht Freundlichkeit in allen Zügen,
Die Kunst und Falschheit nie erdrang!
Seht holden Ernst, der zum Vergnügen,
Zur Ehrfurcht tausend Herzen zwang!

Recht geistig schien der Augen Leben,
Drinn sich der Geist am stärksten malt.
Kann je, was irdisch, Reizung geben;
Hier war es reichlich ausgezahlt.
Ihr heitrer Blick verrieth die Gaben,
Wornach man edle Seelen mißt.
Der Geist muß Witz, muß Tugend haben,
Der dieser Wohnung würdig ist.

So war die Plohren! Strenger Wille,
Man heischt: Es sey Ihr Tod beweint!
Die Demuth liebt verborgne Stille,
Nicht scheu; nein! eitler Ehrsucht feind:
Drum floh die Plohren, weil Sie lebte,
Was Ihren Ruhm zu sichtbar wies;
Den Ruhm, wornach Sie selbst nicht strebte,
Und doch der Nachwelt hinterlies:

Itzt prang Ihr Bild in tausend Händen;
Ihr Tod erlaubt, was längst gebührt.
Um starke Pinsel anzuwenden,
Hat solch ein Meister sie geführt.
Ein Mann, dem ein berühmter Denner *
Den Trieb, die Kunst, die Schwester gab,
Riß, wie des Urbilds bester Kenner
Die Züge wies, das Nachbild ab.

Doch laßt des Künstlers Werk gelingen;
Laßt jeden Zug getroffen seyn:
Was kann sein Fleiß zu wege bringen?
Nichts, als des Körpers todten Schein;
Ein Denkmaal von der äußern Fläche,
Die irdisch Fleisch und Blut umschloß,
Aus dessen angebohrner Schwäche
Zerstörung, Tod, Verwesung floß.

O Seele! deine Fähigkeiten
Verewigt keine Schilderey.
Du selbst, du bist kein Raub der Zeiten,
Vom Grabe, von Vernichtung frey.
Wie soll man Dir ein Denkmaal stiften?
Wie malt man Dich der jüngern Welt?
Durch euch geschiehts, o edle Schriften!
Daß man ihr ewig Bild behält.

Und

* Man sehe das Sonnet, welches Herr Brockes auf diesen berühmten Schilderer gemacht. Es steht hinter dem Beth-

Und du, o Freundinn großer Geister,
Wie schilderst du, o Poesie!
Schau die von dir gestärkten Meister!
So stirbt die ältste Vorwelt nie.
Laßt edle Seelen hier verschwinden,
Zur Himmelshoheit reif gemacht:
Man kann ihr Bild auf Erden finden;
Die Dichtkunst hats auf uns gebracht.

So sey durch Schrift, und in Gedichten,
Der Plohren Geist der Nachwelt kund.
Auch andern wird zu eignen Pflichten,
Ihr Beyspiel ein Bewegungsgrund.
Doch wie? wer soll Sie würdig schildern?
Wer kanns? Mein Werlhof, Du allein.
Bleibt weg mit andrer schwächern Bildern!
Dein Denkmaal soll Ihr Abriß seyn.

Gerechter Anspruch deiner Plohren
Auf deiner Dichtkunst Fähigkeit!
Die Freundinn war für dich erkohren:
Vermählt, getrennt, dein Wohl, dein Leid.
So mußt Du selbst dein Glück beschreiben:
Doch auch die Qual, die dich durchdringt.
Und soll Ihr Denkmaal ewig bleiben;
Gewiß es bleibt, wenn Werlhof singt.

lehemitischen Kindermord Blatt 476. Von der Smißen ist sein würdiger Schüler, und sein Schwager.

Bricht eignen Schmerz ein fremdes Klagen,
Hier, Werlhof, ist der bittre Trost!
Auch andre wurden so geschlagen:
Sie fühlten das, was Dich zerstoßt.
Sieh da! so bald riß oft auf Erden
Der allerstärksten Freundschaft Band.
So oft muß das zur Marter werden,
Was man ein himmlisch Glück genannt.

Doch schlechte Lindrung roher Wunden,
Wenn man auch andre bluten sieht!
So hat dein Herz nie Trost empfunden;
Dein Herz, das gern aus Leiden zieht.
Die Treu, die Quelle dieser Lieder,
Hat sie der Sammlung werth gemacht.
Und dir geb ich das deine wieder:
Dein Denkmaal hat mich aufgebracht.

Geweihter Chor erhabner Dichter!
Ihr fühltet nicht gemeine Glut.
Wie? zwingt euch, wahrer Schönheit Richter,
Was einen schwachen Angriff thut?
O nein! ihr gabt, nach klugem Wählen,
Der besten Freundinn Hand und Herz:
So laßt die Welt ihr Lob erzählen,
Eur wahres Glück, und euren Schmerz.

Wo

Wo mag ein stärker Lied gelingen,
Als wenn das ganze Herz sich regt?
Ihr, Dichter, mußtet feurig singen,
Als ihr dieß Zeugniß abgelegt.
Vergönnt, daß euren Meisterstücken
Ein Platz allein geheiligt sey.
Ihr Chor soll diese Blätter schmücken,
Von aller andern Mischung frey.

Man wird, man muß eur Zeugniß preisen,
So lange Kunst und Tugend blüht.
Und ihr sollt dem das Fürbild weisen,
Der sich um beyde selbst bemüht.
Schreibt tausend Lieder zum Vergessen;
(Doch nein! ihr Ruhm soll auch bestehn)
Kein Rost der Zeit soll diese fressen;
Dieß Denkmaal niemals untergehn.

Mein Werlhof! nimm in diesen Blättern
Die Frucht, die deine Denkschrift trägt.
Dein Schicksal hat hier Lied und Lettern
Zu edler Witwer Ruhm erregt.
Wenn deine Freundinn, deine Liebe,
Dein Denkmaal, deine Traurigkeit
Nicht so bemerkt der Nachwelt bliebe;
Das wär ein Vorwurf unsrer Zeit.

Dein eignes Lied, der andern Lehren
Sind Dir geweiht: Du hasts erlaubt.
Doch laß auch tausend Leser ehren,
Wes euch des Himmels Recht beraubt.
Nicht gnug! Was Lieb und Tugend stiften,
Dringt weiter, als der Erdkreis schwebt:
Auch da sinds unverborgne Schriften,
Wo Deine Freundinn ewig lebt.

Hannover im Sept.
1742.

Anton Paul Lud. Carstens.

Vorrede

Vorrede.

Die Gedichte, welche man dem geehrten Leser auf diesen Blättern liefert, sind an sich selbst nicht neu. Sie sind bereits entweder einzeln der Welt mitgetheilet; oder gar in den Sammlungen der besten deutschen Dichter befindlich. Zudem rühren die mehresten von solchen Männern her, deren Gedichte die Liebhaber der schönen Wissenschaften schon ohnedem längst kennen. Diese ihre Stücke aber, welche hier von neuem abgedruckt sind, haben sich vor andern, wegen ihres besondern Inhalts, bey jederman höchstmerkwürdig gemacht.

Inzwischen enthalten doch diese Blätter etwas neues. Sie sind die ersten in ihrer Art. Die hin und wieder zerstreueten Gedichte, in welchen unsere deutsche

deutsche Dichter ein Denkmaal der Liebe gegen ihre verstorbene Ehefrauen gestiftet, sind darinn zusammen getragen. Jedermann wird uns Recht wiederfahren lassen, wenn wir behaupten, daß wir hierinn noch keinen Vorgänger gehabt. So furchtsam man seyn muß, wenn man in andern Dingen sich anmaßet, etwas Neues unternommen zu haben; so wenig dürfen wir befürchten, man werde uns die erste Besorgung einer solchen Sammlung streitig machen.

Ehe wir dem geneigten Leser sagen, was wir bey dieser Sammlung eigentlich gethan, und was für Absichten wir uns dabey vorgesetzet; wollen wir vorher eine kurze Untersuchung anstellen, ob, und warum es rühmlich sey, wenn geschickte Dichter bey dem Grabe ihrer geliebten Gemahlinnen selbst ein Trauerlied verfertigen: imgleichen, warum eine eigene Sammlung dieser Lieder angenehm und nützlich sey.

Wir haben es in der ersten Frage selbst schon bestimmet, daß wir nur an solche Trauergedichte gedenken, welche nicht untergeschoben, nicht aus fremden Federn geflossen sind. Es gereichet niemals zum großen Ruhme, wenn man bey einem Gedichte nichts weiter, als den Namen hergiebt. Am wenigsten rührend aber wäre es, bey dem Grabe einer geliebten Gemahlinn einen andern für sich weinen zu lassen, oder ihm aufzutragen, er solle unsre Leidenschaft nach seiner eigenen Vorstellung ausdrücken.

Herr

Herr Haller nennet in seinem ersten Gedichte auf die Mariane diese Lieder Dichterklagen.

Wir stellen uns weiter Männer vor, welche eine besondere Geschicklichkeit in der Dichtkunst besitzen. Wie viel Geist, Wissenschaft und Uebung hierzu erfordert werde, mögen diejenigen selbst beurtheilen, welche eine Begierde haben, sich über den Haufen gemeiner Sänger zu erheben. In dem Fall, wovon wir reden, soll zwar insonderheit die Leidenschaft sprechen. Es wird ein Zeugniß der Liebe erfordert. Aber es soll ein solches Zengniß seyn, welches man der Welt öffentlich vorleget. Will man hoffen, es werde Beyfall finden, auch andere mit rühren, und sie aufmerksam machen; so muß etwas schönes, etwas reizendes damit verbunden seyn. Ein gemeines ungeschicktes Jammern und Wehklagen, wenn es gleich noch so herzlich gemeynet ist, erweckt nur Verdruß bey andern, die es anhören oder lesen sollen. Man ist froh, wenn man sich entziehen kann. Kömmt gar eine poetische Misgeburt zum Vorschein, so machet der Dichter sich selbst verächtlich: es entsteht ein ganz anderer Affect, als derjenige seyn muß, welchen man erregen will. Was sollen wir also unsern gewöhnlichen Dichtern rathen? Wir wollen frey zu ihnen reden; doch ohne Vorsatz, jemand zu beleidigen. Seyd in der Stille für euch betrübt; oder gebet eure aufrichtige Liebe durch andere Merkmaale zu erkennen; oder, wollet ihr ja dichten, so fordert nicht, daß man eure Arbeit sorgfältig aufbewahre.

Wir reden endlich nur von solchen Dichtern, welche mit Wahrheit ein Zeugniß der Liebe bey dem Absterben ihrer Ehefrauen ablegen können. Nicht alle große Dichter sind auch große Muster der Tugend. Wie kann aber alsdann die Liebe bey ihnen recht groß, vortrefflich und edel seyn? Fehlet diese, so haben sie bey dem Verluste auch der liebenswürdigsten Person nur eine gemeine Empfindung. Wollen sie nun als Witwer noch ein öffentliches Zeugniß einer außerordentlichen vorigen Liebe ablegen, so ist solches erdichtet. Wenn auch gleich die Kunst ihren gehörigen Antheil daran hätte, so würde doch die Natur ihrer Arbeit nicht das Leben geben. Eine jede Verstellung hat etwas todtes an sich. Man entdecket den Betrug gar zu leicht. Auch sind nicht alle Gelehrte, folglich auch nicht alle Dichter, welche in dem Reiche der Gelehrsamkeit billig nicht die niedrigste Stelle bekleiden müssen, in ihren Heirathen die glücklichsten. Sie erhalten zwar leicht eine Ehefrau; aber nicht gleich daher eine tugendhafte und mit Recht hochgeschätzte und geliebte Freundinn. Eine Kühleweininn, eine Doris, eine Charitine, eine Mariane, eine Elise, eine Plohren ꝛc. sind nur seltene Exempel. Wie mancher erfähret das Gegentheil? Ein Socrates, ein Lipsius, ein Baudius, ein Salmasius, und andere Gelehrte, deren Namen sich in dem Register unzufriedener Ehemänner mit befinden, haben nicht Ursache gehabt, ihrer Gemahlinnen mit großem Ruhme, mit vieler Zärtlichkeit zu gedenken.

Hat

Hat jemanden ein so widriges Schicksal getroffen, der lasse seine Verstorbene bey einem gänzlichen Stillschweigen im Frieden ruhen. Denn würde er von der Größe seiner Liebe, von der Vortrefflichkeit seiner Ehefrauen nach ihrem Tode noch vieles (in dem allereigentlichsten Verstande) dichten; so könnte dieses nimmermehr den Beyfall vernünftiger und wahrheitliebender Leser erhalten. Durch gar ernsthafte Gedanken aber die Fehler einer Ehefrauen nach ihrem Ableben selbst aufzudecken, ist ebenfalls eine höchstbedenkliche Sache. Doch es könnte dieß letztere, bey einer darunter gesuchten löblichen Absicht, entschuldiget werden. Wir liefern selbst in unserer Sammlung ein solches Stück eines berühmten Dichters, welches sich von allen übrigen dadurch unterscheidet, daß nur die schwache Seite der Verstorbenen von ihrem eigenen Ehemanne beschrieben wird. Es ist aber auf eine solche Weise geschehen, daß es dem ungeachtet doch ein Zeugniß der Liebe bleibet. Zugleich hätte der vortreffliche Verfasser keinen deutlichern Beweis geben können, mit wie großem Eifer er die Menschen erwecken und lehren wolle, ein irdisches Vergnügen in Gott nicht zu versäumen.

Man siehet nunmehr, wie wir den Fall selbst bestimmen und einschränken, von welchem wir unsere Gedanken entwerfen wollen. Wir stellen uns Männer vor, welche durch eigene Vernunft und Tugend in den Stand gesetzet worden, daß sich

eine wahrhaftige und edle Liebe ihrer Seele bemeistern kann: Männer, welchen eine von ihnen höchstgeschätzte und geliebte Freundinn durch ein eheliches Band zugeführet worden: Männer, welche bey anderer Gelegenheit schon bewiesen, daß sie in der Dichtkunst nicht Schüler geblieben. Und wir sagen, es sey für solche Ehemänner rühmlich, wenn sie bey ihrer Trauer über ihre Ehefrauen das gedachte Zeugniß ihrer Liebe ablegen: das ist: wenn sie ein Lied verfertigen, worinn sie die zärtliche Neigung, welche sie gegen eine geehlichte Freundinn getragen, ihre empfindliche Traurigkeit über den Verlust derselben ausdrücken, und als die unverwerflichsten Zeugen den Ruhm derselben noch nach ihrem Tode ausbreiten.

Fordert man von uns Ursachen, warum wir dieses rühmlich halten; so wollen wir die schwächste zuerst anführen. Was dieser am Gewicht fehlet, das werden die übrigen folgenden leicht hinzulegen. Man folget alsdann den Fußstapfen berühmter Vorgänger, deren Trauerlieder auf ihre Gemahlinnen von der Welt mit großem Beyfalle aufgenommen worden. Ich will nur einen, an statt aller übrigen, nennen. Hätten wir von dem Freyherrn von Canitz gleich sonst nichts mehr übrig, als das unvergleichliche Gedichte auf seine Doris; man würde ihn daraus schon als einen edlen Geist und großen Dichter erkennen, insonderheit aber einen recht preiswürdigen Ehemann heißen müssen. Kein Verständiger versaget die aus diesen bewiesenen

Vollkommenheiten fließende Hochachtung. Sollte man ihn sich nicht zum Muster vorstellen? Muß uns sein Beyspiel nicht aufmuntern? Wird, was bey ihm hochgehalten, nicht auch andern gleiche Hoffnung geben? Er hat aber seine verlohrne Doris besungen. Jedermann bewundert mit Recht, wie Herr Brockes saget,

„Wie Canitz seiner Doris Lob so wunderwürdig hochgetrieben.

Man thue bey gleichem Verluste ein gleiches. Einer mit Ruhm schon vorgetretenen Spur nachzufolgen, bleibt ebenfalls rühmlich. Doch wir wollen stärkere Gründe anführen.

Wer einer geliebten Gemahlinn Tod besinget, leget durch dieß Zeugniß seine Dankbarkeit gegen seinen Gott an den Tag. Unter allen Glückseligkeiten, welche ein Mensch in diesem Theile der Welt erreichen mag, steht billig das Vergnügen mit oben an, welches ihm durch eine wohlgetroffene Ehe zugetheilet wird. Die Freundschaft zwischen tugendhaften verehlichten Personen ist die allergenaueste und vollkommenste, die auf dem Erdboden möglich ist. Gott hat deswegen selbst in seiner Offenbarung das Bild der ehelichen Gemeinschaft angenommen und geheiliget, um darunter die große Seligkeit, welche unser Geist in der Vereinigung mit ihm genießt, recht lebhaft und empfindlich

auszudrücken. Werden uns unsere Pflichten gegen diesen einigen Urheber unserer ganzen Wohlfahrt nicht zugleich dadurch auf das allerverbindlichste angewiesen? Leget man eine eheliche geliebte Freundinn ins Grab, so hat man ein Guth verlohren: ja ein Guth, welches man, wofern es möglich wäre, gern mit Verlust aller übrigen irdischen Güter wieder erkaufte. Wer ist aber der Geber davon gewesen? Wir verehren nach Anweisung so wohl der Vernunft als der Offenbarung das allerhöchste Wesen als den ersten Urheber alles Guten, dessen wir in unserm Leben genießen. Die erste Pflicht der Sittlichkeit, welche aus diesen Gedanken fließt, ist die Dankbarkeit. Wir können solche nicht durch wirkliche Wiedervergeltung gegen Gott ausüben. Was bleibt uns übrig, als daß wir ihn deswegen in unserm Herzen und mit unsern Worten erheben, und zu gleicher Zeit anzeigen, wir empfinden in der That die Größe des Guten, welches er zugetheilet hat? Eine dankbegierige Seele rühmet davon bey aller Gelegenheit, und entdecket, sie sey überzeuget, sie habe etwas Gutes erhalten. Wer also eine geliebte Freundinn besitzet, und ein dankbares Gemüth gegen den obersten Regierer aller menschlichen Schicksale hat, der schämet sich auf keine Weise, den Ruhm derselben bey ihrem Leben zu erheben, und von seiner wahrhaftigen Zuneigung zu ihr zu zeugen. Er stattet dadurch seinem Gott allemal zugleich Dank ab. Wird sie ihm aber durch den Tod von der Seite genommen; höret alsdann seine

Ver-

Verbindung auf, den genossenen Besitz derselben als eine göttliche Wohlthat mit Dankbarkeit zu erkennen? Ist es nicht eine Pflicht, welche wir auch gegen unsere Wohlthäter unter den Menschen beobachten sollen, daß wir die von ihnen erhaltenen Beweisthümer ihrer Güte noch lange nachher in beständigem Andenken bewahren? Entdecken wir nicht gern, daß wir den Werth derselben erkannt haben? Verlieret gleich jemand eine liebenswürdige Gemahlinn, so ist es doch ein Glück für ihn gewesen, daß er mit derselben einmal verbunden gelebet. Er handelte unbillig, wenn er dieser angenehmen Stunden vergessen wollte. Er ist nachher deswegen dankbar, wenn er ein öfteres Zeugniß seiner rechtschaffenen Liebe gegen seine getreue Gehülfinn ableget, und ihren Ruhm zu erhalten suchet. Ein Dichter findet zu Ausübung dieser Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, die schönste Gelegenheit. Er kann das Grab seiner Geliebten öffentlich besingen. War ihm dieselbe einmal auf eine gewisse Zeit als ein Eigenthum anvertrauet; nun so preise er solches auch alsdann noch, wenn der Herr sie wieder genommen. Gewiß, es geschiehet auf eine höchstrühmliche Weise durch ein beweglicher Lied, welches unsere Liebe, und den Werth der Geliebten vor aller Welt ausdrücket.

Man stiftet weiter einer geliebten Ehefrau das allerwürdigste und beständigste Denkmaal. Wer einen Anverwandten, einen Freund, einen

Gönner im Leben hochgeschätzet, hält es billig für seine Pflicht, das Andenken desselben auch auf die Nachkommen fortzupflanzen. Wir können es nicht bestimmen, ob, und wie viel Empfindung die Verstorbenen in ihrem veränderten Zustande noch von denen Dingen haben, welche sich in der menschlichen Gesellschaft nach ihrem Abschiede zutragen. Die Begriffe von der Seligkeit des Himmels, zu welchen uns die Offenbarung Anleitung giebt, scheinen uns wenig Versicherung zu geben, daß eine abgeschiedene Seele noch vieles von den Zufällen dieses Lebens erfahre. Sie ist alsdenn mit herrlichern Dingen beschäfftiget. Alle Ehrenbezeigungen also, welche man den Verstorbenen erweiset, mögen ihnen vielleicht unbekannt seyn. Aber die im Leben zurückgelassenen müssen an ihre eigene Pflicht gedenken. Wissen es gleich die Abgeschiedenen nicht, was noch nachher von ihren Freunden und Verehrern geschiehet, so weis es doch der Allwissende. Bey ihm ist nichts Gutes unvergessen: es folgen uns alle rühmliche Thaten noch in die Ewigkeit nach. Man ist also schuldig, seinen Glauben von der Unsterblichkeit der Entschlafenen auf alle Art zu beweisen. Man muß sich gegen sie auch noch nach ihrem Abschiede so aufführen, als wenn sie noch gegenwärtig wären, da sie wirklich, ob gleich nicht mehr in unserer Verbindung, leben. Es war unsere Pflicht, den, welchen wir lieben, bey seinem Leben zu ehren. Dieß verbindet uns auch noch nach seinem Tode.

Wir handeln mit Recht so, als wenn er alles selbst mit ansähe, oder anhörete. Aber er erinnert uns alsdenn nicht mehr, wie vormals, durch eine sichtbare Gegenwart, was wir ihm in der menschlichen Gesellschaft schuldig sind. Daher stiftet man ihm billig allerhand Ehren und Gedächtnißmäler. Diese führen uns zu Gemüthe, er habe gelebet, sein Leben sey auf diese oder jene Weise beschaffen gewesen. Wer eine lobenswürdige Ehefrau verlohren, hat eine Person eingebüßet, welche ihm aus der ganzen menschlichen Gesellschaft am genauesten verbunden war. Sollte er also nicht die erste Sorge tragen, wie ihr Gedächtniß im Segen bleibe? Wer selbst kein Dichter ist, ergreife die übrigen Mittel, wodurch er ein Zeugniß seiner Liebe und den Ruhm seiner Geliebten auf die Nachwelt bringen kann. Man muß seine Vorsorge billigen. Aber ihr, geschickte Geister, die ihr euch schon ohnedem durch herrliche Gedichte bekannt gemacht habet, ihr habet alsdann noch eine bessere Gelegenheit, euren Gemahlinnen ein unvergeßliches Andenken zu stiften. Besinget eure Liebe. Sie ist viel zu edel, und nimmt nicht alsbald mit dem Abschiedsworte der Sterbenden ein Ende. Eure werthen Freundinnen werden alsdenn noch nach ihrem Tode in diesen Zeugnissen eurer Liebe leben. So lange man euch selbst kennet, wird man auch aus eurem eigenen Abrisse diejenige Person kennen lernen, mit welcher ihr in einer so vergnügten Gesellschaft gelebet.

Sind die guten Eigenschaften einer geliebten Freundinn in diesen Liedern vollständig abgemalet, so sorget man auf eine höchstrühmliche Weise für andere Menschen. Es können die Leser die Schönheit der Tugend, der Gottesfurcht und insonderheit einer edlen Liebe darinn recht lebhaft erblicken. Nicht nur die Beyspiele der Lebendigen sollen uns eine Belehrung und Aufmunterung seyn. Wir können auch an den Verstorbenen lernen, wenn sie uns in Schriften in einer schönen Gestalt vorgestellet werden. Der Herr von Besser saget in dem Lebenslaufe seiner Kühleweininn „der „allernützlichste Liebesdienst, welchen wir den Tod„ten so wohl, als uns selbst, leisten können, ist, daß „wir ihr Gedächtniß zum Exempel der Lebenden „bewahren und wie wir aus ihrem Tode unsre „Sterblichkeit erkennen, also auch aus ihrem geführ„ten Wandel uns zu dieser unvermeidlichen Nach„folge bereiten.“ Der geschickteste Maler kann mit aller Kunst nichts mehr, als die äußern Schalen der Menschen abreißen. Sein Pinsel und seine Farben bilden uns nur die eine Seite des Körpers ab. Er stellet uns nur das Gehäuse vor, in welchem eine unsterbliche Seele wohnet. Wir lernen aus seinem Abrisse nichts weiter kennen, als einige Gesichtszüge, die Farbe und das äußerliche Verhältniß der Glieder des Leibes unter einander. Sodann aber bleibt noch das Edelste unbekannnt. Wir wissen noch nichts von der Beschaffenheit des Gemüths. Und dessen Schönheit soll doch insonderheit geliebet

und

und bewundert werden. In Schriften kann mehr geschehen. Wir bilden in denselben nicht nur unser eigenes Gemüth ab, sondern können die Schönheit der Seele eines andern dadurch gleichsam sichtbar machen. Wer dieß Bild erblicket, und noch einige Empfindung von einer wahrhaften Schönheit hat, muß gerühret werden. Er fühlet einen geheimen Sporn, dem gesehenen Muster ähnlich zu werden. Kommt die Annehmlichkeit, die Kraft der Dichtkunst hinzu, so wird das Bild der Seele gleichsam noch mehr belebet. Es hat einen noch stärkern, noch empfindlichern Eindruck in das Gemüth derer, die es anschauen. Man wird bey nahe gezwungen, nicht nur die Vortrefflichkeit der Tugend in denen, die solche besessen, zu preisen, sondern sich auch zu entschließen, ihr gleichfalls nachzustreben. Wer kann aber besser ein Zeugniß von der Beschaffenheit einer tugendhaften Seele ablegen; als der, welcher mit ihr ehelich verbunden gelebet, der die beste Gelegenheit gehabt, sie zu erkennen? Die Wahrheit spricht ihm eben das zu, was der Freyherr von Canitz sagen konnte:

Ihr, die ihr mit Schrift und Dichten,
Könnt die Sterblichkeit vernichten,
Sagt die Angst, die mich verzehrt,
Und der Doris ihren Werth:
Daß man sie nach langen Jahren
Mag bedauren, und auch mich.
Doch ihr könnt die Arbeit sparen:
Wer kennt beydes so, wie ich?

Man kann der Vorstellung eines Ehemannes hierinnen am ersten trauen, und vernünftig muthmaßen, er werde nicht zu viel gesaget haben. Von einem jeden Witwer kann man so gedenken wie der Herr von Besser will, daß die Leser des Lebenslaufes seiner Kühleweininn schließen sollen, nämlich „daß er den „Ruhm derselben nach ihrer eigenen Bescheidenheit „gemäßiget, ja zu seinem eignen Trost habe ein„schränken müssen: Gleichsam wie jener Vater, der „den Verlust seines erwachsenen Sohnes zu vermin„dern, selbigen nur in Gestalt eines Kindes ab„malen lassen.

Doch vielleicht wird uns bey allen diesen Gedanken der beständige Einwurf gemacht, es schicke sich nicht für einen Weisen, nicht für einen edlen Geist, der sich vom gemeinen Haufen unterscheiden wolle, daß er bey dem Grabe einer Ehefrauen weine, klage, und von der Größe seiner Betrübniß selbst ein öffentliches Zeugniß ablege. Wir glauben kaum, daß diejenigen, welche so reden, jemals erfahren, was eine wahrhaftige Liebe sey. Vielleicht sind sie gar nicht einmal zu dieser Empfindung geschickt. Wer die Natur der Menschen kennet, wer weis, wie die Affecten, selbst nach der Absicht des Schöpfers, zu ihrem Wesen gehören, der wird ein richtiger Urtheil fällen. Es klingt zwar zuerst wunderlich, wenn wir sagen: die Leidenschaften sind bey den Weisesten am stärksten, am größten,

Ihr Geist erfährt die ganze Kraft
Von aller edlen Leidenschaft.

Abtr wir getrauen uns, dieses gegen alle Einwendungen zu retten, und es soll nichts daraus fließen, was der Wahrheit und der Tugend entgegen wäre. Wir bleiben itzt nur bey der Traurigkeit. Das Herz eines Weisen ist im geringsten nicht dafür verschlossen. Sie rühret ihn am allerempfindlichsten. Auch das Christenthum verbietet uns nicht, über die Todten zu trauren, vielmehr rühret uns unser Verlust alsdann erst am allerstärksten, weil eine rechtschaffene Liebe voran gegangen. Zwar muß unsere Traurigkeit in ihren gehörigen Schranken bleiben. Ein Weiser soll bey dem Abschiede auch der allerliebsten Person sich von den Unverständigen und Rasenden unterscheiden. Und Christen dürfen nicht so trauren, als die, deren Hoffnung nicht weiter, als das gegenwärtige Leben gehet, oder die nicht alle schuldige Ehrerbietigkeit gegen die göttliche Regierung tragen. Aber damit wird ihnen nicht an sich selbst verwehret, zu trauren. Sie können, ja sie müssen die Größe ihres Verlustes entdecken. Ihr empfindliches Herz muß gerühret werden. Sie beweisen, daß sie nicht mit unter deren Anzahl gehören, von welchen Amthor so singet:

Man weis den Aberwitz der kluggemeynten Welt,
Die Liebe für ein Werk von schwachgesinnten Geistern,
Und keusche Treue nur für Pöbels Sitten hält.

Ein edles Herz hat eine edle Liebe getragen. Diese läßt sich nicht verbergen; und es ist auch kein Gesetz, welches dieß erfordere. Vielmehr unterscheidet sich die Liebe eines Weisen so wohl in ihrer Größe, als in ihrer Offenbarung von der gemeinen Liebe. Dieß rühmet der Herr von Besser an dem Freyherrn von Canitz mit dem größten Rechte, wenn er in seiner Ode auf das Absterben der Doris von ihm saget:

Du bist von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Musen Brust gesäugt,
Sich mehr, als grobe Sinnen, quälen:
Dieweil, je zärter ein Gemüth;
Je mehr und weiter es auch sieht.

Dagegen trifft man bey niederträchtigen Gemüthern, eine solche Gemüthsbeschaffenheit an, als der berühmte Herr Haller auf eine ganz lebhafte Weise also abmalet:

Die kalte Lust unausgelesner Triebe,
Wo nur der Leib, und nicht die Seele fühlt,
Entzündet leicht den Brand gemeiner Liebe,
Den nach dem Tod ein kurzes Seufzen kühlt.

Auch unsere ältesten Vorfahren hatten hierinnen einen guten Gemüthscharacter. Wir sehen es als

einen Ruhm der Deutschen an, wenn Tacitus in seinem Buche von ihren Sitten im 27 Capitel saget, daß bey Sterbefällen „ihre Männer zwar „bald aufhören zu Heulen und Wehklagen, aber „der Schmerz und die Traurigkeit desto länger bey „ihnen anhalte„. So machte auch die allerrauheste Lebensart das Gemüth unserer Vorfahren nicht unempfindlich. Wollten wir denn anitzt einen Ruhm darinnen suchen, daß uns keine Traurigkeit bewegte, da wir in allen andern Dingen so zärtlich geworden sind? das Christenthum verlanget auch kein so hartes Herz. Gott selbst fordert es bey aller Gelegenheit, wir sollen ein empfindliches Gemüth haben. Muß sich dieses in den angenehmen Bewegungen der Seele äußern, warum nicht mit gleichem Recht in den unangenehmen? Einem vernünftigen und Gottfürchtenden Ehemanne ist es also vergönnet, ja er ist verbunden, über den Tod einer geliebten Ehefrau vor aller Welt zu trauren, seinen Verlust zu beklagen, und bey andern ein Mitleiden zu erwecken. Hat jemand andere Meynungen, als wir, will er gern die übertriebene stoische Lehre von der Unempfindlichkeit bey diesem Falle behaupten; so wollen wir ihm einige Worte des Seneca, des sonst so großen Stoikers, zum Unterrichte anpreisen. Er saget in seinem Trostschreiben an den Polybius im 37 Capitel. „Die „Vernunft thut genug, wenn sie von unserer Trau„rigkeit bloß das Ueberflüßige und zu weit getrie„bene abschneidet. Aber es darf niemand weder

hoffen

„hoffen noch wünschen, sie werde zugeben, daß man „gar keine Traurigkeit verspüre. Sie soll uns nur „ein solches Maaß lehren, daß wir weder lieblos „noch rasend aussehen. Sie soll uns in eine „solche Verfassung setzen, als sich für ein zärtliches, „aber nicht erhitztes Gemüth schicket.

Wir meynen, wir können uns auf die Richtigkeit unserer bisherigen Gedanken verlassen. Sollen wir denn nicht hoffen, es sey nicht zu viel gesaget, wenn wir vermuthen, es werde inskünftige nicht leicht ein geschickter Dichter bey dem Grabe einer geliebten Gemahlinn stille schweigen? Es ist ein höchstrühmliches Unternehmen, wenn man sie besinget. Trägt die Nachwelt für diese Art der Lieder so viel Hochachtung, als wir gegen die bisher verfertigten gehabt; so wird es gewiß nicht an Leuten fehlen, welche die Mühe einer neuen Sammlung, als eine Fortsetzung der unsrigen, willig übernehmen werden.

Wir halten aber dafür, es sey so wohl etwas angenehmes, als auch etwas nützliches, daß mehrere Zeugnisse der Liebe, welche unsere Dichter bisher in ihren Gedichten auf ihre verstorbene Ehefrauen abgeleget, bey einander erscheinen: so, daß man sie nicht allererst an vielen Orten aufsuchen dürfe, oder sie gar in Vergessenheit gerathen. Des Horaz Forderung kann dabey völlig erhalten werden:

Der Zweck der ächten Poesie
Ist, nützlich seyn, zugleich auch wohlgefallen.

Wir treffen alsdenn Meisterstücke der Dichter an einem Orte an. Sollte man nicht vermuthen, sie werden bey einer so besondern Gelegenheit gleichsam die ganze Stärke ihrer Dichtkunst aufgebothen haben? Was wird unterlassen seyn, da man eine geliebte Gemahlinn würdig besingen wollte? Leidet es gleich die Größe der Traurigkeit nicht, daß sie gleich den Augenblick, nachdem ihre werthen Freundinnen erkaltet, zu Dichten anfangen; so haben wir doch billig eine desto vortheilhaftere Meynung von der Arbeit, welche erst einige Zeit nachher verfertiget worden. Die meisten Stücke, welche wir liefern, sind mehrere Tage nach dem Abschiede der besungenen Personen ausgearbeitet. Man sehe des Herrn Gottscheds critische Dichtkunst Blatt 139. Alsdann ist die erste Heftigkeit der Leidenschaften überstanden. Aber es ist noch so viel davon übrig, als erfordert wird, beweglich und stark zu singen. Die Ausübung der Dichtkunst erfordert eine nicht gemeine Gemüthsbewegung. Man muß selbst gerühret seyn, wenn sich Kraft und Leben in unsern Liedern äußern soll. Ein Dichter, der eine liebenswürdige verlohrne Ehefrau besingen will, ist in diesen Umständen. Sein ganzes Herz reget sich. Alle Kräfte seines Geistes werden angestrenget. Wir thun nicht Unrecht, wenn wir das, was alsdann verfertiget wird,

mit unter die besten Arbeiten eines Dichters rechnen. Sollte es nicht etwas schönes seyn, vieles bey einander zu sehen, was von verschiedenen Personen in diesem Falle gemacht ist?

Doch es kann diese Sammlung auch nützlich seyn. Sie kann den Liebhabern der Poesie dienen. Die größte Vollkommenheit dieser Kunst besteht im Abmalen. Man stellet dadurch eine Sache in Worten so lebhaft vor, als immer möglich ist. Wo hat man aber zur poetischen Malerey besser Gelegenheit gehabt, als wenn man das beschreiben will, was man in der Welt am höchsten geschätzet? Wird man die stärksten Leidenschaften der Seele auch wohl irgendwo mehr nach dem Leben abgebildet sehen, als da, wo dieselben wirklich gegenwärtig gewesen? Lieset man diese Gedichte, so lernet man an diesen Fürbildern am besten, wie man in der Poesie malen soll. Mit den poetischen Gemälden verhält es sich eben so, wie mit den eigentlichen Schildereyen. Man wird nicht nur am leichtesten ein Kenner derselben, sondern man kömmt auch, wenn man selbst Pinsel und Farben gebrauchet, in der Malerkunst am weitesten, wenn man viele Werke berühmter Meister betrachtet. Unser Auge wird dadurch am allerscharfsichtigsten. Wir lernen nicht nur die Schönheit, sondern auch die Ausübung dieser Kunst. Ein Freund, ein Lehrling der Poesie mache sich unsere gesammlete Stücke bekannt. Wir versprechen ihm, er

werde

werde Nutzen davon verspüren. Gefällt ihm der eine Dichter nicht genug; er nehme den andern. Ihre Arbeit ist ungleich. Es gehet hier eben so, wie bey den eigentlichen Schildereyen. Die eine ist härter gemalet; die andere mit zärtern Strichen. Bey der einen ist die Zeichnung richtig; aber es fehlet etwas an äußerlichem Schmucke und genugsamer Ausarbeitung: Bey der andern sind Farben und Arbeit genug; aber in der Zeichnung selbst entdecket der Kenner Auge eine Unrichtigkeit: bey der dritten ist beydes sorgfältig beobachtet: bey der vierten wäre an beyden etwas auszusetzen. Der eine Schilderer will gar zu viel Kunst anwenden, und übersteiget die Wahrheit; daher wird sein Gemälde verstellet, und bleibt nicht mehr natürlich: der andre bringet nicht genug Leben in seine Arbeit; sein Pinsel ist matt: der dritte ahmet der Natur völlig nach; seine Vorstellung ist also schön, und rühret. Der Eine läßt gar zu viel entfernte, fremde und Nebendinge hervorblicken; das eigentliche Object, welches er vorstellen will, wird dadurch versteckt, und fällt nicht genug in die Augen. Andre nehmen ihren Gesichtspunct richtig in acht; sie bilden bloß das ab, was für denselben gehöret. Bey dem einen Gemälde sind einige Figuren für sich schön; aber das Verhältniß mit dem Ganzen ist nicht genug beobachtet: Bey dem andern sind nicht nur die einfachen Vorstellungen richtig, sondern sie schicken sich auch für die ganze Zusammensetzung. Eine Schilderey hat hier zwar starke, dort

aber auch manche schwache Stelle: bey der Andern ist das meiste, oder wohl gar alles, schön. Ein Kenner der poetischen Malerey wird wissen, was wir unter diesem Bilde sagen wollen. Er kann die Anmerkung bey unserer Sammlung machen. Je mehr Gedichte er beysammen hat, welche einen gleichen Endzweck gehabt, desto völliger wird er sehen, auf wie mannigfaltige Weise der Dichtkunst Schönheiten bey einer Sache angewandt werden können. Zugleich kann man auch erkennen, wie reich unsere Sprache sey, edle Gedanken nach dem Leben auszudrücken.

Man kann ferner die menschliche Seele daraus genauer kennen lernen. Wir schließen auf dieselbe am besten aus dem, was wir in der Erfahrung wahrnehmen. Die äußerlichen Wirkungen eines Affects bahnen uns den Weg, den Affect selbst recht einzusehen, und verständig zu beurtheilen. Hier sehen wir eine Anzahl angesehener, und wegen ihrer Wissenschaften berühmter Männer. Sie drücken alle ihren Affect aus. Man trifft bey ihnen etwas gleiches, und doch bey einem jeden etwas besonderes an. Der eine redet mit größrer Heftigkeit, beynahe wie ein Verzweifelnder: der andere ist stillern Wesens. Es scheint, als weine er gleichsam in der Stille. Der eine schüttet häufige Wehklagen aus, er ist wie übertäubet. Ein anderer läßt mitten in seiner Traurigkeit doch seinen scharfsinnigen und nachdenkenden Geist allenthalben

sehen.

sehen. Hier künstelt man mitten im Affect: dort folget man bloß der Natur der Leidenschaft. Der eine zeuget von seiner Liebe insonderheit durch Beschreibung der Größe seiner eigenen heftigen Betrübniß über den Verlust seiner Freundinn; der andre dadurch, daß er ihren Character selbst lebhaft ausmalet. Dieser entdecket ein in der Liebe viel empfindlicher Herz, als jener. Der eine fühlet die Kraft der Gründe zur Aufrichtung in der Traurigkeit frühzeitig: Ein anderer sieht dieselben nur von der Ferne an. Sie haben noch keinen Eindruck in sein Gemüth. Der Eine war noch in der ersten Empfindung seiner Traurigkeit: Denn er schrieb kurze Zeit nach dem Tode seiner Freundinn. Der andere ließ mehrere Wochen, ja ganze Jahre verstreichen, und beschrieb alsdenn seinen Gemüthszustand. Wir sehen die Bemerkung der Zeit, wenn ein jedes dieser Gedichte verfertiget worden, als einen wichtigen Umstand an, um die Lesung desselben zur genauen Kenntniß der menschlichen Seele nützlich zu machen. Wo es uns also möglich gewesen, da haben wir angezeiget, wie lange Zeit nach dem Tode der besungenen Person ein Gedichte verfertiget sey. Man nehme alle diese Trauerlieder zusammen. Wir werden darinnen am besten die wahre Gestalt der menschlichen Seele in der Traurigkeit entdecken. Auch andere Leidenschaften stellen sich in ihrer natürlichen Blöße dar. Man siehet so wohl ihre schwache, als ihre starke Seite, wie verschieden sie wirken, wie groß sie werden kön-

nen, wie lange sie anhalten, wie sie so wohl in der Nähe, als in der Ferne aussehen, wo sie ausschweifen, wo sie in den rechten Schranken bleiben.

Auch zur Erlernung und Ausübung der Tugend selbst können uns diese gesammleten Gedichte fördern und anreizen. Es werden darinnen mehrere tugendhafte Personen mit Geist und Anmuth beschrieben. Wie ehrwürdig und angenehm wird uns dadurch die Tugend selbst! Wie werden wir ermuntert, den vorgelegten Beyspielen selbst ähnlich zu werden! Wir sehen die rechte Gestalt der edelsten Leidenschaften, der Liebe, der Freude, der Traurigkeit. Sollen diese aber nicht in dem Herzen eines jeden Weisen Platz suchen? Man lernet daraus die rechte Bändigung der Affecten. Wir erkennen, wo die Grenzen sind, welche sie zwar berühren, aber nicht überschreiten dürfen; wie lange man dabey vernünftig und christlich bleibe; wo man aber einem Rasenden gleiche. Man erfährt die Mittel, wodurch auch die heftigsten Gemüthsbewegungen so regieret werden müssen, daß nichts ausschweifendes statt finde. Ist es nicht nützlich, diese Klugheit an vielen Beyspielen zu beurtheilen, um sich selbst darnach in seinem Leben zu richten?

Dürften wir auch von diesen Blättern hoffen, sie würden in die Hände vieler vom weiblichen Geschlechte kommen, so versprächen wir ihnen nicht nur

eine

eine gütige Aufnahme, sondern auch eine vortreffliche Wirkung. Sie könnten daraus sehen, was tugendhafte Männer, Männer von der größten Einsicht an einem Frauenzimmer am höchsten geliebet und werth gehalten. Nicht bloß ein kurzes Blendwerk sinnlicher Schönheit, nicht der Tand aller Eitelkeiten machet sie edlen Geistern Liebens- und Verehrungswürdig. Es müssen größere und wesentlichere Vollkommenheiten seyn, auf welche sich eine vernünftige und beständige Liebe gründet. Wir könnten unsern Leserinnen mehrere Stellen anzeigen, wo der Character einer wahrhaftig schönen und untadelhaften Frauensperson in dieser Sammlung unvergleichlich ausgemalet wird. Aber wir wünschen, daß sie sie selbst finden mögen. Sie können ihnen daraus das vollkommenste Bild zusammen setzen. Wie muß es sie vergnügen, wenn sie sehen, daß sie demselben schon gleich sind? Merken sie aber noch einen kleinen Fehler, so werden sie vielleicht ermuntert, zur Ehre ihres Geschlechts, denselben noch abzulegen. Sie haben alsdann nicht nur in ihrem Leben die glückseligste Freundschaft zu hoffen; sondern können auch versichert seyn, es werde ihr Ruhm noch in der Nachwelt bleiben.

Wir hoffen demnach; unsere Leser werden sich unsere Mühe nicht misfallen lassen, welche wir auf diese Ausgabe gewandt. Wir übergeben ihnen unsere Sammlung mit einigem Vertrauen, sie werde ihnen angenehm und nützlich seyn. Doch wir wollen

len sie von Lesung derselben nicht länger abhalten, sondern nur noch kürzlich anzeigen, was man auf diesen Blättern suchen soll, und was dabey von uns geschehen.

Wir liefern nichts, als Zeugnisse der Liebe, welche von Ehemännern bey Absterben ihrer Ehefrauen in deutschen Gedichten abgeleget sind. Alle übrige Denkmäler oder Ehrengedächtnisse gehören nicht zu unserm itzigen Vorhaben. Was Ausländer in ihren Sprachen in diesem Falle gethan haben, ist uns größten Theils unbekannt. Doch es kann auch seyn, daß es einer andern Nation schwer fallen möchte, eine Sammlung von solchen Gedichten aus ihrem Mittel zu verschaffen. Unter den Welschen ist Petrarch wegen der Gedichte auf seine geliebte doch nicht geehlichte Laura bekannt. Wir könnten verschiedene lateinische Gedichte, welche so wohl von Ausländern, als auch von unsern Landesleuten, nach dem Verlust einer Ehefrau verfertiget sind, zusammen tragen. Dahin gehörete z. E. das Gedicht des Genever Gottesgelehrten Theodor von Beza, worinnen er das Gedächtniß seiner Claudia Denosa verehret: Man sehe seine Gedichte in der Ausgabe von 1597. Blatt 57; des Daniel Heinsius Trauerlied auf seine Ermgardis, gebohrne Rutgersinn, in seinen Gedichten Amsterdam 1649. Blatt 123; des Daniel Georg Morhofs Thränen eines Ehemannes, nach dem Absterben seiner Margaretha von Deging, in

seinen

seinen lateinischen Gedichten Blatt 78. insonderheit die vortreffliche Elegie des berühmten kielischen Professors, Herrn Sebast. Kortholts auf die Lobedanzen, und mehrere andere. Von den alten lateinischen Dichtern können wir den Ausonius von Bourdeaux aus dem vierten Jahrhunderte anführen, der in dem neunten seiner Trauerlieder seine sehr geliebte Ehefrau, die Attusia Lucana Sabina, besungen, und nach ihrem Tode beständig Witwer geblieben. Aber wir haben es lieber mit einer Sammlung deutscher Gedichte versuchen wollen. Wir übergehen gleichfalls die in lateinischen Inschriften abgelegten Zeugnisse ehelicher Liebe, deren wir mehrere wissen. Von deutschen Inschriften ist uns vor andern bekannt das Denkmaal der Liebe, welches der berühmte Gottesgelehrte, Johann Jacob Rambach, auf das Absterben seiner Ehefrauen Johannen Elisabeth, gebohrner Langinn, 1730 drucken lassen; wobey sich ein gleiches Denkmaal findet, welches sein Schwiegervater, Herr Professor Joachim Lange in Halle seiner Ehegattinn Johannen Elisabeth, gebohrner Rauinn, 1715 aufgerichtet. In ungebundener Rede hat z. E. der Herr von Besser den Lebenslauf seiner geliebten Kühleweininn weitläuftig aufgesetzet, welcher sich in der Ausgabe seiner Schriften findet. Der Sächsische Appellationsrath und Professor, in Leipzig Caspar Ziegler, hat so wohl seiner ersten Ehefrau Catharina, gebohrner Bosinn, als der andern, Marien Elisabeth, gebohr-

ner Klaubartinn, bey beyder Lebenslauf, selbst ein Ehrengedächtniß in lateinischer Sprache geschrieben. Man sehe seine Parentalia ad busta suorum suarumue Wittenberg 1682 in 8. Der weimarsche Oberhofmarschall und Premierminister Friedrich Gotthilf von Marschall, genannt Greif, hat seiner 1724 gestorbenen Gemahlinn Sophien Elisabeth von Schwarzenfels ein Denkmaal in ungebundener lateinischer Rede verfertiget, und seinen Nachkommen gewiedmet. Man sehe Herrn Joh. Christ. Fischers Selecta et rariora Latii purioris monumenta. Ien. 1738. Auch wissen wir, verschiedene Ehemänner haben das Gedächtniß ihrer Ehefrauen dadurch zu erhalten gesuchet, daß sie denselben noch Bücher zugeschrieben. So hat z. E. der gewesene helmstädtische berühmte Professor Joh. Andreas Schmidt seine Predigten seiner seligen Frauen, Dorotheen, gebohrner Colerinn, gewidmet. Der vormahlige gelehrte hamburgische Rector Johann Hübner hat seine Uebersetzung der Bücher Thomas von Kempis in deutschen Versen Leipzig 1727 in 8 seiner verstorbenen Frauen Anna Sibylla, gebohrner Olearius, in einer kurzen deutschen Elegie, nebst ihrem Bildnisse, zugeeignet. Andere verwitwete Männer haben in ihren Schriften gelegentlich des Verlusts ihrer Ehefrauen erwähnet. Z. E. unter den Alten der gelehrte Römer Marc. Fabius Quinctilianus in der Vorrede zum 6 Buche seiner Institutionum oratoriarum: unter den Neuern der geistreiche M. Christian

Scri-

Scriver in der Zueignungsschrift seiner, unter Gottholds Namen, herausgegebenen zufälligen Andachten. Man könnte aus allen diesen Zeugnissen das Nützlichste zusammen suchen, und eine gütige Aufnahme vermuthen. Wir haben uns aber mit Fleiß eingeschränket.

Vielleicht sind mehrere Gedichte ausgelassen, welche in dieser Sammlung einen Platz verdieneten. Es ist nicht mit Vorbedacht geschehen. Weil wir noch nirgends ein Verzeichniß dieser Lieder finden, sondern sie allenthalben zerstreuet sind, so kann es leicht seyn, daß wir nicht alles gefunden, was zu unserer Absicht gehörete. Wir bitten in diesem Falle um Vergebung. Es kann eine Zeit kommen, da man das ausgelassene noch nachholet. Man wird uns eine besondere Gewogenheit erzeigen, wenn man unser Uebersehen öffentlich kund machet. Wir erfahren dadurch am besten, was uns unbekannt geblieben und man sorget zugleich für den Ruhm der geschickten und tugendhaften Ehemänner, deren Zeugnisse der Liebe sonst in Vergessenheit gerathen möchten. Einige Stücke aber sind mit Fleiß übergangen; theils weil wir besorgten, unsere Leser möchten dadurch nicht sattsam vergnüget werden; theils weil wir gesehen, daß sie von denen nicht wirklich herrühren, welche ihren Namen dazu geliehen. Dahin gehöret z. E. die Trauerklage eines vornehmen Witwers über den Tod seiner Gemahlinn, in den Hofmannswaldauischen Gedichten,

Th. 6. Bl. 143, welches Lied der Hofrath Benjamin Neukirch in fremdem Namen verfertiget; imgleichen die Ode in Picanders Gedichten Th. 3. Bl. 188, und andere mehrere. Bey verschiedenen haben wir nur gezweifelt, oder sonst nicht gnugsame Nachrichten gehabt. Wir wollten aber keine andere als ausnehmende, gewisse und wahrhaftige Zeugnisse der Liebe liefern, und zugleich etwas von den Lebensumständen der genannten Personen unsern Lesern mit melden.

Eine besondere Erinnerung müssen wir noch wegen der beyden Lieder des D. Händels geben. Die Affecten äußern sich in denselben am allerheftigsten. Man sieht, daß vieles in Wuth und aus Rachbegierde geschrieben sey. Wir zweifelten zuerst, ob wir sie mitnehmen sollten. Uns schien dieses um so viel bedenklicher, weil dieser Mann so wichtige geistliche Bedienungen vorher bekleidet, und doch ein so schlechtes Exempel der Sanftmuth gegeben. Er ist ohnedem der einzige eigentliche Gottesgelehrte, dessen Arbeit mit erscheinet. Aber wir hielten doch diese Lieder, als ein Zeugniß der Liebe, merkwürdig, und hoffen, man werde das anstößige darinn übersehen.

Wir enthalten uns, so viel möglich, aller Beurtheilung und Vergleichung der gesammleten Stücke. Wir wollen diese Arbeit unsern Lesern selbst überlassen. Einige werden in ihren Meynungen darüber uneinig seyn. Wir wollen uns nicht darum bekümmern,

mern, sondern unser Urtheil für uns fällen. Der größte Theil unserer Leser wird ohne Zweifel mit uns übereinstimmen.

Es war keine natürlichere Ordnung zu erwählen, als daß wir diese Stücke nach der Folge der Jahre auch auf einander folgen ließen. Hätten wir sie hingegen nach ihren innerlichen Vollkommenheiten auftreten lassen wollen, so würden allerdings einige aus der Stelle, welche sie itzt bekleiden, gerückt werden müssen.

An mehrern Orten haben wir Anmerkungen gemacht. Der geneigte Leser suche darinn keine Critik über die Gedichte selbst. Wir hätten sie bey verschiedenen Stellen gebrauchen, und entweder an der Poesie oder an den Gedanken etwas aussetzen, oder auch nur das anführen können, was andere daran getadelt. So besinnen wir uns, ein scharfes Urtheil über die Stelle aus dem Amthor gelesen zu haben:

> O Anblick, welcher mehr, als selbst der Tod, entseelet!
> Ich sehe meinen Tod mit offnen Augen an.

Man führete diese Worte als ein Exempel von der Kunst in der Poesie zu kriechen an. In eben diesem Gedichte wird gesaget:

> Bist du mir schon entrückt, so ist mir doch erlaubt,
> Daß mein ergebner Sinn mag in Gedanken bleiben,
> Bis mir der blasse Tod auch dein Gedächtniß raubt.

Sollte

Sollte dieser Gedanke richtig seyn? Es ist mehreres bey der Sammlung bemerket worden, welches anzuzeigen, wir Bedenken tragen. Wir haben uns mit Fleiß aller critischen Noten enthalten, weil dieselben unserm Endzwecke nicht gemäß waren. Unsere Anmerkungen fassen nichts weiter in sich, als einige Nachrichten von den Personen, welche genannt werden, weil sie nicht allen Lesern genug bekannt seyn möchten, der Verstand der Gedichte selbst aber dadurch erläutert wird, und wir gern etwas mit beytragen wollten, das Andenken tugendhafter Personen zu erhalten. Hin und wieder erinnern wir auch, was etwa sonst zur Deutlichkeit helfen kann, oder wir zeigen an, wo diese Stücke sonst schon angetroffen werden. Bey einigen Stellen hätten wir gern mehr gesaget; aber es fehleten uns selbst die historischen Umstände, und die Zeit litte es nicht, sich an allen Orten zu erkundigen.

Es würde zu viel Freyheit bey fremder Arbeit gebraucht seyn, wenn wir hier oder dar eigenmächtig etwas hätten ändern wollen. Es wäre an mehrern Orten, wo man einige Kleinigkeiten gegen die Regeln der Poesie begangen, oder eine Provincialsprache verräth, leicht gewesen. Aber wir haben alles so abdrucken lassen, wie es von den Verfassern selbst der Welt mitgetheilet worden. Es kömmt also alles auf ihre eigene Verantwortung. Nur hat man eine durchgängig gleiche Schreibart zu beobachten gesuchet. Wir hoffen, dieser Endzweck werde

erreichet seyn, ob wir gleich bey dem Drucke selbst nicht gegenwärtig gewesen.

Im Anhange sind ein Paar Gedichte befindlich, welche auf das Absterben wirklich verlobter Personen von denen, die dieser Verlust am meisten getroffen, verfertiget sind. Der geehrte Leser wird diese Stücke wegen ihres besondern Inhalts eben so merkwürdig, als die erstern, schätzen. Sie verdienen mit gleichem Rechte Zeugnisse treuer Liebe genannt zu werden. Wir hätten noch einige andere hinzu thun können. Aber sie sind zum Theil in fremdem Namen verfertiget. Dahin gehöret z. E. die Elegie eines Bräutigams über den Tod seiner Geliebten, im Augustmonat der Belustigungen des Verstandes und Witzes 1741. von Herrn M. Schwaben Bl. 141. Von andern waren uns die Umstände, welche wir vorher zu wissen gewünschet, unbekannt.

Unser Fürhaben ist genug entdecket. Der geehrte Leser wird es nach der Billigkeit beurtheilen. Wir wollen uns indessen freuen, wenn wir ihm dadurch einiger maßen gefällig geworden. Die berühmten noch itzt lebenden Dichter aber, deren Arbeit durch uns von neuem bekannt gemacht wird, können unsern Fürsatz nicht misbilligen, indem wir ihrer eigenen Absicht gemäß verfahren, und das Gedächtniß ihrer edlen Liebe zu erhalten suchen. Von einigen derselben haben wir die Erlaubniß vorher gesuchet, und alle geneigte Förderung von ihnen erhal-

erhalten. Allen übrigen Ehemännern unter unsern guten Dichtern, welche ein so betrübtes Schicksal noch nicht erfahren, wünschen wir, daß sie nicht nöthig haben, ihre geliebten Gemahlinnen, selbst zu besingen. Sie werden sich inzwischen an unserer Sammlung vergnügen, und an die Worte des Lucrez im Anfange seines andern Buches gedenken:

Suaue, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem:
Non quia vexari quenquam est iucunda voluptas;
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suaue est.

Es ist doch angenehm, wenn Sturm das Meer bewegt,
Am sichern Ufer seyn, und sehn, wie andre ringen:
Nicht, gleich als sollte Lust aus fremder Noth entspringen;
Nein, das vergnügt, zu sehn, welch Unglück uns nicht schlägt;

Wofern aber von einer höhern Hand etwas anders über sie beschlossen ist, so erwarten wir von ihnen ein gleichmäßiges Zeugniß ihrer Liebe.

Hannover, im Sept. 1742.

Verzeichniß derer Gedichte.

I.	Christian Weise auf die Arnoldinn 1678.	Blatt 1
II.	Johann von Bessers Verhängniß getreuer Liebe, auf das Absterben der Kühleweininn 1688.	5
	Grabschrift auf dieselbe	19
	Wiederhohltes Klaggedicht auf eben dieselbe, 5 Jahre nach ihrem Tode	21
	Vor ihrem Ehrengedächtnisse an den Leser	26
	Ueber ihr Kupferbild	27
	Kurzer Lebenslauf der Kühleweininn	ibid.
	Gespräch der sterbenden Climene, und ihres sie beklagenden Lisis	28
III.	Friedrich Rudolph Ludw. Freyherr von Canitz auf seine Doris, gebohrne von Arnimb 1695.	29
	Sinngedichte auf dieselbe	39
IV.	Christoph Fürer von Haymendorf auf seine erste Gemahlinn 1701	40
V.	C. H. Amthor auf die Görritzinn 1702.	48
VI.	Sam. Theodor Gericke auf die Eltestern 1705	51
VII.	Georg Bayer auf die Großinn 1707	57
VIII.	Sebast. Kortholt auf die Lobedanzen 1711.	69
IX.	Georg Philipp Telemann auf seine Louise 1711.	86
X.	Christoph Christian Händel erstes Lied auf die Waltherinn 1711	98
	Anderes Lied auf eben dieselbe 1712.	106
XI.	Michael Richey auf seine Charitine, gebohrne Schultinn 1712	110

XII. Chri-

XII. Christoph Fürer von und zu Haymendorf auf die von Diepoltsdorfinn 1714. Blatt 119
XIII. Carl Otto Rechenberg auf die Baudißinn 1720 127
Sinngedicht auf eben dieselbe 134
XIV. Johann Valentin Pietsch auf seine erste Ehe-liebste 135
Ode auf eben denselben Trauerfall 141
Cantate bey dem Begräbniß seiner Ehegattinn 1727. 144
XV. Just Diedrich Heidmann auf die Pottinn 1730. 147
XVI. Georg Friedrich Deinlein auf die Friedrichinn 1731. 160
XVII. Albrecht Hallers Trauerode auf seine Mariane, gebohrne Wyß 1736. 165
Neue Klage über dieselbe 172
Antwort an Herrn Professor Bodmer 176
XVIII. Barthold Heinrich Brockes auf seine Belise, gebohrne Lehmanninn 1736. 189
XIX. Albrecht Haller auf seine Elise, gebohrne Bucherinn 1740. 203
XX. Paul Gottlieb Werlhof auf die Plohrinn 1742. 208
Gedanken bey anhaltender tiefen Betrübniß nach dem Tode der Geliebten 218

Im Anhange finden sich

XXI. Samuel Seidel auf seine verlobte Böttnerinn 1733. 223
XXII. Friedrich Esaias Pufendorf auf seine verlobte Böhmerinn 1739. 249

Noch sind hinzu gefügt.

XXIII. Jacob Heinrich Christian Adami Klagelied, auf seine Oelselinn 1738. 257
XXIV. Johann Ernst Hebenstreit auf die Wilhelmine. 275
XXV. Johann Samuel Müller auf die Hartmanninn. 1742. 280
Zuletzt finden sich noch einige Nacherinnerungen. 287

Christian Weise*

auf das Absterben seiner Eheliebsten, Reginen Arnoldinn,

welche den 4 May 1678 einen jungen Sohn zur Welt gebracht, und den 16 darauf durch einen unverhofften Tod abgefordert ward.

Wenn ich ein Heyde wär, und nichts von Jesu wüßte,
Daß ich nur bey der Welt mein Labsal suchen müßte;
So würde mein Gesicht in tausend Thränen stehn,
Nachdem ich, leider! soll mit der zu Grabe gehn,
Die mir am nächsten liegt. Ein Freund ist meines gleichen,
Ein Kind mein Ebenbild. Jedoch wenn sie verbleichen,

Stirbt

*) Er war ein zu seinen Zeiten sehr berühmter Schulmann, der 1642 zu Zittau gebohren, und dem Gymnasio in dieser seiner Vaterstadt 30 Jahre lang vorgestanden. Er starb daselbst 1708 den 21 October, 66 Jahre alt. Sein Leben hat sein gewesener Schüler M. Samuel Großer, Rector zu Görlitz, in lateinischer Sprache beschrieben. Leipzig 1710 in 8. Man sehe auch von ihm J. F. Wetzels Lebensbeschreibung

der

Stirbt etwas außer mir. Hier bin ich selber todt,
Denn mein selbst eigen Fleisch liegt in der letzten Noth.
Die meines Leibes Leib, und meiner Seelen Seele,
Ja die mein Leben war, verbirgt sich in der Höle,
Wo wenig Leben wohnt! Nichts lebt, als Ungemach!
Ich bin die Leiche selbst, und geh der Leiche nach.
Die treue Mutter weint, der Vater schwebt im Leide,
Weil hier ein Wittwer steht, wodurch die werthen Beyde
Gleich als verwittwet sind. Mein Zittau trauret schon:
Doch wenn die Schmerzenspost den hochbetrübten Ton
An diesen Felsen schlägt; so wirft mein Ungelücke
Den herben Wiederhall mit gleicher Macht zurücke.
Die Schwester klagt den Mann, der Sohn sein Ehgemahl,
Die Kinder sterben mit, und mindern ihre Zahl.

Allein ich will den Schmerz von keinem Heyden borgen,
Ich heiße Christian, und lege Noth und Sorgen
Auf den, der Christus heißt. Der hat das Regiment.
Dem Diener kömmet zu, daß er die Macht erkennt.
Sein Wille sey gelobt. Er hat mich angebunden,
Und wieder los gemacht. Ich habe Lust empfunden;
Nun fühl ich Traurigkeit, nachdem sein Rathschluß sieht,
In welcher Lieb und Pein mein ewig Glücke blüht.

Ich hätte zwar gewünscht, der Wartung zu genießen,
Auch unter ihrer Hand mein Leben zu beschließen,
Denn ihre Tugend war durch Falschheit unversehrt.
Sie war ein Segenskind; durch sie ward ich vermehrt.

Ich

der berühmtesten Liederdichter, im dritten Theile Bl. 379 u. f. Es findet sich dieß Gedichte in seinen reifen Gedanken, oder Ehren = Lust = Trauer = und Lehrgedichten bey männlichen Jahren aufgesetzet. Leipzig 1683, Bl. 192 u. f.

Ich hatte nichts zu thun, als schreiben oder lesen.
Was sonst ein Mann bedarf, dasselbe Sorgenwesen
Stund ihrem Fleiße zu. So hat mich Gott bedacht,
Und gleichsam ohne Müh vergnügt und satt gemacht.
Jedoch Gott sey gerühmt, daß er mich solchermaßen
Des Ehesegens Trost wohl hat genießen lassen.
Fährt gleich der beste Rath, als in der Luft, dahin;
Wer weis, wie lang ich noch von ihr gesondert bin.
Ich kann mit besserm Fug nach ihrem Tode sterben;
Denn ein verlaßner Mann kann doch nicht ganz verderben;
Sein Amt, sein Ehrenstand verbleibt ihm unversagt:
Allein so bald ein Weib des Hauses Schein beklagt,
Muß alles finster seyn. Ach dürft ich nun verlangen,
Der Seele nachzugehn! Wiewohl ich bin gefangen
An dir, du Schmerzenskind, weil du zurücke bleibst,
Und deiner Mutter Bild in dein Gesichte schreibst.
So lang dich Gott erhält, soll auch das bittre Leben
Mir nicht zuwider seyn, daß ich dir möge geben,
Was mein Elias [b] mir von erster Kindheit an,
Aus väterlicher Gunst im Lehren hat gethan.
Ach! blühe, weil du lebst, und lebe Gott zu Ehren!
Will dich die schlaue Welt durch List und Trotz versehren;

 So

b) Elias Weise war der damals noch in einem hohen Alter lebende Vater von Christian Weisen, welcher über 40 Jahr als dritter College an dem Gymnasio zu Zittau gelebet, und bald darauf 1679 gestorben ist. Das Kind, dessen in diesem Gedichte gedacht wird, war ein Söhnlein, Christian Gottfried, welches aber nicht lange nachher im Julio, 1680 verschied, daß also der Wunsch des Vaters nicht erfüllet worden. Wir können zu diesem Trauergedichte noch eine Stelle aus dem angeführten Buche des Herrn Weisens, Bl. 322, ziehen, von wel-

So schau den Himmel an, wo deiner Mutter Geist
Mit deinen Brüdern stets die reinen Herzen preist.
Denn, willst du mit der Zeit zu solcher Freude kommen;
So freue dich allhier, mit Gott und seinen Frommen
Durchaus bekannt zu seyn. Dein Leib sey in der Welt,
Jedoch dein bester Schatz sey außer ihr bestellt,
Vermehre deinen Fleiß, bis dich der Ruhm vermehret,
Und dir, ich weis nicht wo? des Fleißes Lohn verehret.
Da suche dir ein Weib, das an der schönen Treu,
Nicht an der Lebenszeit, der Mutter ähnlich sey.
Du aber, liebstes Herz, laß dich noch einmal küssen,
Und dein erblaßtes Haupt durch meinen Arm beschließen.
Sonst hab ich nichts vor dich, weil auch der todte Kuß,
Vielleicht ohn alle Macht, bey dir verschwinden muß.
Die Seufzer hörst du nicht, die Thränen bey dem Grabe
Sind weit von dir entfernt. Der Kummer, den ich habe,
Kommt schwerlich hin vor dich. Drum nimm die Hoffnung an,
Kraft welcher ich einmal zu dir gelangen kann.
Ich weis, der liebe Tag wird bald genug erscheinen,
Da will ich neben dir das menschlich eitle Weinen
In Scherz verwandelt sehn. Jetzt bleib ich in Geduld.
Lebt keine Liebste mehr; so lebet Gottes Huld!

welcher wir mit Recht vermuthen, sie enthalte ein eigentliches Zeugniß der Liebe. Es ist die

Grabschrift einer höchstangenehmen Eheliebste.

Hier liegt ein bloßes Herz. Wo ist der andre Leib?
Ihr Ehmann nennte sie ein tugendsames Weib.
Ihr Herze stimmte stets mit seinem Herzen ein:
Drum muß sie durch und durch ein Herz gewesen seyn.

Das

* *

Das Verhängniß getreuer Liebe
vorgestellet
als seine Ehegattinn,
Seine geliebteste Kühleweininn,
den 14 December 1688
im Kindbette verstorben c).

O V I D I V S.

Ego sum tibi funeris auctor.
Quae mea culpa tamen? nisi si lusisse vocari
Culpa potest; nisi culpa potest et amasse vocari.

Die Gott und ihrem Mann getreueste Climene,
Der Tugenden Begriff, der Auszug aller Schöne,
Die edle Kühlweininn, zum Muster dargestellt,
Bracht ihre dritte Frucht, ein Töchterlein zur Welt.
Welch schmerzliche Geburt, und dennoch zum Verderben!
Das Kindlein mußte gleich nach seiner Taufe sterben:

 Ach

c) Dieß ist das Trauergedichte des Herrn Johann von Besser auf seine Gemahlinn. Sie hieß Catharina Elisabeth. Ihr Herr Vater war Friederich Kühlewein auf Raschwitz, Chursächsischer Appellationsrath, des Schöppenstuhls und der Juristenfacultät Beysitzer, und ältester Bürgermeister der Stadt Leipzig, und ihre Frau Mutter, Frau Anna Catharina, von dem Stamme der Trojer. Sie ward den 14 May 1662 in Leipzig gebohren, ein Jahr vor dem Tode ihres Herrn Vaters, und war unter den 15 Kindern desselben, wel-
che

Ach aber nicht genug! Die Mutter folgte nach,
Die, eh sie noch verschied, zu ihrem Manne sprach:
Mein Besser, der allein mir jemals lieb gewesen,
Ich werde, wie es scheint, nicht wiederum genesen.
Die Hand, die uns verknüpft, zerreißt auch unser Band:
Und, wie ich fühlen kann, selbst durch dieß Liebespfand.
O angenehmes Band, das mich bisher umgeben!
Ich wünschte wohl mit dir noch eine Zeit zu leben,
Und wollte ganz vergnügt im bloßen Kittel seyn;
Allein, es ist umsonst: Des Himmels Schluß spricht nein!
Was hab ich deiner Treu zum Denkmal zu vermachen?
Du warst den ersten Tag Herr meiner Hab und Sachen.
Doch nimm den letzten Kuß als ein Vermächtniß an;
Weil ich ihn unbefleckt dir hinterlassen kann.

Ver-

che er mit 3 Gemahlinnen gezeuget, außer einer bald nach der Geburt wieder verblichenen, eine einzige Tochter. Sie hatte sich zuerst dem Klosterleben gewidmet; ward aber nachher mit dem Herrn von Besser in Leipzig auf eine ganz besondere Weise bekannt. Man sehe ihren von dem Herrn von Besser selbst verfertigten Lebenslauf in der neuen Auflage der Besserschen Gedichte, Bl. 356. Nach einer siebenjährigen gehinderten Liebe ward sie endlich im November 1681 mit dem Herrn von Besser in Leipzig vermählet. Sie starb in Berlin, in ihrem dritten Wochenbette, sechs Tage nach der Geburth einer gleich des folgenden Tages wieder verschiedenen Tochter, den 14 December 1688, nachdem sie in ihrer Ehe 7 Jahr 1 Monat, und in dieser Zeitlichkeit 26 Jahre 8 Monat gelebet. Der Herr von Besser ist nachher unverheirathet geblieben, und starb 1729 im 74 Jahre zu Dreßden, als Königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer geheimer Kriegsrath und Ceremonienmeister. Man sehe von seinen ganz besondern Schicksalen seine Lebensbeschreibung vor der neuen Ausgabe der Besserschen Gedichte. Das Gedichte auf die Kühleweininn steht in dieser Auflage Bl. 375 u. f.

Versiegele damit den Kindern unsre Herzen.
Du weinst! Ach, weine nicht! mich jammern deine Schmerzen!
Ich weis, du stürbest gern an deiner Gattinn statt.
Doch weil des Höchsten Wahl mich ausersehen hat;
So hab dich ewig wohl, und denke, daß die Liebe,
Die lebend dich geliebt, dich auch im Sterben liebe.

Den Leib befiel so fort ein kalter Todesschweis:
Der Mund erblassete, die Wangen wurden Eis.
Der Augen Glanz und Licht begunnte schon zu brechen,
Und in der matten Brust der Othem sich zu schwächen.
Ihr Ehmann, der indeß sie heftiger umfieng,
Und um den welken Hals mit beyden Armen hieng,
Die Seele, wie man glaubt, durch Bitten aufzuhalten;
Rief ihr gar kläglich nach, in währendem Erkalten:
Ach meine Kühlweininn! geliebte Kühlweininn!
Sie reichte noch einmal die starren Lippen hin,
Eröffnet ihr Gesicht, zum theil bereits verzücket;
Und als sie ihn gesehn, und fest an sich gedrücket,
Druckt sie mit seiner Hand, zu der verlangten Ruh,
Als wenn noch dieß gefehlt, ihr selbst die Augen zu.
Das Haupt sank unter sich, der Geist Gott anbefohlen,
Wandt sich allmählich los, im tiefen Othem holen;
Bis sie, so schwer er auch den schönen Sitz verließ,
Ihn ruhig, sanft und still, entschlafend von sich blies.
O Elend für den Mann! o unglückselger Besser!
Wie weit ist dein Verlust und Herzeleid itzt größer,
Als ehemals dein Glück und dein Vergnügen war?
Er warf sich ungescheut vor allen offenbar
Bald auf der Todten Mund und bald zu ihren Füßen,
Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reißen müssen,

Man zog ihn von ihr ab und bracht ihn nach und nach
In sein bisheriges nun wüstes Schlafgemach,
Wo er ihr und dem Kind, an dem Begräbnißtage [d],
Mit Thränen ohne Zahl, hielt diese Jammerklage:
So ist es nun mit dir, du sehr verwaistes Haus,
Wie glücklich du auch warst, nunmehr auf einmal aus!
Gerecht und gütigster, nunmehr erzürnter Himmel!
Was träget man dahin in jenem Leichgetümmel?
Ist es die Gattinn nicht, vom frühen Tod ereilt,
Die du so wunderbar mir ehmals zugetheilt?
Du kennst die Einigkeit, die uns gewußt zu lenken,
Weil du sie selbst gewirkt und uns hast wollen schenken.
Ihr Ursprung war dein Zug, ihr Reiz der Tugendtrieb,
Und durch sie hatten wir uns unzertrennlich lieb.
Uns band zwar unser Eh, doch mehr die Neigungskette.
Ich liebte, wenn ich gleich sie nicht erhalten hätte.
Ich liebte sie um sie, und mich, weil sie mir hold;
Und weil sie keinem sich als mir ergeben wollt.
Für mich, für mich allein hat sie sich selbst bezwungen.
Kein Weinstock hält so fest den Ulmenbaum umschlungen;
Als meine Kühlweininn, o Reben guter Jahr!
Mit ihrer süßen Huld in mich verwachsen war.
Zwo Seelen, durch ein Feur, wie Wachs zu Hauf geronnen;
Zwey Herzen, die vermischt ein Wesen nur gewonnen.
Zween Menschen, die vereint ein Leben nur gefühlt,
Und deren jeder sich fürs andern Hälfte hielt.
Was aber reißest du, je fester wir verbunden,
Je mehr wir uns geliebt, für ungeheure Wunden?

Du

d) Es wurden Mutter und Kind an einem Tage begraben.

Du theilest meinen Leib, du theilest auch mein Herz,
Und was mir ganz verbleibt, ist nur der herbe Schmerz!
Du, Quell der Liebe, weist, was bey dergleichen Scheiden,
Für Marter und für Qual getreue Seelen leiden.
Ach, so verdenke mir zum wenigsten du nicht;
Wofern es Menschen thun, mein thränendes Gesicht!
Wir hatten auf dein Wort das Vaterland verlassen.
Wir waren beyde fremd, Berlin, in deinen Gassen [e].
Geschwister, Eltern, Freund, war sie mir ganz allein;
Und ich im Gegentheil mußt ihr dieß alles seyn.
So tröstеten wir uns, wie zwo verscheuchte Tauben.
Ists möglich, hast du mir den Gatten können rauben?
Dieß Schäflein hatt ich nur, das meine Seite schloß!
Und auch dieß einzige raffst du aus meiner Schoos.
Nur die Gehülfinn half mir allen Kummer tragen.
Mich trifft das größte Kreuz; wem soll ichs itzund klagen?
Nichts schwerers hat die Welt für mich, als diesen Tod;
Und meine Trösterinn verläßt mich in der Noth!
Mein Wunsch und Muth ist hin, mein Leitstern zu der Tugend,
Das Kleinod meines Laufs, die Wollust meiner Jugend,
Mein erste Liebe selbst, und deren erste Kraft:
O wie zermartert mich so manche Leidenschaft!

e) Der Herr von Besser stund, wie er seine Kühleweininn heirathete, in Churfürstl. Brandenburgischen Diensten als Legationsrath. Seine Geliebte verkaufte wegen ihres Mannes Bedienung ihre liegenden Gründe in Leipzig, und zog mit ihm aus ihrer Geburtsstadt und von ihren Anverwandten nach Berlin. Er selbst, der Herr von Besser, war in Berlin gleichfalls ein Fremder. Denn er war 1654 zu Frauenburg in Curland gebohren, woselbst sein Herr Vater als Prediger gestanden.

Verhängniß! reimt sich denn auf lieben nur betrüben?
Trennt dein Geschick zuerst, die sich am meisten lieben?
Sie selbst, die du mir raubst, befahrte diesen Schluß *f*;
Ach! daß sie ihn auch selbst zuerst erfüllen muß!
Wir brennen, sprach sie stets, zu licht in unsern Flammen;
Mein Besser, gieb nur acht, wir bleiben nicht beysammen.
Ach leider, zu gewiß, daß Purpur leicht verdirbt,
Und eine Rahel ehr, als eine Lea, stirbt!
Ein treuverknüpftes Paar, das sich von Herzen meynet,
Ist alles Zweifels frey vom Himmel zwar vereinet,
Und bauet einen Stand, in Eden schon gestift;
Doch den auch insgemein das Kreuz am meisten trifft.
Mit Mühe paart man sich, mit Furcht wird man besessen;
Bald und zu schwer getrennt, und nimmermehr vergessen.
Dieß wäre schnöder Brunst ein wohlverdientes Weh;
Und dieß ist insgemein das Loos der besten Eh.
Wie viel Bekümmerniß hab ich doch nicht verspüret,
Bevor ich sie erhielt, und endlich heimgeführet!
Da das Gedräng um sie mir oft den Muth benahm,
Ob gleich ihr treues Herz mir stets zu Hülfe kam.
Ja selber ihr Besitz hielt Angst in sich verborgen.
Mein Glücke war zu groß, was sollt ich nicht besorgen?
Ihr Tod, ihr Tod allein, blieb mir ein solcher Feind,
Deß bloße Möglichkeit ich oft in mir beweint.
Bald lag sie sterbekrank, bald mußte mich das Reisen,
So oft ich von ihr zog, im Sterben unterweisen,
Voraus als *g* Engelland mich von ihr scheiden hieß,

Und

f) In solcher Furcht hatte sie auch, wenig Wochen nach ihrer Hochzeit, bey den Stadtgerichten ein Testament niedergeleget, in welchem sie ihren Ehemann nach ihrem Absterben zum völligen Erben eingesetzet.

Und ich sie hinter mir halb todt zurücke ließ!
Drey Monat schon vorher war lauter Abschied nehmen.
Wie haben wir darauf entfernt uns müssen grämen?
Die Briefe klagten es, und riefen allezeit,
Voll heißer Ungeduld, nach Gegenwärtigkeit.
Sie gab mir das Geleit, und blieb im Felde stehen,
Sah mir beweglich nach, so weit ich abzusehen.
Das Herze blutet mir, wenn es daran gedenkt;
Doch ist was größeres, was mich anitzo kränkt:
Der Abschied, den anitzt wir unter uns genommen,
Ist nicht auf Wiedersehn und nicht auf wiederkommen.
Der Mund, der mich empfieng, und mich noch an sich hält,
Der angenehme Mund ist nicht mehr in der Welt.
Es hieß zwar, wie ich kam: Nun soll uns nichts mehr trennen.
Was aber hat der Tod nicht unterbrechen können?
Der Tod, der allzuleicht es möglich hat gemacht,
Was weder Neid noch Glück an unser Ruh vollbracht.
Das Glück, der Aftergott der niedrigen Gemüther,
Gedacht uns weh zu thun, durch Hemmung seiner Güther [h];
Allein, da unser Herz, an seinem Theil vergnügt,
Durch seines Fürsten Huld das Glücke schon besiegt,

Ja

g) Als Se. Churfürstl. Durchlaucht. Friedrich Wilhelm der Große, ihn dahin schickte, und er fast zwey Jahre daselbst verbleiben mußte. Man sehe die Lebensbeschreibung des Herrn von Besser Bl. 64 u. f.

h) Der Herr von Besser hatte allerhand Widerwärtigkeiten, wegen der Auszahlung seiner ersten Besoldungen, und würde ohne seiner Kühleweininn Vermögen übel zu recht gekommen seyn, zudem hatte er an dem Herrn von Fuchs einen starken Widersacher.

Ja im Begriffe stund, der Misgunst Hohn zu sprechen [i]:
Kam, gleichsam zum Entsatz, der Würger, es zu rächen;
Und traf, uns weh zu thun, den unfehlbarsten Weg.
Du Endschaft aller Lust! o rauher Todessteg!
Du warst allein die Bahn uns unvergnügt zu machen;
Ein allzufetter Raub erfüllt itzt deinen Rachen!
Sind dir dann sieben Jahr an solcher Eh genug?
Du hättest nichts versäumt durch längeren Verzug.
O wenn noch stets bey ihr ich dieser Zeit genossen,
Die schneller als ein Traum und wie ein Strom verflossen!
Wie nichts vollkommenes hat unser Lebensziel!
Ein besser Glück und sie, war es für mich zu viel?
Ja freylich dieses sollt uns nicht zugleich gelingen:
Erhielt ich sie dann nur, um sie ins Grab zu bringen?
Ihr armen Sterblichen, wie sehr betriegt ihr euch!
Erlangen was man wünscht, ist unser Himmelreich;
Doch glaubt man nimmermehr, indem wir es begehren:
Daß der erlangte Wunsch uns sollte Leid gebähren.
Ich sprach, als sie mir ward, du hast die ganze Welt.
O theur erkaufter Schatz, hast du mich selbst gefällt?

Die

i) Der damalige Churfürst, Friedrich der dritte, hatte, bey Antretung seiner Regierung, den Herrn von Besser auf die nachher erhaltene Ceremonienmeistercharge vertröstet. Der Herr von Besser saget in dem Lebenslaufe der Kühleweininn, daß, wie er ihr nicht gar lange vor ihrem Ende solche Versicherung zur vermeynten frölichen Botschaft überbringen wollen, sie ihm diese unverhoffte Antwort darauf gegeben: „Daß Se. „Churfürstl. Durchlaucht. ihm zwar keine ihr angenehmere „Gnade hätten erweisen können: sie aber für ihre Person dessen schwerlich genießen würde.

Die Zeit ist leider da, die Klag um dich zu führen:
Viel leichter nie gehabt, als lieb gehabt verlieren!
Wer dachte wohl daran den ersten Hochzeittag?
Daß, was zu sehr vergnügt, nicht lange dauren mag!
Mein allergrößtes Glück ist mir zur Folter worden,
Und was mich so geliebt, will mich anitzt ermorden!
Wo find ich in der Angst doch einen Aufenthalt?
Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt;
Die Anmuth des Gesichts; des Mundes Morgenrosen;
Der Augen holden Ernst gebietend liebzukosen;
Ihr lang gekrolltes Haar, das meine Sinnen band;
Die Schwanenweiße Brust; die Atlasweiche Hand;
Nicht die Geschicklichkeit der schlankpolirten Glieder:
Verhängniß, gieb sie mir nur ungestalter wieder!
Ich klage blos an ihr was keine Misgunst sieht:
Ihr groß und edles Herz, ihr redliches Gemüth:
Den Englischen Verstand, die Sorgfalt mir in allen,
Vergnügt in Lieb und Leid, beständig zu gefallen.
Exempel aller Treu! ich rede nun zu dir,
Die dieß für mich gethan: Was thatst du nicht an mir?
Wie liebreich hat dein Thun mich jederzeit umfangen?
Ich war dein ganzer Ruhm, dein Ehrgeiz und Verlangen.
Wer hat bey einer Lust dich sonder mich gesehn?
Mein Name mußte dir in allen Zügen stehn.
Dein Arm fand keine Rast, als wenn er mich umgeben;
Wie? daß ich, sonder dich, dann itzt vermag zu leben!
Was meynst du, wie mir sey bey meiner Einsamkeit?
Wenn noch darzu die Nacht mit ihrem Schrecken dräut.
Wenn die gewöhnte Hand dich sucht, im Traum entzündet,
Und deine Stelle zwar, doch dich nicht selbsten findet:

Kein Wunder, daß dein Mann sich dann verlassen schätzt,
Und ein wehklagend Ach! das wüste Lager netzt.
Laß, weil es zugerecht, es deine Ruh nicht stören;
Wofern uns ja dein Ohr alldort vermag zu hören!
Ich thue, was du thätst, und was die Liebe heißt;
Vielleicht sehnt sich auch noch nach mir dein treuer Geist.
Hab ich so mancher Noth hierzu entrinnen sollen?
Ja da des Himmels Schluß dich mir entwenden wollen;
Warum verlier ich dich durch solche Todesart:
Da gleichsam ich dich selbst zum Sterben aufgebart:
Dich tödtet die Geburt, die kleine Schmerz-Louise [k];
Kommt leider Fall und Tod aus unserm Paradiese!
Das Ehbett ist dein Grab, o wie verwerf ichs nicht,
Als wie den Richterplatz, da ich dich hingericht!
So recht, so muß es seyn, sein Unglück recht zu fühlen!
Verzeihe, weil du liebst, dem unbedachten Spielen!
Die Blumen, die der Glanz der Sonnen erst erquickt;
Verwelken, wenn ihr Stral sie allzubrünstig drückt.
Ich bin der Wunden Schuld, die dir der Tod gerissen;
Ach hätt ich doch mit dir zur Rache sterben müssen!
Ein böses Stündlein wär die Endschaft aller Qual;
Itzt sterb ich sonder Tod des Tages tausendmal.
Ich bin gleich einem Reh, das seinen Pfeil noch heget,
Und sich jemehr verletzt, je weiter es ihn träget.
Ein Palmenbaum verdorrt, geht seine Gattinn ein,
Und der gerühmte Mensch kann nicht so glücklich seyn!

Ja,

k) Die Tochter, mit welcher die Frau von Besser den 8 December mit den allerjämmerlichsten Geburthswehen niederkam, ward Louise genannt, verschied aber Tages nach der Taufe.

Ja, daß die Traurigkeit mich desto mehr erreiche,
Seh ich zugleich das Kind auf seiner Mutter Leiche.
Ein Sarg, zwiefaches Weh, erscheint vor meiner Thür:
O Angstgebährerinn, was Schmerzen machst du mir!
Allein was soll ich thun? wenn meine Noth am grösten;
Muß ich, so gut ich kann, mich dennoch endlich trösten.
Ertrag ich nicht mein Kreuz; so schlepp ich es doch nach.
Wer weis, wie lang ichs noch in dieser Hütten mach.
Glückselig denn den Schatz voran geschickt zu haben!
Begehrt ich wohl von ihr, daß sie mich sollt begraben?
Ach nein! dieß ist ein Werk, das lebendig verzehrt!
Ach nein, du armes Kind! wie hätt ich das begehrt?
Du wärst vor Herzeleid zu mir herab gefahren;
Du warst mir auch zu lieb, dich andern vorzusparen:
Hingegen sterb ich nun der Welt noch eins so leicht.
Was hielte mich doch hier, da dich das Grab erreicht?
Nun mögen immerhin die Todesstunden eilen;
Du zeuchst mich, wo du bist, mit deinen Liebesseilen.
Du hast es wohl verdient, was meine Trauer thut.
Mein Arm, der dich beschloß, als wie sein größtes Guth,
Mein Arm, in welchem du die Kinder mir gebohren,
In welchem leider! auch dein Leben sich verlohren;
Gräbt billig dir nunmehr die letzte Lagerstätt!
Du sorgtest jener Zeit für unser Hochzeitbett;
Ich aber baue nun ein Grabmal für uns beyden!
Weil man ja leiden muß, sollt ich um dich nicht leiden?
Es ist ein Jammerthal; was seh ich viel zurück?
Ich büße mit Gedult mein vorgehabtes Glück:
Und denk, als wenn aufs neu ich um dich müßte werben.
Gnug: daß ich dich gehabt, und künftig auch soll sterben.

Du

Du hast bey vieler Wahl vor allen mich erwählt;
So weise dir mein Leid, daß du auch nicht gefehlt:
Daß du zum wenigsten mir itzund seyst zu gönnen,
Und keiner, wer er sey, dich mehr betrauren können.
Dein Werth bewehrt den Ernst von meiner Kümmerniß,
Man halte sie für falsch; du machst sie zugewiß.
Wer deine Tugend kennt, glaubt meinen Traurgeberden;
Ich klage nur um dich, und nicht gerühmt zu werden.
Was that ich dir zu gut, so sehr ich es gesucht?
Du stirbst, indem uns wächst die längst gezeugte Frucht:
Warum? Um kund zu thun: Daß, als du mich erlesen,
Kein Nutz, nur deine Gunst, dein Absehn sey gewesen.
O Jammer! gönnt der Tod mir die Vergeltung nicht;
So sterbe doch mit dir nicht meine treue Pflicht!
Konnt meine Dankbarkeit nicht lebend sich erweisen;
Soll sie dennoch der Neid nach deinem Tode preisen.
Zwey Kinder läßt du mir l) von beyderley Geschlecht:
Mit denen theil ich nun dein dir gehörig Recht.
Ich will sie auch zum Trost, nach deinem Namen heißen;
Der Tod, so stark er ist, soll dich nicht ganz entreißen.
Dein Ehgelöbniß lebt in dieser Kinder Paar.
Das dritte starb mit dir, als Zeuginn der Gefahr.
Das soll in jenem Licht von unsrer Liebe zeugen?
Und hier soll auch davon dein Trauerhaus nicht schweigen:
Was um und an mir ist, entspringt aus deiner Hand;
An allen Wänden wird dein Liebesmaal erkannt,

Ihr

l) Der Sohn hieß Johann Friederich, welcher aber ein halb Jahr nach der Frau von Besser Tode gleichfalls starb. Also blieb nur eine einzige Fräulein Tochter übrig, Sophie Charlotte, welche 1707 an einen Herrn von Drost vermählet ward.

Ihr Kleider, Zeug und Schmuck, des nun verlohrnen Weibes,
Betrübter Ueberrest des noch geliebten Leibes!
Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor:
Mich däucht, es hört dich noch mein oft ergeztes Ohr.
Und hat mein Abschiedkuß, entzückt an dich gezogen,
Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mit ausgesogen?
Dein letzter Liebesblick gab zwar mir gute Nacht;
Doch hat, dem ersten gleich, er mich verliebt gemacht.
Dein Sterbekittel selbst vergrößert deine Zierde,
Ich brannte nie so sehr, von Sehnsucht und Begierde,
Die Buhlschaft ist zwar fremd und geht mit bis ins Grab;
Doch nimmt sie auch daselbst durch kein Verhängniß ab.
Laß seyn: daß dessen Spruch mich wozu möchte zwingen,
Soll doch kein Zufall dich aus meinem Herzen dringen.
Du nimmst die Liebe mit in deine kalte Gruft,
Behalte sie darinn, sie bleibt in deiner Kluft.
Ich will, wie ich gewohnt, noch deine Tage feyren;
Ob dein Gedächtniß gleich den Kummer wird erneuren.
Mein[m] Lied, das du gewirkt, zwar nicht zu solchem Brauch,
Soll klagen deinen Fall bey jenem Lindenstrauch.
Und wenn es dich beweint, zum ewgen Angedenken;
Will ich, verkehrt ans Grab die stumme Leyer henken.
Nun, todte Kühlweininn, dein Leib wird beygesetzt,
Ach meine Kühlweininn, seh ich dich nun zuletzt!
Gehab dich ewig wohl, mein allererste Liebe!
Gehab dich ewig wohl, mein auserwählte Riebe!
Gehab dich ewig wohl, geliebte Kühlweininn!
Kann es nicht anders seyn, so zeuch mit Frieden hin;
Zeuch hin! wir scheiden zwar mit Thränen und mit Grauen;
Allein wir werden uns mit Jauchzen wieder schauen.

m) Seine Poesie.

So klagte bitterlich der sehr betrübte Mann,
Der sonst nicht weichlich ist und selten klagen kann.
Dieß war ihm allzuschwer; dieß war nicht zu gewohnen,
Und wodurch könnt er sonst auch ihre Treu belohnen?
Der Sarg ward zugemacht; man hatte, wie man pflegt,
Der Mutter in den Arm das Töchterlein gelegt:
Sie ließen weiß gekleidt, als wie zween weißen Engel:
Als wie zwo Lilien an einem Liljenstengel,
Die zwar ein Nordenwind zur Erden hat gebeugt;
Jedoch an welchem sich der volle Glanz noch zeigt.
Die Fackeln führten uns, die Leichen zu bestatten.
Er zog sich kläglich nach, als ein verwebter Schatten.
Das Volk bejammert ihn, das häufig auf uns drang;
Und der Höchstseligen, Glückwünschungslieder sang.
Was fehlt ihr? sprachen sie, mit diesen Zurufsworten;
Sie hat beglückt gelebt, in zween berühmten Orten:
In Leipzig werth geschätzt; hier zu Berlin geehrt;
Vergnügt in ihrer Eh; und was ihr Glücke mehrt:
Von Friedrich Wilhelm selbst, als eine Braut geworben [n];
Sie stirbt nun auch mit Ruhm, ist im Beruf gestorben;
Sie stirbt jung und verlangt, von groß und klein bedaurt;
Von ihrem Mann geliebt, begraben und betraurt;
Ja in der Todesart den Schönsten Zwo verglichen;
Der Both- und Natzmerinn, die auch wie sie verblichen.
Die

n) Es wurden dem Herrn von Besser, viele Schwierigkeiten von den Anverwandten seiner geliebten Kühleweininn, gemacht, bis endlich hochgedachter Churfürst durch eine nachdrückliche Vorschrift an den Churfürsten zu Sachsen, ihm die Einwilligung derselben auswirkten.

Die Perlen unsers Hofs zerronnen auch also!
Sie hat nun überstrebt, und ist des Wechsels froh:
Wer will bey dem Gewinn viel Leid noch um sie tragen?
Nein, wer ja klagen will, mag ihren Mann beklagen.
Der solch vollkommenes und treues Weib verliert,
Und weil er leben muß, ein Jammerleben führt.

Grabschrift der seligen Frau Besserinn.

Hier liegt die Besserinn, das Beyspiel wahrer Liebe!
Die, was sie nur gehabt, Gut, Schönheit und Verstand,
Ihr Leben und ihr Herz, dem Ehmann zugewandt;
Und nichts von ihm begehrt, denn daß er sie begrübe.
Drey Kinder hatte sie ihm höchstvergnügt gebracht,
Und die gesetzte Zahl der Liebe voll gemacht.
Doch weil sie auch dadurch, worzu sie war gekommen,
Ihr ganzes Liebeswerk vollführet und erfüllt;
Ward sie, dem zum Beweis, als wie ein Liebesbild *),
Mit einem Kind im Arm, in Himmel aufgenommen.

*) Es ist bekannt, daß die Charitas, oder das Bild der Liebe, mit dreyen Kindern, und das eine auf dem Arm haltend, gemalet wird.

Wir erinnern übrigens noch von dem besserschen Trauergedichte, daß ihr Herr Verfasser bey der ersten Verfertigung desselben, viele Stellen anders ausgedrücket. Da er aber nach

Nun trägt sie dort den Lohn der ehelichen Treu;
Daß aber sie auch hier nicht unbelohnet sey:
Muß sie (o schwerer Dienst!) ihr Ehmann selbst begraben!
Dieß ist die Dankbarkeit, die sie hat wollen haben.

Dreßden gekommen, hat er die Stellen, über welche der Herr Joh. Ulr. König Bedenken hatte, im hohen Alter geändert. Es sind die Urtheile über diese Aenderungen ungleich. Wir sind indessen doch bey der neuesten Ausgabe, welche von Herrn König besorget worden, geblieben. Der erste Abdruck dieses Gedichtes ist etwas selten geworden. Man kann aber, wie solcher ausgesehen, in M. Joh. Gottfried Hören, Edlen Früchten deutscher Poeten. Erste Probe. Meißen 1740. finden. Es ist daselbst dieses Gedicht nicht nur nach der ersten Ausgabe wieder abgedruckt Bl. 31 u. f. sondern es sind auch die hernach vorgenommenen Aenderungen bemerket. Bl. 116. u. f.

* *

Des
Herrn von Besser
wiederholtes Klaggedicht
auf seine Kühleweininn,
welches
im 5ten Jahre nach ihrem Ableben
verfertiget worden p.

Du in der Ewigkeit nunmehr vergnügte Seele!
Jedoch im Himmel auch, noch meine Kühlweininn!
Gedenke, wie mirs geht; wie ich, dein Mann, mich quäle,
Seit ich durch deinen Tod von dir geschieden bin!

p) Der Herr von Besser verlohr ein halb Jahr nach dem Tode seiner Kühleweininn, auch ihren einzigen hinterlassenen Sohn Johann Friedrich, einen Knaben, der die allergrößeste Hoffnung von sich gab. Er starb zum empfindlichsten Leidwesen seines Herrn Vaters, den 18. Jul. 1689, da er nur 7 Jahr und 4 Wochen gelebet. Sein kurzer, aber sehr merkwürdiger Lebenslauf steht in den besserischen Schriften Bl. 427. Die Leiche der seeligen Frau von Besser, ward allererst im fünften Jahre nach der geschehenen Beysetzung in das von ihrem Wittwer ihr erbauete Grab gebracht. Er ließ sich ihren Sarg eröffnen, und besah sie noch einmal in ihrer Verwesung. Dadurch ward er bewogen, die Feder von neuem anzusetzen, und so wohl das Andenken des Absterbens seines Sohnes, als seiner noch beständigen Liebe gegen seine Kühleweininn, zu erhalten. Es findet sich dieß Gedichte in den besserschen Schriften Bl. 387.

Kein Tag, kein Augenblick, ist noch zur Zeit vergangen,
Da ich dich nicht mit Blut in meiner Pein beweint.
Mich halten Furcht und Gram an deiner statt umfangen,
Und meine Traurigkeit ist ietzt mein bester Freund.
Allein ich sitze noch bey deinem kalten Grabe;
Und sieh ein neues Leid hat mein Gesicht verhüllt.
Es stirbt mir leider auch der überbliebne Knabe,
Dein Sohn, der eine Sohn, dein einzigs Ebenbild!
War es mir nicht genug, dich schon dahin zu tragen?
O nein, es muß zugleich nächst dir das Liebste nach.
Er ist nunmehr bey dir: er wird dirs selber sagen;
Weil er gehorsam war, und es zu thun versprach q.
Ihr ließet beyderseits mir viel Vergnügung spüren;
Ihr machtet mich beglückt. Doch dieses ist vorbey!
Ich habe nur was Guts, um solches zu verlieren,
Und daß mein Schmerz dadurch nur desto größer sey.

O kann so herbe Frucht aus süßen Wurzeln sprossen?
Wohl dir, geliebtes Weib, glückselig schläfst du ein!
Du hast von unsrer Eh das Süße nur genossen;
Was daran bitter ist, bleibt deinem Mann allein.
Was meynst du, wenn du mir die Augen schließen müssen,
Wenn du des Knabens Tod, als Wittwe, sollen sehn?
Und zwar, wie sein Geschwulst ihm allen Glanz entrissen r,
Der vormals an Gestalt dir selbst schien gleich zu gehn.

Von

q) Kurz vorher, ehe der Knabe verstarb, sagte er zu dem betrübten Vater, er wollte es der Mama hinterbringen, wie sehr sie von dem Papa betrauret würde.

r) Es hatte der Knabe ein verzehrendes Fieber, und ward ganz mager. Vier Wochen vor seinem Ende zeigete sich an seinem

Von seiner Aehnlichkeit war fast nichts übrig blieben:
Sein Antlitz lag verhönt; sein schöner Leib verstellt.
Wie eine Tulpe stirbt, von grober Hand zerrieben,
Und wie ein Hyacinth bey großer Hitze fällt,
Der grüne Todtenkranz auf seinen weißen Haaren
Hätt, arme Mutter, dich bis auf den Tod erschreckt.
Was hättest du gedacht, was ihm nicht wiederfahren?
Da seine Gegenwart dir ietzund Lust erweckt.

Du lebst, und triumphirst; ich trage deine Wunden,
Du siehst in Herrlichkeit, den ich verscharren muß.
O meine Kühlweininn! wie wohl bist du entbunden!
Und wie zermartert mich des Lebens Ueberdruß!
Wie in der Wüstenen die öde Turteltaube,
Die um des Gattens Fall und ihre Jungen klagt,
Sich weiter nicht verwahrt für Ungemach und Raube,
Und nun sich ungescheut auf dürre Bäume wagt;
Da sitzt, und ruft getrost, ob wo ein Habicht käme,
Der ihrer Einsamkeit und Qual ein Ende macht:
So denke, daß ich mich um eurent willen gräme,
Und auf nichts anders wart, als auf die lange Nacht.
Ich seufz, und sehne mich: und wenn ich euch nicht finde,
Vergräbt mich fast, wie euch, mein jammervolles Haus.
Was hätte doch die Welt, das mich an sie verbünde?
Was ich darin geliebt, ist beydes schon hinaus.

Die Liebe wär erst schön, wenn man sich nimmer trennte,
Wenn ein getreues Paar, das an einander klebt,

Leibe ein großes Geschwür, daß er also ganz ungestalt aus-
sehen ward, da er sonst von Natur sehr wohl gebildet war.

Auch, wenn der Abschied kömmt, zusammen sterben könnte:
Wie glücklich hätte denn der Mensch allhier gelebt!
Ein Bett, hernach ein Sarg, würd uns vergnügt beschließen,
Der sonst gescheute Gang wär ein erwünschter Schritt;
Man fühlte keinen Tod, dieweil wir nichts verließen;
Denn, was uns halten kann, das nähmen wir ja mit.

Ich aber bin von dir, von dir nicht nur, geschieden;
Der Funken unsrer Glut verlischt mir auch, wie du.
Es graut mir sonder euch. Wie geb ich mich zufrieden?
Und wer drückt mir einmal für dich die Augen zu?
Hätt ich noch diesen Sohn, bekannt von seiner Schöne,
Zu deiner Zeit vermißt; so wär ich dennoch reich.
Du galtest mir vielmehr, als zehn dergleichen Söhne;
Nun, da er nach dir stirbt, verlier ich zehn zugleich.
Nun hab ich ferner nichts zu fürchten, noch zu hoffen.
Was hofft, und fürchtet man, wo nichts mehr übrig ist?

Doch glaube, daß mein Herz durch dich nur sey getroffen.
Den Sohn betraur ich nur, weil du gestorben bist.
Ich dachte zwar durch ihn den Namen fortzusetzen;
Ich sah ihn, als den Trost von meinem Kummer an:
Allein verlier ich dich, was will ich mich ergetzen?
Was acht ich ein Geschlecht, das dir nicht wachsen kann?
Wir haben in der Welt uns stets um ihn gestritten [s];
So nimm ihn doch nur hin; er hat dir zugehört.

Und

s) Die Frau von Besser meynte in ihrem Leben, daß sie sich nur diesen einigen Sohn vorbehalten, und alle übrige Kinder ihrem Manne überlassen wollte.

Und wo für deine Gunst ich nicht genug gelitten,
Hol auch die Tochter nach [t], wenns deine Freude mehrt.
Ich werde zwar dann seyn, wie einer, der verlassen,
Wie ein Beraubeter; doch geb ich mich darein.
Die Kinder gehn zu dir; wie soll ich mich nicht fassen?
Ich muß aus der Gefahr mit Recht der Letzte seyn.
Es wird, wenn sie erlöst, auch mein Erlösung nahen;
Wie gönnt ich ihnen nicht, wornach mich selbst verlangt.
Ich wünsche, wo du bist, dich täglich zu umfahen,
Wo mir Verwesung selbst für eine Schönheit prangt.
Der Schimmel, der dich deckt [u], der Staub, der dich besieget,
Verändert dein Gesicht; doch meine Liebe nicht.
Und wo mein welker Leib nicht neben deinem lieget,
So denke, daß es mir am Willen nicht gebricht.
Ich weis, daß dermahleins auch ich zu Aschen werde.
Wie schreckte mich der Stand, der mich dir ähnlich macht!
Bist du ein Erdenkloß, so lieb ich dich, als Erde:
Wie du auch immer seyst, bist du mir werth geacht.
Indessen werd ich zwar zum Schatten und zum Schemen;
Was aber härm ich mich? dir ist mehr, als zu wohl.
Und endlich kann auch mir den Tod ja keiner nehmen,
Der mich von aller Qual, wie dich, befreyen soll.

t) Es war die einzige Tochter Sophia Charlotte, damals in ihrem 9ten Jahre, sie ist aber leben geblieben, und, wie wir schon vorher angeführet, an einen Herrn von Drost vermählet worden.

u) Der Herr von Besser beschreibt hier den Zustand, worinnen er die Leiche seiner vor 5 Jahren verstorbenen Frau Gemahlinn bey der Oeffnung ihres Sarges angetroffen.

* *

Vor dem Ehrengedächtniß der seligen Frau Besserinn hat der Herr von Besser folgende Zeilen an den Leser gesetzet *.

Ein Denkmaal siehst du hier, das alles Erz und Steine,
Woraus das alte Rom sich Gräber hat gestift,
Mit aller seiner Pracht bey weitem übertrifft.
Hier ehrt der Weisen Ruhm der Besserinn Gebeine.

Nachdem, was Himmlisch war, gen Himmel sich erhoben,
Ist die gelehrte Zunft, die ihre Tugend sieht,
Sie zu verewigen in dieser Schrift bemüht,
Und streitet unter sich, die Todte recht zu loben.

Der Rühmenden sind viel; mehr der gerühmten Gaben.
Drum hat ihr Ehmann selbst mit Hand daran gelegt.
So untersuche dann, was jedes Meynung hegt,
Und wer von dieser Schaar verdient, den Preis zu haben.

Mich dünkt, daß allen gleich der Vorzug sey geblieben,
Weil keiner sie allein genug beschreiben kann.
Doch giebst du ja den Preis; so gieb ihn ihrem Mann:
Weil er uns ihre Treu, ihr größtes Gut, beschrieben.

*) Man sehe die besserschen Schriften Bl. 346.

* * *

* *

Ueber das Kupferbild
seiner Kühleweininn.

So sah die Kühleweinn, für Bessern auserkohren,
So weit des Künstlers Hand die Aehnlichkeit erreicht.
Doch wär ihr Herz zu sehn, dem alle Schönheit weicht,
So wüßten wir erst recht, wie viel ihr Mann verlohren.

Kurzer Lebenslauf
der
seligen Kühleweininn.

Zum Beyspiel wahrer Treu erkohren,
Erwählt ich mir selbst einen Mann.
Ich liebt ihn, als für ihn gebohren,
Und gab ihm, was man geben kann.
Vermögen, Jugend, Leib und Leben,
Und was er Vorzugswerth erkannt,
Was mir Natur und Glück gegeben,
Hab ich ihm alles zugewandt.
Ich gab ihm auch drey Leibeserben.
Was aber? was geschah hierauf?
Ich mußte bey dem dritten sterben.
Dieß ist mein ganzer Lebenslauf.

Gespräch

Gespräch der sterbenden Climene, und ihres sie beklagenden Lisis [y].

Climene starb, und sprach im Scheiden:
Nun, Lisis, nun verlaß ich dich!
Ich stürbe willig und mit Freuden,
Liebt eine dich, so sehr als ich.
Ach! sprach er, mag dich das betrüben,
Climene? nur dein Tod ist schwer!
Kannst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

y) Man sehe die besserschen Schriften Bl. 386.

* *

Des Freyherrn Friedrich Rudolph Ludwig v. Canitz

Klagode, über den Tod seiner ersten Gemahlinn[z].

Soll ich meine Doris missen?
Hat sie mir der Tod entrissen?
Oder bringt die Phantasey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt sie? Nein, sie ist verschwunden;
Meine Doris deckt ein Grab.
Schneid, Verhängniß, meinen Stunden
Ungesäumt den Faden ab!

Sollt

z) Sie hieß Dorothea Emerentia, und war eine gebohrne von Arnimb. Sie ward mit dem Herrn von Canitz 1681. vermählet, und starb, nachdem sie einer unzeitigen Leibesfrucht entbürdet war, den 9ten April 1695. da sie 39 Jahre, und zween Monate, weniger einen Tag, alt geworden, und 15 Jahre in der Ehe gelebet. Man sehe von ihr die Lebensbeschreibung des Freyherrn von Canitz, in der neuen Ausgabe seiner Gedichte. Bl. 41. 67. Das Gedichte selbst, befindet sich Bl. 310 u. f. dieser Ausgabe. Der Herr von Canitz vermählte sich nachher zum andernmale 1697. mit Dorothea Maria, einer gebohrnen Freyinn von Schwerin, welche ihm von seiner erstern Gemahlinn auf ihrem Sterbebette selbst zu ihrer Nachfolgerinn in der Ehe vorgeschlagen war. Er starb, als wirklicher Churfürstlich Brandenburgischer geheimer Rath in Berlin, den 11ten Aug. 1699 im 45sten Jahre.

Sollt ich dich noch überleben!
Der ich mehr, als mir, ergeben,
Die ich in mein Herz gedrückt;
Dich, die du mich so beglückt,
Daß die Welt mit Kron und Reichen
Mich zu keinem Neid gebracht,
Da ich sie, dir zu vergleichen,
Niemals groß genug geacht?

Doris, kannst du mich betrüben!
Wo ist deine Treu geblieben,
Die an meiner Lust und Gram
Immer gleichen Antheil nahm?
Du eilst zur bestirnten Straßen,
Und hast nun zum erstenmal
Mich und unsern Bund verlassen [a];
Deine Wonne schafft mir Qual!

Was für Wetter und für Flammen
Schlagen über mich zusammen!
Unaussprechlicher Verlust,
Wie beklemmst du meine Brust!

Und

a) Der Herr von Besser, drücket in seiner Trauerode an den Herrn von Canitz, welche er, Trost aus anderer Unglück nannte, diesen Gedanken fast mit gleichen Worten also aus:

Zum minsten ist der Tod der Deinen
Die allererst und letzte That,
Womit sie dich betrübet hat,
Und wodurch du hast lernen weinen.
Die Unruh, die sie dir gebracht,
Ist, daß sie dich zum Wittwer macht.

Und wie kömmts? da ich mich kränke,
Werd ich gleichsam wie ergetzt,
Wenn ich nur an die gedenke,
Die mich in dieß Leid gesetzt.

Möchte mir ein Lied gelingen,
Sie nach Würden zu besingen:
Doch ein untermengtes Ach!
Macht mir Hand und Stimme schwach.
Worte werden mir zu Thränen;
Und so muß ich mir allein,
In dem allergrößten Sehnen,
Der betrübte Zeuge seyn.

Ihr, die ihr mit Schrift und Dichten
Könnt die Sterblichkeit vernichten,
Singt die Angst, die mich verzehrt,
Und der Doris ihren Werth;
Daß man sie nach langen Jahren,
Mag bedauren, und auch mich.
Doch ihr könnt die Arbeit spahren;
Wer kennt beydes so, wie ich?

Ihrer edlen Seelen Gaben
Hielt sie zwar nicht als vergraben;
Nein, sie waren Stadt und Land
Meistens, mir doch mehr, bekannt.
Manches Weib wird hoch gepriesen,
Das kaum so viel Tugend zählt,
Als die Seligste von diesen
Aus Bescheidenheit verhehlt.

Daß

Staatl. Bibliothek Regensburg

Daß sie wohl mit Gott gestanden,
Sieht man, da sie von den Banden
Dieses Lebens wird befreyt;
Seht, wie sie der Tod bedräut,
Aber selbst beginnt zu zittern!
Denn sie zeigt ihm lächelnd an,
Daß der die Natur erschüttern,
Ihren Schlaf kaum hindern kann [b].

In dem eiteln Weltgedränge
Ward von der verführten Menge,
Die man allenthalben spürt,
Doris dennoch nie verführt.
Niemals hatte sie erkohren
Einen Gift, der Zucker hieß;
Weil ihr etwas angebohren,
Das so fort die Probe wies.

Doch

b) Der Herr von Besser beschreibt diesen ruhigen Zustand der sterbenden Doris, in dem schon angeführten Gedichte noch etwas weitläuftiger:

Ja selbst der Tod mit seinem Schrecken,
Als er sich endlich eingestellt,
Vom Brande gleichsam angemeldt,
Konnt ihr doch keine Furcht erwecken.
So ruhig, wie sie pflag zu seyn,
Schlief sie auch in dem Sterben ein.

Sie sprach: Seht ihr nicht, daß ich schlafe?
Und schloß darauf die Augen zu.
Sie starb, als gienge sie zur Ruh;
Und litte nicht der Sünden Strafe.
Die Freundlichkeit verließ auch nicht
Ihr schon erblaßtes Angesicht.

Doch in Worten und in Werken,
Ließ sie einen Umgang merken,
Der nicht fremdes Thun verhönt,
Und das seinige beschönt.
Was für kluge Tugendsätze
Macht indessen nicht ihr Mund,
Und für ungemeine Schätze
Noch vielmehr ihr Wandel kund!

Gütig jedermann begegnen,
Lieb und Wohlthat lassen regnen,
Das war ihre beste Kunst.
Auch der höchsten Häupter Gunst [c]
Und ihr innerstes Vertrauen,
Hat sie nie zum Stolz bewegt.
Wir und das, worauf wir bauen,
Sprach sie, wird in Staub gelegt.

Durch verstelletes Beginnen
Fremden Beyfall zu gewinnen,
War ein zu verächtlich Spiel,
Das ihr niemals wohlgefiel.
Und was war es ihr von nöthen?
Ihre Stirn die nie betrog,
Machte so den Neid erröthen,
Als sie Herzen an sich zog.

Von

c) Churfürst Friedrich erwählte sie einsmals aus eigener Bewegniß, um mit seiner durchl. Gemahlinn nach Hannover auf den Carneval, als Oberhofmeisterinn zu reisen. Von beyden aber ward sie jederzeit eines ganz besondern Vertrauens gewürdiget.

Von der Anmuth ihrer Sitten
Fand ich mich schon längst bestritten;
Doch in unserm Ehestand
Ward ich heftiger entbrannt:
Weil ich so ein Herz erlesen,
Daß, wenn Unglück auf uns stieß,
Eben ein so sanftes Wesen,
Als im Glücke, spüren ließ.

Bey der liebsten Kinder Leichen [d]
Gab sie kein verzagtes Zeichen.
Hof und Haus verging in Glut [e],
Aber nicht ihr Heldenmuth,
Regung, Sinn und Muth zu brechen
Nach des weisen Schöpfers Rath,
Und mir tröstlich zuzusprechen,
Das war alles, was sie that.

Mit was lieblichem Bezeigen
Gab sie sich mir ganz zu eigen!
Und wie sehr war sie bemüht,
Bis sie meine Neigung rieth!
Alles das hab ich verlohren!
Ach wie bin ich Traurens voll!
Hat mein Unstern sich verschworen,
Daß ich sterbend leben soll?

d) Von sieben in ihrer Ehe erzeugten Kindern, blieb ihr nicht mehr, als ein einiger Sohn am Leben.

e) Sein schönes Landgut Blumberg, welches 1695. fast ganz in die Asche geleget ward.

Selbst das Pfand von unserm Lieben,
Das von allen übrig blieben,
Wenn ichs in der Unschuld seh,
Machet mir ein neues Weh;
Weil sein aufgeweckt Geblüte
Seiner Mutter frohen Geist,
Und sein unverfälscht Gemüthe
Ihren wahren Abdruck weist f.

Was mir ehmals wohlgefallen,
Schmeckt itzund nach lauter Gallen,
Und mich beugt der kleinste Wind,
Weil er mich verlassen findt;
Mir erweckt das Schaugerüste
Großer Höfe nur Verdruß
Und mein Haus scheint eine Wüste,
Weil ich Doris suchen muß.

Ich durchirre Land und Seen,
In den Thälern, auf den Höhen,
Wünsch ich, wider die Gewalt
Meines Schmerzens, Aufenthalt.
Berg und Thal, samt See und Ländern
Können auch zwar mein Gesicht,
Aber nicht mein Leid verändern;
Denn ich finde Doris nicht.

f) Der einzige hoffnungsvolle Sohn des Herrn von Canitz, überlebte zwar den Herrn Vater, aber gar wenig Tage. Denn er starb gleich nachher im September, des Jahrs 1699. im 14ten Jahre, und es starb zugleich das ansehnliche Haus des Freyherrn von Canitz mit ihm aus, weil er mit der zweyten Gemahlinn keine Kinder gezeuget.

Euch, ihr Zeiten, die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen,
Die ich oft aus Unbedacht,
Ohne Doris zugebracht!
Sonne, schenk mir diese Blicke!
Komm, verdopple deinen Schritt!
Eilt, ihr Zeiten, eilt zurücke,
Bringt mir aber Doris mit!

Aber nein: Eilt nicht zurücke!
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod,
Und benehmen nicht die Noth.
Doch könnt ihr mir Doris weisen?
Eilet fort! Nein, haltet still!
Ihr mögt warten. Ihr mögt reisen.
Ich weis selbst nicht, was ich will.

Hälfte meines matten Lebens,
Doris! ists denn ganz vergebens,
Daß ich kläglich um dich thu?
Kannst du noch in deiner Ruh,
Die getreuen Seufzer hören?
Rührt dich meiner Schickung Grimm?
Ach so laß dein Schlummern stören!
Sieh dich einmal nach mir üm!

Zeige dich mit den Geberden,
Die so manchesmal auf Erden
Mich von Sorgen los gemacht.
Gieb mir noch zu guter Nacht,

Nur

Nur mit Winken zu verstehen,
Daß du meinen Jammer kennst,
Wenns der Himmel so versehen,
Daß du dich auf ewig trennst.

Laß in der Gestalt dich schauen,
Wie dich in den selgen Auen
Eine Klarheit nun erleucht,
Der die Sonne selbst nicht gleicht.
Oder scheint der Engel Freude
Nicht durch grober Sinnen Flohr;
Wohl! so stell, in meinem Leide,
Dich auf andre Weise vor.

Dürft ich küssend dich umfassen,
So wie ich dich sah erblassen,
Wie der werthen Augen Paar
Dir zuletzt gebrochen war,
Und der Angstschweis deine Wangen,
Als mit Perlen angefüllt!
Denn so wäre mein Verlangen,
Sollt ich meynen, schon gestillt.

Ja, ob gleich die Träume trügen,
So will ich mich doch vergnügen,
Wenn du in der stillen Rast
Meinen Wahn befriedigt hast.
Ist denn dieses auch verbothen,
Ey! so steht die Hoffnung fest,
Daß der finstre Weg der Todten
Mich zu dir gelangen läßt.

Denn will ich, nach langem Schmachten,
Dich in Zions Burg betrachten.
Brich, erwünschter Tag, herein!
Und mein sterbliches Gebein
Soll bis künftig unsre Seelen
Wieder in die Körper gehn,
Nächst bey dir in einer Hölen,
Die Verwesung überstehn.

Wie geschicht mir? darf ich trauen?
O du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht?
Die mit holder Stimme spricht:
Nur drey Worte darf ich sagen;
Ich weis, daß du traurig bist;
Folge mir! vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt [g].

Sinn=

[g]) Es hat der Herr von Canitz diese schöne Klagode, erst einige Zeit nach dem Absterben seiner so geliebten Doris verfertiget. Denn die Heftigkeit seines Schmerzens war anfangs zu gewaltig, als daß er sich getrauet, so gleich etwas seiner Gemahlinn würdiges zu schreiben. Er ersuchte also seinen werthen Freund, den Herrn von Besser, die Feder zu seinem Troste anzusetzen, welches auch von ihm in der schon angeführten Trostode geschehen. Zugleich suchte der Herr von Besser, den Herrn von Canitz zu bewegen, daß er selbst etwas auf seine Gemahlinn schreiben möchte. Er schickte ihm also bey der Trostode zugleich folgende Zeilen mit:

Du kannst ja selbst so liebreich singen:
Besing uns deiner Arnimb Eh
Wie Orpheus die Euridice,
Daß Berg und Thal davon erklingen,

Und

* *

Sinngedicht

nach eben derselben Absterben.

Ich sagte, da mein Herz mit Schmerzen war erfüllt:
Ich bin, erbarm es Gott! des Hiobs Ebenbild.
Doch, dacht ich, Hiob darf sich mehr, als ich, betrüben.
Mir ist mein halbes Gut, ihm keines, übrig blieben [h].
Ja, aller Kinder Tod beweint der kranke Mann:
Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kann [i].
Und unser Unglück ist nur darinn zu vergleichen:
Daß er sein Weib behält, und meines muß erbleichen.

Und ihren Tod, wie wir gethan,
Die Nachwelt auch beweinen kann.

Man sehe die neue Ausgabe der canitzischen Gedichte Bl. 127. ingleichen die besserschen Gedichte Bl. 288.

h) Nämlich sein Gut Blumberg, welches ihm kurz zuvor, wiewohl nicht ganz und gar, abgebrannt war. Ueber dieß hatte er, nach dem Absterben seiner Gemahlinn, durch Diebstahl großen Schaden erlitten.

i) Friedrich Philipp, sein einziger Sohn, welcher damals 9 Jahre alt war.

* *

Dieß ist das Traurvalet nach vielgenoßner Liebe, Darinn des Mannes Herz, das ganz in Thränen schwimt, von einem Tugendweib, aus treuem Herzenstriebe, Die Treu mit Dank erkennt, und bittern Abschied nimmt [k].

Es waren kaum die Weihnachtstage,
Mit Andacht und Gebeth verbracht,
Als, nach der Freud, so gleich die Plage
Sich an mein armes Herz gemacht:
Die Weihnachtszeit, so andre freut,
Ward mir gar bald zur Weinenszeit.

Der

k) Der angesehene Verfasser dieses Zeugnisses der Liebe, ist Herr Christoph Fürer, von und zu Haymendorf auf Wolkersdorf. Er war aus dem alten Geschlecht derer Fürer von Haymendorf, und der Siebente, der den Namen Christoph hatte. Er war gebohren den 11ten Jul. 1663. Als er den 3ten May 1732. starb, war er wirklicher römischkayserlicher Rath, verschiedener Fürsten des heiligen römischen Reichs geheimer Rath, des ältern geheimen Raths der Republik Nürnberg, forderster Losunger, Schultheis, Pfleger

Der Heiden Heiland war geboren,
Der Sohn vom Vater uns geschickt,
Als ich den vierten Sohn verlohren,
Und zwar eh er die Welt erblickt;
Die Mutter ward ihm schon zum Grab,
Eh sie noch die Geburt ihm gab.

Es mußte in des Fisches Leibe
Drey Tag einst Jonas lebend seyn;
Hier ändert sichs bey meinem Weibe,
Indem, zu ihr und meiner Pein,
Wohl länger, als am dritten Tag,
Mein Jonas todt verschlossen lag.

Doch

ger der Reichsvesten, des neuen Spitals zum heiligen Geist, u. s. w. und Senior der Familie. Wegen seiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und klugen Regierung, ist sein Name auch außer dem nürnbergischen Gebiethe, in großem Ansehen. Seine Geschicklichkeit in der deutschen Dichtkunst, zeigte sich frühzeitig. Schon in seinem 17 Jahre kam, wiewohl ohne sein Vorwissen, mehr auf Veranlassung seines Herrn Vaters, eine Sammlung heraus, unter dem Titel: Vermischter Gedichte Kranz, bey Muß = und Nebenstunden aus Lust zusamm gebunden. Von welcher der berühmte Herr Erdmann Neumeister, in seiner lateinischen Schrift von deutschen Poeten, ein vortheilhaftes Urtheil fället. Er ward auch den 11ten Aug. 1680. in den pegnitzer Blumenorden, als Mitglied aufgenommen; ja so gar ward er den 15ten Decemb, 1709. das Oberhaupt dieser Gesellschaft, unter dem Namen Lilidor. Im Jahre 1702. kam eine andere Sammlung seiner Gedichte heraus, in 8. unter dem Titel: eines Mitgliedes der pegnitzischen Blumengesellschaft, geistliche Vesta und irdische Flora. Auch findet sich die dritte Sammlung: Pomona; oder aufgesammlete Früchte der Einsamkeit in 8. 1726., worinn

 einige

Doch als ihn Gott, nach seiner Gnade,
Aus solchem todt- und rothen Meer,
Ohn einigen der Mutter Schade,
Wie wir vermeynt, und wünschten sehr,
Ans Ufer, ob gleich todt gebracht,
Ward ich schon halb vergnügt gemacht.

Das neue Jahr ward angefangen,
Da dann die Hoffnung mich ergetzt,
Daß, was im Alten abgegangen,
Im Neuen etwa werd ersetzt.
Doch seht, wie die Beschneidungszeit
Mir Herz und Seel in Stücke schneid!

Benoni! du mein Kind der Schmerzen,
Den [l] deine Mutter und auch ich,
Acht Jahr gesucht mit schwerem Herzen,
Benoni, ach! wie beugst du mich?
Willst du, voll Unschuld, und so klein,
Selbst todt, der Mutter Mörder seyn?

Es

einige seiner ungebundenen Schriften, und eine wohlaufgenommene Probe seiner französischen Poesie, mit anzutreffen ist. Der um unsere deutsche Sprache so hochverdiente Herr Professor Gottsched in Leipzig, gedenket in der Vorrede zu seinem sterbenden Cato unsers Herrn Fürers, auch sehr rühmlich, als eines Liebhabers der tragischen Poesie, welches er durch die Uebersetzung des Cinna, des Herrn Corneille bewiesen. Diese erste Gemahlinn, der er gegenwärtiges Zeugniß der Liebe abgestattet, hieß Susanna Maria, eine Fräulein Tochter, des innern nürnbergischen Raths, Herrn Georg Christoph. Behaims von Schwarzbach, geboren den 15ten Jul. 1670, und vermählt den 10. Octob. 1687.

Es fiel mir schwer, dich zu verlieren.
Ach! war denn dieses nicht genug?
Willst du die Mutter auch entführen,
Indem du, durch verborgnen Zug,
Ziehst weg, den besten Theil von mir,
Mein Herz, dein Grab, ins Grab mit dir?

Herr! du [m] füllst recht mit Thränenwasser
Mein armes Herz bis oben an,
Und meine Augen werden nasser,
Als sie vor diesem nie gethan.
Mein Herz ist so mit Schmerz gehäuft,
Daß es in Thränen überläuft.

Zu Cana hast du vorbehalten
Den besten Wein bis auf die letzt,
Da mir der beste alsobalden
Von deiner Hand ward vorgesetzt.
Jetzt soll das Wasser, nach dem Wein,
Und Thränen meine Labung seyn.

Weib,

1687. Sie starb den 11. Jun. 1701., da sie vorher den 27. Decemb. von einem todtgebornen Sohne entbunden.

l) Nach dem Evangelio am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi Luc. 2. v. 48. Dem Herrn von Fürer war der letzte Erbe von seiner Gemahlinn 1693. den 18. Jul. geboren. Erst im 8. Jahre darauf, war seine Ehe wieder fruchtbar, doch auf eine so unglückliche Weise, als er selbst beschreibt.

m) Nach dem Evangelio am 2. Sonntage nach Epiphanias Joh. 2. auf welche biblische Geschichte, auch die folgenden drey Strophen zielen.

Weib, wie viel hätt ich noch zu schaffen
Mit dir? wie viel dein armes Kind [n]?
Wir gehen nun mit Kummer schlafen,
Weil deine Hülfe uns zerrinnt.
Ach, Schafferinn! Gott schafft dich aus;
Wer schafft mehr an in meinem Haus?

Des Höchsten Stund ist zwar gekommen;
Doch leider! mit zu schwerer Hand.
Der Freudenwein hat abgenommen,
Es ist zertrennt mein Hochzeitband.
Doch stärkt Maria meinen Muth,
Und sagt: Was er euch sagt, das thut.

Indeß wer wehrt mir, dich zu loben,
Du meine werthe Fürerinn!
Dein Ruhm soll bey den Sternen oben,
Wo ich im Denken bey dir bin,
Erschallen, daß von deiner Treu
Die ganze Welt ein Zeuge sey.

Ist

n) Der Herr Fürer hatte mit dieser seiner Frau Gemahlinn vier Kinder gezeuget. Die drey Söhne waren sämtlich noch in dem Jahre ihrer Geburt gestorben. Es lebte also nur noch diese einzige Tochter, welche damals eben im eilften Jahre war. Sie ist hernach vermählt an Herrn Sigmund Friedrich Behaim von Schwarzbach, innern geheimen Kriegs- und Appellationsrath, der kaiserlichen freyen Reichsstadt Nürnberg, aus welcher Ehe Herr Fürer 7 Enkel, und 5 Enkelinnen gesehen.

Ist eine Tugend je gewesen;
War wahre Liebe auf der Welt;
Hat Sanftmuth sich ein Haus erlesen;
War Demuth in ein Herz gestellt;
Hat Keuschheit bey Susannen Rast:
So war bey dir ihr Prachtpalast.

Vor allen war die Gottesliebe,
Ohn die nichts ist, auch was da ist,
Die ungemeinen Andachtstriebe,
Damit dein Geist war ausgerüst,
Dein Schmuck, dein Glanz, dein schönster Pracht,
Da du den andern nichts geacht.

Und was sag ich von deinen Sorgen,
Die du für mich und für dein Kind
Gehabt, vom Abend bis zum Morgen!
Dein Leib war kalt, die Lieb entzündt;
Du lebtest halb, du starbest noch,
Und sorgtest für mein Leben doch.

Mein Will war allzeit dein Verlangen;
Was mir misfiel, war schon dein Haß.
Du traurtest, wenn ich weggegangen,
Mein Wiederkommen war dein Spaß.
Dein Geist hat immer überlegt,
Was meinen Geist vergnügen möcht.

Die Tochter unsrer Liebe Siegel,
Das Pfand von dein und meiner Freud,
Der mütterlichen Frömmkeit Spiegel,
Die Lust in meiner Traurigkeit,
Reißt mir durch ihrer Thränen Lauf
Mein Herz allzeit von neuem auf.

Geduld, ich will vor Gott erscheinen,
Bald oder spät, wies ihm gefällt,
Wo deine Seel, mit deinen Kleinen,
Im himmlischen Elyserfeld o)
Durch Gottes Klarheit wird erfreut,
Und rühmen deine Redlichkeit.

Wird mir die Welt gleich hier zur Folter,
Mein Leben zur Verdrießlichkeit,
Der Arbeit stetiges Gepolter
Zu Zentnerschwerer Last bereit,
Kehrt sich in Weinen all mein Wein:
Ich werd dir doch mehr schuldig seyn.

Zwar

o) Diese poetische Beschreibung des Himmels stammet eigentlich von den Römern und Griechen her, die den Geistern der verstorbenen Frommen, die angenehmen Elysäischen Felder zur Wohnung bestimmten. Man sehe die Beschreibung derselben in des Virgil Aeneis im 6. Buche, Vers 634. u. f. Da wir Deutschen die Ausbesserung unsrer Poesie nach den Mustern der Römer und Griechen angestellet, so haben sich auch viele angewähnt; die Sachen im Deutschen unter den Namen und Bildern vorzustellen, die jene in ihrer Sprache gebrauchet.

Zwar ich will nicht, wie Kinder, trauren:
Ich kenn den Gott, der mich verletzt.
Laß mir die Haut vom Trauren schauren;
Weil deine Seel nur ist ergetzt:
So geh es mit mir, wie Gott will.
Wer ihm vertraut, hält ihm auch still.

Indessen kömmt die Zeit zu scheiden.
Man trägt dich fort, heut ist der Tag p.
Geh dann, die Stätt mir zu bereiten.
Du läufest vor; ich folge nach,
Und lerne, wie vom Weib ein Mann
Die Kunst zu sterben lernen kann.

Nun, gute Nacht! Nimm meinen Willen,
Weil ich im Werk ja nicht mehr kann
Die Pflicht für deine Treu erfüllen,
Mit alter Lieb und Freundschaft an!
Ich küß dich ewig durch die Luft,
Und schenk mein Herz dir in die Gruft.

p) Wir finden keine eigentliche Nachricht, wenn dieß Gedicht entworfen. Der erste Abdruck desselben, den wir gebraucht haben, hat weder Namen, noch Jahr, noch Tag. Aus dieser Stelle aber sehen wir, daß Herr Fürer noch vor der Beerdigung seiner geliebten Ehegattinn, ihren Tod besungen.

C. H.

* *

C. H. Amthors
Liebesthränen,
bey tödtlichem Hintritt seiner Liebsten
erster Ehe
Annen Amthorinn,
geb. Görritzinn [q].

1702.

Ich Spiel, ich Ball des Glücks! Was muß ich nicht erfahren?
Was giebt der Him̃el nicht zu meinem Kum̃er an?
Ich lerne schon so viel bey vier und zwanzig Jahren,
Als ein Unglücklicher bey funfzig wissen kann.
Die Jugend heißt mich noch auf frischen Rosen gehen,
Da mir der Himmel schon Cypressenblätter streut:
Und mein verscheuchter Geist darf kaum gen Himmel sehen,
Weil jede Wolke mir mit neuem Wetter dräut.
Doch tobt nur immer hin! Schlagt los, ihr Donnerkeile:
Brecht! brechet! sprützet Glut und Schwefelflammen aus!
Verdoppelt Blitz mit Blitz, und schießet Pfeil auf Pfeile!
Ja leget, soll es seyn, mich selbst in Staub und Graus.

Mein

q) Es findet sich dieses Gedichte des königlich dänischen Historiographus und Canzeleyraths, des Herrn Amthors, in seinem poetischen Versuch einiger deutschen Gedichte und Uebersetzungen. Flensb. 1717. Bl. 202. u. f.

Mein Scheitel bebt nicht mehr bey Stürmen und Gewittern,
Man kennet keine Noth, der ich nicht schon gewohnt;
Was den gesetzten Muth noch etwa kann erschüttern,
Ist, daß der letzte Stoß noch meines Herzens schont.
Ach! war es nicht genug, erboste Sternenblicke,
Daß meiner Jugend Kraft schon an zu sterben fing,
Daß meine Lebens-Uhr, getrieben vom Geschicke,
Schon bey der Morgenzeit zum Abend abwerts ging?
Reißt eure Tyranney mir auch den Baum von hinnen,
Der meinem siechen Leib noch etwas Schatten gab?
Sag an getheiltes Herz, was wirst du nun beginnen?
Bezeucht dein halber Theil doch schon das finstre Grab.
O Anblick, welcher mehr, als selbst der Tod, entseelet!
Ich schaue meinen Tod mit offnen Augen an.
Wird auch ein banges Herz empfindlicher gequälet,
Als wenn es halb erstirbt, und doch nicht sterben kann?
Wie glücklich bist du nicht, o Niobe [r], zu preisen!
Der Schrecken machte dich zum harten Kieselstein.
Mir will die Schickung auch zwar Schreckenbilder weisen,
Doch darf das Herz dabey nicht unempfindlich seyn.
Es bleibt ein Tummelplatz, wo Noth und Jammer kämpfen,
Wo keusche Liebesglut die Trauerwache führt:
Hier wird kein Thränenguß die Wehmuthsflammen dämpfen,
Bis daß ein kalter Frost die warmen Adern rührt.
So fließt dann immer hin! fließt! fließt, verliebte Thränen!
Geht! kündiget von mir den holden Schatten an,

Daß

r) Von der Niobe, erzählen die Fabeln der Alten, sie sey, nachdem sie ihren Mann ihre 7. Söhne und 7. Töchter auf einmal verlohren, in eine marmorne Bildsäule verwandelt worden. Man sehe des Ovidius Verwandlungen im 6. Buche.

Daß ich mein heißes Weh und Jammervolles Sehnen
Zwar fühlen, aber nicht nach Wunsch beschreiben kann.
Genug, mein Auge starrt: das Herze schwimmt im Blute;
Die Hände ringen sich; der Geist besinnt sich nicht;
Die Thränen stocken selbst, und mir ist so zu muthe,
Als wenn der Parcen Schluß den Lebensfaden bricht.
Es mag auch, wer da will, den Trieb der Wehmuth meistern,
(Man kennt den Aberwitz der klug gemeynten Welt,
Die Liebe für ein Werk von schwach gesinnten Geistern,
Und keusche Treue nur für Pöbels Sitten hält).
Ich bleibe, liebstes Herz, auf ewig dir verschrieben.
Bist du mir schon entfernt, so ist mir doch erlaubt,
Daß mein ergebner Sinn mag in Gedanken lieben,
Bis mir der blasse Tod auch dein Gedächtniß raubt.
Hier sey mein schlechter Reim, doch nicht mein Leid, geschlossen.
Ich weis, ich schreibe doch verstöret und verwirrt:
Die Wörter kommen nicht nach großer Kunst geflossen,
Wo das beklemmte Herz wie eine Taube girrt.
Indeß wird dieser Trost des Schmerzens Weh vertreiben,
Daß, allerliebster Schatz, dein Jesus dich ergetzt:
Und daß mein treuer Sinn dir soll ergeben bleiben,
Bis man, wer weis wie bald, mich neben dir gesetzt.

* *

Der Tod seiner getreuen und herzlich geliebten nunmehro seligen Ehegattinn Frauen Eleonoren Eltestern, verehlicht gewesenen Gerickinn, empfindlichst beklagt von ihrem hinterbliebenen höchstbetrübten Ehemanne Samuel Theodor Gericken [s].

Der Feind, der alles schlägt, der nie wird überwunden,
Der nichts vom Lieben weis, bey dem kein Fromm-seyn gilt,
Den weder jung noch alt, mitleidig hat gefunden,
Der keine Tugend schont, den keine Gabe stillt,

s) Der Stifter dieses Zeugnisses der Liebe, war Director und Professor der königlich preußischen Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, auch Hofmaler daselbst. Dieser seiner geliebten Ehegenoßinn, Vater war Herr Christian, Eltester Churfürst Friedrich Wilhelm des Großen Mundschenk; ihre Mutter Frau Barbara Tilemannin, aus einem ansehnlichen Geschlechte aus Königsberg in Preußen. Sie war gebohren zu Berlin den 25 Aug. 1668, und nachdem sie einige Jahre schon verlobt gewesen, ward die Heirath vollzogen den 19 März 1696. Drey Söhne hatte sie gebohren, wovon 2 schon verstorben, als sie den 20 Novemb. 1705 von dem vierten Sohne glücklich entbunden ward. Aber da sie nachher allerhand harte Zufälle ausgestanden, ward sie zuletzt den 24ten Decemb. durch den Tod aufgelöset.

Der reißet jetzt von mir die Hälfte meines Herzens,
Und überschüttet mich mit nie geschmeckter Noth.
Womit vergleich ich doch die Größe meines Schmerzens?
Wie? träum ich? ist es wahr? mein Ehgenoß ist todt!
O Wort, dem Donner gleich! Soll sie mich ewig lassen?
Werd ich nicht mehr umarmt von ihr? bleib ich allein?
Ach daß des Todes Arm mich möcht zugleich umfassen!
Ach daß auch ihre Gruft möcht meine Wohnung seyn!
Ach daß des Himmels Schluß mich ihr doch zugesellte,
Und daß doch itzund auch des Grabes lange Nacht,
So, wie die Liebe vor, mich ihr zur Seiten stellte!
Hat denn der Himmel nur im Zorn auf mich gedacht?
Seynd tausend andre nicht, die um die Trennung flehen,
Da eins dem andern ist wie zentnerschwere Last?
Wie lässet er doch nicht derselben Wunsch geschehen?
Wie trennt er was sich liebt, und bindet, was sich haßt?
Uns, die wir lebenslang, auch in der Kindheit Jahre [t],
Da unser Freunschaftstrieb aus reiner Liebe floß,
Einander

t) Der berühmte berlinische Probst, Ferdinand Helfreich Lichtschmidt, der die Leichenrede gehalten, erwähnet in der Nachricht von ihren Lebensumständen: sie hätte sich so frühzeitig in allerhand jungfräulichen Tugenden hervorgethan, daß der Herr Gericke ihre Artigkeit, gute Sitten, und löbliches Verhalten, noch in ihrer ganz zarten Jugend sich sonderlich gefallen lassen, und um ihre Neigung sich beworben. Als er derselben versichert worden, auch zur künftigen Eheverbindung ihre Einwilligung, mit Genehmhaltung ihrer Aeltern, erhalten, habe er noch einige Jahr lang außerhalb Landes, mit Reisen und anderweitigen Verrichtungen, zugebracht, und bey seiner Wiederkunft sie im 28 Jahre ihres Alters geheirathet, der vergnügten Ehe aber nicht einmal völlig 10 Jahre genossen.

Einander treu geliebt, trennt itzt die Todtenbaare,
Und wirft mein Wohlseyn mit hin in der Erden Schoos.
Kaum hatten wir erlernt, was wahre Neigung hieße,
Und welch ein Wollustmeer die reine Liebe sey,
Wie lauter Nektartrank aus ihren Strömen fließe,
Und aller Erden Gut nicht gleich sey ihrer Treu:
So kömmt des Himmels Hand, zerreißt die Freudensaiten,
Worauf sie mir zuvor ein Festlied angestimmt,
Und will vom Wochenbett sie in den Sarg begleiten,
Der alle meine Lust mir aus den Augen nimmt.
Es ist des Himmels Hand! ich will mich vor ihr neigen;
Ich fasse meinen Sinn in Demuth und Geduld.
Sie wird nicht ewig sich so grausam mir erzeigen,
Noch rechnen, nach dem Recht, die Menge meiner Schuld.
Das Murren schilt sie zwar, doch kann sie Winseln leiden;
Ihr Stäupen soll bey mir nicht ganz empfindlos seyn.
Drum klag ich ja mit Recht den Schiffbruch meiner Freuden,
Und rede Tag und Nacht von meines Herzens Pein.
Ich netze ungescheut mit wiederholten Thränen,
Mein Lager, Tisch und Haus, und was sich drinn enthält;
Und billig mehret sich mein Wünschen und mein Sehnen:
Ach! lebte diese noch, die Gott mir zugesellt;
Die, deren Blick mir war, gleich wie das Licht vom Morgen;
Das mit dem Perlenthau die Felder fruchtbar macht;
Die, wann ihr Augenlicht zufällig sich verborgen,
Mir auch den heitern Tag verkehrt in finstre Nacht;
Die, deren Keuschheit nie von Lüsten ward bethöret,
Noch von der Tugendbahn zur Eitelkeit gebracht,
Von welcher nie ein Ohr Verleumdung hat gehöret,
Und die den Hochmuthsdunst geflohen und veracht;

Die allen guts zu thun aus Einfalts vollem Herzen,
Erkiest zu ihrer Lust und höchstvergnügtem Werk;
Der ihres Nächsten Noth erweckte gleiche Schmerzen,
Und die nach Möglichkeit war dessen Stütz und Stärk;
Die ihres Schöpfers Lob, und ihres Ehmanns Gnügen,
Ja aller Menschen Lust, gesetzt zu ihrem Ziel;
Die ihrer Feinde Wuth wußt klüglich obzusiegen,
Und der kein ander Thun, als fromm seyn, wohlgefiel;
Bey der sich auch zugleich der Marthen muntres Wesen,
Mariens Frömmigkeit, verschwistert eingestellt;
Bey der manch trübes Herz vom Kummer war genesen,
Wann es sich wehmuthsvoll, vertraut zu ihr gesellt;
Die nie daran gedacht, den Mammon zu vermehren,
Die nie ihr Herz mit Geiz und Wucher angefüllt;
Die nie ein Wohlseyn fand in Pracht und eitlen Ehren;
Die nie, nächst Gott, gestellt ein ander Götzenbild;
Die wird mir itzt entführt! von wem? durch wessen Hände
Erleid ich diesen Raub? wen klag ich drüber an?
Wer hilft? wo find ich Recht? ach! wo ich mich hinwende,
So heißt es, wie gesagt: der Himmel hats gethan!
Der Himmel, der zwar nichts, als Gutes, weis zu stiften,
Und der was bessers ihr, als diese Welt, bedacht;
Der hat sie (wie er spricht in seinen Wort und Schriften)
Aus diesem steten Weh zur ewgen Lust gebracht.
Mir aber schläget er die tiefsten Seelenwunden,
Und reißt durch diesen Riß mir selbst das Herz entzwey.
Kommt alle, die ihr je habt gleichen Schmerz empfunden,
Helft klagen meine Noth! ihr wißt, wie groß sie sey;
Beweinet doch mit mir den Frühling meiner Jugend,
Da sie nur meine Lust, und ich die ihre war.

Wo bist du schöne Zeit! da mich ein Trieb zur Tugend
Nach Latien verwies auf unterschiedne Jahr u),
Und ich manch süßes Blatt von ihrem treuen Lieben,
Am stolzen Tieberstrand, entzücket überlas,
Das nach der Dichter Kunst geschicklich war geschrieben,
Darinnen Kunst und Brunst in gleicher Uebermaaß,
Doch nach dem strengen Recht der Ehrbarkeit zu finden,
Daraus ich auch erlernt, so viel ich itzt vermag,
Die Wörter deutscher Sprach in Reimen einzubinden,
Weil ich nur lallend ihr oft nachzusprechen pflag!
Wo bist du, güldne Zeit, du schöner Tag geblieben,
Da ich mein Sonnenlicht, und sie mich wiederfand!
Da wir befreyt von dem, was Menschen kann betrüben,
Auf ewig uns verknüpft durch süßer Heirath Band!
Da wir des Himmels Kost, die nur die Ehe kennet,
Die selbst des Höchsten Hand dem Menschen vorgesetzt,
Geschmeckt! O Zeit! die auch der Himmel glücklich nennet!
Da alles uns erfreut! da alles uns ergetzt!
Wo bist du, Flüchtige, anitzo doch zu finden,
Die du vorhero mich mit Wohlseyn überhäuft!
Mit Wohlseyn, das ich nie vermeynte zu ergründen!
Itzt hast du meine Ruh im Kummermeer ersäuft,

u) Er zielet hier auf seine Reise nach Italien, da er schon mit ihr verlobet war. Wir sehen aus seinem Zeugnisse, daß seine Eltestern auch zur Dichtkunst einen Tr eb gehabt. Wir besinnen uns nicht ihren Namen unter den deutschen Dichterinnen gefunden zu haben, und wünschten einige von ihren Gedichten zu sehen. Wir muthmaßen, daß sie schön seyn werden, da diese Probe ihres Mannes, der, wie er selber saget, von ihr gelernet, so wohl gerathen ist.

Und lässest mir allein ein bittres Angedenken,
Der Freude, die da war, und nimmer wiederkehrt.
Hast du mir darum nur, unendlich mich zu kränken,
Ein so erwünschtes Guth in vollem Maaß bescheert?
Du raubest mir zwar itzt mehr, als du mir kannst geben;
Mehr, als ich je in dir zu finden mir getraut:
Mehr; als viel tausend Paar in dieser Welt erleben;
Ja alles, was ich hier Ergetzliches geschaut.
Doch raube, raube nur! der Leib mit seinen Gaben,
Die Tugend, so darinn vollkommen Hofstatt hielt,
Ist im Gedächtniß mir auf ewig eingegraben.
Mein' Ehgenossinn, die hier kein Verderben fühlt,
Und auch im Tode lebt, die ruht in meinem Herzen.
Daselbsten hab ich ihr ein Grabmaal zubereit,
Das kein Verwesen kennt: das tausend Liebeskerzen
Beleuchten Tag und Nacht; das auch dein Jahr, du Zeit,
Nicht stören soll noch kann. Ich will es täglich netzen
Mit einer Thränenflut, in stiller Angst und Leid.
Bis daß man meinen Leib wird zu dem ihren setzen.
So trennt uns weder Tod, noch selbst die Ewigkeit.

* *

Herzlicher Dank
und immerwährendes Andenken
seiner allerliebsten Ehegattinn,
Fr. Reginen Elisabeth, geb. Großinn,
als sie den 18 Dec. 1706.
am letzten Tage ihrer gehaltenen Sechswochen, Abends um 9 Uhr selig entschlafen, und den 21 desselben zur Erden war bestattet worden,
gewiedmet
von dem innigst betrübten Wittwer
D. Georg Beyern x),
und entworfen zu Anfang des 1707ten Jahrs.

Ermuntre dich, mein Geist, und laß dich deine Noth
Nicht auch ins düstre Grab, und Land der Todten, drücken!
Es liegt dein halber Theil zwar hier erblaßt und todt:
Du wirst ihn ferner nicht in dieser Welt erblicken.
Wem solche Wunde wird so tief und hart geschlagen,
Kann anders, als gebückt, den Schmerzen nicht ertragen.

 Dein

x) Dieser ist der, wegen seiner gelehrten Vorfahren, und eigenen Schriften berühmte wittenbergische Rechtsgelehrte. Er war öffentlicher Lehrer der Pandecten auf der Universität, und Beysitzer des Hofgerichts, Schöppenstuhls, und der Juristen Facultät. Wir wundern uns, daß sein Name, auch unter

Dein Seufzen schilt niemand, die Thränen sind gerecht:
Wer will bey solchem Fall nicht eine Schwachheit leiden?
Und aller Kummer ist vor den Verlust zu schlecht,
Wenn man sich lebend soll von seiner Seele scheiden;
Wenn man in Dornen muß und steten Fesseln stehen,
Und aus dem Paradies in dürre Wüsten gehen.

Ein Starrkopf, Tacitus, dem Lieben nicht bewußt,
Der von den Deutschen nie viel Witwer hat gesehen,
Vermeynt, sie wären ganz von eisenfester Brust,
Und müßten, als ein Fels, dem Trauren widerstehen:

Ein

unter den Dichtern nicht bekannter geworden, da man doch aus dieser Probe seine Stärke schon sehen kann. Wir haben weder dieses Gedicht, noch sonst andere von ihm, in denen Sammlungen gefunden, die wir zu dem Ende durchgesehen. Um desto mehr freuen wir uns, daß uns dieß Gedicht ganz von ungefehr, in die Hände gerathen. In Ansehen der Poesie, ungeachtet einiger Fehler, noch mehr in Ansehen des abgelegten Zeugnisses seiner rechtschaffenen Liebe, wird es unsrer Sammlung eine nicht geringe Zierde geben. Und unsre Leser werden es gerne sehen, daß zwo, vielleicht noch nicht genug bekannt gewordene, tugendhafte Personen, ein so christlich vernünftig traurender Ehemann, und eine so mit Recht beklagte Ehegattinn, mehr entdecket, und ihr ehrwürdiges Andenken, unter andern, die Gott in gleiche Umstände gesetzet, mit aufbehalten worden. Diese Regine Elisabeth, war eine Tochter Herrn Johann Große, Vornehmen des Raths und Baumeisters in Leipzig, und Frauen Maria Felicitas, gebohrner Hermann. Sie ward gebohren den 24 August. 1667. vermählt den 14 Novemb. 1693, und war, wie sie starb 4 Monat über 39 Jahr alt. Herr D. Beyer ist 1714, den 16 August im 49 Jahre gestorben. Sein Leben steht vor seinen zusammen gedruckten Dissertationen.

Ein Weib, schreibt er, mag sich zu Klag und Thränen lenken,
Bey Männern ist genug ein gutes Angedenken y.

Nein, wer den Ehestand nach seinem Werthe mißt,
Wer weis, was: zwey ein Fleisch, zwey Herzen eine Seele,
Und zweyer Wille stets nur ein Verlangen, ist,
Trotz, daß derselbe sich bey dem Verlust nicht quäle,
Da selbst des Schöpfers Mund uns läßt zum Denkmaal schreiben:
Dem Menschen sey nicht gut, allhier allein zu bleiben.

Muß nicht ein Gracchus z sich, statt seiner Frauen Tod,
Mit gutem Vorbedacht, sein eignes Sterben wählen?
Er kennet den Verlust, und siehet schon die Noth,
Die kein Gewicht abwiegt, und keine Zahlen zählen.
Wer weis, was Menschen sind, wird nicht im Zweifel schweben,
Daß sie mehr, als in sich, in dem Geliebten leben.

Die

y) Tacitus in seinem Buche von den Sitten der Deutschen, im 27 Cap. feminis lugere honestum est; viris meminisse. Uns deucht, Herr Beyer schließe aus diesen Worten von der Gemüthsbeschaffenheit der deutschen Männer mehr, als Tacitus ausdrücken wollen. Einige vorhergehende Worte dieses Geschichtschreibers sind nachdenklich. Man sehe unsere Vorrede.

z) Valerius Maximus in seiner Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten, im 6 Cap. des 4 Buchs: „Tiberius „Gracchus ergriff in seinem Hause zwo Schlangen, ein „Männlein, und ein Weiblein. Der Wahrsager versicherte: „ließe er das Männlein los, so würde seine Frau plötzlich „sterben; er selbst aber, wenn er das Weiblein losließe. „Gracchus wollte nach dieser Wahrsagung lieber seine Frau, „als sich erhalten, hieß also das Männlein tödten, und das

„Weib-

Die Krankheit des Gemüths steht nicht in unsrer Macht;
Mit Worten läßt sich nicht des Herzens Wunde heilen.
Wenn die Vernunft gleich hat den besten Schluß erdacht,
Warum ein Kranker nicht im Bette soll verweilen:
Wird man ihn doch nicht mehr bereden aufzustehen,
Als den Bekümmerten dem Schmerzen zu entgehen.

Doch wenn man recht erwägt, daß nichts vom Sterben frey,
Noch der Vergänglichkeit in dieser Welt entnommen,
Vielmehr der Forderung des Todes zinsbar sey,
Und wir durch diesen erst zum rechten Leben kommen:
So schickt sich die Vernunft, den Schmerzen zu bekriegen,
Und Gottes Gnade bahnt den Weg zum vollen Siegen.

Mein allerliebstes Kind, das man nun von mir ruft,
Du, meine größte Lust, jetzt meine größte Klage,
Man senket dich zwar ein, in deine Todtengruft:
Doch glaube, daß ich stets dich in dem Herzen trage.
Du scheidest zwar von mir: doch weil ich werde leben,
Soll dein geliebtes Bild um meine Seele schweben [a].

Und

„Weiblein los lassen. Ganz beherzt sah er die Schlange „vor seinen Augen, und durch die Schlange sich selbst, um„bringen. Valerius urtheilet davon: „Ich weis nicht ob „ich Corneliam, Gracchi Frau, glücklicher nennen soll, daß „sie solch einen Mann gehabt, oder unglücklicher, daß sie ihn „verlohren.

a) Einen Beweis davon sehe man in dem Gedichte, dieses wegen seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, und edlen Gemüths berühmten Mannes, welches er auf das Absterben seines dritten Sohnes drucken lassen, als er in dem Jahre eben Prorector war, über dritthalb Jahre nach seiner Großinn Tode, unter dem Titel: Letzter Wille an seinen sterbenden Sohn Ge-

org

Und weil dein Abschied mir fast Sprach und Sinnen nahm,
Daß ich dir nicht, mein Kind, vermochte Dank zu sagen,
Als auf einmal zugleich mir ins Gedächtniß kam,
Die Liebe, Sorg und Treu, die du für mich getragen,
Und die ich auf der Welt dir nicht vergelten können:
So wirst du meiner Pflicht den letzten Dank noch gönnen.

Wenn der und jener sonst ans Weibernehmen denkt,
Verwickelt seine Brunst sich in der Schönheit Schlingen;
Er zählt, wie viel die Frau zum Ehegelde schenkt,
Und will durch solche sich in hohe Aemter dringen.
Die Braut sey, wie sie will: findt er die Nebenwaaren;
Wohl gut! Im Gegentheil läßt er die Braut auch fahren.

Wie

org Adrian, entworfen an dessen Sterbenstage, den 8 Aug. 1709. In der 4 Strophe redet er ihn also an:

Bleib doch, mein liebes Kind! Es kränkt ja der Verlust
Von deiner Mutter noch fast stündlich meine Brust.
Ich kann den Schmerzen noch in keiner Zeit verwinden,
Da ihres Gleichen hier nur Eines ist zu finden.
Wir kommen alle ja zu ihr zu rechter Zeit.
So bleib doch noch bey mir! Laß deine Frömmigkeit,
Und weltentfernten Muth mich, wie bisher, ergetzen,
Bis Gott uns beyde wird in jenes Reich versetzen.

Und in der 10 Strophe:

Zeuch hin, mein Kind! kann ich dir nichts mehr reden ein,
Und willst du schlechterdings bey deiner Mutter seyn,
Der alleredelsten, der frommen, treuen Seele:
So melde, daß ich mich noch täglich um sie quäle.
Genieße, daß sie dich in ihre Armen faßt,
Und sag ihr: Ihr Verlust sey meine Zentnerlast.
Ich würde, wo es nicht mein Schicksal anders füget,
Nicht eher, als wie du, im Tode recht vergnüget.

Wie aber lassen sich dergleichen Ehen an?
Wer durch die Frau was wird, muß wohl ihr Sklave bleiben,
Und manches reiches Weib macht manchen armen Mann,
Wenn sie in Fraß und Pracht will Nacht und Tag vertreiben.
Ja, mancher saget nicht, was er für Lasten fühlet,
Wenn eitle Schönheit ihm die Hitze hat gekühlet.

Wer nun den Ehestand recht bey sich überlegt,
Und wie von dessen Band der Tod nur kann entbinden;
Wie eine blinde Wahl uns ins Verderben trägt,
Da mancher lebenslang kein Ende weis zu finden:
Der sieht, wie solch ein Paar von Zank, Verdruß und Grauen
Sich hier auf Erden schon die Hölle pflegt zu bauen.

Nun weis ich mich zwar nicht von allen Trieben frey,
Die Augen-Fleischeslust und Ehrbegierde heißen;
Ich fühle, wie die Welt denselben dienstbar sey,
Und wie sie die Vernunft aus ihrem Zirkel reißen:
Allein durch dich, mein Kind, dergleichen zu erlangen,
Hab ich den Ehestand mit dir nicht angefangen.

Nicht deiner Schönheit Glanz, der kaum zu bessern war;
Nicht deine Freundlichkeit, die, wie der Himmel, lachte;
Nicht dein berühmt Geschlecht, durch fast zweyhundert Jahr [b];
Nicht dein Verstand und Witz, der dich fast englisch machte,
Hat, vor viel andern, dich zu suchen mich bewogen:
Dein allzuredlich Herz hat mich zu dir gezogen.

Du

b) Herr Lic. Wilhelm Wilken, saget davon in der von ihm gehaltenen Leichenrede: „Von väterlicher Seite war sie aus „dem Großischen Geschlechte, welches nicht nur ein uraltes „Ge-

Du warest dazumal mir nicht mehr unbekannt;
Ich hatte dein Gemüth vollkommen schon gespüret,
Als ich mich dir versprach, und dann des Priesters Hand
Dich, theures Kleinod, mir mit Freuden zugeführet.
Drum blieben wir ein Herz, in gut und bösen Stunden,
Und in vergnügter Treu ohn Ueberdruß verbunden.

Wenn mancher guter Tag schwer zu ertragen fiel;
Wenn sich bey unserm Glück mein Sinn erheben wollte:
So stellte diesem Dunst dein stilles Herz ein Ziel,
Daß er nicht über sich zur Höhe steigen sollte;
Du übtest dich mit mir, den Uebermuth zu dämpfen,
Und wider diesen Feind ohn Unterlaß zu kämpfen.

Wenn uns ein Unfall traf, so flohen wir zu Gott,
Zu Gott, der alle die, so seiner Güte trauen,
Und ehren seinen Schluß, auch in der größten Noth
Läßt seinen Helfersarm, und starke Rettung schauen.
So lebtest du mit mir in friedsamem Vergnügen,
Und ließt mein Kreuz zum Theil auf deinen Schultern
liegen.

Mein

„Geschlecht ist, sondern auch vor andern darinnen den Vorzug „hat, daß es schon vor des seligen Lutheri Reformation, und „von der Zeit an, in die zweyhundert Jahr, in unverrückter „Ordnung dem berühmten Rathscollegio zu Leipzig nützliche „und wohlverdiente Mitglieder gegeben. Das Hermanni„sche Geschlecht von mütterlicher Seite, hat nicht minder „lange Zeit in dem weltberühmten Nürnberg und Leipzig ge„blühet: Ist aber an dem letztern Orte mit unsrer hochseligen „Frau Doctorinn Großvater, dem Herrn Bürgermeister „Leonhard Hermannen, dem Namen nach, ausgegangen.

Mein Ziel war auch dein Zweck; Dein Wille meine Lust:
Dein Kummer meine Noth, dein Sehnen mein Verlangen;
Dein Augenstral mein Licht, mein Herz in deiner Brust:
Mein ganzes Paradies das Lächeln deiner Wangen.
Doch hat der Liebeszug, wie stark er uns gerühret,
Von Gott und von Vernunft nie gänzlich abgeführet.

Wie oft erwogen wir auf unsrer Lagerstatt
Die Eitelkeit der Lust, des Prachtes falsche Zierden,
Des Geizes Wassersucht, die nimmer nicht wird satt,
Und daß Verdammniß sey das Ende der Begierden?
So wurden wir gewohnt, eins an des andern Seiten,
Wo man sonst Lüsten dient, die Wollust zu bestreiten.

Die kluge Sparsamkeit, die sorgenvolle Müh,
Und unverdroßner Fleiß, dein Haus wohl zu regieren,
Die treue Kinderzucht und Aufsicht spät und früh,
Die Ehrfurcht, die vor dir ein jeder ließ verspüren,
Die Gutthat, die du stets den Armen hast erwiesen,
Wird nimmermehr allhier nach Würdigkeit gepriesen.

Und wenn ich, edles Kind, an die ergebne Treu
Für deinen lieben Mann, wie du mich nanntest, denke:
So bricht mein mattes Herz, gleich einem Rohr, entzwey,
Und macht daß ich mich fast in deine Gruft versenke;
Die todte Feder fällt aus den bestürzten Händen,
Aus Augen reiche Flut, und Schauer durch die Lenden.

Ihr liebesvollen Arm', ihr Ketten meiner Lust!
Ihr Pforten reiner Lieb, ihr lautern Taubenaugen!
Du Sitz der Redlichkeit, du unverfälschte Brust!
Ihr Lippen, daraus nichts, als Süßigkeit, zu saugen!
Du höchstbeglückte Zeit, ihr angenehmen Stunden!
Wie seyd ihr insgesammt, gleich einem Traum, verschwunden!

Da mein Vergnügen noch im Morgen schien zu seyn,
Und seines Mittags Glanz noch lange nicht erreichet:
So bricht der Abend schon, und düstre Nacht, herein,
Dem auch Aegyptens Schwarz und Finsterniß kaum gleichet.
Mein Licht ist nun verlöscht und meiner Augen Weide.
Ich sitz im dunkeln Gram, und kenne keine Freude.

Ich bin ein Zweig, mit dem das Unglückswetter spielt;
Ein Ball, den mit Gewalt die Angst zur Erden prellet;
Ein Stein, der stets das Rad des Unbestandes fühlt;
Ein Haus, das Jammerfluth mit Macht zu Boden fället;
Ein Ziel, nach welchem nichts, als Schmerzenspfeile, fliegen;
Ein Würfel, da allzeit die Augen unten liegen.

Noch mehr: ich bin ein Zweig, der von dem Stamm getrennt;
Ein Ball, der in dem Sumpf und trüben Klüften stecket;
Ein Stein, den niemand mehr in seiner Tiefe kennt;
Ein Haus, das von dem Berg des Jammers ist bedecket;
Ein Ziel, das vom Geschoß zersplittert und zerschellet;
Ein Würfel, da ein Kreuz auf allen Seiten fället.

Jedoch ich trag auch das. Dein Wunsch war Tag u. Nacht,
Es möchte dich dein Mann, mein liebstes Kind, begraben.
Gott, der ihn hat erhört, hat dieß auch wohl gemacht.
Ich will an deiner Statt das Leid und Schmerzen haben.
Ich unterwerfe mich noch zehnmal größern Plagen,
Eh du um mich sollst Leid, als eine Witwe, tragen [c].

Dein allzutreues Herz war darzu viel zu weich,
Das bittre Witwenkreuz standhaftig anzufassen;
Du wärest schon vorlängst von Schmerz und Kummer bleich:
So aber kannst du dich vergnügt begraben lassen.
Gott, der dich stets geliebt, hat aus den trüben Wogen
Und Stürmen dieser Zeit dich hin zu sich gezogen.

Wir sind in Angst und Noth; du bist in Wonn und Freud.
Uns fesselt mancher Schmerz; du bist davon entbunden.
Wir sind in lauter Furcht; du bist in Sicherheit.
Wir kämpfen mit uns selbst; du hast schon überwunden.
Ist unsre Friedenszeit vermischt mit lauter Kriegen:
So muß, was feindlich heißt, zu deinen Füßen liegen.

O!

c) Hier zeigt sich die Stärke einer wahren Liebe. Sie hält mehr von andern, als von sich; sie sorget mehr für andere als für sich. Kömmt sie andern mit Ehrerbiethung, und mit Dienstbegierde zuvor; so weigert sie sich auch nicht, wenn etwas Unangenehmes, und eine Last, ertragen werden muß, entweder allein: oder doch den schwersten Theil zu übernehmen. Es bleibt auch da etwas Angenehmes, daß der Geliebte frey ist, und wir etwas für ihn, und an seiner Stelle thun.

O! ein beglückter Tag, der mich auch führt hinan!
Doch will ich, weil ich soll, in dieser Welt verbleiben.
Der Sehnsucht legt Vernunft gerechte Fessel an,
Ich will des Schöpfers Schluß nicht Ziel, noch Maaße, schreiben.
Die Kinder [d], die so sehr dir an dem Herzen lagen,
Erfordern, daß ich noch soll für sie Sorge tragen.

Die Pfänder unsrer Treu, die theils noch zarte Schaar,
Wird öfters einen Theil von meinem Kummer stillen,
Und schaffen, daß sich noch auf ein und ander Jahr
Mein Lebensziel erstreckt. Gott, ohne dessen Willen
Auch nicht ein Sperling kann todt zu der Erden fallen,
Erhört auch ihr Gebeth, und theils noch kindisch Lallen.

Und so wird meine Noth, die Seel und Geist beschwert,
Mit Gott und mit der Zeit sich allgemach vermindern.
Es ist verbothne Kost, wenn man sein Herz verzehrt;
Ich will, so viel ich kann, die Wehmuth selbst verhindern.
Kein Pflaster läßt sich leicht für neue Wunden finden;
Den aber lacht man aus, der Narben läßt verbinden.

Und ob wohl mancher sich bereits bekümmert hat,
Wie künftig den Verlust ich wieder werd ersetzen:
So findet doch bey mir dergleichen wenig statt;
Dein allerliebstes Bild kann mich schon gnug ergetzen.
Da Gott dich, süßes Kind, mir einmal wollen schenken:
So bin ich schon vergnügt an deinem Angedenken.

d) In den dreyzehn Jahren, die sie mit einander in einer so vergnügten Ehe zugebracht, haben sie sieben Kinder gezeuget. Der dritte Sohn unter ihnen, ist der, welcher im Jahre 1709 verstor-

Nun schicke dich, mein Geist, zum letzten Abschied an,
Ob gleich mein Mund erblaßt, und meine Hände beben.
Du ruhest doch nicht eh, als dieß auch ist gethan.
So suche nur den Stein vom Herzen wegzuheben.
Der Jammer, davon es beynahe ganz zerflossen,
Sey noch in wenig Wort zusammen eingeschlossen:

Ade, du treues Herz! Ade, du schöner Leib!
Ade, mein einzigs Kind, du Liebe, Werthe, Fromme!
Ade, mein Trost, mein Schatz! Ade, mein liebes Weib!
Ade, bis ich zu dir, mein Leben, wieder komme!
Ade! genieße dort unendliches Vergnügen,
Ich will allhier um dich in stetem Trauren liegen [e]!

verstorben, auf den der Herr Vater das Gedicht verfertiget, daraus vorher ein paar Strophen angeführet worden.

e) Uebrigens ist bey diesem Gedichte noch als ein Zeugniß der Liebe anzumerken, daß Herr Beyer bey dem Abdrucke desselben, das Blatt vor dem Titel leer gelassen, und auf der umgewandten Seite folgende Inschrift gesetzet:

Du unglückseligs Blatt!
Dich sollte zwar das Bild von meiner Großinn zieren:
Doch da kein Maler ihre Treu,
Und frommen Sinn, kann sattsam bringen bey;
Was soll er denn umsonst den Pinsel führen?
Ihr holder Leib; ihr tugendvoller Geist;
Ihr schöner Witz; ihr angenehmes Wesen,
Ist auch in aller Sinn und Herzen wohl zu lesen,
Daraus es keine Zeit und keine Schickung reißt.
Darneben ist ihr Nam im Himmel angeschrieben.
Und weil ihr Schatten auch kaum seines gleichen hat,
So bist du billig ledig blieben,
Du unglückseligs Blatt!

Ueber

* *

Ueber
das höchstschmerzliche Absterben
Frauen Anna Kortholtinn,
gebohrnen Lobedanzinn,
seiner herzlich geliebten Ehegattinn
im Merz 1711.
Sebastian Kortholt f.

Find ich dich in letzten Nöthen?
Liebste, will dein Anblick tödten,
Den er sonst belebet hat?
Hilft denn keine Kunst noch Rath?
Sinkt dein Herz für Ohnmacht nieder?
Werden Händ und Wangen Eis?
Ach! (mir starren alle Glieder!)
Dich befällt der Todesschweis.

f) Wir liefern diese Ode des berühmten kielischen Professors, Herrn Seb. Kortholts so, wie sie sich in Weichmanns-Poesie der Niedersachsen, Th. 2. Bl. 198 u. f. befindet. Es war die selige Frau Kortholtinn 1688 in Flensburg gebohren, wo ihr Herr Vater Matthias Lobedanz, königlich dänischer Amtsverwalter war. Ihre Frau Mutter war eine gebohrne Gudinn, deren Vorfahren schon 1581 in den Adelstand erhoben worden. Sie ward, nachdem sie im eilften Jahre 1699 beyde Aeltern verlohren, bey ihrer Frau Großmutter einer Räthinn Gudinn erzogen, und kam, weil sie

Seht, wie sich die Brust schon blehet,
Und die Lebenskraft vergehet;
Wie der ganz erstorbne Geist
Sich dem siechen Leib entreißt.
Unaussprechlich bittres Scheiden!
Allzutiefer Seelenstich!
Allzuunbesorgtes Leiden!
Brich, zerspaltnes Herze, brich!

Ist mein Elend auszustehen?
Ist mein Unglück abzusehen?
Find ich, Liebste, dich gesund,
Krank und todt in einer Stund [g]?
Was dir plötzlich widerfahren
Wird weit heftiger gefühlt,
Ob es gleich, den Schmerz zu sparen,
Dir zum besten abgezielt.

Ohn

sie einen fähigen Verstand hatte, nicht nur in der Religion zu einem sehr großen Erkenntniß, sondern ward auch in allerhand schönen Wissenschaften angeführet. Im Jahre 1704 den 15 August ward sie in Flensburg, mit dem Herrn Professor Kortholt vermählet, mit welchem sie die allervergnügteste Ehe geführet, bey welcher nichts, als eine längere Dauer, gefehlet. Nachdem sie ihren Ehemann 1711 den 8 Febr. zum viertenmale mit Leibes-Erben erfreuet, und sich darauf ziemlich wohl befunden, starb sie den 3ten März 1711 unvermuthet im 7 Jahre ihres Ehestandes und im 23 ihres Alters. Ihr nebst einer Tochter einziger hinterlassener Herr Sohn ist, der nur neulichst aus Wien, wo er königlich dänischer Gesandtschaftsprediger gewesen, zu Göttingen als Professor der Theologie, und Universitätsprediger, angelangte Herr Christian Kortholt, dessen Name in der gelehrten

ten

Ohn Entsetzen, ohn Verlangen,
Sieht man dich den Tod umfangen;
Und die seltne Freundlichkeit
Läßt auch, da man schon bereit,
Dir die Augen zuzudrücken,
Da dein Antlitz ganz erbleicht,
Sich aus beyden Augen blicken,
Bis die theure Seel entweicht.

Hab ich weiter was zu hoffen,
Seit mich dieser Schlag getroffen?
Wo sich trennen Herz und Herz,
Findt sich lauter Schmerz und Schmerz.
Zur Vergrößrung solcher Plage,
Ward ich außer Furcht gesetzt,
Weilen zweymal vierzehn Tage
Dich schon außer Noth geschätzt.

ten Welt schon mit Ruhme bekannt ist. Der Herr Witwer hat auch ein vortreffliches lateinisches Gedichte nach dem Absterben seiner Lobedanzinn gemacht. Es ist aber nur erst einzeln abgedruckt, Wir wünschen, daß der Herr Professor den Liebhabern der Poesie, seine sehr beliebte Arbeit in einer Sammlung mittheilen möge. Wir haben schon seit einiger Zeit eine Versprechung davon. Der Herr Professor hat nach mehrern Jahren des Witwerstandes sich 1721 mit Jungfer Anna Maria Knochinn, einer Tochter Herrn Caspar Knochen, königl. und churfürstl. braunsch. lüneb. Landfiscals und Stadtvoigts zu Uelzen verheirathet. Er lebet schon in einem hochsteigenden Alter; denn er ist 1675 gebohren.

g) Der Herr Professor Kortholt hatte sich an ihrem Sterbetage des Morgens um 9 Uhr nach ihrem Befinden, selbst erkun-

Wie ich auf Vergnügen dachte,
Das dein froher Kirchgang machte,
Als uns deine Fruchtbarkeit
Dreymal hiebevor erfreut;
Wie mein Glück durch Gottes Güte,
Und mein Haus zum viertenmal,
Uns zur Freude, durch dich blühte;
Da gebierst du lauter Qual.

Gleich da du ans Ufer kommen,
Und der Wellen Trutz entnommen,
Greifen deinen Lebenskahn
Sturm und strenge Fluthen an:
Wie bey schweren Ungewittern,
Wenn ein Stral den Mastbaum trifft,
Mann und Schiff zu Boden schüttern,
Ob es schon im Hafen schifft.

Was ins Todtenmeer dich stürzet,
Und dein Leben dir verkürzet,
Das verlängert meine Pein.
Ach! ich selber bin der Stein,

Dran

kundiget, da sie über nichts klagte, als daß sie eben nicht nach Wunsche geruhet. Als er darauf nach seiner Studierstube gegangen, und sie von einer Ohnmacht überfallen ward, rief man ihn alsbald zurück. Sie erhohlte sich, und schien außer Gefahr zu seyn, und er verließ sie wieder. Eine Stunde nach der ersten Ohnmacht, ward er abermals schleunig gerufen, und fand sie sanft sterbend. Sie starb in seinen Armen, und war, zu Vermehrung des Eindrucks, die erste Person, die er in seinem Leben sterben gesehen.

Dran dein Lebenskahn zerstücket:
Ich, dem unumschränktes Weh
Meine Flammen stets aufrücket,
Schwimm in einer Thränensee.

Und wie könnt ich michs erwehren?
Rinnt herab, bestürzte Zähren!
Thränen, Wirkung ernster Reu!
Thränen, Wirkung wahrer Treu!
Thränen macht die Augen feuchter,
Die bereits voll Wasser stehn!
Doch mein Unglück wird nicht leichter;
Es ist doppelt anzusehn.

Soll dein abgekürztes Leben
Mir ein hartes Beyspiel geben
Unsrer kurzen Lebenszeit?
Und soll deine Sterblichkeit
Meine mir vor Augen legen?
Kann, bey frohem Sonnenschein,
Man für harten Donnerschlägen
Nicht einmal gesichert seyn?

Darf ein zeitlichs Wohlergehen
Nur so kurze Zeit bestehen?
Folgt ein unvermeidlich Ach
Meinem Wohl so zeitig nach?
Unbeständiges Vergnügen!
Allzuwankelhaftes Glück!
Pflegt der Wohlstand so zu trügen?
Währt er nur ein Augenblick?

Hast du mir von deinem Leben
Nur den dritten Theil gegeben,
Weil dein zweymal eilftes Jahr
Kaum herbey gekommen war?
Allzufrüh verstrichne Stunden!
Ist Ergetzung und Genuß
Immer so genau verbunden
Mit Entrathung und Verdruß?

Heißt dich deine Treu im Lieben
Mich Erfreuten schon betrüben?
War dein Vorsatz doch allein,
Mich Betrübten zu erfreun?
Abgelockte Freudenzähren,
Wie vertrocknet ihr so bald!
Kann auch feste Treu nicht währen?
Wird auch zarte Liebe kalt?

Was mein mattes Herz betrauret,
Hat mir so viel Jahr gedauret,
Als man Wunder in der Welt,
Und an Plejas Sterne zählt [h].
Wird die allzumuntre Jugend
Stets am ersten weggeraubt,
Und ist frühgepriesner Tugend
Lang zu währen unerlaubt?

Liebe,

h) Es wird auf die bekannten 7 Wunder der alten Welt und das Siebengestirn gezielet.

Liebe, welche, die mich kannten,
Billig Jacobs Liebe nannten,
Weil, von sieben jedes Jahr,
Mir, wie ihm, eintägig war,
Kannst du mich so bald betrüben?
Quillt denn nichts, als bittres Weh,
Wenn wir allzubrünstig lieben
Aus der allersüßten Eh?

Ist der Riß nicht zu vermeiden?
Willst du, Liebste, von mir scheiden?
Da der Ehestifter heißt,
Wie die Schrift dich unterweißt,
Deinem Ehmann anzuhangen;
Bist du, ehe mans gemeynt,
Deinen Aeltern nachgegangen,
Die man auch zu früh beweint.

Willst du dich, mein Schatz, vermählen
Mit dem Bräutigam der Seelen,
Wo man kein Gemahl betraurt;
Wo die Hochzeit ewig daurt;
Wo die Zeit von tausend Jahren
Seyn wird eines Tages Zeit,
Und, was Grab und Kittel waren,
Hochzeitbett und Hochzeitkleid?

Weil mein Herz an deinem klebte,
Und in dir, nicht in mir, lebte,
Werd ich nur nach dir, nach dir,
Allerliebste, für und für

Mich bis an mein Ende sehnen.
Und wie könnt ich Aermster mich,
Allerliebster Schatz, gewöhnen,
Hier zu leben ohne dich.

Glücklich seyd ihr, Ehgenossen,
Welche Bett und Sarg beschlossen.
Liebe, die man ehlich nennt,
Bleib im Sarg auch ungetrennt!
Ist getreuer Ehegatten
Glück und Unglück stets gemein:
Sollten sie ins Grabes Schatten
Wieder als Verehlicht seyn.

Darf ich nicht mit dir erbleichen?
Kann ich aus dem Arm entweichen?
Da dein Körper, als belebt,
Mir noch stets vor Augen schwebt,
Thät ich besser, wenn ich bliebe?
Bleib ich? oder bleib ich nicht?
Ja, spricht feste Treu und Liebe:
Doch die Wehmuth widerspricht.

Ach ich soll das Elend bauen,
Und mein Eden nicht mehr schauen.
Weil ich fast ins Glückes Schoos,
Und mein Vortheil war zu groß,
Daß es hätte dauren können:
Muß ich leider! höchstbetrübt
Mich vom Paradiese trennen,
Welches ich zu viel geliebt.

Wo sind nun die süßen Stunden,
Welche mich mit dir verbunden,
Als die Liebe, gleichwie ich,
Noch ein fremder Gast für dich?
Wie du dich vergnügt erwiesen,
Als ich näher dich erblickt,
Und ich glücklich ward gepriesen,
Als dein Anblick mich entzückt;

Wie dich, liebste, zu gewinnen,
Bloß mein einziges Beginnen,
Weil mein Wohl und Weh allein
Hing an deinem Ja und Nein.
Wie du mich als Bräutgam singest:
Wie Geburts- und Hochzeittag,
Den du im August begingest,
Jährlich man zu feyren pflag [i].

Haben alle Königreiche,
Was ich solchem Glücke gleiche?
Aller Höfe größte Pracht
Ward von dir gering geacht.
Die, den Ehstand uns verleidend,
Auf verwirrten Wegen gehn,
Mußten beyder Glück beneidend,
Ihren falschen Wahn gestehn.

Die

i) Der 15 August war zugleich ihr Geburts- und ihr Hochzeittag.

Die ich allen vorgezogen,
War vor allen mir gewogen:
Und ihr Werth, der jedermann
Durch den ersten Blick gewann,
Ließ, in Worten und in Werken,
Ungefärbte Frömmigkeit,
Und zugleich den Wohlstand merken,
Welcher Sinn und Aug erfreut.

Wie den reichsten Edelsteinen
Daß sie aufgeklärter scheinen,
Von des Silbers schlechtem Werth
Eine Zierde widerfährt:
Also soll mein Kiel erhöhen
Deiner ächten Tugend Schein.
Was ich näher angesehen,
Muß von mir gepriesen seyn.

Doch viel Rühmens ist vergebens,
Weil allein des frommen Lebens
Gottgefälliger Beschluß
Uns preiswürdig machen muß.
Es ist wahrlich kaum zu finden,
(Ich will, Liebste, deinen Ruhm
Nur in eine Zeile binden)
Ein so frommes Christenthum.

Nicht allein die Morgenstunde
Hatte täglich Gott im Munde:
Mittag, Abend, Tag und Nacht
Sind in Andacht zugebracht.

Laßt

Laßt uns, sprachst du, stets betrachten,
Daß wenn uns von Rosen träumt,
Und wir nur auf Wollust achten,
Oesters werden weggeräumt.

Wollust, die nur Qual verschaffen,
Geiz, der nicht kann ruhig schlafen,
Ehrsucht, die in Unglück stürzt,
Hat nie deinen Schlaf gekürzt.
Sich mit Ehrgeiz nicht bemengen,
War dein Ehrgeiz nur allein.
Keiner Wollust nachzuhängen,
Mußte deine Wollust seyn.

Denn du suchtest dein Ergetzen
Nur in güldnen Tugendsätzen.
Ehre, Geld, Ergetzlichkeit
Gab dir die Zufriedenheit [k]
Gottes Willen zu geleben,
War dein einziges Bemühn,
Und dem Himmel nachzustreben,
War allein dein Eigensinn.

Ich will andre Gaben schweigen,
Die mein Rühmen übersteigen.
Auch die enge Lebensfrist
Ist zu lang, wie kurz sie ist,

Deine

k) Der Verstand ist: Die Zufriedenheit ihres Herzens gab ihr alles, was man wünschen mag, z. E, Ehre, Geld, Ergetzlichkeit, als ob sie es wirklich besäße.

Deine Tugend zu besingen;
Weil mein Trostberaubter Geist
Nicht verstattet vorzubringen
Was kein Witwer füglich preist.

Meine Qual nicht zu verlängern,
Muß ich deinen Preis verengern.
Was rechtfertigt meine Pein,
Muß itzt ungepriesen seyn.
Denn, wie mir vor dem behäglich,
Dein so hochgerühmter Werth;
Also scheint itzt unerträglich
Was mein Herzeleid vermehrt.

Weil mein Leid nicht auszusprechen,
Will die Sprache mir gebrechen,
Wie sie, Liebste, dir gebrach,
Als mir Hand und Auge sprach
Einer solchen Noth ist eigen,
Daß sie uns gleich Sprachlos macht.
Der mag von Bestürzung schweigen,
Der viel von Bestürzung sagt.

Wenn die Noth am allergrösten,
Und die Welt uns nicht kann trösten;
Wenn kein Menschentrost nicht haft,
Und uns fehlt die beste Kraft:
Hilft Gott selbst den Kummer tragen.
Wer des Geistes Ausspruch glaubt,
Welcher niemand läßt verzagen,
Der ist keines Trosts beraubt.

Gott

Gott hat selbst mich zubereitet,
Daß die Noth mich nicht verleitet l).
Als ich zu mir selber kam,
Und die Schrift vor Augen nahm:
Ward mir gleichsam Gottes Schickung
Unverzüglich offenbart,
Und so gleich, mir zur Erquickung,
Mit der Leidenschaft gepaart.

Paulus kann sich nicht entbrechen,
Mir sehr tröstlich zuzusprechen.
Was ein ungeforschter Rath
Längstens fest gestellet hat,
Giebt sein Sendbrief mir zu lesen,
Welcher jeden Schmerzen stillt,
Gleich als wär er nicht gewesen,
Und der Christen Kleinmuth schilt.

Wenn von vielen Thränengüssen
Aug und Wangen überflüssen,
Daß sie voll vom Wasser stehn,
Und die Noth nicht abzusehn:
So muß dieses Machtwort schirmen,
Als die beste Gegenwehr;
Wie ein Damm, bey schweren Stürmen,
Hemmt ein ausgerißnes Meer.

Gottes

l) Der Herr Professor las eben die schönen Worte 1 Theß. 4, 14. als ihm die Nachricht von dem Uebelbefinden seiner Ehefrau gebracht ward. Diese Worte sind auch nachher zum Leichtexte genommen worden. Die Predigt darüber hat Bernhard Burchard, Prediger in Kiel, gehalten, welche gedruckt worden.

Gottes Zuspruch muß den Zähren
Ihren Ueberfluß verwehren,
Und ein Trost für meine Pein
Muß nur überirdisch seyn.
Scheint die Trennung unvergeßlich,
Kennt mein Leid kein gleiches nicht;
Bleibt der Trost doch unumstößlich,
Den mir Thessalonich [m] spricht.

Keine Redner und Poeten,
Nicht der Kunstbelebten Flöthen
Mir sonst angenehmer Ton [n],
Kein Parnaß und Helicon,
Können mir zur Tröstung nützen;
Denn ein Kraut für solch ein Weh
Wächset nicht auf Pindus Spitzen;
Sondern nur auf Zions Höh.

Heiden mögen sich bemühen,
Mich von Sorgen abzuziehen!
Aller Trost der Heidenschaft
Stillt nicht meine Leidenschaft.

Und

m) Dieß zielet auf die Worte aus 1 Thessal. 4, 14. „So wir „glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also „wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit „ihm führen.

n) Herr Kortholt ist Professor der Poesie, und hat von seiner Stärke so wohl in lateinischen als deutschen Gedichten der Welt viele Proben mitgetheilet.

Und es sind nur Möglichkeiten,
Die ein Stoicus erdicht't,
Wenn, die Regung auszuräuten,
Sein vermeßner Mund verspricht.

Heiden-Trost muß unterliegen.
Gottes Trost muß überwiegen;
Weil die Weisen dieser Welt
Nur ein fremdes Licht erhellt [o]:
Wie der blasse Mond von ferne
Mit entlehntem Silber stralt,
Und ein großer Theil der Sterne
Mit geborgtem Golde prahlt.

Wo man sieht die Sonne glühen,
Müssen sich zurücke ziehen
Mond und Sternen insgesammt,
Weil kein Licht so blitzt und flammt.
Ihr beschämter Schein erbleichet,
Wenn das größte Himmelslicht,
Dem an Glanz kein-Licht nicht gleichet,
Durch geschwärzte Wolken bricht.

Zwar verführische Gedanken
Fangen wieder an zu wanken,
Und beklügeln Gottes Schluß,
Den man nur bewundern muß.

o) Der Herr Verfasser ist auch Professor der philosophischen Sittenlehre.

Die Vernunft beginnt zu gleiten,
Weil sie bis zum Himmel steigt,
Und mich will mein Herz verleiten,
Wenn er seine Größe zeigt.

Weicht, ihr Sorgen! weicht von hinnen!
Ihr benebelt nur die Sinnen;
Und ein thränendes Gesicht
Sieht des Himmels Stralen nicht:
Wie die Sonne sich verlieret,
Wenn ein Nebel ihre Pracht,
Die man nicht durch Wolken spüret,
Unverhofft zu nichte macht.

Doch was hilfts, daß ich mich quäle?
Wie im Himmel deine Seele,
So lebt hier dein Fleisch und Blut,
Und die Funken unsrer Glut
Lassen deinen Glanz nicht sterben,
Weil dein abgepflanzter Geist
In den nachgebliebnen Erben
Seinen wahren Abdruck weist.

Werd ich dich doch wieder sehen
Dort im Paradiese stehen,
Wenn Gott, wie der Glaube weis,
Wird beleben Stamm und Reis:
Wie bey neubegrünten Feldern,
Wenn der Lenz sich wieder schmückt,
Man in neubelebten Wäldern
Stamm und Ast verjüngt erblickt.

Schmerz

Schmerzempfindlichstes Verlangen!
Ach! wie werd ich dich umpfangen,
Wann dereinst nach langer Nacht,
Dein entschlafnes Aug erwacht!
Wann die itzt entwichne Seele
Im entlebten Körper gehn,
Und auch ich, aus gleicher Höle,
Werde mit dir auferstehn.

Es soll mir dein Angedenken
Dich immittelst wieder schenken.
Es soll Herze, Mund, und Schrift,
Die dieß Trauerdenkmaal stift,
Dich aus düstrer Gruft zu ziehen,
Und im ewigen Latein p)
Abzubilden sich bemühen
Deinen Werth, und meine Pein.

p) Er meynet aus Bescheidenheit, daß dieses deutsche Gedichte, welches in der ersten Betrübniß verfasset worden, nicht würde aufgehoben werden, und verspricht, sich zu bemühen, ihren Ruhm durch ein lateinisches zu verewigen, welches er auch hernach erfüllet hat, und wird die Sammlung seiner ausbündig schönen lateinischen Gedichte gewiß ein ewiges Denkmaal stiften.

* *

Poetische Gedanken,
mit welchen die Asche
seiner herzgeliebtesten Louisen
beehren wollte
derselben hinterlassener Mann
Georg Philipp Telemann [q].
1711.

So seh ich dich, mein Schatz, auf einer Todtenbaare!
Ists möglich, daß ich noch für Jamer athmen kann!
Ach! daß ich nicht mit dir zu meinen Vätern fahre!
Ich träte voller Lust den Weg zum Sterben an.
So aber muß ich noch in diesem Leben wallen,
Das mir ein Ueberdruß und rechte Marter ist!
Denn kein Vergnügungsstral kann ferner auf mich fallen,
Da du, mein Freudenlicht! im Tod erloschen bist.

Wie

q) Dieser berühmte Musicus ist 1681 in Magdeburg gebohren, wo sein seliger Herr Vater Prediger gewesen. Man sehe Johann Gottfried Walthers musikalisches Lexicon, Bl. 596. Er gehöret aber auch mit unter die Gelehrten, wie er denn zu Leipzig 4 Jahr die akademischen Studien getrieben. Nachher aber hat er sich vornehmlich der Musik gewiedmet, zu welcher er gleichsam gebohren zu seyn schien. Auch unter den Dichtern ist er mit vielem Ruhme bekannt. Wir lesen mehrere Stücke von ihm in der Poesie der Niedersachsen. Er ward 1704 Capellmeister in Sorau, bey dem Grafen von Promnitz, und gerieth in die Bekanntschaft seiner

Wie wunderbar sind doch des Allerhöchsten Wege!
Wie unerforschlich ist desselben weiser Schluß!
Wie dunkel scheint mir itzt die Absicht seiner Schläge,
Die ich doch, als ein Christ, in Demuth küssen muß.
Ja, Vater, deine Hand hat meinen Geist betrübet:
Allein, du bist gerecht; und ich der Strafe werth:
Weil ich die Selige mehr, als dich selbst, geliebet,
Und sie mit Ungestüm von dir zur Braut begehrt.
Drum halt ich in Geduld der lieben Ruthe stille;
Ich weis schon, daß hiermit die Frucht des Seegens keimt.
Und, schlägt mich Gott noch mehr; gnug, es ist so sein Wille.
Durch zeitlich Leiden wird der Himmel nicht versäumt.

Indessen geh ich noch zu guter letzt zurücke,
Und bin in Lust und Schmerz auf vorge Zeit bedacht,
Wie der verborgne Zug vom göttlichen Geschicke
Mich zu Louisen hat recht wunderlich gebracht.

Wir sahen uns zuerst in einem fremden Lande.
Ich dachte nicht an sie. Sie wußte nichts von mir.
Und dennoch knüpfte Gott schon unsre Liebesbande,
Und pflanzt in meiner Brust den heißen Trieb nach ihr.

seiner geliebten Louisen. Wir sehen aus seinem Gedichte auf dieselbe, daß ihm allerhand Hinderungen in den Weg geleget sind, ehe er den völligen Besitz derselben erhalten. Herr Telemann ward nachher 1708, Concert- und bald darauf Capellmeister, wie auch Secretarius zu Eisenach. Daselbst hat er die Heirath vollzogen. Die Ehe aber hat nicht länger, als ein einziges Jahr, gedauret. Er ist nachher von Eisenach nach Frankfurt am Mayn, als Capellmeister, gezogen. Seit 1721 aber ist er Director der Musik in Hamburg. Er hat sich zwar wieder verheirathet, ist aber wie es scheint, in seiner andern Ehe nicht so glücklich gewesen, als in der erstern.

Ich weis nicht, wo ich sie zum erstenmal erblicket;
Dieß weis ich, daß sie mir gleich liebenswürdig schien.
Es ward ihr Bildniß mir recht kräftig eingedrücket,
Und wollte mich mit Macht zu ihrer Schönheit ziehn.
Ich dachte bey mir selbst: die hab ich mir ersehen;
Die soll mir Herz und Hand zum Eigenthume weihn.
Doch wollte Gott mit mir ganz fremde Wege gehen,
Und sprach: du mußt zuvor ein andrer Jacob seyn:
Das hieß: Ich sollte sie durch Müh und Schweis erlangen.
Ach! freylich traf dieß ein, da ich so manches Jahr
Mit tausend Seufzern ihr vergeblich nachgegangen,
Eh sie zu meiner Gunst recht zu gewinnen war.
Ihr tugendhafter Geist hört alle Schmeicheleyen,
Die ich ihr vorgesagt, mit tauben Ohren an.
Es taugte kein Geschenk, sie etwa zu erfreuen,
Womit man sonst doch oft die Herzen fangen kann.
Sie glaubt, es würde Gott schon ihre Seele rühren,
Wofern er sie für mich zur Liebsten auserseh'n.
Drum lies Louise mich zwar Hochachtung verspüren;
Doch wollte sie durchaus der Liebe müßig gehn.
Wie oft hab ich mit mir verzweifelnd müssen kämpfen,
Wenn ihre Härtigkeit mir zu Gemüthe kam!
Ich suchte meine Glut mit aller Macht zu dämpfen,
Die doch von Zeit zu Zeit mehr Zunder an sich nahm.

So fuhr ich eifrig fort in meiner reinen Treue,
Und hatte Wohl und Weh allzeit mit ihr gemein.
War sie Vergnügungsvoll; so traf auch mich die Reihe.
Fand sie sich misvergnügt; so mußt ich traurig seyn.

Damals,

Damals, als sie der Herr aufs Krankenbette legte,
Als ihr gequälter Leib in letzten Zügen lag,
Da weis ich, wie mein Blut sich in den Adern regte:
Ich denke tausendmal an den betrübten Tag.
Damals, als sie ein Feind vermeynte zu zerreißen,
Und ihr nach Ehr und Glück in vollem Rasen stand,
Da hätt ich ihn erwürgt, wenn sie es gut geheißen:
Doch sie befahl die Rach in ihres Gottes Hand.
Ach, Plesse,[r] du kannst noch von meinen Thränen zeugen,
Die mir, in größter Zahl, ihr Fieber abgejagt.
Doch ließ sie sich hierdurch zu keiner Liebe beugen;
Es war ihr gnug, wenn sie dafür nur Dank gesagt.

Ein großer Kummer ist hierbey mir unvergessen;
Man schlug ihr einen Freund zu ihrem Liebsten vor:
Ich dacht, ich müßte mir das Herze selber fressen:
Allein er kam bey ihr nicht mehr, als ich, empor.

Als nun nach diesem Gott das Heer der Schweden sandte,
Das wie ein wilder Strom in Sachsens Herze drang[s];
Als jedermann für Furcht sich selber kaum mehr kannte,
Und prophezeyte sich den letzten Untergang:
So wollt auch ich damals des Feindes Wuth entgehen:
(Denn sie war sicher gnug von hoher Hand gemacht.)
Doch mußt ich sie noch erst vor meinem Scheiden sehen.
Ich gieng, und nahm von ihr die letzte gute Nacht.

F 5 Allein,

r) Ist eine freye Landesherrschaft in Oberschlesien, dem hochgräflichen Geschlecht von Promnitz gehörig.

s) Im Jahre 1706.

Allein, was wollte mich doch dieser Abschied lehren?
Ich sah ein weinend Aug und nasses Angesicht:
Sie ließ (ach welche Lust!) mich diese Worte hören:
Fahrt wohl, mein Telemann! vergesset meiner nicht!
Ich trat die Wallfahrt an mit Millionen Freuden,
Ob schon des Feindes Schwerdt mir hinterm Rücken war.
Und, war von forne gleich der Paß leicht abzuschneiden,
So dacht ich itzo nicht einmal an die Gefahr.
Ich kam gewünscht hindurch. Ich schrieb, bekam ihr Schreiben,
Und o! der Inhalt klang mir gar zu wunderschön.
Und doch mußt ich von ihr fast achtzehn Wochen bleiben,
Eh mir erlaubet war, sie wiederum zu sehn.

So bald ich angelangt, lief ich mit schnellen Schritten,
Und stellte mich bey ihr ganz unverzüglich ein.
Ich wagt es, ohne Scheu mein Herz hier auszuschütten;
Sie aber schien anitzt von Mittleid voll zu seyn.
Kurz: Ich erhielt ihr Ja, die Hand, und auch das Herze.
Wie mir damals geschah, daß weis ich selber nicht.
Jedoch ein jeder glaubt, daß von Verdruß und Schmerze
Bey solchen Fällen nie der Mund ein Wörtchen spricht.
Von diesem Augenblick hat sie mich treu geliebet,
So, daß mein Wollen stets ihr Wunsch gewesen ist.
Sie hat zu keiner Zeit mit Vorsatz mich betrübet;
Hingegen allemal mich ohne Falsch geküßt.

Als uns des Priesters Hand nun endlich auch verbunden:
So lief die Lust bey uns mit vollen Segeln ein.
Wir hatten auf der Welt ein Himmelreich gefunden,
Und die Vergnügung wollt uns selber Rosen streun.

Der

Der Tisch war königlich in unser beyder Augen,
Auf den doch selten mehr, als eine Schüssel, kam.
Ich konnte Honigseim aus ihren Blicken saugen,
Wenn sie mein scherzend Wort statt Marzipanen nahm.
Das Bette konnte sich dem Paradiese gleichen,
Allwo die Lieblichkeit die Blumen ausgelegt.
Die Eintracht mußt uns hier die sanften Federn streichen;
Kein Dorn der Eifersucht hat hier Verdruß erregt.
Ein jeder Morgen bracht uns neue Lust und Segen.
Die Küsse mußten stets die erste Losung seyn.
Und konntn wir uns denn des Abends niederlegen,
So schlief sie sorgenlos in meinen Armen ein.
Der große Schöpfer gab auch endlich sein Gedeyen,
Indem sie fruchtbar ward, und guter Hoffnung ging.
Er half auch, daß wir uns von Herzen konnten freuen,
Als sie nach wenig Angst ein liebes Kind umfing.

Anitzo fangen mir die Glieder an zu beben.
Ich komm auf einen Punct, der gar zu bitter ist.
Ich soll dir, liebster Schatz! (o Schmerz!) den Abschied geben,
Da du sechs Tage drauf dem Tode nahe bist.
Ach könnt ich meinen Kiel mit blutgen Thränen netzen,
Ach wollte meine Quaal in diesen Zeilen stehn!
So würde mich die Welt erbarmenswürdig schätzen,
Und sprechen: diesem ist ein harter Stoß geschehn.
Indessen schreib ich doch, so viel der Jammer leidet;
Denn, wenn die Sinne matt, so schreibt sichs gar nicht gut:
Und wenn ein treues Herz von dem Geliebten scheidet,
So weis der Finger nicht, was er für Züge thut.

Den

Den Tag vor ihrem End empfand sie nichts von Schmerzen;
Die Farbe schien gesund, wie auch der ganze Leib:
Und wie ihr Naturell gewohnet war zu scherzen,
So fands auch itzt hierinn unschuldgen Zeitvertreib.
An statt, daß solches mich mit Freud erfüllen sollte,
Fühlt ich ein heimlich Weh mir an die Seele gehn.
Ob mir ihr lieber Kuß gleich Labsal geben wollte:
So mußte doch mein Aug in stetem Wasser stehn.
Ach leider! dieses war der traurige Prophete:
(Die Deutung traf anitzt nur allzurichtig ein):
Daß mein geliebtes Weib, noch vor der Morgenröthe,
Im Tod erblaßt, und ich verlassen sollte seyn.
So bald der Abend kam, so fing sie an zu klagen:
Wiewohl ich spürt an ihr kaum die geringste Quaal.
Drauf sprach sie: „Komm, mein Schatz! ich will dir etwas sagen:
„Anitzt umarm ich dich das allerletztemal.
„Laß (fuhr sie weiter fort,) laß einen Priester holen,
„Daß der dem lieben Gott mit mir zu Fuße fällt.
„Und wenn ich nun den Geist in Jesus Hand befohlen:
„So scheid ich ganz vergnügt aus dieser bösen Welt.

Es war, als träumte mir. Ich konnt unmöglich glauben,
Daß ihres Lebens Ziel so nahe sollte seyn.
Drum wollt ich ihr erst nicht den Geistlichen erlauben:
Doch als sie heftig bath, ging ich es endlich ein.
Inzwischen fing sie an: (ach, daß ichs kann erzählen!)
„Mein herzgeliebter Schatz! mein werther Telemann!
„Ich bitte dich itzund vom Grunde meiner Seelen,
„Verzeihe, wenn ich dir jemals ein Leid gethan.

„Ich

„Ich hatte Fleisch und Blut; so hab ich irren können:
„Jedoch bist du von mir mit Willen nie verletzt.
„Und darum kann ich mich auch sterbend glücklich nennen,
„Da dieß kein Brandmaal nicht in mein Gewissen setzt.
„Mein süßer Jesus weis, den ich bald werd umfangen,
„Daß ich dich allemal in meiner Treu geküßt;
„Daß dir mein ganzes Herz inbrünstig angehangen,
„Und niemand sonst, als du, mir lieb gewesen ist.

Mein Blut erstarrte ganz: es wankten alle Sinnen:
Da war kein einzig Glied, das nicht zerschmettert schien.
An statt der Antwort, ließ ich bittre Thränen rinnen;
Denn auch die Sprache wollt aus meinem Munde fliehn.
Der Seelensorger kam. Hier hört ich Zentnerworte:
Hier lernt ich erst, was recht mit Andacht bethen heißt.
Ihr angenehmer Mund hieß eine Himmelspforte:
Denn aus demselben sprach selbst Gott, der heilge Geist.
Nur Jesus war ihr Trost. Nur Jesus war ihr Leben.
Nur Jesus war ihr Licht. Nur Jesus war ihr Heil.
An Jesu wollte sie, wie eine Klette, kleben.
In Jesu suchte sie ihr auserwähltes Theil.
Zwo Stunden gingen hin in solchen heilgen Dingen:
Jedoch sie war noch nicht der schönen Arbeit satt.
Der Priester sollte noch auch Lieder mit ihr singen:
Allein der liebe Mann war schon vom Reden matt.

Ihr Atheisten, kommt, und seht hier ein Exempel:
Ein kranker Mund spricht mehr, als ein gesunder kann.
Das macht, hier baute Gott sich selber einen Tempel,
Und hat den schwachen Geist mit Kräften angethan.

Sie ließ also nicht nach; sie wurd auch gar nicht müde:
  Denn Jesus! Jesus war ihr Wort ohn Unterlaß,
Und das auch eher nicht aus ihrem Munde schiede,
  Als bis der bittre Tod schon auf der Zunge saß.
Und endlich spürt ich auch nach mir noch einge Triebe;
  Sie reichte mir die Hand, und fing liebreizend an:
„Ich danke tausendmal für deine treue Liebe;
  „Gott gebe dir den Lohn, den ich nicht geben kann.
„Dein Herze wohnt in mir. Dieß nehm ich mit zum Himmel,
  „Und halt es Jesu vor: der wird dir gnädig seyn.
„Ich hole dich bald nach aus diesem Weltgetümmel.
  „Indessen schließ mich noch in dein Gedächtniß ein.
„Nun werd ich (fuhr sie fort) die liebe Mutter sehen.
  „Gieb, Jesu, daß ich sie im Himmel finden mag.
„Dem alten Vater laß aus Gnaden dieß geschehen,
  „Daß er erlöset geh an seinen Sterbenstag.
„Auf mein Geschwister will ich keinen Kummer borgen:
  „Denn hier erfüllet Gott den theuren Waysenschwur.
„Der wird sie väterlich erhalten und versorgen.
  „Ach! (rief der Geist in ihr) ach! bethet! bethet nur!

Nach diesem suchte man sie in den Schlaf zu bringen,
  Und stellt ihr selbigen, als etwas nöthigs, vor.
Doch, eh man sichs versah, so fing sie an zu singen,
  Und hob aus Leibes Kraft die schöne Stimm empor:
„Ich lasse Jesum nicht! Ich hoff auf sein Erbarmen.
  „Er liebt mich, und ich ihn. Ich lasse Jesum nicht!
So sang sie voller Lust mit ausgespannten Armen,
  Und kehrte himmelwärts ihr lachend Angesicht.

Hier

Hier ist kein Mund geschickt, die Anmuth auszusprechen,
Der besten Sänger Kunst büßt ihren Ruhm hier ein;
Denn, weil ein Engel selbst die Lippen wollte brechen:
So mußt auch dieser Ton mehr, als natürlich, seyn.

Die Mattigkeit nahm zu. Sie fiel in einen Schlummer,
In dem sie (wo mir recht) zwo ganzer Stunden lag.
Bey mir verschwand indeß ein großer Theil vom Kummer;
Ich wartete getrost auf einen guten Tag.
Die süße Ruhe ward ihr endlich unterbrochen;
Sie fing ganz unverhofft, doch etwas kraftlos, an:
„Mein Jesus hat mit mir im Traum anitzt gesprochen.
„Mir war so wohl, daß ichs unmöglich sagen kann.
Drauf kam ihrs dunkel vor, indem sie wollte klagen:
Die Lichter hätten nicht, wie vor, den hellen Schein.
Und, daß ich alles mag mit wenig Worten sagen:
Sie neigte sich, und schlief in Christo selig ein.

Nun sollt ich meine Noth und meine Quaal beschreiben:
Allein, wo fang ich an? wo hör ich wieder auf?
Die Worte wollen nicht in ihren Schranken bleiben;
Bald steht die Feder still, bald nimmt sie ihren Lauf.
Schrieb ich: der Himmel liegt mir ängstlich auf dem Rücken;
Der ganzen Erde Last hat meine Brust beklemmt;
Die dicke Luft will mich mit Bangigkeit ersticken;
Das Blut in Adern wird verstocket und gehemmt;
Die Ohren brausen mir, als hörte ich ein Wetter;
Ein schwarzer Nebel nimmt den Augen ihren Schein;
Es zittern Hand und Herz, als wie die leichten Blätter;
Die Füße wollen nicht des Leibes Stützen seyn:

Und wenn ich alles dieß der Länge nach erzählet:
Hätt ich nur einen Punct von meiner Pein berührt.
Gnug: wie ein solcher Schmerz die matten Sinne quälet,
Weis niemand sonst, als wer dergleichen selbst verspürt.
Wenn ich mich endlich auch recht ungeberdig stellte,
Beleidigt ich nicht Gott, und ärger nur die Welt?
Ich weis, daß jener mir ein strenges Urtheil fällte;
Da diese solch ein Thun für toll und weibisch hält.

So will ich mich denn Gott geduldig überlassen.
Ich weis gewiß, daß ers mit mir nicht böse meynt.
Ich bin sein liebes Kind. Drum kann er mich nicht hassen.
Er küsset, wenn er auch gleich noch so traurig scheint.
Ein kalter Winter will gesunden Sommer bringen.
Des Donners Toben giebt der Erde Fruchtbarkeit.
Die Presse muß den Wein aus seinen Trauben zwingen;
Und durch den Hammer wird der blanke Stal bereit:
So fließt der Nutzen auch aus harten Kreuzesschlägen.
Gott machet uns dadurch zu Tugenden geschickt.
Wenn er gestrafet hat, so schenkt er auch den Segen,
So fern der Glaube nur auf seine Gnade blickt.

Dich aber, Selige, die du vor Gottes Throne,
In unermeßner Lust, das Heilig! Heilig! singst,
Und deinem Bräutigam für seine Lebenskrone
Lob, Ehre, Preis und Dank mit vollem Jauchzen bringst;
Dich will ich in mein Herz und Angedenken drücken.
Dein Name soll bey mir allzeit in Ehren stehn.
Und, kann ich dich nicht mehr in dieser Welt erblicken,
So wird es dermaleinst bey Jesu dort geschehn.

Konnt

Konnt ich dich länger nicht, als nur ein Jahr, umfassen;
  So reißt die Ewigkeit nie unser Band entzwey.
Hiermit nun will ich dich der Erde überlassen,
  Mich aber und mein Kind, des Allerhöchsten Treu.
Mein Engel gute Nacht! schlaf bis zu jenem Tage,
  Da Jesus kommen wird in seiner Wolkenpracht!
Indeß vergönne mir, daß ich noch einmal sage:
  (Es thut zwar weh, jedoch) Mein Engel gute Nacht!

* *

D. Christoph Christian Händels Lied auf das Absterben seiner lieben Waltherinn zu Rößdorf *) 1711.

Nach der Weise: Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Wenn mein geängster Geist betrachtet,
Wie meiner Augen Lust verdirbt,
Wie meine Rahel wird geschlachtet,
Wie jämmerlich Tabåa stirbt;
Ja, wie wir beyde ohne Schulden
Den Tod von unserm Fürsten dulden:
So schreye ich, so laut ich kann,
Den Gott des Trostes also an:

Herr

*) Wir müssen von diesem und dem folgenden Liede des D. Händels zum Voraus erinnern, daß solche mit der allergrößten Heftigkeit geschrieben sind. Wir wollen den Verfasser hier weder entschuldigen, noch anklagen, sondern sehen seine Lieder nur von der Seite an, nach welcher sie ein Zeugniß der Liebe gegen seine verstorbene Ehefrau ablegen. Dagegen ist es nöthig, daß wir von den Umständen des D. Händels, und den Ursachen, welche ihn zu so heftigen Ausdrücken verleitet, etwas anführen. Man findet davon einige Nachricht in des gelehrten Herrn Joh. Georg Keislers neuesten Reisen,

Herr aller Herrn, Gott aller Götter,
Ein König über alle Welt,
Fürst, welchem wider ihre Spötter
Die Frömmigkeit zu Füßen fällt,
Du! Meister über alle Meister,
Ein Arzt der höchstbetrübten Geister,
Du Vater der Barmherzigkeit,
Ein Richter in der bösen Zeit:

Reisen, Hannover 1741 im 2 Theile Bl. 1292, woselbst auch das erste Lied ganz eingerücket ist. Wir haben uns aber bemühet, die auf des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Marggrafen zu Brandenburg-Onolzbach, Wilhelm Friedrichs, Befehl, im Druck herausgegebene Acten von der Absetzung des D. Händels Onolzbach 1720 in Fol. zu erhalten. Es finden sich daselbst beyde Lieder Bl. 17 und 19. Wir wollen aus den Acten so viel anführen, als zum Verstande dieser Lieder erfordert wird. Sein Vater war ein berühmter Gottesgelehrter D. Gottfried Händel, Hofprediger, Consistorialrath und General Superintendent in Anspach. Man sehe Herrn J. C. Wezels Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter im 1 Theil Blatt 367. Sein Sohn, unser D. C. C. Händel, war geichfalls hochfürstlich Marggräflicher Beichtvater, General-Superintendent, Oberhofprediger und Consistorialrath. Im Jahre 1709 den 2 April, ließen aber ihre Hochfürstl. Durchlauchtigkeit, Marggraf Wilhelm Friedrich, durch ein Decret ihm andeuten, wie sie Bedenken trügen, ihn fernerhin als ihren Beichtvater zu behalten: doch sollten ihm seine übrigen geistlichen Aemter bleiben. D. Händel machte hierauf vielerley Unruhen, und verursachte dadurch, daß er noch in demselben Jahre den 24 Sept. aller seiner Aemter entsetzet ward. Hierauf streuete er allerhand heftige Schriften aus. Daher suchte der durchlauchtigste Marggraf sich seiner Person zu bemächtigen. D. Händel hatte durch seine Ehefrau das Guth Rösdorf. Sie war eine Tochter des wittenbergischen Gottes-

Du mehr als unbegreiflichs Wesen,
Du höchst erhabner Zebaoth,
Du kannst auch die Gedanken lesen,
Du bleibst der Helfer in der Noth,
Der Unschuld Schild, Lohn und Belohner,
Für welchem aller Welt Dragoner,
Der Hölle Sturm, des Meeres Wind,
Geringer, als ein Stäublein, sind.

Zerbrich

Gottesgelehrten Michael Walthers des jüngern, eine stille und tugendsame Person. Sie hielt sich nach der Absetzung ihres Ehemannes auf dem Gute Rößdorf auf, war aber einer schwächlichen Gesundheit. Man vermuthete, ihren Ehemann bey ihr anzutreffen, also ward auf Hochfürstlichen Befehl 1711 den 22 März ein Commando von 14 Dragonern dahin abgeschicket, ihn in der Nacht aufzuheben. Er war aber nicht da. Seine ohnedem sehr kranke Ehefrau, ward durch diesen Zufall in ein heftiges Schrecken gesetzet. Ihr selbst geschah aber nicht im geringsten Leides. Sie starb erst etliche Monate nachher, da sie sich nach Nürnberg krank bringen lassen. Sie hat keine Kinder mit ihrem Ehemann gehabt. D. Händel ward durch diese Begebenheit so gegen den durchlauchtigen Marggrafen aufgebracht, daß er diese heftigen Lieder verfertigte, und bekannt werden lies. Er that 1714 eine Reise nach Coburg. Auf der Rückreise ward er den 9 Jun. aufgehoben, und auf die Festung Wülzburg gebracht. Durch ein Decret vom 5 Dec. 1714 ward eine gerichtliche Commißion über ihn erkannt, und die Acten derselben auf mehrere Universitäten verschicket. Die juristische Facultät in Halle, sprach ihm durch ihren Bescheid im December 1718 wegen öffentlicher Schmähschriften wider seinen Fürsten das Leben ab. Man sehe die angeführten Acten Bl. 126. Im Jahre 1719, den 22 Sept. ward ihm das endliche Urtheil gesprochen, wie er zwar die Lebensstrafe verdienet, Ihre Hochfürstliche Durchlauchtigkeit solches aber mildern wollten. Sein Name sollte also aus allen

Zerbrich die Macht der großen Farren,
Der bösen Rotte insgesammt,
Der fetten Ochsen und der Narren,
Die, von dem Satan angeflammt,
Gewissenlos den Fürsten rathen,
Daß durch gehäufte Uebelthaten
Er sich und seinen Fürstenstuhl
Versenket in des Schwefels Pful!

Ich suche keines Menschen Gnade,
Ich bin auch keines Menschen Knecht.
Damit mein Thun nicht andern schade,
Begehre ich das schärfste Recht.
Ich will dem Tod entgegen laufen;
Ich sterbe auf dem Scheiterhaufen,
Wo man mit Recht beweisen kann,
Daß ich was wider Pflicht gethan.

len Kirchenbücher ausgestrichen, und er zu einem beständigen Gefängnisse verdammet seyn. Man sehe die Acten Bl. 212. Er hat öfters aus demselben zu entwischen gesuchet. Vor etlichen Jahren ist er darinnen gestorben. Wer alle angeführte Umstände bedenket, wird leicht errathen können, was D. Händel mit seinen heftigen Redensarten sagen wolle. In den Acten heißen beyde Lieder Bl. 17 und 19 infame Lieder. Wir wollen den Gemüthscharacter des D. Händels hier nicht weitläuftiger abmalen. Man kann Hrn. Keisler am angeführten Orte nachsehen. In den Acten Bl. 98 lesen wir ein Schreiben seines Schwagers des Superintendenten zu Mühlheim J. J. Beyer, welcher ihn wegen seines großen Stolzes, Geldgeizes und Unterdrückung, auch seiner nächsten Anverwandten, beschuldiget.

Bin ich nun aber vom Verbrechen,
Vom vorgerückten Anstoß frey:
So muß Gott endlich für mich sprechen,
Und weisen, daß er Richter sey.
Dann wird es ungerechte Fürsten
Nach einem Tropfen Wasser dürsten,
Der ihre matte Zunge kühlt,
Wenn sie die Pein der Flamme fühlt ",

Man hat mich erstlich ausgetrieben
Mit vieler Ungerechtigkeit;
Dann hat man wider Gott geschrieben
Mit äußerster Verwegenheit;

Drauf

u) Man führet in den gedachten Acten Bl. 19 an, daß man unter des D. Händels Schriften gefunden, wie er diese Strophe mit einer ganz andern Dinte noch geändert, und noch viel heftiger also gesetzet:

Bin ich hingegen vom Verbrechen,
Vom vorgerückten Anstoß frey:
So muß Gott endlich für mich sprechen,
Und weisen, daß er Richter sey.
Dann [wird es ungerechte / aber wird es meinen] Fürsten
Nach [einem Tropfen Wasser / meinem kleinen Finger] dürsten,
Der [ihre matte / ihme seine] Zunge kühlt,
Wenn sie der Flammen Hitze fühlt.

Das Wort Anstoß zielet dahin, daß der Marggraf ihm zu Anfang nichts mehr andeuten lassen, als er finde sich, wegen Anstoßes an D. Händels Person, gemüßiget, einen andern Beichtvater zu nehmen.

Drauf hat man gar mein Weib erschlagen [x],
Und da ich nach der Schuld muß fragen,
Verstummt der Feind, und ruft: Geduld!
Der Fürst allein hat alle Schuld.

Er aber sitzt im Regimente;
Er schweigt, wenn man die Unschuld plagt;
Er bleibt im Lande der Regente,
Und hört doch nicht, was Wahrheit sagt.
Er kann auch als ein Fürst auf Erden
Durch Menschen nicht gezwungen werden,
Daß er, was Wort und Geist betrifft
Sich hüte vor der Schlangen Gift [y].

Ihm scheut sich Tiezmann [z] nicht zu geben
Des Mittlers Jesu Leib und Blut.
Der Miethling heißt den Tod, das Leben,
Die Lügen Wahrheit, Böses Gut,

Des

x) Dieser heftige Ausdruck gründet sich auf das Schrecken, welches durch Ankunft der Dragoner in der Nacht bey ihr erwecket worden. D. Händel sieht dieses als die Ursache des Todes seiner Waltherinn an.

y) Was er hier der Schlangen Gift, und hernach Lügen, Böses, des Teufels Unflath, nennet, ist nichts anders, als die von ihm mit äußerster Heftigkeit bestrittene Freyheit, einen anderen Beichtvater anzunehmen. Die gegen seine Meynung herausgekommenen Schriften D. Tiezmanns, und anderer, sieht er an, als ob sie wider göttliche Wahrheiten, ja wider Gott selbst, geschrieben wären.

z) D. Heinrich Tiezmann, Stadtprediger in Onolzbach, ward von dem Durchlauchtigen Marggrafen an des D. Händels Stelle

Des Teufels Unflat reine Lehre,
Die größte Schande nennt er Ehre,
Und sagt, daß alle Tyranney
Nur lauter Gnade für mich sey,

Er kann unmöglich lange stehen;
Drum scheuet er das Recht und Licht.
Sein Frevel muß bald untergehen,
Die Wahrheit Gottes trüget nicht.
Ich lasse Güter, Sold, und Häuser,
Ich nehme keinen Schutz vom Käiser;
Die Unschlud schützet mit der That,
Ob sie gleich keinen Schutzbrief hat.

Doch soll ein Knecht den Fürsten weichen.
Ja, das ist ungezweifelt wahr.
Ein Schiff läßt oft die Segel streichen,
Damit es meide die Gefahr.
Wolan! das muß mein Fürst bedenken,
So wird er Gott nicht ferner kränken;
Als wider dessen Majestät
Der vorgerückte Anstoß geht.

Die

Stelle zum Beichtvater angenommen. D. Händel griff ihn deswegen in einer Schrift sehr hart an, dagegen D. Tiezmann sich in einer Gegenschrift, welche zu Onolzbach 1710 in Quart gedruckt worden, vertheidiget. Er führet darinn Bl. 22 die Ursachen an, welche zur Verstoßung des D. Händels, das meiste beygetragen. Drey Feinde, saget er haben hauptsächlich solches gethan, nämlich sein allzugroßer Hochmuth, und die daher stammende allzugroße Klugheit, und Unschuld.

Die Wahrheit Gottes zu besiegen,
Sind alle Fürsten viel zu klein.
Hier mußt du, Marggraf, unten liegen,
Sonst könnte Gott nicht Gott mehr seyn.
Drum sey dir mein, und Rahels Leben,
Auf deine Seele hingegeben!
Gott weckt nach dieser Zeiten Lauf
Dich, mich, und Rahel wider auf.

* *

D. Christoph Christian Händels

anderes Lied [*],

Regenspurg, den 13 März 1712 am Sonntag Judica,

woran Jahres zuvor

meine liebe, nun selige Waltherinn,

zu Rößdorf,

um Mitternacht, von den herrschaftlichen Dragonern überfallen, und bis an den Tod erschrecket worden.

Nach der Weise: Es ist gewißlich an der Zeit.

Herr, dieser Sonntag macht ein Jahr,
Daß Rahel meiner Frommen,
Die Todesnoth von der Gefahr
Des Ueberfalls gekommen.
Ach! wehe dem, der diesen Rath
Dem Fürsten eingestreuet hat!
Das wirst du, Herr; wohl finden.

Es

[*]) Als D. Händel auf brandenburgischem Boden nicht mehr sicher war, begab er sich nach Regenspurg, woselbst er dieß Lied verfertiget, ein Jahr nach dem Tode seiner Ehefrauen. Er ergreifet darinnen insonderheit die Umstände der Zeit, in welcher man ihn auf seinem Guthe Rößdorf gesuchet, und seiner Frauen ein tödtliches Schrecken verursachet. Er berühret also

Es war gerade Mitternacht,
Da die Dragoner kamen,
Und mit verzweiflungsvoller Macht
Die Turteltaube nahmen.
Das haben Adler [b] nie gethan:
Es steht auch keinem Fürsten an.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Es war dazu dein Ruhetag,
Den du geehrt willst wissen.
Wer aber deines Worts nicht mag,
Der tritt ihn gar mit Füßen.
Das mußt du nun in Anspach sehn;
Denn kann es da nicht anderst gehn.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Es war so gar die Fastenzeit,
Da man, bey Nacht und Stangen,
Die Sonne der Gerechtigkeit
Im Garten wollte fangen.
So schont man deines Leidens nicht,
O Jesu, meines Lebens Licht!
Das wirst du, Herr, wohl finden,

Es war, Herr Jesu, über dieß
Der Sonntag vom Gerichte,
Da dieses Werk der Finsterniß
Vor deinem Angesichte

So

also, daß es um Mitternacht, an einem Sonntage, in der Fastenzeit gewesen, bemerket den Namen des Sonntages, und nimmt daher zu sehr bittern Ausdrücken, Gelegenheit.

b) Er zielet auf das Marggräfliche Wapen, den schwarzen Adler.

So sündlich wurde ausgeübt,
Und Rahel bis in Tod betrübt.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Es war auch ohne Schuld und Noth:
Wir haben nichts verbrochen.
Herr Jesu, du bist weiß und roth,
Du hast für uns gesprochen.
Ich thue, was dein Wort mir sagt:
Ich werde aber sehr geplagt.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Du bist ein Herr; ich bin dein Knecht:
Du wirst mir Hülfe schaffen.
Dein Wort behält doch endlich recht:
Du kannst nicht ewig schlafen.
Die Schäden werden gar zu groß,
Die Menschen gar Gewissen los.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Was ist verfluchters in der Welt,
Als Gottes Wort verachten?
Wer ist der, der Soldaten hält,
Die Gottesfurcht zu schlachten?
Mein Marggraf ist es, der mich drückt,
Und wider Gott Dragoner schickt.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Giebt dann ein Fürst mir solchen Lohn
Für alle meine Treue?
O Jesu Christe Gottes Sohn,
Ach! höre, wie ich schreye!

Ach! siehe, was der Richter thut!
Es ist doch warlich Menschenblut.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Indessen ist mein Reichthum hin,
Mein Kleinod ist verlohren.
Ach, Waltherinn! ach, Waltherinn!
Du wirst mir nie gebohren.
Was soll dieß, daß man dich erschreckt,
Erwürgt, und nicht mehr auferweckt?
Das wirst du, Herr, wohl finden.

So lange, als man heute schreibt,
Wird man hiervon auch schreiben.
So lange als mein Odem bleibt,
Wird meine Angst auch bleiben.
Ich weine ohne Unterlaß:
Mein Lager ist von Thränen naß.
Das wirst du, Herr, wohl finden.

Nun lege ich mich ganz und gar
In meines Jesu Hände.
Mein Leben nimmt, gleich wie das Jahr,
Und alle Noth, ein Ende.
Alsdann, mein Jesu, wirst du mich,
Und ich, Herr Jesu, werde dich
Und meine Rahel finden.

* *

Des betrübten Rinaldo[c]

ausgeschüttete Thränen über den Tod seiner allerliebsten und getreuesten Charitine.

Im Monate September des 1712 Jahres.

Was rührt mich für ein Blitz? Was raubt mir alle Sinnen?
Ist Charitine todt, und ich soll übrig seyn?
Was übrig? Nein! Ich will zugleich mit ihr von hinnen.
Wie aber? Bin ich doch ein unbewegter Stein.
Beredte Tröster, bleibt, ach bleibt an eurem Orte!
Den Felsen dieser Brust durchdringen keine Worte.

Mein

c) Es ist der berühmte hamburgische Professor und so beliebte Dichter, Michael Richey. Es findet sich dieses Gedichte in Weichmanns Poesie der Niedersachsen 1 Th. 208 Bl. u. f. Herr Richey hat nur 6 Jahre mit seiner Charitine, in der Ehe gelebet, sie ist in ihrem 26 Jahre gestorben. Sie hieß Catharina Schultinn, und ihr Herr Vater war Protonotarius in Hamburg. Herr Richey ist nachher beständig im Witwerstande geblieben, und lebet itzt in seinem 64 Jahre. Wir wünschen dem berühmten Herrn Professor noch Lust und ungehinderte Kräfte, seine schönen Gedichte der Welt in einer eigenen Sammlung mitzutheilen. Sie sind bisher zerstreuet; viele finden sich in den 6 Theilen der Poesie der Niedersachsen.

Mein Leben, meine Lust, wo bist du? ach! vergangen!
Du allerliebstes Herz, wo bist du? ach dahin!
Mein Licht, mein Aufenthalt, mein Labsal, mein Verlangen,
Wo bist du? doch ich weis nicht, wo ich selber bin.
Mir hat ein Wetterstral Gefühl und Witz entrissen.
Ich muß mit dir mich selbst, ja mehr als selbst, vermissen.

Ich suche dich verirrt, wie Schmerz und Angst mich treiben;
Es greift die blinde Hand auf jeden Schatten los.
Bald find ich Raum zu viel; bald kann ich nirgends bleiben;
Die Welt ist mir zu eng; und doch mein Haus zu groß.
Gesellschaft, Einsamkeit, Gespräche, stummes Sitzen
Will eines mir so viel als wie das andre, nützen.

Mich brachte dein Besitz zum höchsten Glückesthrone;
Nun stürzt mich dein Verlust ins tiefste Leidenmeer,
Dem Auge fehlt sein Licht; dem Haupte seine Krone:
Der Mund ist ohne Kuß; der Schoos, die Arme leer.
Die Ohren sind beraubt des süßgewohnten Schalles.
Was hab ich noch für Lust? Mir fehlt nichts mehr, denn alles.

Wenn Blut, an Thränen statt, von meinen Wangen rollte,
So ließe nur der Schmerz die minsten Zeugen sehn.
Ich wollte, (doch dafern es auch der Himmel wollte),
Daß meine Leiche möcht an deiner Stelle stehn.
Allein, was hülfe mirs, für dich den Tod zu leiden?
Es würd uns dieses ja so wohl, als jenes, scheiden.

Entschließ

Entschließ ich mich annoch, zu Tode mich zu quälen,
So hast duch doch davon kein Wissen noch Genuß.
Verwirrte Sinne, sagt: was wollt ihr noch erwählen?
Mein Tod ist ohne Frucht; mein Leben nur Verdruß.
Erwählt den Tod! doch nein! Ich will nur darum leben,
Um Charitinen Ruhm ein Zeugniß noch zu geben.

Auf, matte Feder! schreib, getunkt in heiße Zähren!
Die Liebe giebt dir gnug, noch mehr die Wahrheit, ein.
Ach möchte nur die Schrift auf späte Zeiten währen!
Ach möchte dieß Papier ein fester Marmor seyn!
So würde noch die Welt, o Charitine! lesen,
Daß du und mein Verlust bedaurenswerth gewesen.

Die Worte fließen mir mit Thränen um die Wette,
Indem mein strömend Herz durch Deich und Dämme bricht;
Ach! wer dich so im Arm, wie im Gedächtniß, hätte!
Du selber mangelst mir, dein Nachruhm aber nicht.
Heißt jede Tugend mich nur eine Zeile schreiben;
Wo wird der enge Raum von diesen Blättern bleiben?

Die Andacht, die dich stets zu Gottes Füßen legte,
Vermischte nie den Dienst mit Schein und Eigenruhm.
Die Liebe, die dein Herz zur Wohlthat oft bewegte,
Entdeckte, was das heißt: ein rechtes Christenthum.
Die Demuth führte dich zu Bergung mehr'rer Gaben,
Als andre von sich selbst gesammt zu rühmen haben.

Es fand dein edler Geist sich immer wohl gefasset:
Dein holder Mund war nie zu klugen Reden stumm.
Du hast den steifen Stolz der Weiber stets gehasset,
Die klug von Dünkel sind und sonst von Herzen dumm.
Bey Hohen war dein Witz und Wesen wohl gelitten,
Und das, was niedrig ist, beliebte deine Sitten.

Ob keuscher Treue Gold, die nie ein Blick verletzte;
Ob fromm und häuslich-seyn; ob Freundlichkeit und Scherz;
Ob reiche Fruchtbarkeit, die jährlich mich ergetzte;
Ob kluge Kinderzucht, und zartes Mutterherz;
Ob Großmuth und Geduld dein schönster Schmuck zu nennen:
Darüber hab ich mich noch nicht entschließen können.

Ich sahe dich mit Lust in erster Jugend blühen,
Als unsrer Unschuld noch die Liebe fremde war.
Was Aelternfleiß vermag durch weises Auferziehen,
Das legte sich bey dir im hellen Muster dar.
Und o! wie war mir da ein holder Stern gewogen,
Als mich der Ausspruch traf: Sie ist für dich erzogen.

Der Himmel rührte selbst die Flammen reiner Triebe,
Als meine Neigung dir mich selbst zu eigen gab.
Die Tugend legten wir zum Grundstein unsrer Liebe,
So brach den festen Bau kein Glück noch Unglück ab.
O himmlisch Eheband, wo Tugend Herzen bindet!
Wenn mancher Glut im Guth, die Höll' in Hellern findet.

Ich war mit dem, was mir der Himmel gab, zufrieden;
Dein hochverdient Geschlecht war gnugsam angesehn.
Die Schönheit wie sie dir des Schöpfers Hand beschieden,
War bey so reiner Zucht für mich recht wunderschön.
Doch hat mich alles nie ergetzet noch betrübet,
Dieweil ich dich um nichts, als um dich selbst, geliebet.

Wie spielend ist uns nicht die kurze Zeit verflossen,
Seit dem der Ehepflicht dich an mein Herz verband!
Ich habe täglich nichts, als Götterlust, genossen;
Indem ich auf der Welt an dir den Himmel fand.
Mich deucht, wir hatten uns seit gestern erst verbunden;
Sechs Jahre sind vorbey, als wärens so viel Stunden.

Kein Argwohn schlich sich ein, der unsre Herzen trennte;
Uns war der Schatten selbst vom Eifer unbewußt.
So oft der Himmel mir ein frohes Stündchen gönnte,
So gab dein Mitgenuß mir doppeltsüße Lust.
Und wenn ein trüber Sturm mich hinzuwerfen schiene;
So war mein Freudenlicht nur meine Charitine.

Es trotzte deine Treu den bittern Todesstunden,
Und stieg im Sterbebett unsterblich noch empor.
Ich stelle mir, wiewohl mit neuen Seelenwunden,
Den letzten Liebeskuß zu tausendmalen vor.
Da dein gebrochnes Aug holdseligst nach mir blickte,
Da mich die kalte Hand noch allerfreundlichst drückte.

Erbarmensvoller Gott, wie konnte dirs gefallen,
Nach wilder Löwen Art mir auf den Hals zu gehn?
Wie mußte mein Gebeth so leer zurücke prallen?
Doch weil bewußte Schuld mich hieß von ferne stehn,
So dacht ich, sind vielleicht noch vier unmündge Würmer [d],
Mit ihrem zarten Ach die rechten Himmelstürmer.

Ach aber nein! Ach nein! nicht meiner Hände Ringen,
Nicht aller Freunde Wunsch, nicht meiner Kinder Schmerz
Vermochte deinen Schluß, o harter Gott! zu zwingen:
Umsonst war mein Gebeth, umsonst mein blutend Herz.
Hier galt kein Thränenguß, kein kläglich thun! kein Flehen;
Ich mußte meinen Trost erstaunend sterben sehen.

O zähle, grauser Tod, o zähle doch die Jahre!
Nach zwanzig hat sie ja nicht sechs zurück gelegt.
Was wirfst du meine Lust so unreif auf die Baare?
Du spaltest einen Stamm, der frische Knospen trägt.
Und wann dein Eisen nichts auf Jahre pflegt zu geben:
War solche Tugend denn nicht länger werth zu leben?

d) Der einzige Herr Sohn, Johann Richey, ein würdiger Sohn eines so berühmten Vaters, starb zu dessen größtem Leidwesen in Wien, als hamburgischer Legations-Syndicus 1738, da er kaum das 32 Jahr zurück geleget. Die älteste Tochter ist 1731 an einen Prediger verheirathet, bey welcher Hochzeit der Herr Professor Richey seine väterlichen Worte geschrieben, welche wir in der Poesie der Niedersachsen IV Theile 173 Blatte lesen.

Verhängniß, schon'! ich steh in Wehmuth fast zerflossen,
Da meine Hälfte muß vor halber Zeit verblühn.
Bedenke doch die Noth der vier gekränkten Sprossen,
Die keine Nahrung mehr aus todter Wurzel ziehn!
Bedenke, wie ihr Fall so manchen Freund betrübet,
Und wie ihr Wesen ward von aller Welt geliebet.

Du nimmst durch einen Riß mir meine beste Pflege,
Den Kindern einen Trost, der ihr Gedeyen gilt:
Den Freunden räumest du, was huldreich, aus dem Wege;
Die Wel. vermißt an ihr der Tugend Ebenbild.
Wer wird die Grausamkeit von dir, o Himmel, glauben,
Mann, Kinder, Freunde, Welt auf einmal zu berauben?

Ist langes Leben denn kein Eigenthum der Frommen?
Und wirkt Verheißung nun nicht mehr auf ihr Geschlecht?
Doch halt, Vernunft! wer ist in Gottes Rath gekommen?
Sein Schluß befremdet oft, und ist dennoch gerecht.
Sein Urtheil will von nichts, als von Gehorsam, wissen;
Es lähmet allen Witz dieß eine Wort: wir müssen.

Wir müssen freylich: ach! und ich, ich muß vergehen,
Weil dieses Lebens Trost hier nimmer zu mir kehrt.
Ach möcht ich meine Lust noch einmal wieder sehen!
Ach würd ihr süßer Mund nur einmal noch gehört!
Verklärter Himmelsgeist, erfülle mein Verlangen,
Und laß mich meinen Schatz nur einmal noch umfangen.

O Wunder! Siehe da! mein Wunsch ist nicht vergebens.
(Ein süßer Schauder fährt durch meine Glieder her)
Erblick ich nicht allhier die Sonne meines Lebens?
Sie ist es: aber ach! ich sehe sie nicht mehr.
Ihr kurzer Zuspruch ließ mich dieses nur vernehmen:
Rinaldo, liebst du mich, so mindre doch dein Grämen!

O angenehmes Wort, das allen Kummer lindert!
Rinaldo, liebst du mich. Was hab ich mehr geliebt?
So mindre deinen Gram! wohlan, er sey gemindert!
Dieweil mir dein Befehl verneute Kräfte giebt.
Ich will auf deinen Wink in schärfsten Dornen lachen;
Dein Wohlgefallen muß mir alles möglich machen.

Vergib mir nur, mein Kind, die Heftigkeit der Seelen,
Die meine Thränen dir vielleicht misfällig macht.
Vergib der Zärtlichkeit das gar zu strenge Quälen,
Die Liebe hat mich ja zu dieser Pein gebracht.
Die Liebe soll mir nun hinfort die Sinne lenken,
Auch deinen Schatten nicht mit Ungeduld zu kränken.

Ich will nach Kindespflicht die Vaterhände küssen;
Die Hände, denen ich mich selber schuldig bin.
Und weil mein Schöpfer will mich ganz zu eigen wissen,
So geb ich dich fürerst, als meine Hälfte, hin.
Es stund in seiner Macht, sein Pfand zurück zu heben;
Er hatte dich mir nur geliehen, nicht gegeben.

Sey ewig deinem Gott in Himmelslust gegönnet!
Du eilst: Ich eile nach. Wohin? In Jesu Schooß.
Wer weis, wie lang uns noch mein Rest des Lebens trennet?
Dein Vorsprung ist vor mir vielleicht nicht gar zu groß.
Der Himmel lasse mich nur diese Gnad erwerben,
So freudig, so getrost alsdann, wie du, zu sterben.

Indessen steh ich noch verzückt bey deiner Aschen,
Und sage tausendmal: Mein Engel, gute Nacht!
Dein dankgeflißnes Herz, mit Thränensalz gewaschen,
Hat meine Treue dir zum Opferdienst vermacht.
Wenn Arctos Fackeln [e] sich ins tiefste Meer versenken,
So werd ich erst nicht mehr an Charitine denken.

Ich seh in reiner Brunst der güldnen Zeit entgegen,
Die mich und dich dereinst vergnügt zusammen bringt.
Da will ich dich, mein Schatz, in Engelarme legen,
Wann kein Betrüben mehr in unsre Liebe dringt.
Und weil von ferne schon sich diese Freuden zeigen,
So geht mein Klagen aus in ein gelaßnes Schweigen.

e) Die Sterne des großen und kleinen Bären, welche in unsern Gegenden niemals unter den Horizont gehen. Die fabelhafte Ursache davon, kann man in des Ovidius Verwandelungen im 2 Buche v. 527 u. f. sehen.

* *

Ein treues Fürer [f] Herz
führt itzo diese Klagen,
weil
Seine Fürerinn
ihm itzt der Tod entführt.

Gott führ ihn, dieses Kreuz geduldig zu ertragen,
Er werde immerzu durch diesen Trost gerührt:
Sie wohnt in Wolken dort auf sichern Himmelsstraßen;
Und Gott wird ihn zu Ihr ins Haimat führen lassen.

Ists möglich, daß ich kann die schwache Feder fassen,
Da ich mich selbsten nicht einmal recht fassen kann?
Ich leb, und soll doch itzt mein Leben von mir lassen;
Der Tod greift meine Lieb mit rauhen Händen an.

f) Dieser ist eben der angesehene Herr Christoph Fürer von und zu Haymendorf auf Wolkersdorf, von dessen Lebensumständen, und Fertigkeit in der deutschen Dichtkunst wir oben auf der 40 S. schon das Vornehmste angeführet, bey dem Gedichte auf das Absterben seiner ersten Frau Gemahlinn. Herr Fürer hatte über 9 Jahre im Witwerstande gelebet, darauf vermählte er sich zum andernmale, den 10 März 1710 mit Maria Barbara, des innern geheimen Raths, und Pflegers der Stiftung St. Bernhard in Nürnberg, Herrn Georg Christoph Pömers von Diepoltsdorf, Fräulein Tochter, doch ward auch diese Ehe frühzeitig wieder getrennet, den 22 Sept. 1714, und abermal durch ein Wochenbette,

Mir wird Eurydice g) aus meiner Schooß gerissen;
Ich bin kein Orpheus nicht, und werd doch folgen müssen.

Taugt meine Cyther nicht, sie wieder heimzubringen,
Weil ich von keiner weis, als die mich selbst bewegt:
So wird mein Seufzen doch noch durch die Wolken dringen.
Und wird durch meine Bitt der Himmel nicht geregt:
So wird doch das Geschrey drey kleiner armen Wäisen
Dem Tod die Mutter noch aus dessen Armen reißen.

Doch

da sie den 20 Aug. vorher von einem Sohne entbunden worden. Er hieß Christoph, und starb bey nahe ein Jahr nach seiner Frau Mutter Tode den 8 Sept. 1715, die beyden andern Kinder dieser Ehe, sind, so viel uns wissend ist, noch am Leben. Die Tochter Anna Lucia, ist an einen bey der nürnbergischen Republik in angesehener Bedienung stehenden Herrn Johann Sigmund Gabriel Holzschuher von Aschbach auf Harrlach, den 23 Nov. 1728 vermählet worden. Der Herr Sohn, Anton Ulrich, gebohren den 4 Jun. 1713, kam nach geendigten Studien und Reisen, in dem 1732 Jahre, da sein Herr Vater gestorben, wieder zurück in seine Vaterstadt. Muthmaßlich ist dieses Gedicht gleichfalls vor der Beerdigung der Verstorbenen entworfen. Auf dem ersten Abdrucke, den wir gesehen, steht den 3 Octob. 1714. Herr Gottfried Behrndt, hochadel. alvenslebenscher Amtmann zu Eichenbarleben, ein würdiges Mitglied der berühmten deutschen Gesellschaft in Leipzig, der von 1732 bis 1735 in zehn Stücken unterschiedliche Gedichte, zusammen drucken lassen, unter dem Titel: Bernanders Sammlung verirrter Musen, hat im 8 Stücke 734. Blatt dieses Gedicht mit eingerücket. Nach dem Tode dieser zweyten Gemahlinn, hat Herr Fürer noch als Witwer, bey nahe 18 Jahre gelebet, und ist im 69 Jahre seines Alters gestorben.

g) So hieß die Frau des, wegen seines schönen Singens und Spielens, unter den Griechen so sehr berühmten thracischen Poeten

Doch still, betrübtes Herz! der Tod macht dich nicht klagen,
Weil eine andre Hand dir deinen Schatz entführt.
Vom Himmel kömmt es her, was dich so hart geschlagen.
Gott nahm sie; dem, vor dir, der Vorzug ja gebührt.
Vielleicht warst du nicht werth, die Leib- und Geistes-Gaben
Noch länger im Besitz, wie bis anher, zu haben.

Ihr Wohlseyn macht dein Weh, und ihre Freud dein Leiden.
Willst du so neidisch denn auf deinen Engel seyn?
Willst du des Himmels Schluß durch Ungeduld vermeiden?
Gott findet sich bey ihr itzt selbst als Bräutgam ein.
Er ist zu stark für dich. Laß ihm, was er genommen:
Du wirst, hab nur Geduld, schon wieder zu ihr kommen.

Poeten Orpheus. Man dichtete von ihm: da seine Euridice am Schlangenbisse gestorben, habe er sich in die unterirdischen Oerter, wo die abgeschiedenen Geister unter des Pluto Regimente sich aufhielten, hinab begeben, und durch seinen lieblichen Gesang, wozu er die Saiten rührete, die unterirdischen, sonst sehr hartgesinneten Götter, bewogen, daß sie ihm erlaubet, seine Eurydice wieder mit auf die Oberwelt zu nehmen. Es sey aber nicht geschehen, weil Orpheus die dabey festgesetzte Bedingung, sich nach ihr nicht eher umzusehen, als bis sie ganz aus den unterirdischen Gängen herausgekommen wären, nicht gehalten. So finden wirs beym Ovidio im Anfange des 10 Buchs seiner Verwandelungen. Will jemand alle Nachrichten vom Orpheus beysammen, und gelehrt beurtheilt, lesen, der sehe des vortrefflichen Predigers in Kaufbeuren, Herrn Jacob Bruckers, lateinisch ausgeführte critische Historie der Weltweisheit. 373 u. f. Bl. nach

So sagt die Gottesfurcht; und ich folg ihren Lehren,
Wenn sie mir nur erlaubt, daß ich zu guter letz,
Der Tugend, Treu und Lieb zu wohlverdienten Ehren,
Ein Denkmaal meiner Treu auf ihre Asche setz;
Und, daß der Himmel mög, und alle Menschen wissen,
Was ich bisher gehabt, und itzt verlieren müssen.

Ein Engel war durch sie vom Himmel mir gegeben;
Ein Engel hat mein Haus, und auch mein Herz geführt.
Denn in der Lieb zu Gott bestund ihr ganzes Leben,
Sie ward in ihrem Thun von dessen Geist regiert.
Ihr eifriges Gebeth, ihr Bitten und Verlangen
Wies, daß sie mehr mit Gott, als Menschen umgegangen,

Von der Bescheidenheit, von den gelinden Worten,
Damit sie jedermann allzeit begegnet war,
Sind hier in unsrer Stadt, und auch an andern Orten,
Im Fall es nöthig wär, viel hundert Zeugen dar.
Und ist wohl auf der Welt kein einziger zugegen,
Der dieser Wahrheit könnt ein Wort im Wege legen.

Die Klugheit war bey ihr in ihrem Thun und Lassen;
Doch so, daß sie dadurch nicht andre meistern wollt.
Hingegen sah man sie den Eigendünkel hassen.
Und wenn sie jemand auch was untersagen sollt,
So ist es doch von ihr mit solcher Art geschehen,
Daß sie nicht die Person, die Sach nur, angesehen.

Die

Die Keuschheit welche nicht allzeit auf Purpurwangen,
Noch in dem engen Kreis anmuthger Augen thront,
Ist doch mit ihrem Glanz in gleichem Grad gegangen,
Und hat noch herrlicher ihr reines Herz bewohnt.
Ja, wenn die Liebe gleich aus Herz und Mund geflossen:
So hatte sich ihr Strom nur auf den Mann ergossen.

Die Vorsorg, Lieb und Treu, die sie mir hat erwiesen,
Reißt keiner Zeiten Zeit aus meinem Herzen hin.
Wie sehr sie mich geliebt, wird nie genug gepriesen;
Sie lebt in mir, wenn ich auch nicht mehr lebend bin.
Der Abschied, ihre Blick, das Küß- und Händedrücken,
Die brechen mir das Herz, weil ich noch leb, in Stücken.

Nur daurt mich der Verdruß, den ich ihr machen müssen
Durch manchen Unglücksfall, den Gott mir zugeschickt [h].
Ich suchte zwar durch Trost ihr alles zu versüssen;
Doch hat was mich geplagt, ihr armes Herz gedrückt.
Und war dieß nur mein Trost, daß alle Welt gesehen,
Daß das durch Gottes Rath, und nicht durch mich, geschehen.

Was

h) Er wiederholet diese Klage hernach noch einmal in der 19 Strophe. Herr Fürer war nämlich nicht nur überhaupt von schwächlicher Gesundheit, desto leichter er denn in einige ob wohl glücklich überstandene, doch sehr schwere Krankheiten, verfallen: sondern er hatte auch sonst einige harte Schicksale. Im Jahre 1711, als kein Kaiser war, ward er durch den marggräflich anspachischen Oberjägermeister von seinem Guthe Wolkersdorf geholet. Der Vorwand war: man hätte ihn auf der marggräflichen Wildbahn jagend betreten. Allein hiezu hatte er schon mehrere Jahre vorher von dem Herrn Marggrafen selbst Erlaubniß erhalten. Und man muthmaßet nicht unwahrscheinlich, es sey dieser Streich nicht

Was Liebes hat sie mir an Kindern nicht gegeben!
Dieß Kleeblatt hat mich wohl in meiner Seel ergezt:
Und da mir Gott geschenkt der beyden ersten Leben,
So wird das dritte nun durch neue Noth verletzt,
Da man befürchten will, es werde nachgezogen,
Dieweil es mit der Milch den Tod hab eingesogen.

Indeß kann ich vor Gott und allen Menschen sagen,
Daß sie mit keinem Wort mich je beleidigt hab;
Und daß zu aller Zeit, bey gut- und bösen Tagen,
Auch keine Mine war, die mir Beschwerung gab.
Itzt denk man was ich mir, durch sie, hab auserkohren,
Und rechne selbsten nach, wie viel ich hab verlohren.

Betrug und Hinterlist, die ich nicht kann erdulden,
Die Lügen, die sie wohl ihr Lebtag nicht gethan,
Die Falschheit kam bey ihr auch nimmermehr zu schulden;
Sie sahe solche Leut, gleich Höllenbränden, an,
Und sprach; ich werde wohl nicht leicht die Kinder schlagen,
Als wenn sie sich gewöhnt, die Wahrheit nicht zu sagen.

Ver-

nicht eigentlich auf ihn, sondern auf seinen Mitregenten in Nürnberg gemünzet gewesen, der sich aber vorsichtig davor gehütet. Herr Fürer mußte inzwischen dieß Unglück über sich ergehen lassen. Man setzete ihn auf ein schlechtes Bauerpferd ohne Sattel, mit unten zusammen gebundenen Füßen, daß ihm, als man ihn nach Gunzenhausen in Verwahrung brachte, das Blut häufig die Füße herab lief. Auf Befehl des Reichs-Vicariats aber mußte er gleich wieder losgelassen werden, brachte die Reichskleinode zur Krönung Kaisers Carl des sechsten, und erhielt von demselben einen Befehl wider die, welche an seiner Gefangennehmung Schuld waren, darauf ward die Sache gütlich abgethan.

Vergebt mir, wenn ich viel zu ihrem Ruhm geschrieben!
Das ist das einige, so ich noch übrig hab.
Es ist wahrhaftig noch gar viel zurück geblieben;
Es war was sonderlichs, das mir der Himmel gab.
Ja ich hab selbsten noch nicht alles recht erwogen,
Was Gott in sie gelegt, und was er mir entzogen.

Du aber, größter Theil von meinem matten Herzen,
Mein mehr, als ander ich, mein Engel, meine Lust,
Vor Ursach meiner Lust, und itzo meiner Schmerzen,
Sey von mir tausendmal noch durch die Luft geküßt!
Man soll auf unserm Grab einst diese Zeilen lesen,
Daß keine beßre Eh, als unsre, sey gewesen.

Und wenn ich dir nicht kann auf dieser Welt mehr dienen,
So soll mein Dienst hinfort allein darinn bestehn,
Wie meine Lieb zu Gott, da du verwelkt, mög grünen,
Und noch im größern Grad beständig aufwärts gehn;
Wie ich dein Vaterland, und deinen armen Kleinen,
Mit Sorge, Hülf, und Trost mög bis ans End erscheinen.

Hab hundert tausend Dank für dein getreues Lieben,
Und auch für alles das, so nicht zu zählen ist.
Du warst, du bist, du bleibst fest in mein Herz geschrieben,
Es soll auch bey dir seyn im Himmel, wo du bist.
Ja, ich will mich gar oft zu deinem Grab verfügen,
Und, bis der Leib auch folgt, im Denken bey dir liegen.

Ach, Engel! ach verzeih, wenn ich dir, wider Willen,
Durch Krankheit, oder sonst, beschwerlich mußte seyn!
Ich konnte nicht genug die Schuldigkeit erfüllen;
Die Kürz an unsrer Eh hielt meinen Vorsatz ein.
Ach! könnt ich, wie ich wollt; ich wollte mit Ergetzen
Dir die getragne Last, mit tausend Lust, ersetzen.

Schweig, Schmerz! du wirst zu laut! der Himmel dürfte zürnen:
Er will, daß man die Hand, die schläget, küssen soll,
Er will im Unglück auch ganz aufgeweckte Stirnen:
Die meine aber ist noch von Betrübniß voll.
Ach, Himmel! ach verzeih! es ist von dir geschehen;
Drum wegre dich auch nicht mein trübes Aug zu sehen.

Und soll ich auf der Welt fast nichts als Kummer leiden,
Unendlich treuer Gott, so sey es denn für mich!
Leg auf die Kinder nur ein größers Maaß der Freuden!
Doch, mach es, wie du willst! mach es nur seliglich,
Und laß uns allesammt, aus Gnaden und Erbarmen,
Die Mutter, die uns fehlt, in deinem Schooß umarmen.

Letztes

* *

Letztes
Liebes- und Ehrengedächtniß
Margarethen Reginen
gebohrnen Baudißinn,
gewiedmet
von dero Ehemann
Carl Otto Rechenberg i).
1720.

Ist alles gleich im Tode stille,
So schweigt doch treue Liebe nicht:
Der Mund geht über von der Fülle
Des Herzens; und wenn dieses bricht,
So steigen aus Gedanken Thränen;
Aus Thränen Worte letzter Pflicht,
Die das Geliebte stets erwähnen,
Und so schweigt treue Liebe nicht.

So

i) Wir finden dieß Liebesgedächtniß in des Herrn von Hofmannswaldau Gedichten im 7 Theile 271 Blatt. Der berühmte Herr Verfasser ist Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. Hof-und Justitienrath, der löblichen Juristenfacultät in Leipzig Ordinarius, des hohen Domstifts zu Merseburg Domherr und der Collegiatkirche St. Sixti Präpositus, des Oberhofgerichts Beysitzer und des kleinen Fürsten Collegii in Leipzig Collegiat. Diese seine geliebte Ehegattinn war gebohren den 11 Jul. 1691. Ihr Herr Vater war Herr Leonhard Baudiß, Doctor und des Raths zu Leipzig Stadt-

So wird ein jeder mir verzeihen,
Dir, o geliebte Margaris!
Dein Grab mit Rosen zu bestreuen,
Und aus der tiefen Finsterniß,
Ein Licht und Leuchte guter Lehren,
An deinem Wandel zu ersehn;
So wird ein jeder sehn und hören,
Wie wehe mir durch dich geschehn.

Wollt ich den Bau der irdschen Hütten,
Und deiner Anmuth frohe Zier,
Mit Lobgedichten überschütten;
Wo hört ich endlich auf bey dir?
Eins laß aus deinen Augen lesen:
Daß wo das Aug des Leibes Licht,
So sey dein Leib so licht gewesen,
Wie dein vergnügtes Angesicht.

Dein Wandel war und blieb im Lichte,
Durch deinen ganzen Lebenslauf;
Dein sittsam freundliches Gesichte
Bemerkte gleich von Jugend auf,
Der reinsten Unschuld edle Triebe,
Die Frucht des Geistes, der in dir,
So Christen als gemeine Liebe,
Für jedermann, doch mehr zu mir.

Der

Stadtrichter, auch der Schulen zu St. Thomas Vorsteher, ihre Frau Mutter Margaretha Bosinn. Sie selbst starb den 30 Novemb. 1720.

Der unbefleckten Seele Gaben,
Die wiesen sich in Werken aus.
Dein Pfund hieltst du zwar nicht vergraben;
Doch machtest du kein Rühmen draus:
Gab dir, und mir, Gott einen Segen,
Und schenkt er uns ein zeitlich Guth;
So warst du wie ein stiller Regen,
Der still und gute Wirkung thut.

Nicht Menschen, Gott nur zu gefallen,
Hast du nicht Zeit noch Müh geschont.
Wie brannte nicht dein Herz zu wallen
Ins Haus, da Gottes Ehre wohnt?
Wie mühsam warst du nicht darneben,
Vor dich zu suchen in der Schrift!
Wie fandst du nicht das ewge Leben
Und Zeugniß, welches Gott gestift!

Den Tod (dieß laß die Weisen lesen)
Hast du nicht redenswerth geacht;
Nicht etwa mit verstelltem Wesen
Und bittern Höhnen ausgelacht:
Nein! wie du stets in deinem Leben
In Gottes Herz, in Gottes Sinn,
Dein ganzes Herz und Sinn ergeben [k],
So starbst du auch gelassen hin.

Was

k) An dem schönen Liede des seligen P. Gerhards: Ich hab in Gottes Herz und Sinn ꝛc. hat sie vor allen andern ein besonderes Vergnügen gehabt.

Was soll ich aber endlich sagen
Von deiner Liebe gegen mich?
Wo andre kaum zur Hälfte tragen,
Nahmst du die ganze Last auf dich.
Und wo der Himmel für uns beyde
Was freudenreiches ließ geschehn,
So war das eben deine Freude,
Mich mehr, als dich, vergnügt zu sehn.

Du warst das Weib von meiner Jugend:
Ich deine erste Leidenschaft.
Uns band die Eh, noch mehr die Tugend.
Ach! sprachst du, eine höhre Kraft
Trieb mich, die ich stets frey geblieben.
Ich weis, es kam nicht ohngefehr,
Dich gleich mein Rechenberg, zu lieben;
Ich weis, es kam von oben her.

Von oben kommen unsre Flammen;
Nur lieben wir uns allzusehr.
Ich fürcht, wir bleiben nicht beysammen:
Wer heftig liebt, fürcht't desto mehr.
Doch soll mich dieß beständig trösten:
Ich will dich lieben, weil ich kann;
Und welches von uns stirbt am ehsten,
Trifft dort das andre wieder an.

So waren ohngefehr die Worte;
Die Worte hieltst du in der That.
Du thatest nichts an deinem Orte;
Du fragtest mich vorher um Rath:
Was dir bekannt, das mußt ich wissen:
Was dir gefiel, was dich verdroß.
Du warst mein Schäfchen, das vom Bissen
Mit aß, und meine Seite schloß.

Mit was für lieblichem Bezeigen
War deine Sorgfalt nicht bemüht,
Bis sie, aus oft bescheidnem Schweigen
Die Neigung doch zuletzt errieth!
Hier werden meine Worte Thränen:
Denn ich muß selbst hiervon allein,
Mit Wehmuth, mit vergebnem Sehnen,
Mir mein betrübter Zeuge seyn.

Wie soll ich also dir vergelten
Dir, die du reicher bist, als ich?
Die du in deines Freunds Gezelten
Nicht hörst, nicht weißt, nicht kennest mich.
Soll ich dein steinern Grab verehren?
Willst du etwa durch Phantasey
Von mir im Traumgesichte hören,
Wie theuer mir dein Name sey?

Ja wär ich noch zu jenen Zeiten,
Da unsrer Leiber Ueberrest
Sich ließ durch Asche zubereiten
Zu Speis und Trank [l], bey dir gewest:
Ich würde dir durch jeden Bissen
Ein lebend Grabmaal des Gebeins.
Zwo Hälften, die der Tod zerrissen,
Zween Leiber würden wieder eins.

So aber soll mir deine Seele
Ein Stern in jenem Leben seyn,
Aus dessen Himmelslauf ich zähle,
Wohin mein sterbliches Gebein
Durch finstre Thäler wandeln werde.
Mein Geist erhebt sich himmelwerts.
Es weicht schon unter mir die Erde:
Denn wo mein Schatz, da ist mein Herz.

Indessen soll im kühlen Sande
Dein aufgelöster Körper ruhn:
Bis das der Herr des Todes Bande
Befiehlt von deiner Gruft zu thun.
Bis dein Erlöser, der da lebet,
Dich aus der Erden auferweckt;
Und was von dir im Staube klebet,
Mit eben deiner Haut bedeckt [m].

Schlaf

l) So trank die Artemisia, Königs Mausolus in Carien hinterlassene Gemahlinn, für großer Liebe ihres verstorbenen Gemahls Asche in sich, und ward daher ihres Gemahls lebendiges Grab benannt. Man sehe den Gellius im 10 Buche im 18 C.

m) Diesen zuversichtlichen Trost Hiobs Cap. 19. v. 25. 26. hatte sie

Schlaf also wohl in deiner Kammer!
Ich weis, wer vor der Thüre steht.
Schlaf! bis die Angst, schlaf! bis der Jammer
Der untern Welt vorüber geht!
Ob du gleich mir, ich dir, entnommen,
So lang bis alles Fleisch erwacht:
Ich weis, ich werde zu dir kommen.
Schlaf meine Freundinn, gute Nacht!

sie sich vielmals zu ihrem Wahl- und Leichenspruche auser-sehen.

Sinngedichte auf eben Dieselbe.[n]

Ein Bild faßt deinen Geist und deine Anmuth nicht,
Die hier durchs finstre Grab aus dreyen Bildern bricht,
Was diese Tafel weist, wies ehmals dein Gesichte,
Hier kennt man dein Gesicht durch deines Geistes Früchte:
Mein Leser bilde dir des Glaubens Zuversicht,
Der Liebe sanften Muth und Engelreines Licht,
Der Hoffnung Freudigkeit: Aus diesen dreyen Wesen,
Wirst du die Aehnlichkeit von meiner Freundinn lesen.

n) Es waren von der Seligen Bildniß drey Originalia vorhanden. Weil nun jedes etwas ähnliches von ihr hatte, gleichwohl keines derselben vollkommen glich, so wollte der Herr Hofrath auf den denen Funeralien vorstehenden Kupferstich den berühmten Bernigeroth, der Tadelsucht nicht aussetzen, und ließ statt des Portraits ein Monument in Kupfer stechen, auf dessen oberster Urne einer Seite die Worte BAUDISIAM auf der andern das Anagramma DIV AMABIS stund: Unten waren drey Statuen, Glaube, Liebe, Hoffnung, und das Gesicht einer jeden, war aus einem Gemälde der Seligen abgebildet.

* *

Joh. Valentin Pietschen *)

Trauergedichte

auf den Tod seiner ersten Ehliebste.

Auf deine Liebste stirbt! Ach was erschreckt mich doch?
Nein! sie verläßt mich nicht: nein! Doris lebet noch.
Sind unsre Seelen eins; wie kann mit ihrem Leben
Der Himmel der Natur ein halbes Opfer geben?
Noch, noch verschonet mich dieß schreckliche Gericht.
Man ruft, man schreyt mir zu: der Doris Auge bricht!
Die Adern starren mir: den zitternden Gebeinen
Wird dieser Leib zu schwer: Sie stirbt: Ich kann nicht weinen.

*) Herr Pietsch war königlich preußischer Hofrath und Leibmedicus, wie auch ordentlicher Professor der Akademie zu Königsberg. Er starb 1733. Man findet dieß Zeugniß der Liebe in der neuesten Ausgabe seiner gebundenen Schriften, Königsberg 1740 auf dem 229 u. f. Bl. Als der Herr Hofrath Pietsch von dem berühmten Herrn Brockes, bey dem Absterben seiner Gemahlinn ein Trauergedicht verlangte, verfertigte der Herr Brockes folgende Sinnschrift:

Daß ich die seltne Trefflichkeit,
Daß ich die Vollenkommenheit
Von deiner Seligen erblaßten Hälft erzähle,
Die deines Herzens Herz, die deiner Seelen Seele;
Heischt ihr und dein Verdienst, und hinderts auch zugleich.
Wem würde solches wohl, als dir allein, gelingen?
Ein solches Wunderbild, so lieb= als tugendreich,
Kann keiner, als du selbst, besingen.

Wie wenn vom Abend sich die schwarze Luft erhebt,
Und unser Unglück in Donnerwolken schwebt;
Uns in der stillen Nacht ein lautes Wetter wecket,
Und, wenn es höher steigt, durch scharfes Knallen schrecket,
Bis der verschloßne Stral der Wolken Riß durchfährt,
Das Haus in Flammen setzt, durchdringt, zerschmelzt, verzehrt,
Mit krachender Gewalt zermalmet und zerschläget:
Bis, was der Keil noch schont, der Schreken niederleget;

Und denn der blasse Mann betäubt zu Boden fällt,
Den man vom Stral gerührt und schon zerschmettert hält,
Der, wenn der Schlag vorbey, doch nicht die Glieder reget,
Und, da das Herze klopft, noch nicht den Leib beweget,
Bis ihn der Freunde Hand und frische Luft berührt,
Worauf er allgemach des Geistes Einfluß spührt,
Um das verbrannte Haupt mit beyden Händen greifet,
Und aus der Wohnung eilt, die schon der Brand durchstreifet:

So war ich auch entstellt, als meines Schicksals Kraft,
O jammervolle Nacht! mein Liebstes hingerafft;
Als die gerechte Furcht den schweren Schlummer störte,
Ich aus dem Schlafe fuhr, und Donnerstimmen hörte,
Indem

Zwar hat ein Canitz dir die Bahn schon schwer gemacht,
Wenn seiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergrößern.
Von Bessers Frauenlob ist schwerlich zu verbessern.
Und Richey hat es fast aufs Allerhöchste bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beschreiben.
Sollt aber es noch möglich seyn,
Dergleichen höher noch zu treiben:
So kann es keiner sonst, als Pietsch allein.
Man sehe die Poesie der Niedersachsen IV. Theil 358. Bl.

Indem die Todespost mit dröhnender Gewalt
Durch mein erschrocknes Ohr bis in die Seele knallt;
Die Augen wurden blind, der Tod drang in die Glieder,
Und warf den kalten Leib auf seinem Lager nieder.

Hie lag ich hingestreckt, mein überhäuftes Leid
Verließ mein starres Herz nebst der Empfindlichkeit:
Mein Schicksal konnte man zwar aus den Augen lesen;
Ich selbst weis nichts von mir, und wo mein Geist gewesen.
Man schüttelte mich zwar. Ich seufzte denn einmal,
Bald regte sich mein Geist, mein Blut und meine Quaal,
Die Kälte wich der Glut der heißen Marterflammen,
Ich aber schlug die Hand auf meinem Haupt zusammen.

Ich schlug die Augen auf und sah den Himmel an;
Allein er blendet mich, daß ich nicht sehen kann,
Von oben schrecket mich dein Blick, erzürnter Himmel,
Zur Seiten ängstet mich ein langes Traurgetümmel.
Ein ungewohnter Lärm erfüllt mein stilles Haus;
Man sucht das Leichgeräth, man läuft bald ein, bald aus,
Und endlich hör ich selbst zu Reizung meiner Plagen
Sie selbst (ich sterbe noch) auf ihren Leichbret tragen.

Und ich verberge mich, und decke mein Gesicht,
Mein zartes Herz verträgt den grausen Anblick nicht,
Ich sinke wieder hin; wie bluten meine Wunden?
Doch da der Schrecken erst den Thränenquell gebunden,

Eröffnet ihn der Schmerz, und mein verwandelt Blut
Ergießt sich als ein Strom in ungehemmter Fluth,
Und was nur um mich steht, läßt zu den Thränengüssen,
Die meine Liebe zollt, aus Mitleid Zähren fließen.

Mein wüstes Trauerhaus brennt über meinem Haupt;
Mit Doris Leben wird mir alles hingeraubt;
Ich laß vor Ungeduld die Glieder, so noch beben,
Und naß von Thränen sind, aus meinem Bette heben.
Man legt mir Kleider an, ich werf sie wieder hin,
Dieweil ich ganz entblößt von aller Hoffnung bin;
Und endlich muß mann mich auf dem verschloßnen Wagen
Von meinem Marterplatz zu meinen Freunden tragen.

Allein vergebne Flucht! mein Quaaldurchdrungnes Herz
Wird selbst mein Marterhaus; der nachgeschleppte Schmerz
Hafft an den Mauren nicht, den ich zu Fremden brachte,
Und ihre Wohnungen zum Trauerhause machte;
Was man nur kläglichs sehn erbärmlichs hören kann,
Das alles reizet sie zur Angst und Schwermuth an.
Bald bin ich laut, bald still, bald einsam im Gedränge,
Bald ist mein Zimmer wüst, und bald die Welt zu enge.

Bald denk ich an mich selbst, denn ruf ich meinen Freund
Und flieh ihn, wenn er kömmt; wer mich zu trösten meynt,
Entrüstet meinen Geist, und ist mir schon zuwider,
Und wer mich stärken will, reißt mich zur Erden nieder.

Der

Der Schlaf, der allen Schmerz durch sanfte Regung zwingt,
Zeigt meine Doris nur, die mit dem Tode ringt;
Wie sie den Arm nach mir und nach dem Himmel strecket,
Und meine Liebe noch, indem sie stirbt, erwecket.

Wie, da mir Aug und Herz in Blut und Thränen schwimt,
Sie vom halbtodten Mann den letzten Abschied nimmt.
Sie spricht wie jenen Tag: mein Pietsch! wir müssen scheiden,
Mein Pietsch, mein liebster Pietsch, dieß ist das erste Leiden,
Das dir von mir entspringt, die dich so heftig liebt,
Wie glücklich stürb ich doch, seh ich dich nicht betrübt!
Wie freudig wollt ich mich dem Schicksal übergeben,
Beschlöß es deine Qual zugleich mit meinem Leben.

So sehr erschreckt mich selbst des Todes Anblick nicht,
Als dein verändertes erblaßtes Angesicht;
Der Gram, der dich verzehrt, läßt mich dich fast nicht kennen,
Wie willig will mein Geist sich von dem Leibe trennen?
Allein wie schwer von dir. Ich lebte nur vor dich,
Itzt sterb ich dir zur Pein, komm, komm umarme mich.
Laß auf den kalten Schweiß die treuen Thränen fließen;
Des Todes Bitterkeit soll mir dein Kuß versüßen.

Dieß ist die letzte Gunst, nimm deiner Liebe Pfand,
Mich bindet nun nichts mehr, den Ring von meiner Hand,
Nur dieß ist noch von Gott der Sterbenden Verlangen,
Er laß ihn keine nicht von deiner Hand empfangen,

Die dir mit ihrer Hand nicht auch das Herze giebt,
Und die dich weniger, als meine Seele, liebt,
Getrost, der Himmel winkt, mein reger Geist will steigen,
Verlaß mich, hör ihn auf durch deine Qual zu beugen.

Sie bläst den Othem aus. Ein klägliches Geschrey
Erweckt mich aus dem Schlaf. Zwar ist der Traum vorbey,
Doch nicht der Schmerz, vor dem sich meine Seele schmieget!
Ach wär es nur ein Traum! ein leichter Traum betrüget,
Sein Schattenriß zerstäubt; Kein Traum! er ist zu wahr,
Er stellt der Doris Tod den Sinnen lebhaft dar;
Der Tag bekräftigt ihn mit meiner Liebsten Leichen;
So muß die Nacht mit Angst, der Tag mit Qual verstreichen.

* *

Ode
auf eben denselben Trauerfall.

Ach fühl ich Gott aus harten Wetterschlägen!
Kann mich denn nicht sein weiter Blitz bewegen?
So hätte mich das Drohen seiner Macht
Zu seiner Furcht und seiner Pflicht gebracht.

Entbrannter Gott! aus was verborgnen Schlüssen
Um welche Schuld hat mich dein Zorn zerrissen?
Ist sie so groß, als meiner Seelen Leid?
Und übersteigt sie die Barmherzigkeit?

Wer steht vor dir? bin ich allein gefallen?
Dein Eiferbrand bezeichnet mich vor allen.
Ach wäre sie so wie die Schuld gemein,
So würde schon das Land voll Marter seyn.

So würde nichts, als Noth und Leid, regieren,
Und jedermann ein Jammerleben führen,
Und alles wär von Gram und Aengsten bleich,
Von Thränen naß, und meinem Antlitz gleich.

Misfällt dir denn der Eifer heißer Liebe?
Es stammen ja von dir die reinen Triebe,
Du bindest selbst der Ehe festes Band,
Was du verknüpft, zerreißet deine Hand.

Ach

Ach trenne die, so sich mit Freuden trennen!
Wo Zorn und Wuth vor Liebesfackeln brennen,
Die kalter Haß zur Trennung schon gewöhnt,
Wo jeder Theil sich nach Erlösung sehnt.

Mir ist bereits der Untergang geschworen,
Was hab ich doch, was hab ich doch verlohren!
Du nimmst mit ihr, du nimmst mir alles hin,
Ich selbst bin nicht, was ich gewesen bin.

Ich wußte nichts von Kreuz, von Gram und Leiden;
Nun kenn ich nicht den Zug verbannter Freuden.
So bald mein Haupt noch Licht und Himmel blickt,
Beugt mich der Arm, der mich zur Erden drückt.

Hier siegt der Tod. Du nimmst mein Theil, mein Leben,
Willst du mich auch in seinen Rachen geben?
Hier sinkt der Leib, der kaum die Glieder lenkt,
Was soll der Geist, der faßt nichts wirkt noch denkt?

Ach! soll ich auch bey halbgestiegnen Jahren,
Durch deinen Grimm, voll Gram zur Grube fahren?
Dieß wünsch ich nur, auf! raffe mich dahin!
Ich bin schon todt, nun ich geschieden bin.

Doch ach! was wirkt die Heftigkeit der Schmerzen
Vor Ungeduld in dem empörten Herzen?
Will meiner Pein verzweifeltes Bemühn
Den Richter selbst vor das Gerichte ziehn?

Er bleibt dein Gott, dein Vater, wenn er schrecket,
Er sieht auf dich, ist er dir gleich verstecket,
Die Creatur kennt ihren Schöpfer nicht,
Ich bin zu blind, er ist voll Recht und Licht.

Ihm fehlt es nicht an Weisheit, Macht und Willen,
Wenn es dir nützt, dein Wünschen zu erfüllen,
Ergib dich ihm, der Herr gedenkt an dich,
Sein Licht geht auf, der Herr erbarmet sich.

* *

Das gerechte Leiden, und die einzige Beruhigung eines betrübten Ehemannes bey dem Begräbnisse seiner herzlich geliebten Ehegattinn, mit wehmüthiger Feder entworfen den 20 März 1727 p.

Aria.

Erbärmliches Geschicke!
Wenn uns der Herr mit Blitz, statt holder Blicke,
Durch die bethränten Augen schlägt!
Wenn seine Donnerstimme brüllet,
Und Haus und Herz mit kaltem Schrecken füllet,
Bis beyder Grund mit Zittern sich bewegt.

Er kleidet sich in eine Löwenhaut!
Der Vater ist verstellt!
Der Schwerdt und Pfeil in strengen Händen hält;
Vor dessen Grimm mir heftig graut!
Der meinem Höllengleichen Leiden
Sein unerbittlich Ohr verschleußt,

Und

p) Man liestt dieß Gedichte in des Herrn Hofrath Pietsch gebundenen Schriften, auf der 259 Seite.

Und von den dürren Eingeweiden
Mein Marter volles Herze reißt.
Sind dieß die Gnadenzeichen?
Ach! meiner Qual ist keine Qual zu gleichen!
Wie beugt, ach! wie erdrückt mich fast
Die nun zuerst gefühlte Last
Von meinem schnellen Ungelücke!
Erbärmliches Geschicke!
Wie foltert mich die eheliche Liebe
Durch Heftigkeit der scharfen Triebe,
Die sich zu meiner Qual vermehret;
Nun mir der Tod dieß raubt,
Was meiner Brust gehöret!
Wie gerne wollt ich mich
Für dein unschätzbar Leben,
Wie gerne wollt ich doch für dich,
Mein Guth und Blut zum treuen Opfer geben!
Allein, das Schicksal weigert sich.

Ariosa.

Bejammert mich!
Weint Freunde! weint! ihr wißt, was ich verlohren.
Darf ich es selbst nicht sagen,
So messet den Verdruß nach meinen Seelenplagen,
Die ich, und keine Hand,
Auch nur zum Theil beschreiben kann.
Wie greift der Schmerzenbrand
Die rohen Wunden an!

Verdeckt, und scheut euch nicht
Für mein zerrißnes Angesicht!
Der Herr hat mich geschlagen.

Aria.

Zermalme nicht die spröden Glieder,
Herr, brich vielmehr mein Herzeleid!
Ach! nimmst du meine Freude hin,
So gib mir meine Ruhe wieder;
Und zeige dem umwölkten Sinn,
Weil sonst kein Trost den müden Geist erfreut,
Der Seligen Triumph und frohe Herrlichkeit.

* *

Höchstverdientes
Liebes- und Ehrendenkmaal,
welches seiner im Leben
herzlichgeliebten Ehegenoßinn
Dorothea Ernesta geb. Pottinn q),
so wohl
zur Lindrung seines Schmerzens, als öffentlicher Bezeigung seiner für die selige Frau so billig gehegten hochachtenden Liebe mit trauriger Feder errichtet,
Derselben
in tiefster Berübniß hinterlassener Witwer
Justus Diederich Heidmann,
Rector der Königlichen Schule zu Verden.
1730.

Du einzge Pflanze süßer Ehe,
In der das angenehme Band
Bisher kein ander Leid und Wehe,
Als itzt durch deinen Tod, gekannt,

 Daß

q) Sie war 1701 den 8 November zu Sinstorf bey Harburg gebohren, woselbst ihr Vater Johann Pott damals Prediger war, welcher aber hernach Superintendent zu Lüne geworden. Ihre Mutter war eine Hasselmanninn. Sie ward an Herrn Rector Heidmann im Monate Jun. 1726 verheirathet, welcher mit ihr 1728 den 22 Jul. eine Tochter, und 1730

Daß ich in kürzrer Frist, als einem Jahre *,
An deiner Wieg, an deinem Sarg erfahre,
Darin ich dich mit Lust und Leid gesehn,
Daß Kinder von, und auch zu Herzen gehn!

Vor, da ich alle Anmuthsgaben
An deiner lieben Mutter fand,
Dacht ich, daß, keine Kinder haben,
Kein Mangel wär im Ehestand:
Ich könnte Lieb und Ehe glücklich preisen,
Hätt ich auch schon nicht Zeugen aufzuweisen.
Nachdem zwey Herzen ich in ihr geliebt,
Macht der Verlust des deinen mich betrübt.

Es

1730 den 7 Jenner einen Sohn zeugete. Sie ward zwar von dem Sohne glücklich entbunden, und befand sich zu erst ganz wohl; nachher kamen unvermuthet schlimme Zufälle, ein hitziges Fieber überfiel sie, und sie mußte daran den 26 Jenner 1730 in der besten Blüthe ihres Lebens im 29 Jahre, und im vierten ihres Ehestandes, den Geist aufgeben. Der Herr Verfasser dieses Zeugnisses der Liebe schreibt an uns. „Er habe diese Arbeit angefangen, da die Leiche seiner seligen „Frauen noch bey ihm im Hause gewesen, und in den näch„sten 8 Tagen nach ihrer Beerdigung geendiget: sein Lied „sey also bey den lebhaftesten Empfindungen eines durch und „durch gerührten Herzens verfertiget, und in der Sprache „der Natur geschrieben, doch eben diese Stärke der Ge„müthsbewegung (so fähret er fort) ist der Aufmerksamkeit „auf die Wortfügung sehr hinderlich, und man ist nicht ru„hig genug, bey derselben, so lange als nöthig, zu verwei„len. Mir ist es wenigstens so gegangen. Daher habe „ich mir zuweilen Freyheiten wider die Reinigkeit der Wort„fügung, imgleichen wider die Cäsur in den so genannten „versibus communibus erlaubet, die ich mir nimmermehr „bey einem, mit ruhigerm Gemüthe zu schreibendem Gedich„te,

Es kränkt sich über deinem Sterben
Noch mehr die dich zur Welt gebracht.
Sie küßte dich, als ersten Erben:
Und, was die Freude größer macht,
In deren Gegenwart, die ihr das Leben
Auf gleiche Art, wie sie es dir, gegeben.
Ach! daß man nun auch deinen Tod ansagt,
Da deine Mutter noch als Tochter, klagt s)!

So schrieb ich vor drey Viertheljahren,
Als ich ein liebes Töchterlein
Im Tode mußte lassen fahren.
Ich büßte meinen Engel ein:

„te, gönnen würde„. Der Herr Rector ist nachher Witwer geblieben, und lebet itzt in seinem 50 Jahre. Beyde mit seiner Pottinn erzeugte Kinder sind gestorben. Der Sohn ward noch in eben demselben Jahre, darinnen die „Mutter verschieden, von Gott abgefordert. Der Herr Reector schreibt uns. „Nachdem auch dieser, mein einziger Erbe, „mir durch den Tod entrissen, schlug mich die Betrübniß der„gestalt nieder, daß ich in ein hitzig Fieber verfiel, und in „eine Entkräftung, die mir den Tod anzukündigen schien. „Doch gefiel es Gott, mich dazumal wieder aufzuhelfen, „uud er hat hernach Gnade gegeben, meine Betrübniß nach „und nach zu über winden, und an die Meinigen, die in der „Ewigkeit sind, mit Ruhe zu gedenken.

r) Die 1728 den 22 Jul. gebohrne Tochter starb zur größten Betrübniß der Aeltern 1729 den 20 April. Der Herr Rector fänget sein Trauergedichte von diesem Sterbefall an, um eine Vergleichung anzustellen, wie viel mehr ihn der Verlust seiner Pottinn, rühren müsse.

s) Die Mutter der Pottinn war kurz vorher den 10 Jenner 1729 gestorben.

Drum hat ich vor, mich in betrübten Zeilen
Zum Trost, und ihr zum Denkmaal zu verweilen.
Doch blieb nachher der Vorsatz nicht mehr fest:
Es war ein Kind, das sich vergessen läßt.

Die erste Frucht an jungen Bäumen
Wünscht man in Reife zwar zu sehn;
Doch heißt ein Wurm die Stelle räumen,
So daß gleichwohl der Stamm bleibt stehn;
Läßt man durch dessen Saft und frisches Blühen
Sich unvermerkt aus seiner Unlust ziehen:
Wo selbst der Stamm durch Dürre sich verzehrt,
Ist der Genuß auf einmal abgekehrt.

Dieß harte Schicksal hat mich troffen.
Mein Lebensbaum ist nun verdorrt.
Was hab ich ferner noch zu hoffen?
Wird jeder sonst beliebter Ort,
Es sey im Haus, es sey im wüsten Garten,
Mich künftig nicht zu frischer Pein erwarten?
Was mich vorhin vergnüglich angelacht,
Wird mir zur Qual, zum Marterort gemacht.

War meine Arbeit sonst vollendet,
Erquickte mich mein ander Herz.
Die Stunden, die mit Last geendet,
Die wechselten mit Lust und Scherz.
Nun wird die Arbeit mir den Kummer hemmen;
Die Ruhe desto mehr das Herz beklemmen.
Hört mein Bemühn bey Buch und Jugend auf,
So finden erst die Seufzer frischen Lauf.

Und soll ich mich zu Tische setzen,
Und sehe meine Doris nicht;
Wie kann mich Speis und Trank ergetzen?
Es fehlt das beste Schaugericht.
Sein saur verdientes Brodt mit Seufzen essen,
Und bey dem Trunk der Thränen nicht vergessen,
Das schmeckt, als nähme man stets Galle ein,
Und tränke nichts, als eitlen Wermuthwein.

Will ich ein Zimmer auserlesen,
Für meines Schmerzens Aufenthalt,
So ist das, da sie meist gewesen,
Und da der kranke Leib ward kalt,
Ein Sammelplatz von lauter Traurigkeiten.
Das Schlafgemach an dieser Stube Seiten
Zeigt mir den Ort, wo ich so manche Nacht
In süßer Lieb und Ruhe zugebracht.

Dann hab ich noch der Frauen Zimmer,
Ach das betrübende Gemach,
Das ich in diesen Tagen immer
Schon ganz gefüllt mit tiefem Ach!
Will ich zuletzt mir die Studierstub wählen;
Muß auch der Trost bey allen Büchern fehlen,
Aus deren keinem ich so viel versteh,
Wie man bezwing ein so empfindlich Weh.

Doch weg! mein Bette soll mich fassen,
Der Ort, wo niemand um mich ist;
Da kann ich Seufzer walten lassen,
Da wird verlangt, bethränt, geküßt
Die immer mich in Sehnsucht unterhalten,
Und deren Liebe mir nie wird erkalten.
Ein Schmeicheltrost kann hier vielleicht noch seyn,
Ich bilde mir ihr Leben träumend ein.

Ich seh um sie manch Auge thränen,
Das sie von außen nur gekannt:
Wie kann ich mich zur Ruh gewöhnen,
Ich, der ihr Herz so redlich fand?
Verstand und Sittsamkeit, bey muntrem Wesen,
Konnt jeder aus dem Stral der Augen lesen.
Wie sie mit Fleiß die Haushaltung geführt,
Hat oft durch sie mein starker Tisch verspürt.

Sie war nicht aus der Frauen Orden,
Die Spiegel, Spiel und Tand ergetzt.
Sie war zum Fleiß erzogen worden,
Den hat sie stets ins Werk gesetzt.
Die Mutter, die nach sich sie angeführet,
Der Vater, der mit Wort und Wandel rühret,
Die litten nie, was nach dem Eitlen schmeckt;
Ihr zartes Herz ward nie dadurch befleckt.

Die Armen, welche sie erquicket,
Entbehren ihrer Güte wohl,
Auch Kranke, denen sie geschicket
Zum Labsal einen Liebeszoll:
Doch ich, was muß nicht ich an ihr entbehren?
Welch Guth kann mir, was mir geraubt, gewähren?
Ein Herz, das mich in Lieb und Leid gemeynt,
Das ists, warum mein fließend Auge weint.

Noch in der Asche will ich küssen
Die ungemeine Zärtlichkeit;
Die Pflege, die forthin zu missen,
Mich nicht gewöhnt die längste Zeit;
Die Neigung, die sich ganz in mich verlohren,
Als wäre sie so recht für mich gebohren;
Den gleichen Sinn, der stetig nahm zum Ziel,
Was nach so frommer Wahl mir mit gefiel.

Wie ließ sichs doch so schwer verheelen,
Wenn mir was auf dem Herzen lag!
Sie konnte mirs so freundlich stehlen;
Wie sann sie meinen Sorgen nach?
Sie hat mit mir Gott und sein Wort geliebet,
Das rechten Grund der keuschen Ehe giebet.
Der einzye Streit gefiel der Doris sehr,
Wer unter uns im Lieben stärker wär.

So waren Jahre einzle Tage
Bey dem vergnügten Zeitvertreib,
Worinn ich mehr, als Jacob, sage:
Er dient um einen schönen Leib;
Ich war in dem Genuß so vieler Gaben.
Und konnte Jacob sich an Augen laben;
So funkelte bey mir ein solches Licht,
Das mit keuschfeurgem Stral ins Herze bricht.

Ach dürft ich nur nicht weiter gehen,
Und fünde nicht ihr Ebenbild
In Rahels unbeglückten Wehen,
Worinn sie Nacht und Tod umhüllt!
Dem Jacob hatte die ein Kind gebohren;
Beym andern ward die Mutter selbst verlohren,
Das Schmerzenskind schloß ihr die Augen zu;
Wie störte dieß dem Vater seine Ruh!

Mein Ehgemahl ward wohl entbunden,
Und küßte einen Benjamin.
Gott gab ihr nicht nur gute Stunden:
Es gingen Tag und Wochen hin,
Eh in den Adern sie die Glut verspüret,
Die dir, du kalter Tod, sie zugeführet.
Der Wochen Hälfte war bereits vollbracht;
Wer hätte da an ihren Tod gedacht?

Das einzge Pfand von unserm Lieben,
Darinn der Mutter Auge lacht,
Und das schon in den zarten Trieben
Zu ihrem Wesen Hoffnung macht,
Das sollte mir zwar wohl zur Freude dienen;
Doch macht der Anblick nur betrübtre Minen:
Wann in dem Sohn der Mutter Bild erscheint,
So traur ich stets. Das Urbild wird beweint.

Denk ich: In meiner Doris Armen,
Bey ihr im Grabe, schlief ich wohl;
So will mein Kind, daß aus Erbarmen
Ich ihm zum Troste leben soll.
So macht mein Schatz mit unsrem zarten Erben,
Daß ich mit Lust nicht leben kann, nicht sterben.
Man weis, wie schlecht des Lebens Frist gelingt,
Wenn Leid und Pflicht in einem Herzen ringt.

Mein Gott! wie schmerzt mich diese Ruthe!
Wie tödtlich quält mich dieser Riß!
Mir schwemmt das Herz in heißem Blute.
Die Ungeduld nagt das Gebiß,
Dadurch du zwingst, den mir verborgnen Willen,
Den strengen Wink des Schicksals zu erfüllen.
Ich klage dir die Widerspenstigkeit.
Mach, diese Last zu tragen, mich bereit.

Ich weis ja wol, daß dein Geschenke
Mir hier nur angeliehen war.
Du kannst mich fragen, was mich kränke
Bey meiner Frauen Todtenbaar?
Ob ich das Gute wohl von dir verdiene,
Daß deine Hand mich hingeführt nach Lüne t),
Ob die ins vierte Jahr genoßne Treu
Nicht lebenslang der Thränen würdig sey?

Ob ichs allein sey, der hier leide?
Ob nicht um sie ein Vater wein,
Der sein Gemahl (die seine Freude,
Und Trost im Alter sollte seyn)
Erst vorigs Jahr gemißt, und noch bethränet?
Ob die, wornach mein Herz so sehr sich sehnet,
Der Tod nicht auch aus derer Armen rafft,
Die ihr verwandt durch Blut und Schwägerschaft?

Wenn einer hätte scheiden sollen
Aus der so Liebesvollen Eh,
Ob ich denn hätte wünschen wollen,
Daß dieses Klagen, dieses Weh,
Das mir so viele Pein und Schmerzen brächte,
Die selge Frau für mich betreffen möchte?
Ob ich, zum Trost für meine zarte Pein,
Ihr nicht gegönnt, da, wo sie ist, zu seyn?

Ver-

t) Die Pottinn lebte mit ihren Aeltern an diesem Orte, nahe bey Lüneburg, als Herr Heidmann sie heirathete.

Verborgner Gott! ja deine Wege
Sind Weisheit und Geheimniß voll.
Wir kennen deine Tritt und Stege
Nicht anders, als von rückzu, wohl.
Die Ewigkeit (wo nicht die Zeit) wird lehren,
Warum du nicht mein Seufzen wollen hören.
Dein Wille bleibt ja heilsam, treu und gut,
Empört sich gleich zu anfangs Fleisch und Blut.

Die bey mir tief geschlagnen Wunden
Vertragen noch das Pflaster nicht.
Laß die nur seyn mit Trost verbunden,
Die nicht so stark der Schmerz durchbricht.
Du wirst, o Gott! mir Zeit im Leiden lassen
So kann mein Herz, durch Trost gestärkt, sich fassen,
Fest überzeugt, aus Liebe sey geschehn,
Was hier dein Rath mit weiser Macht versehn.

Du schönster Theil von meinem Leben,
Die du nun in der Ruhe bist,
Von Gott genommen, wie gegeben,
Sey tausendmal von mir geküßt!
Ich will mich dir zu Liebe so gewöhnen,
Geschieht es gleich mit Zwang mit tausend Thränen,
Daß das von dir mir hinterlaßne Pfand,
Weils Gott gefällt, sey in getreuer Hand.

Nach deinem Tode erst zu sagen,
Wie dir mein Herz ergeben sey,
Ist unnütz itzt erst vorzutragen.
Man weis es. Stimmt nicht jeder bey?
Wer eine Frau von deiner Tugend kennet,
Der weis, wie einem Mann das Herze brennet,
Daß ein mit Kraft so wirkender Magnet,
Durch regen Zug, zu treuer Liebe dreht.

Dieß kränkt mich nur bey deinem Sterben,
Da ich dich nun entbehren muß,
Daß mich und deinen zarten Erben
Dein Wort nicht tröstet, wie dein Kuß.
Die Hitze mußte dir die Zunge binden,
Und deine Angst ließ dich nicht Worte finden,
Womit du noch zuletzt an uns gedacht,
Und bey dem Kuß gesprochen: Gute Nacht!

Wie wünscht ich mich mit dir zu letzen,
Und bey so treuverbundnem Dank
Mit Aug und Mund die Hand zu netzen,
Die noch so zärtlend war, als krank!
Jedoch was du noch hättest mögen sprechen,
Das würde mir nur mehr das Herze brechen.
Der Inhalt würde doch nur dieser seyn:
Ich scheide: lebe wohl! mein Kind ist dein!

Ja lebe wohl, in tausend Freuden,
Bey Mutter, Schwester, Bruder, Kind!
Ich will um dich so lange leiden,
Bis ich dich dorten wieder find.
Muß deinen Leib ich in die Gruft versenken;
So lebt in mir das treue Angedenken;
Und deiner Lieb (o bittersüße Pein!)
Räum ich mein Herz zum Denk- und Grabmaal ein.

Auf

* *

Auf das Absterben Seiner geliebtesten Ehegattinn, 1731.

D. Georg Friedrich Deinlein u).

Cantate.

Aria.

Mein Gott! mein Herr! Herr! zeuch zurücke!
Ach! deine Hand ist schwer auf mir.
Verwirf mich nicht
Von deinem Licht!
Verschone mein! o Vater! schone!
Ist keine Gnad vor deinem Throne?
Kein, kein Erbarmen mehr bey dir?
Mein Gott! mein Herr! Herr! zeuch zurücke!
Ach! deine Hand ist schwer auf mir.

Umsonst!

u) Er ist Doctor und Professor der Rechte in Altorf. Seine Ehegattinn, deren Verlust er in dieser Cantate beklaget, hieß Anna Catharina Friedrichinn, eines angesehenen Bürgers, und zuletzt Stadtcämmerers in Altorf einzige Tochter, durch den sie mit dem berühmten Gottesgelehrten Gustav Georg Zeltner verwandt war. Des Herrn Professor Dein-

Umsonst! Nein! Nein!
Es ist, o darf ich menschlich klagen,
Ein Wort aus Angst und Schwachheit sagen,
Der unbarmherzig harte Schluß
Schon wirklich hier:
Ich muß, ich muß,
Gedrückt in Staub und Noth,
Lebendig todt,
Und so von dir,
O meine Zier!
Mein Schatz! mein Leben! ach! von dir getrennet seyn!

Aria.

Deinlein Herr Vater war gleichfalls ein angesehener Bürger, und zuletzt Stadtcämmerer in Altorf. Aus besonderer Freundschaft beyderseitiger Aeltern unter einander, beschlossen sie bald nach dieser ihrer beyden Kinder Geburt, daß sie einander heirathen sollten. Der Schluß ward im Sommer 1719 vollzogen, da der Herr Deinlein kurz zuvor Doctor geworden. Drey Töchter und drey Söhne, die allesammt noch leben, sind aus dieser Ehe erfolget, nach der Geburt des letzten Sohnes aber verlohr Herr Deinlein seine liebe Ehegattinn im 36sten Jahre ihres Alters 1731. So vergnügt diese Ehe wegen der Tugenden und guten Sitten seiner Friedrichinn gewesen, so betrübt und schmerzhaft war die Scheidung für den hinterbleibenden Herrn Witwer. Uns dünkt, daß diese Klage in dem allerersten Affecte ausgeschüttet sey. Wir lesen sie unter den Oden der deutschen Gesellschaft in Leipzig im 2ten Theile 453 Blatte. Der Herr Professor hat sich vor zwey Jahren zu andernmal mit einer Witwe des vormaligen nürnbergischen Syndici Herolds verheirathet.

Aria.

Wer sonst nicht kennet,
Was man ein Bild des Jammers nennet,
Der schaue mich Beraubten an.
Wer ohn Erbarmen,
Versuch, ob er auch mich, mich Armen,
Ganz sonder Mitleid sehen kann.

B. A.

Mein blutend Herz,
Die Ströme meiner rothen Augen
Sind Zeichen, die zum Ueberzeugen taugen,
Wie groß die Noth; wie groß mein Schmerz;
Ja mehr; wie unaussprechlich groß die Liebe,
Zu dem in meinen Sinn
Geprägten Tugendbild, zu meiner Friedrichinn.

Arioso.

O liebster Nam, der mich entzückt!
O Name, der mein Herz erquickt,
Das schier in tausend Stücke reißet!
O Name, der mich zwar verwundt,
Doch den mein ewig treuer Mund
Sein höchstes Guth auf Erden heißet.

O! spreche niemand nicht:
Ich jammerte zu viel. Nein, nur mein Kummer spricht,

Und

Und reißt mich hin,
Wohin? zu meiner Friedrichinn.
Wo ist sie denn? ach Gott! weis ich denn, wo ich bin?

Aria.

Ich such in Winkeln auf und nieder,
Und schrey: ach Gott! wo find ich wieder
Den Schatz, den meine Seele liebt?
In finstern Todesgründen
Läßt sich ein Anblick finden,
Der mich bis in den Tod betrübt.

B. A.

Ihr Kinder! Wäisen! kommt und schreyt!
Vielleicht dringt es durch jenes Thor,
Wo selbst die Allmacht wohnt; die oft das Ohr
Dem Säugling beut,
Und dem Unmündigen die Bitte nicht versaget.
Ach, winselt! stürmt mit ängstlichem Gewimmel
Den, meiner Klag versperrten, Himmel.
Ach weh! vergebliches Geschrey!
Es bleibt dabey;
Sein Machtspruch reißet euch
Von eurer Mutter Brust, aus ihren Armen;
Und will zugleich,
Es soll der Hoffnungsbau zerschmissen;
Mein armes Herz zerfleischt, zerrissen:

Die Hälft im Todesgraus;
Mein Haus ein wahres Wäisenhaus,
Die ärmste Hütte voller Pein;
Und groß und klein
Ganz ohn Erbarmen,
Darinn bis in den Tod geängstet seyn.

Aria.

Schmerzhafter Tod!
Ist hier kein Helfen, kein Erretten,
So sende doch nur Trost mein Gott!
Laß unsre Thränen
Dich doch versöhnen!
Hilf unsrer Schwachheit in der Noth!

* *

Albrecht Hallers
Trauerode
beym Absterben
Seiner geliebtesten Mariane x),
geb. Wyß,
im November 1736.

Soll ich von deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied!
Wann Seufzer mit den Worten ringen,
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an dir gefunden,
Vergrößert itzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod.

L 3 Doch

x) Diese erstere Gemahlinn des Königlich Großbritannischen Leibmedicus und Professors zu Göttingen Herrn Hallers, war die älteste Tochter Herrn Samuel Wyß, Herrn zu Mathod und la Motte, und Frauen Maria von Diesbach, und ward den 10 Febr. 1711 gebohren. Ihre Frau Mutter gehöret mit zu dem vornehmen Hause derer von Diesbach, einem der 6 hohen adelichen Geschlechter im Canton Bern. Sie ward in Bern den 19 Febr. 1731 an Herrn Haller vermählet, und hat ihn dreymal mit Leibeserben erfreuet. Sie reisete mit ihm, da er den Beruf auf die göttingische Akademie

Doch meine Liebe war zu heftig;
Und du verdienst sie allzuwohl.
Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig,
Als daß ich von dir schweigen soll.
Es wird im Ausdruck meiner Liebe
Mir etwas meines Glückes neu;
Als wann von dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Nachbild unsrer Treu.

Nicht Reden, die der Geist gebieret,
Nicht Dichterklagen fang ich an;
Nein, Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kann.
Ja! meine Seele will ich schildern,
Von Lieb und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauerbildern,
In Kummerlabyrinthen irrt,

Ich

mie angenommen, den 7 Septemb. 1736 aus der Schweiz ab, und kam am letzten Tage desselben Monats in Göttingen an. Sie befand sich aber gleich nach der Reise übel, und, ungeachtet aller angewandten Sorgfalt, nahm ein Friesel bey ihr überhand, an welchem sie den letzten October desselben Jahres entschlafen, im 6 Jahre ihres Ehestandes, und im 26 ihres Alters. Herr Haller hat diese Trauerode nicht völlig einen Monat nach dem Tode seiner geliebten Mariane zu Hannover verfertiget. Es findet sich solche in den Oden der deutschen Gesellschaft in Leipzig im andern Bande 348 Bl. Wir haben aber durch die Gewogenheit eines Gönners ein Exemplar davon erhalten, in welchem Herr Haller eigenhändig noch ein paar Stellen geändert. Wir erwarten mit ehestem eine neue Auflage der Gedichte dieses weltberühmten Mannes.

Ich seh dich noch, wie du erblaßtest,
Wie ich verzweifelnd zu dir trat:
Wie du die letzten Kräfte faßtest
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele, voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid?
Dein letztes Wort war Huld und Liebe;
Dein letztes Thun, Gelassenheit y).

Wo flieh ich hin? In diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt.
Das Haus hier, wo ich dich verlohren;
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder = = Ach! mein Blut muß lodern
Beym zarten Abdruck deiner Zier,
Wann sie dich stammlend von mir fodern;
Wo flieh ich hin? Ach! gern zu dir.

O soll mein Herz um dich nicht weinen!
Hier ist kein Freund so nah, als ich.
Wer riß dich aus dem Schooß der Deinen?
Du ließest sie, und wähltest mich.

y) Ihre letzten Worte wurden durch eine unangenehme Arzeney veranlasset, welche sie einnehmen sollte. In der Todesangst, worinnen sie war, fragte sie, ob es ihr Ehemann geheißen. Und da es ihr bejahet wurde, sagte sie: hat es mein Haller gesaget, so will ichs nehmen.

Ein Vaterland, das dir gewogen,
Verwandtschaft, die dir liebreich war;
Dem allen hab ich dich entzogen [z];
Wohin zu eilen? auf die Baar.

Dort in der bittern Abschiedsstunde,
Als deine Schwester an dir hing,
Wie nach und nach das Land verschwunde,
Und uns ihr letzter Blick entging;
Sprachst du zu mir mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth stritt:
Ich geh mit ruhigem Gemüthe;
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit.

Wie kann ich ohne Thränen denken,
An jenen Tag, der dich mir gab!
Noch itzt mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst die Wehmuth ab.
Wie ungemein war deine Liebe,
Die Schönheit, Stand und Guth vergaß [a],
Und mich, so arm ich selbst mich schriebe,
Allein nach meinem Herzen maß!

Wie

z) Als Herr Haller den Beruf zum Professorate zu Göttingen antrat, und so wohl er, als seine geliebte Mariane, ungern dazu kamen, ihr Vaterland zu verlassen. Man sehe davon die eigenen Worte Herrn Hallers in seiner Lebensbeschreibung in Göttens gelehrten Europa 3 Th. 679 Bl.

a) Herr Haller schrieb neulich in einem Briefe an einen Freund: „Mariane war in der besten Blüthe ihrer Schönheit, als ich

Wie bald verließest du die Jugend,
Und miedst die Welt, um mein zu seyn!
Du flohst den Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hing ganz an meinem Herzen,
Und sorgte nicht für dein Geschick;
Voll Angst bey meinem kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

Ein nie am Eitlen fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Muth noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern;
Ein ohne Blindheit zartes Herz,
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern,
War meine Lust, und ist mein Schmerz.

Ach! herzlich hab ich dich geliebet,
Weit mehr, als ich dir kund gemacht,
Mehr, als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr, als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie! wenn ich sie verlassen müßte!
Und heimlich folgten Thränen nach.

„ich sie heirathete. Wir waren beyde jung, und höchstver=
„gnügt, einander zu erlangen. Sie war erzogen, zu gefallen.
„Ich fand in ihrem trefflichen Gemüthe, ihrer Vernunft, ihrer
„verständigen Aufführung, das Vergnügen meines Lebens.

Ja, mein Betrübniß soll noch währen,
Wenn schon die Zeit die Thränen hemmt;
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend [b],
Ein innig Denkmaal deiner Huld,
Und die Verehrung deiner Tugend
Sind meines Herzens stete Schuld.

Im dicksten Wald, bey finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildniß suchen,
Wo niemand mein Gedächtniß stört.
Ich will dich sehen, wie du gingest,
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, wenn du mich umfingest;
Wie freundlich, wenn ich wieder kam.

Auch in des Himmels tiefen Fernen
Will ich im Dunkeln nach dir sehn;
Und forschen über allen Sternen,
Die unter deinen Füßen drehn.
Dort wird itzt deine Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft.
Dort schwingt sich aus den alten Grenzen
Der Seele neuentbundne Kraft.

Dort

b) Herr Haller ist den 16 Octob. 1708 gebohren, war also, wie er sich den 19 Febr. 1731 verheirathete, im 23 Jahre.

Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen:
Sein Rath wird Seligkeit für dich.
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied, und ein Gebeth für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens:
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf.
Dort steht die Absicht unsers Scheidens,
Und mein bestimmter Lebenslauf.

Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark, und doch nicht gnug geliebt,
Wie liebenswürdig wirst du werden,
Nun dich ein himmlisch Licht umgiebt!
Mich überfällt ein brünstig Hoffen.
O! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O! halte deine Arme offen!
Ich eile, ewig dein zu seyn.

* *

Neue Klage über den Tod der Frau Doctor Hallerinn c), von ihrem betrübten Ehegatten.

Geliebte! wann itzt solch ein Name
Nicht zu vermessen ist von mir;
Ich weis, daß nichts von Leid und Grame
Mehr Wege finden kann zu dir.
Doch wann vom Licht der wahren Sonne
Noch Stralen fallen niederwärts:
So wirf auch du vom Sitz der Wonne
Ein Aug auf deines Hallers Herz.

Dich heißet mich die Welt vergessen!
Dich tadelt man in meiner Brust!
Mein Herz, ein Herz, das dich besessen,
Soll offen seyn für andre Lust!

Ja

c) Man findet dieses Gedichte in den Oden der deutschen Gesellschaft in Leipzig im 2ten Bande 394 Blatt. Es ist von dem Herrn Haller einige Zeit nach der erstern Trauerode auf das Absterben seiner geliebten Mariane verfertiget, im Februar 1737.

Ja dich und mich schmäht der zusammen,
Wer mein Betrübniß unterbricht:
O! kennt er selber reine Flammen;
Er schölte meine Thränen nicht.

Doch wenig kennen wahre Liebe,
Die Anmuth zeugt, und Tugend weiht;
Sie ist kein Freybrief wilder Triebe,
Nicht eine Magd der Ueppigkeit:
Dein Lieben war, mein Leid ergetzen
Mit heimlich sorgender Geduld:
Mein Lieben war, mein Glück recht schätzen,
Belohnung suchen deiner Huld.

Ihr holden Jahre! die wir beyde
Einander, ach! so kurz gemacht:
O hätt ich nur, was wir im Leide
Bey manchem Sturme hingebracht!
Wir suchten Ruh in zärterm Scherzen,
Wie Tauben, die ein Wetter fliehn,
Und fanden Lust, selbst in den Schmerzen,
Weil unsre Treu nie heller schien.

O Bern! o Vaterland! o Worte
Voll reger Wehmuth, banger Lust!
O zärtlich Bild geliebter Orte,
Voll wunder [d] Spuren in der Brust.

O

d) In dem Abdrucke dieses Gedichtes in den Oden der deutschen Gesellschaft 395 Blatt findet sich ein Druckfehler. Man lieset daselbst Wunderspuren, an statt, daß es heißen muß Wun=

O bleibt bey mir! erneut die Stunden,
Da sie die Hand mir zitternd gab!
Wo seyd ihr? ach, ihr seyd verschwunden!
Ich bin allein; sie deckt das Grab.

Das Grab? du, meine Mariane!
Die Rose, frisch vom reinsten Blut?
Ach ja! dort ist die Todtenbahne,
Der Thurm, der Tempel, wo sie ruht,
Der Stein, den ich beschrieben habe,
O wie ists hier so öd und still?
O hier ists, wo im gleichen Grabe
Ich neben ihr verwesen will!

Ja fern von allem, das wir lieben,
Was Blut und Freundschaft uns verband;
Hier, wo mir nichts, als du, geblieben,
Hier ist mein letztes Vaterland.
Hier, wo kein Freund wird um mich weinen,
Wo nichts mein ist, als deine Gruft:
Hier steht mein Grabmal bey dem deinen,
Wohin mich mein Verhängniß ruft.

O

wunder (sauciorum) Spuren. Wir haben das Glück gehabt, eine eigenhändige Abschrift des Herrn Hallers zu erhalten, in welcher er gesetzet [blutger / wunder] Spuren. Imgleichen ist der Anfang der folgenden 6 Strophe so von ihm geändert:

Ein Grab in deinen schönsten Tagen!
Die Rose, frisch vom reinsten Blut!
Ach ja! dort ward sie hingetragen!
Hier ist der Tempel, wo sie ruht.

O daß ich doch dich lieben mußte!
Wie glücklich warst du ohne mich!
Dein Muth, der nichts von Sorgen wußte!
Sah nichts, als Lust und Scherz, um dich.
Du warst vergnügt, gesucht bey allen,
Mit Jugend, Zier, und Guth geschmückt:
O hätt ich niemals dir gefallen!
Wär ich nur arm, und du beglückt!

Doch nein, ich kann mein Glück nicht hassen,
Und deine Gunst verdient nicht Reu:
Gott hat dich mir aus Wahl gelassen,
Er liebte uns mit weiser Treu.
Gott ists auch, der dich mir genommen,
Der Glut, und dich, mir schaden sah,
Der mich den gleichen Weg heißt kommen,
Er sey nur rauh, ist er nur nah.

O Wonne! flammendes Entzücken!
O Freude! die die Sinnen bindt!
O Thränen! nur dich auszudrücken!
Gefühl, das keine Worte findt!
O! dort ist sie im selgen Heere,
Beym Stuhl des Lamms, am Lebensfluß!
O! daß mein Leib verweset wäre,
Der mich von ihr noch trennen muß!

* *

D. Albrecht Hallers Antwort [e] an Herrn Jacob Bodmern,

Professorn und des großen Raths zu Zürch.

1738.

O Freund, der fern von mir, im Schoos der Vaterstadt,
Noch itzt ein schätzbar Herz mir vorbehalten hat,
Wie soll dein Lied mein Leid, mein ewig Leid, vermindern?
Kann eines Freundes Schmerz des andern Schmerzen lindern?
Nein! mein noch wundes Herz, von langer Wehmuth weich,
Fühlt alles, was du sagst, und weint mit dir zugleich.

Es

e) Wir müssen dieses Gedichte insonderheit mit in unsere Sammlung nehmen, weil in demselben das deutlichste Zeugniß einer recht beständigen Liebe lieget. Der Herr Leibmedicus Haller hat mit demselben am allergewissesten die Wahrheit, der hernach beym Absterben seiner Elise gebrauchten Worte bewiesen:

Die kalte Lust unausgelesner Triebe,
Wo nur der Leib, und nicht die Seele fühlt,
Entzündet leicht den Brand gemeiner Liebe,
Den nach dem Tod ein kurzes Seufzen kühlt.

Herr Haller war bey dem Verluste seiner Mariane recht herzlich betrübt. Es nahm daher sein Landesmann, der berühmte Herr Professor Bodmer nach einiger Zeit Gelegenheit, in einem Gedichte ihn aufzurichten. Er stellet darinnen seine eigene lange Traurigkeit über den Verlust eines schon vor 2 Jahren verlohrnen Sohnes vor. Nachdem er weitläuf=

Es wünsche, wer da will, ein Herz, das nie sich bindet,
Das von der Liebe nichts, als den Genuß, empfindet,
Das vorige vergißt, ans künftige nicht denkt,
Und nur ans itzige sich, klug wie Thiere, henkt.
Das giebt die Weisheit nicht. Sie lehrt dich wohl die Wege,
Die nach der Hoheit gehn, verlernt' und öde Stege;
Du hast, getrost durch sie, und kühn durch eigne Kraft,
Schon oft den Götzendienst des Wahnes abgeschafft,
Dem Ausdruck, Schall und Reim ihr wahres Amt erlesen,
Dem Schönen der Natur zur Zierde, nicht zum Wesen,
Und Deutschlands künftig Volck den Weg zum Ruhm gelehrt.
Denn der wird niemals groß, der noch, was klein ist, ehrt.
Doch der Natur entgehn, der Thränen Aufruhr zwingen,
Dem Blute widerstehn, das wird dir nie gelingen.
Die gleiche Zärtlichkeit, die jede Schönheit schätzt,
Die der Gedanken Preis aus Grund und Urtheil setzt,
Die Stimme der Natur erkennt in Miltons Thränen [f],
Und Josephs Wehmuth theilt, und Philoctetens [g] Sehnen;
Die

läuftig hierüber geklaget, giebt er endlich dem Herrn Haller den Rath, er solle den unangenehmen Ort, wo er seine geliebte Ehefrau eingebüßet, verlassen, und wieder nach seinem Vaterlande zurück kehren. Herr Haller antwortete im Jahre 1738 auf dieses Schreiben. Wir werden einige besondere schöne Stellen aus des Herrn Bodmers Gedichte, auf welche die Antwort insonderheit zielet, anführen.

f) Der gelehrte Engelländer Johann Milton, der 1674 verstorben, hatte das Unglück, daß er durch sein unermüdetes Studieren sein Gesicht verlohr. Er klaget über diesen Unfall an verschiedenen Orten seines verlohrnen Paradieses, welches Meisterstück von ihm der Herr Professor Bodmer ins Deutsche übersetzet, höchst beweglich.

g) Philoctetes war mit unter dem griechischen Kriegesheere, wel-

Die schadet dir, o Freund! Sie dehnt dir den Verlust
In ferne Folgen aus. Sie schließt die ekle Brust
Vor schnödem Troste zu: sie öffnet deiner Klage
Ein Aussehn ohne Ziel in unerwünschte Tage;
Und ruft das wehrte Bild, und jeder Stunde Glück,
Und jeden holden Zug zu deiner Qual zurück.

Wie aber? fragst du dann, ob meine Schmerzen dauren [h]?
Ich leide mehr, als du [i]. Wie soll ich minder trauren?
Zwar ich gesteh dir gern, daß jeder, wenn er weint,
Sein Klagen billiger, als alles Klagen, meynt.

Und

ches Troja belagern wollte. Er ward aber auf der Insel Lemnos von den Griechen verlassen, und brachte daselbst 10 Jahre im allergrößten Elende zu. Man sehe den Telemach im 15 Buche.

h) Die Elegie des Herrn Bodmers an Herrn Hallern fängt also an:

Du, dem die kalte Hand des Todes die entrissen,
Die dir die Eitelkeit gewohnt war zu versüßen,
Wenn sie mit einem Aug, aus welchem Liebe floß,
Und herzlicher Begier dich in die Arme schloß:
Erzähle mir: wie ists itzt um dein Herz beschaffen?
Empfindest du darinn des Schmerzens starke Waffen,
Der in dem tiefsten Mark, mit Hacken ausgespitzt,
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich sitzt?
Sag! ob dein starker Geist, der aus dem Kerker steiget,
Worinn das schlechte Volk sich nach der Erde neiget,
Der schon mit voller Kraft sich in die Tiefe senkt,
Die über unserm Haupt im dunkeln Schicksal hengt,
Des Kummers Meister wird, der Schwächere ergreifet?
Ob er im künftgen Wohl, das itzge Leid ersäufet,
Wenn er den selgen Schluß an seinem End erwiegt,
An welchem die schon steht, die itzt im Grabe liegt?

Sag!

Und kündig seiner Noth, von jener nicht gedrücket,
Das Unglück, das er fühlt, weit über alle rücket.
Doch hör auch dieses Herz, das alle Lust der Welt,
Das Kinder, Ruhm und Gold, ein schlechtes Lösegeld
Für Marianen both: und gönne meinem Leiden
Den Trost, den bittern Trost, des Vorzugs unter beyden.

Ein Kind ist noch ein Baum, von eitlen Blättern grün.
Ein andrer findt die Frucht; wir leben kaum zum blühn:
Ihr unerfahrnes Herz erwiedert unser Lieben
Mit unfruchtbarer Gunst, und mit zertheilten Trieben.

Sag! ob der Zauberton von wohlgesetzten Füßen,
Wenn Anmuth und Verstand in einem Verse fließen,
Die Trauerbilder bannt, und, wunderbar von Kraft,
An Schönheit und Gestalt geschmücktere erschafft?

Nein, Weiser und Poet muß vor dem Menschen weichen;
Die menschliche Natur bricht bey so schweren Streichen
Mit aller Macht hervor.

r) Herr Bodmer fängt darauf von seiner eigenen Traurigkeit also an recht lebhaft zu reden:

Fühlt aber nur dein Herz
So stark, als meines fühlt; wie stechend ist dein Schmerz!
Als mein geliebter Sohn, in dessen Geist voll Leben
Mein Geist gewebet war, den Athem aufgegeben,
Hilf Gott, wie ward mein Herz an Wünschen ausgeleert!
Wie fand ich nichts mehr Lieb, und nichts mehr Hoffens werth!
Und wären dazumal die hellgestirnten Ballen,
Vom innren Zuge frey, ins Chaos hingefallen,
So hätt ich ohne Reu sie sehen untergehn,
Und die Natur vermischt sich in den Klumpen drehn.

Sie lieben, fürchten, thun und wünschen nur für sich,
Und ihrer jüngren Welt wird unsre hinderlich.

Viel anderst ist ein Weib, das unter allen Wesen
Zu unserm Eigenthum sich selbst hat auserlesen;
In deren treuer Schooß das Herz entladen ruht,
Und auch das Innerste der Sorgen von sich thut:
Die mit uns wünscht und traurt; mit unsrer Ehre pranget,
Nichts anders hat, als uns; nichts für sich selbst verlanget;
Ihr Leben ist für uns: der Jugend Frühlingszeit,
Der reifen Jahre Frucht, ist alles uns geweiht:
Auch Fehler straft sie nicht, und sucht die irren Sinnen
Mit zärtlicher Geduld sich wieder zu gewinnen.
Ein stärkrer Eigennutz, des Glückes Unbestand
Raubt nie den stärkern Freund; trennt nie das enge Band:
Bequemlichkeit und Zier wächst unter ihren Wegen,
Und jedem Blick von ihr wallt unser Herz entgegen.
Wann die Natur sie noch mit äußerm Schmuck begabt,
Und unser irdisch Herz mit Reiz und Schönheit labt;

Gewiß

Ich hätte alle Welt in meinen Fall gezogen:
So stark ward die Vernunft vom Leiden überwogen.
Itzt hat die Zeit zweymal den Tag zurück gebracht,
Der mir die güldne Thür zur Freude zugemacht.

Darauf malet Herr Bodmer die Traurigkeit aus, welche sich bey ihm annoch befände, wenn er an diesen seinen geliebten Sohn von neuem gedächte, und setzet endlich;

Dergleichen Klagen führt der Kummer, der sich liebet:
Ob der Verstand gleich sieht, daß sie ein Wind zerstiebet.
Wohl dir, o Haller! wohl! wenn dein gestählter Muth
Dem Leid mehr Widerstand, als meine Schwachheit, thut.

Gewiß so können sich die unverklärten Seelen,
Zum Himmel noch nicht reif, zum Glücke nichts mehr wählen.

So war, die ich verlohr, an jedem Vorzug reich,
Gewählet für mein Herz, und meinem Wünschen gleich.
Auf jener öden Au an der gelinden Leine
Besucht mich oft ihr Bild, und höret, wenn ich weine.
Ihr himmlisch Bild, das itzt die ernste Ewigkeit
Mit stiller Majestät und höherm Ansehn kleidt.
Mein Herz verliert den Grund, wenn ich sie innen werde:
Ein wallend ängstig Weh erhebt mich von der Erde.
Mein Sinn, verwirrt vor Angst, vor Schmerzen und Begier,
Wünscht bald sie wieder mein; bald aber mich zu ihr:
Bis Thränen endlich frey nicht ohne Wollust quillen,
Und mein empörtes Herz mit sanfter Wehmuth stillen.

Ists möglich, sag ich oft, daß ich sie jemals sah?
Wie so gar nichts ist mehr von meinem Glücke da!
Ach nur ein Blick von ihr, nur eine von den Stunden,
Die zwischen ihr und mir oft ungefühlt verschwunden:
Ein Laut, wie noch mein Herz zu hören manchmal gläubt,
Wenn Lieb und Phantasie den langen Gram betäubt!
Nein, Zeit und Jahre fliehn, und bringen sie nicht wieder.
Die Sonne steigt im Ost, geht sie vorher schon nieder;
Der Sommer weicht dem Herbst, und eilet wieder her:
Nur für mich ist kein Trost, noch Mariane mehr.
O recht in seinem Zorn hat das gerechte Wesen
Mir dieses ferne Land zur Wohnung auserlesen!
Hier lag mir Angst und Qual gezählet und bereit.
Und Marianens Gruft gegründt vor Ewigkeit.

Wer bleibt mir? dieser Leib, der sich der Jugend schämet:
Entkräftet vor der Zeit, im Marke wund gegrämet,
Der von dem Gram erliegt, und krank den Gram vermehrt,
Des Geistes Krankheit fühlt, und wieder sie ernährt.
Mein Sinn, zur Freude taub, vom Unglück tumm getroffen,
Der nichts mehr wünschen mag, nichts würdiget zu hoffen,
Vom itzgen Eckel flieht, zurück mit Thränen denkt,
Und in das Künftige mit Schaudern sich versenkt.
Die Bücher, wo mein Geist von Kunst zu Künsten irrte,
Die Wälder, wo ich gern den öden Pfad verwirrte,
Und oft ein lockend Kraut vergnügt in Unschuld brach,
Und sann dann meinem Glück und Marianen nach;
Mein angebohrnes Land, wohin ich manche Blicke,
Der Sonnenstraße zu, nicht ohne Wünschen schicke;
Wogegen hier mein Sinn, vielleicht wohl ungerecht,
Die Schöpfung traurig findt, und Titans Licht geschwächt:
Die Freunde, die mein Herz nach Aehnlichkeit gefunden,
Die Hoffnung mancher Müh, und Zuflucht öder Stunden;
Dieß alles ist dahin: Selbst meine Wissenschaft,
Wohin mein Geist erhitzt mit angestreckter Kraft
Sich forttrieb über Macht, wie Renner in den Spielen
Vor Ungeduld dem Pferd auf Hals und Mähne fielen,
Wird itzt mir Pflicht und Last. Mein Tand, die Poesie,
Sucht eine Stunde Ruh, und bey mir ist sie nie:
So wenig, als im Sturm, wenn Mast und Segel brechen,
Ein Redner Worte wiegt, und Zeit nimmt, schön zu sprechen.

Einst da ich eine Nacht, wie Erndtetage lang,
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette rang,

Wann

Wenn öde Schatten uns das Unglück schwärzer machen,
Und ein Unholdenheer von Sorgen mit uns wachen;
Schalt die Vernunft mein Herz, das allen Trost verwarf,
Und sprach mit einem Ton, den es nicht tadeln darf:

Kurzsichtiger! dein Gram hat dein Gesicht vergället.
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen und verstellet.
Mach deinen Raupenstand [k], und einen Tropfen Zeit,
Den, nicht zu deinen Zweck; die, nicht zur Ewigkeit.
Sieh Welten über dir gezählt mit Millionen,
Wo Geister fremder Art in andern Körpern wohnen.
Der Raum und was er fasst, was heut und gestern hat,
Mensch, Engel, Körper, Geist ist alles eine Stadt,
Du bist ein Bürger auch: Sieh selber, wie geringe!
Und gleichwohl machst du dich zum Mittelpunct der Dinge!
Da deine Welt doch kaum ein Haus der Kleinsten ist,
Und du mit Bodmern noch im gleichen Zimmer bist.
Der heut verschied, und der, den Gott aus Erde drehte,
Sind Rosen eines Stamms, verwelket früh und späte.

k) Die Raupen und andere Insecten, sind bekannter maßen drey besondern Veränderungen unterworfen. Im ersten Stande, nachdem sie ausgebrütet worden, kriechen sie, als Würme, und wird solcher der Wurmstand oder Raupenstand genannt; im andern sind sie, als todt, in einem Gehäuse gesponnen; und heißet solcher Stand der Goldpöpchenstand: im dritten leben sie von neuem, und fliegen als Schmetterlinge mit oft sehr schönen Farben gezieret. Der Poet sieht in diesen drey Ständen ein Bild dieses zeitlichen Lebens, so er seinen Raupenstand nennet, des Todes, und der Auferstehung. Am besten hat von dieser Veränderung der Insecten gehandelt Reaumur in seinen Memoires pour servir à l'histoire naturelle des insectes. 343 Bl. u. f.

Das Leben einer Welt, verlebt in Ungemach,
Ist nur ein schwüler Tag, wo dich die Sonne stach:
Und eine kühle Nacht bringt eilends einen Morgen,
Wo nichts mehr übrig ist von Weltlust oder Sorgen.
Selbst Mariane denkt an dich, und an ihr Band;
So wie ein Reisender zurück vom sichern Strand
Nach einem Freunde sieht, mit dem in gleichen Fällen
Er Wind und See geprüft, und die Gewalt der Wellen.
Sieh! Gram und Ungeduld ist nicht der Weg zu ihr.
Der sie aus Güte gab, der nimmt aus Recht sie dir.
Sie sollte nicht dein Gott; du nicht ihr Himmel werden,
Und ihrer Schöpfung Zweck war nicht vollendt auf Erden.
Du, schwinge selbst vielmehr des Geistes Kräfte los,
Nicht ewig für die Zeit; nicht für die Erde groß,
Und höhrer Sorgen werth. Was dich der Welt verbindet,
Der Glieder träge Macht, das ganze Thier verschwindet.
Sieh jenem Himmel zu, wo dem entbundnem Geist
Die aufgedeckte Welt im wahren Tag sich weist:
Wo unsichtbares Licht durch stärkre Augen stralet,
Und Wahrheit sich in uns durch beßre Sinnen malet.
Wo Gott = = = Doch nein! er straft, wer ihm sich nicht ergiebt;
Wer eigne Neigung mehr, als Gottes Willen, liebt.
Er ist gerecht und stark für die, die sich empören = = =

Dieß sagte die Vernunft. O Freund, soll ich sie hören?

* * *

Ernst.

* *

Ernsthafte Gedanken [l]

über den tödtlichen Hintritt der nunmehr seligen

Belise

1736. den 15ten November

zwischen A. und B.

A.

Wann ich mit einigem Erwegen die Bitterkeit, die
Folg und Größe
Von deinem schmerzlichen Verlust in der Belise
Tod ermesse:
So will mir zur Beruhigung von deiner sehr gebeugten Seelen
Es an Besänftigung gebrechen, an Trost und Lindrungs-
gründen fehlen.

l) Bey diesen ernsthaften Gedanken fällt uns aus Herrn Bodmers Character der deutschen Gedichte, das merkwürdige Urtheil ein:

> Sprich, Muse! Wer ist der, der so alleine kömmt?
> Brocks: Der kein schlechter Lob auf seine Flügel nimmt,
> Als nur des Schöpfers selbst.

Hier ist das Trauergedichte des Herrn Licent. B. H. Brockes, Rathsherrn der Stadt Hamburg, welcher durch seine Poesie, die er ganz und gar dem Lobe des großen Schöpfers geweihet, so wohl einen mannigfältigen Nutzen an so vielen Orten gestiftet, als sich selbst dadurch einen unvergänglichen Ruhm erworben. Seine Gemahlinn hieß Anna Ilsabe Leh-

Daher war erstlich mein Entschluß, dich auf die Dichtkunst zu verweisen,
Indem es mir nicht unbekannt, daß Dichter oft, indem sie dichten
Und allenthalben hin gedenken, zuweilen ihren Schmerz vernichten.
Allein, gedacht ich auch dabey, du stellst bey diesem Rathe mir
Vermuthlich dieß zur Antwort für:
„Da Canitz seiner Doris Lob so wunderwürdig hochgetrieben;
„Da Besser von der Kühlweininn faßt unverbesserlich geschrieben;

„Da

Lehmanninn, von welcher Herr Götten im gelehrten Europa 1 Th. 35 Bl. saget. „Die Verehrer von Tugend, „Artigkeit, Gottesfurcht und Schönheit kennen sie, als eine „Person, bey der alle diese Stücke mit einer äußerlichen Ge„schicklichkeit in der Musik und französischen Sprache vereinigt sind„. Sie ward 1714 an den Herrn Brockes verheirathet. Sie ist von ihm selbst unter dem Namen der Belise bekannt gemacht worden; er selbst aber hat sich in seinen Gedichten den Namen Belisander gegeben. Man sehe z. E. das Gedichte: die Laute der Belise, hinter dem bethlehemitischen Kindermord Bl. 491. Herr Brockes hat eine unermüdete Begierde, die Menschen zu einem irdischen Vergnügen in Gott anzuleiten. Man kann also leicht gedenken, wie er bey seiner geliebten Belise dieses zu erhalten gesuchet. Man sehe davon zum Beweise eine Stelle aus dem 2ten Theile des irdischen Vergnügens in Gott Bl. 288. Aber sie hat nach der eigenen Anzeigung ihres Ehemannes nicht zu einem so frohen und empfindlichen Genuß der Güte des Höchsten in dieser Welt gebracht werden können, als es der Eifer ihres Belisanders gewünschet. Herr Brockes ist 1680 gebohren, und lebet itzt wieder in Hamburg, nachdem er sich seit 1735 als Amtmann zu Ritzebüttel 6 Jahre außerhalb seiner Vaterstadt aufgehalten.

„Da Richey seiner Charitinen ein solches Ehrenmaal
errichtet,
„Das weder Zeit, noch Neid versehrt, zernagt, zertrümmert, noch vernichtet;
„So scheint, ob wäre für Belisen kein würdig Lob fast
überblieben.

Daher ich, einen andern Trost dir anzutragen, übernahm,
Der, wenn er deinen bittern Gram nicht völlig ist geschickt,
zu lindern,
Doch, wo du ihn nur recht erwegst, vielleicht mehr, als es
scheint, bequem,
Geschickt und fähig, deinen Schmerz, in etwas wenigstens,
zu mindern.
Du mußt dich selbst mit Fleiß bemühn, statt ihre Tugend
zu erwegen,
(Zumal dieselbe sonst bereits vorhero schon in Stadt und
Land,
Durch dich so wohl, als andre mehr, am meisten durch sich
selbst, bekannt,)
Dir von der trefflichen Belise, die schwache Seite vorzulegen;
So zur Verkleinerung von ihr jedennoch nicht gereichen kann:
Denn ihre schwache Seite selbst zeigt dennoch etwas großes an.

Es ist fast aller Menschen Art, daß der Verlust das Gute
besser,
Als es vorher war, scheinen macht, wodurch er aber selber größer,
Empfindlicher u. herber wird. Da wirst du nun ja selbst gestehn,
Daß bey so viel Vollkommenheiten, die wir mit Lust an ihr
gesehn,

Bey so viel Leibes = und Gemüths =, vor andern ganz besondern Gaben,
Wir oft ein fast zu ernsthaft Wesen an ihr auch wahrgenommen haben,
Daß sie, wenn sie allein, betrübt; daß sie auch in Gesellschaft gar,
Von einer stillen Traurigkeit, nur selten aufzumuntern war;
Daß sie durch ein beständig Bethen behindert war, an denen Schätzen,
Die Gott durch die Natur uns beut, im frohen Dank sich zu ergetzen [m],
Wie gern sie auch zuweilen wollte; daß sie an dem, was Gott uns gönnte,
Und zwar in solchem Ueberfluß, sehr selten sich vergnügen könnte.

B.

So fremd, geliebter Agathander, dein Trost auch ist, so sonderlich,
Und unerwartet er mir komt: Gesteh ich dir; er rühret mich.

Ich

m) Die Ausübung dieser Pflicht ist der beständige Endzweck, welchen Herr Brockes in seinem irdischen Vergnügen in Gott zu befördern gesucht. Man sehe von seinem unermüdeten Eifer in dieser Sache zum Beweise seine Betrachtung einiger hauptsächlichen Pflichten der Menschen gegen Gott im 6 Theile seines irdischen Vergnügens 648 Bl. u. f. woselbst er unter andern die Pflicht ausführet, daß der Mensch durch rechtmäßigen Gebrauch seiner Sinnen in der Ordnung, Größe und Schönheit der Welt ein weises, mächtiges und liebreiches Wesen entdecken solle. Wiewohl die Leser seiner erbaulichen Gedichte werden Zeugnisse genug davon auf allen Blättern seiner Schriften wissen.

Ich find ihn nach des Menschen Geists Natur und Wesen eingerichtet,
Und mich daher, so viel mein Leib es mir erlauben will, verpflichtet,
Den Schlüssen weiter nach zu denken, und sie zu brauchen; um so mehr,
Als ich darinn zu meinem Trost, zugleich auch zu Belisen Ehr,
Daß wie im Leben durch ihr Beyspiel, sie auch annoch im Tode lehr;
In ihnen zu entdecken glaube. Wodurch sie denn in meinem Singen,
Zwar mir die Ehre lange nicht, die Charitine, Kühlweininn
Und Doris ihren Herrn gebracht in ihren sußen Liedern, bringen,
Und meinen Ruhm erheben wird. Doch hat der Leser zum Gewinn,
Vielleicht Erbauung, Trost und Nutzen *). Ich hab oft bey mir überlegt,
Was der nun seeligen Belise, da ihr der Schöpfer doch im Leben,
An Leib, an Geist und andern Gütern, viel Guts im Ueberfluß gegeben,
Sie vor viel tausenden begabt, doch ein so öfters Leid erregt.
Ich leugne nicht, daß etwas leiblichs, von andern Gründen nichts zu sagen,
Und achtzehn Wochenbetten wohl vielleicht ein vieles beygetragen,

Da

*) Herr Brockes hat im diesem Gedichte, das Nützliche insonderheit beständig vor Augen gehabt. Es verdienet wegen der darinnen befindlichen Moral mit vieler Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Da nämlich ihre Lebensgeister, und im Geblüt des Körpers
Kräfte,
Der Muskeln Stärke, nebst den Nerven, und die subtilen
Lebenssäfte
Erschöpfet und vermindert worden. Doch schreib ich dem
geschwächten Geiste,
Durch Vorurtheile, Zärtlichkeit und ernster Meynungen das
meiste
Mit größtem Recht vermuthlich zu. Ich setze dieß bey ihr
zum Grunde,
Daß ihr die Gottheit nur gerecht, und liebreich nie vor
Augen stunde:
Worüber sie, voll ernster Furcht, in stetem Bethen sonder
Maaße,
Der ganzen Welt, sich selbst und alles, hierauf allein be-
dacht, vergaße.

Sie war von einen ernsten Wesen, und einer starken
Phantasey.
Es herrscht in ihren Mischungen am kräftigsten Melancholey:
Doch war sie von Gemüth und Geist so zärtlich, daß sie
nichts von Quälen,
Von Martern, Schmerzen oder Plagen, in einiger Geschicht
erzählen,
Noch etwas davon lesen konnt. Wie man nun oft pflegt
vorzutragen,
(Und zwar zuweilen ohne Noth) von den unleidlich herben
Plagen

Verdammter Seelen in der Höll; entstund ein solches Marterbild
In ihrem schüchternen Gehirn, das sie mit steter Angst erfüllt,
An jedem Ort, zu aller Zeit, voll Furcht sich gleichsam selber nagte,
Indem sie sich ohn Unterlaß mit grämlichen Gedanken plagte,

Es kam in diesem Zustand ihr
Der Schöpfer aller Ding, allein als ein gestrenger Richter für,
Der nichts als Straf und Rache droht. Was man von seinem ewgen Lieben
Ihr sagt, erzählt, erwies, war alles zwar angehört, doch gleich vertrieben,
Aus ihrer gar zu bangen Seele, bis daß sie allen Muth verlohr.
Was sie erblickte, that und hörte, kam ihr als lauter Sünde vor.
Sie liebte nur die Einsamkeit, und aus den vorgestellten Ketten,
Nahm sie sich endlich ernstlich vor durch vieles Bethen sich zu retten.
An allen Orten, wo sie war, war sie auf Bethen nur bedacht;
Sie bethet früh, sie bethet spät, sie bethete die ganze Nacht:
Bis daß sie endlich dergestalt den abgezehrten Körper schwächte,
Daß sie ins Sterbebette fiel. An statt nun, daß sie denken sollte,
Wie sie den schwachen Körper stärken, und Ruhe sich verschaffen wollte,
So ächzte, seufzt und bethete sie unaufhörlich ganze Nächte,

Voll

Voll Sorg und Grämen, das zuletzt sie ganz von allen Kräften kam,
Und, ob sie kurz vor ihrem Tode, zuletzt annoch gleich für ihr Leben,
Und länger auf der Welt zu seyn, gar gern ich weis nicht was gegeben;
Doch wie sie sahe, daß ihr Gott, dem sie gedienet, zu sich rief,
Sie in beständger Zuversicht auf seine Gnade sanft entschlief,
Und in gelassener Geduld den Thränenwürdgen Abschied nahm,
So daß ihr zwar Gottlob! im Tod ihr vorges Grämen nicht gehindert;
Doch hat es ihr im ganzen Leben vergönnte Freunden oft gemindert.
Dieß waren Früchte nun von ihrer zu sehr gerührten Phantasey,
So uns wahrhaftig lehren sollte, die klägliche Melancholey
Noch ärger, als ein Gift, zu fliehn, noch schlimmer, als die Pest, zu meiden;
Weil sie auch mitten im Vergnügen ein schwarzes Leid, ein bitter Leiden
Uns zuzufügen sich bemüht. Man kann Belisen Stand ermessen,
Und wie so groß ihr Gram gewesen, wie unerträglich ihre Pein,
Durch ihr betrübt Geständniß selbst: Der Worte werd ich nie vergessen:
Was ich auf Erden ausgestanden, sprach sie, das weist du, Gott, allein.

A.

Bey diesem recht betrübten Zufall fällt mir von neuem etwas ein,
Worüber ich mich oft geärgert, daß wir den Tod so gräßlich machen,
Ihn als das allerschrecklichste von allem schrecklichen beschreiben,
Ja nicht einmal bey dieser Larv, die wir selbst scheuslich machen, bleiben.
Nein, schwarze Teufel noch mit Hörnern im angeschührten Höllenrachen,
Den Sterblichen vor Augen malen, wodurch, wie auch bey ihr geschehn,
Wir oft erbärmliches Spectakel bey zärtlichen Gemüthern sehn;
Da viele nicht allein im Leben durch solch ein Marterbild von Plagen,
Der ewgen Liebe fast zur Schande, auch gar im Sterben oft, verzagen.

Mich deucht, es werd' (aus ihres Bluts Beschaffenheit) von eingen Lehrern
Hierinn gewiß zu weit gegangen, wenn sie den unglückseligen Hörern,
Die allergräßlichsten Ideen, die teuflisch fast, von einer Höllen,
Voll wahrer Nattern, Basilisken, die all unsterblich, vorzustellen,

Mehr als barbarisch sich bemühn o. Von ewgen Schlangen, ewgen Drachen
Sich einen wahr- und wirklichen und leiblichen Begriff zu machen,
Scheint schreck- und lästerlich zugleich. Es zeugen selbst der Heiden Lehren
So wunderliche Wunderthiere, Amphisibenen p und Chimären,
In ihrem fabelhaften Orcus, bey der Alecto Schwefellicht,
Bey Sisyphus und Tantalus, in Felsen, Obst u. Wasser nicht,
Als manches grämliche Gehirn, voll Zorn und schwarzer Gall, erdacht:
Da er, jedoch von ewger Molchen u. ewger Basilisken Wesen
So wenig im Naturbuch fand, noch in der Schrift davon gelesen.
Wodurch er Gott, so sehr nicht schrecklich, als hämisch und voll Bosheit, macht.

Ist

o) Herr Brockes redet hier nur von solchen Lehrern, welche wegen einer natürlichen Schwermüthigkeit schreckhafte Bilder lieben. Wir könnten andere hinzuthun, welche einem ausschweifenden Witze bey solchen bildlichen Vorstellungen mehr, als einer Schwermuth, folgen. Insonderheit aber gehören hieher die fürchterlichen Gemälde, von denen im Fegefeuer oder in der Hölle leidenden, deren eine so große Menge unter den Römischcatholischen gefunden wird, und welche man mit als Mittel ansiehet, um den gemeinen Mann im blinden Gehorsame gegen die Kirche zu erhalten.

p) Amphisibenen oder Amphisbänen sind eine Art von Schlangen, von welchen man sagte, sie hätten so wohl vorne als hinten einen Kopf. Die Chimaere war ein Ungeheuer mit 3 Köpfen, welches vorn einem Löwen, in der Mitten einer Ziege, und hinten einem Drachen geglichen haben soll. Hat man Lust, die schreckhafte Beschreibung der Heiden vom

Orcus

Ist dieß ein würdig Bild von Gott? die Gottheit scheint hier bös und klein.
Kañ deñ die ewge Güte giftig, die Lieb ein wahrer Henker seyn?
Wird Gott, als ein unendlich All, wofern er Menschengeister quälen,
Und nach Verdienst bestrafen will, so unanständge Plagen wählen?
Kann ein verklärter Leib und Geist nicht, als von Marterart, auf Erden,
Durch andre Plag und andres Leiden, schon scharf genug bestrafet werden?
Muß ein mit Fleiß verewigt Fleisch von einer ewgen Flamme Pein,
Zertrennet, und doch nicht zertrennet, verbrannt und nicht verbrennet seyn?
Scheint dieses uns nicht überzeuglich recht gegen alle Würdigkeit
Der Gottheit, gegen ihre Lieb, auch gegen die Beschaffenheit
Der ewgen Weisheit? ewge Thiere in ein verzehrend Feur zu setzen,
Um der Verdammten ewge Leiber u. Geister ewig zu verletzen?

B.

Du übereilest dich, mein Freund, in deinem Urtheil denkst du nicht,
Daß selbst die Schrift an manchem Ort von Flammen und von Drachen spricht.

Orcus zu lesen, so schlage man den Virgil im 6ten Buche der Aeneis 285 u.f. Bl. oder den Ovidius im 4ten Buche der Verwandelungen 432 u.f. Seite auf.

A.

Ich weis es: Aber weist du auch, daß es ja den Orientalen
Ganz eigen ist, den Sinn der Wahrheit in vielen Bildern
vorzumalen?
Die werden in der ganzen Schrift, daß solch ein Bild was
anders lehrt,
Durch die vernünftgen Geistlichen vernünftig überall erklärt.
Soll, bey so viel verblümten Stellen, die von der Höllen
denn allein,
In einem eigentlichen Sinn, und anders nicht, erkläret seyn?

B.

Wie groß ist nicht bey rohen Leuten der Nutz von der ge-
wohnten Lehre!
Und würden sie wohl Strafe fürchten, wenn man, daß sol-
che Höll nicht wäre,
Sie neuerlich bereden wollte. Ob gleich das Beyspiel der
Belise,
Von der zu scharf getriebnen Lehre mir ein erbärmlich Bey-
spiel wiese:
So kann ich dennoch darum nicht, aus vielen Gründen, mich
bequemen,
Die von dir beygebrachten Schlüße, wie du vermeynest, an-
zunehmen,
Und würd ich mit viel stärkern Gründen dein Denken wi-
derlegen können;
Nur will es itzt mein Zustand mir in meiner Trauer nicht
vergönnen.

Doch

Doch werd ich dich von deiner Meynung mit mehrern Gründen abzuführen,
Bey ersterer Gelegenheit, so viel mir möglich ist, probiren q)
Itzt muß ich dir, geliebter Freund, wie nach der Seligen Erblassen,
Ich doch, so viel mir möglich war, in meiner Trauer mich zu fassen,
Beschäfftiget gewesen bin, und was mir wiederfuhr, erzählen;
Geschicht es gleich ohn äußerm Schmerz und starker Beugung meiner Seelen,
Ohn einen noch vertieftern Eindruck, und inniger Erschütterung nicht,
Wenn mein noch itzt bethränter Mund von diesem herben Falle spricht.

Nach ihrem Tode konnte nichts, so lang ihr Sarg geöffnet stand,
Sie täglich noch zu sehn mir wehren. Da ich in ihren ernsten Zügen,
Noch Spuren ihres nun Gott lob! schon überstandnen Leidens fand:
So ich mit stiller Bitterkeit und einem kläglichen Vergnügen,
Durch immer neue Thränen sah, die oftermals durch ihre Menge,
Und der gepreßten runden Tropfen beständig quillendes Gedränge,

q) So viel uns bekannt ist, hat Herr Brockes diese Zusage noch nicht erfüllet. Wir finden in dem 6ten Theile seines irdischen Vergnügens, wenigstens diese Arbeit noch nicht.

Worinn die trüben Blicke schwummen, den bangen Vorwurf mir verdeckten,
Und meine Schmerzensquell für mich, doch nur auf kurze Zeit, versteckten.
Dieß dauret in den achten Tag: da ich zum letzten zu ihr kam,
Und mit sich häufendem Betrüben von ihr den letzten Abschied nahm,
Indem es mir unmöglich war, dem Schluß des Sarges zuzusehen.
Wie man nun selben wirklich schloß, fing eben ein schon reger Sturm,
Mit einer nie erhörten Kraft, und so entsetzlich an zu wehen,
Daß des von mir bewohnten Schlosses erhabner, fest- und starker Thurm
Erzitterte. Bald hier, bald dort, zerborsten Mauren; Fenster, Riegel
Zersprangen; flogen in den Lüften; es stürzten abgerißne Ziegel
Zerschmettert überall herab. Denn, ob man gleich an diesem Ort
Der schweren Winde wohl gewohnt: so hatte doch der wilde Nord,
Bey Menschen Denken, nie so stark, so gar entsetzlich stark gestürmet.

Hierdurch nun ward zu gleicher Zeit durch der gepreßten Lüfte Wuth,
Des Meeres, und durch dessen Wellen der angehäuften Elbe Fluth

Mit

Mit vielen Wallen aufgebracht, und so erschrecklich aufgethürmet,
Daß es den allerhöchsten Teichen in einem schon geraden Striche;
Zum Schrecken unsers ganzen Landes, beschaumt bereits an Höhe gliche,
Und einen schnellen Untergang dem Lande, Vieh und Menschen droht:
Da band mit meiner eigenen sich eine allgemeine Noth [r].

Wie mir an diesem trüben Tage dabey zu Muthe sey gewesen,
Wird jeder deutlicher gedenken, als ers verlangen kann zu lesen.
Mein Geist, der sich bald auf dem schon beschäumt- und überströmten Rand
Des Landteichs, der zu weichen drohte, bald um Belisens Sarg befand,
War, wie man leichtlich glauben wird, fast ganz aus seinem Gleichgewicht.
Der bittre Gram, die schwarze Furcht, der Winde nicht erträglich Sausen,
Die Sorgen für das arme Land, der fast schon nahen Wellen Brausen,
Bestürmten mich gemeinschaftlich. Bis ein erfreulicher Bericht,
Gott lob! das Wasser fällt! es ebbt! mir unverhofft gemeldet wird.

 Gott

[r] Herr Brockes war damals Amtmann des hamburgischen Amts Ritzebüttel nahe an der Nordsee, und es war eben eine hohe Wasserfluth.

Gott lob! ließ ich aus meiner Brust, die plötzlich leichter ward, mit allen,
Die aller Sorgen völlig frey durch diese Nachricht wurden, schallen.

Es kam mir, wie ich die Gedanken, die gleichsam in sich selbst verirrt,
Nun wieder auf Belisen zog, den Augenblick nicht anders für,
Als daß, da ihr so brünstig Bethen zwar jedem, doch mir mehr bekannt,
Ihr Geist und feuriges Gebeth annoch für unser ganzes Land
Vielleicht erhöret worden sey. Ich stelle dieß nun zwar dahin,
Weil ich von so verborgnen Sachen ja nichts zu denken fähig bin.
Doch kam, wie ich in solchem Stand, und fast verwirret war, es mir
Zu Anfangs als ein' Art vom Trost, ohn ernster Ueberlegung, für.

Ich setzte mich nachhero nieder, bemühte mich nach meinen Pflichten,
Für meine nunmehr seelge Hälft, ein Ehrendenkmahl zu errichten,
So ich dir hier zu Händen stell, und wirst du aus dem Inhalt lesen,
Da sie ein besseres verdient, und ich kein bessers ihr gemacht,

Wie sehr mein Geist unaufgeräumt, wie dunkel meine Trauernacht,
Wie sehr mich ihr Verlust gebeugt, und wie mein Schmerz so groß gewesen [s]:

s) Wir wollen hierbey noch die Stelle aus dem Neujahrs Gedichte vom Jahre 1737 anführen, in welchem Herr Brockes, wie er gewohnt ist, die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens selbst mit vieler Danksagung und Verehrung Gottes anzuführen, seiner Belise in folgenden Versen gedenket:

Wer ihre Tugenden gekannt, wer ihren Wandel angesehn,
Wer ihre Gottesfurcht bewundert, wird, wär es auch mein Feind, gestehn,
Daß mein Verlust fast unersetzlich: und daß ich folglich, mich zu fassen,
Und in Gelassenheit zu dulden, was Gott mir überkommen lassen,
Mir eben nicht gar leicht gefallen: Ja daß es von mir selber nicht,
Aufs wenigst in der rechten Maaße, und in vollkomner Zuversicht,
Mir hätte können möglich seyn. Wie ich denn willig auch gestehe,
Daß viele Fehler vorgefallen, die ich bereits schon itzo sehe.
Doch hab ich, Herr, durch deine Gnade mich doch nach Möglichkeit bemüht,
Mich selber zu beruhigen. Ich nahm Vernunft und Pflicht zusammen:
Ich fing, um mich zu trösten, an, die fast verloschnen Dichterflammen
Aufs neu durch Seufzer anzufachen: Um durch ein sanftes Trauerlied
Die Trauer zu besänftigen.

Man sehe den 6ten Theil des irdischen Vergnügens 673 Blatt.

Grabschrift.

Von einem Geist, der in der Zeit
Durch Bethen seinen Schöpfer priese,
Der von Geduld und Frömmigkeit,
Von Andacht und Gelaßenheit,
Ein unnachahmbar Muster wiese,
Das Gott aus Gnaden ihm geschenkt,
Voll brünstger Zuversicht gelenkt;
Kurz: Von der redlichen Belise
Sind hier die Schalen eingesenkt.

* *

Albrecht Haller
auf das Absterben
Seiner geliebtesten Elise[*],
geb. Bucher.

Zu lang ists schon, Elise, daß ich schweige,
Und bringe dir nur stumme Thränen dar.
Hör an ein Lied, nicht daß ichs Menschen zeige;
Nein! still und treu, wie unsre Liebe war.
Was schilt die Welt zuletzt, auch wenn ich weine?
Wer starb mir denn? Wes ist Elisens Grab?
O! nennet mir ein Elend, wie das meine;
Und sprecht mir dann das Recht der Thränen ab.

In

*) Sie hieß Elisabeth, und war eine Tochter Herrn Johann Rudolph Bucher, des täglichen Raths in Bern Bauherrn und nachher Venners der Republik, welches am Range die dritte Stelle ist. Ihre schon verstorbene Frau Mutter war gleichfalls aus der angesehenen Bucherschen Familie. Unsere Elisabeth Buchern war 1711 gebohren. Als Herr Haller im dritten Jahre seines Witwerstandes eine Reise nach der Schweiz that, ward sie den letzten May 1739 zu Bern mit ihm vermählet, und kam mit ihm den 22 August desselben Jahres in Göttingen an. Sie ward den 20 Jun. 1740 nach einer schweren Geburt von einem jungen Sohne entbunden. Es überfiel sie aber nachher ein Friesel, und sie

In ekler Ruh und unvergnügter Stille
Schleicht sich der Tag in steter Dämmrung hin.
Mir fehlt zum Trost die Hoffnung und der Wille:
Mein Herz haßt sich, so bald ich fühllos bin.
Dem allen feind, womit sich Menschen trösten,
Der Wüste hold, worinn es sich verschließt,
Und nie vergnügt, als wenn sein Leid am größten,
In Thränen frey, und unbehorcht zerfließt.

Du sahst vielleicht, Elise, dieß mein Sehnen.
Mein Gram verrieth zuerst dir die Gefahr.
Du sahst mein Leid, und zwangest deine Thränen:
Weil dir mein Schmerz mehr, als der deine, war,
Noch weil du warst, weil ich dich konnte küssen,
Zerschmolz ich schon aus Furcht der nahen Pein.
Itzt, da ich dich auf ewig lassen müssen,
Was soll mein Schmerz, da er verzweifelt, seyn.

Du

sie entschlief den 4 Jul. desselben Jahres, im andern Jahre ihres Ehestandes und im 29 Jahre ihres Alters. Es ward des Herrn Hallers Gedichte erst im Februar 1741 verfertiget, und im hamburgischen Correspondenten desselben Jahres im 174 Stücke mitgetheilet. Wir haben die allerglaubwürdigste Abschrift davon gehabt, nach welcher wir es der Welt mittheilen. Herr Haller hat sich nachher zum drittenmale 1741 den 21 December mit des hochfürstl. weimarschen Hofraths und Leibarztes des berühmten Herrn Professor Teichmeyers in Jena Jungfer Tochter, Sophie Amalie Christiane vermählet. Wir wünschen dem Herrn Haller eine längere vergnügte Ehe mit dieser dritten Gemahlinn, und daß die Stärke seiner Poesie, welche schon Weltbekannt ist, sich inskünftige auf eine ihm selbst angenehme Weise oftmals offenbaren könne.

Du kennst es wohl mein Herz, so wie es liebet,
Vergnügt mit dir und andrer Freude gram,
Das nie sich theilt, und wenn sichs übergiebet,
Nie in den Bund ein fremdes Herz mit nahm.
Du weißt, wie fest an dein Gesicht gebunden
Mir nichts bey dir, und alles sonst gefehlt.
Und du allein versüßtest selbst die Stunden,
Die dich um mich, und mich um dich, gequält.

Du warst mein Rath, und niemand, als wir beyde
Erfuhr, was Gott mir glückliches beschert.
Ich freute mich bey deiner treuen Freude:
Sie war mir mehr, als Glück und Ehre, werth.
Wenn ein Verdruß dann auch mein Herz geschlagen,
Warst du mit Trost und sanfter Wehmuth nah.
Ich fand die Ruh bey deinen holden Klagen,
Und schalt mein Leid, wenn ich dich trauren sah.

Mein stilles Glück, die Lust von wenig Stunden,
Ist wie das Glück von einer Sommernacht:
Ist ohne Spur: ist, wie ein Traum, verschwunden,
Der Bettler oft zu kurzen Herrschern macht.
Verlassnes Haus, und vormals werthe Zimmer,
Wodurch ich itzt, gejagt durch Unruh, flieh,
Zeigt mir ihr Bild! und wiederholt mir immer:
Hier ging sie oft! hier saß, hier ruhte sie!

Hier

Hier küßtest du, ach noch zum letzten male!
Dein ähnlich Kind, den bittern Schmerzens-Sohn,
Dem ich so theur das kurze Leben zahle.
Hier sprachst du leis, und mit gebrochnem Ton:
Ich sterbe: ach! was soll mein Haller werden!
Hier schwiegest du, von jäher Noth erstickt:
Und deiner Huld blieb nichts, als die Geberden,
Und noch ein Blick, den du mir nachgeschickt.

Unschätzbar Herz, von Treu, und gleicher Güte!
O fragt ihr Bern! fragt dieß entfernte Land.
Ihr erster Blick gewann ihr ein Gemüthe,
Der viel versprach; doch minder, als man fand.
Kein schlauer Neid, dem fremde Mängel schmeicheln,
Kein Funken Brunst von tadelhafter Lust,
Kein falscher Stolz, um Lob bereit zu heucheln,
Kein Keim von Geiz wuchs in der reinen Brust.

Die kalte Lust unausgelesner Triebe,
Wo nur der Leib, und nicht die Seele, fühlt,
Entzündet leicht den Brand gemeiner Liebe,
Den nach dem Tod ein kurzes Seufzen kühlt.
Ich liebte dich allein aus allem Wesen;
Nicht Stand, noch Lust, noch Gold. Dich, suchte ich.
Ich hatte dich aus einer Welt erlesen;
Aus einer Welt erwählt ich itzt noch dich.

Doch du bist hin, wo ich zu wenig werde:
Wo niedriger, als Gott, man nichts mehr liebt,
Und kaum vielleicht dein Geist zur tiefen Erde
Noch einen Blick mitleidig nach mir giebt:
Wo Seligkeit das kurze Glück verschlungen,
Ein kindisch Glück, nur Sterblichen erlaubt;
Und, übern Kreis der Wünsche hoch geschwungen,
Der reife Geist nun nicht mehr hofft, noch glaubt.

O Heiliger! du leihst uns schwachen Kindern
Ein irrdisch Gut zu keinem Eigenthum:
Und will die Lust dein höher Recht verhindern,
So reißest du aus Huld den Abgott um.
Das Theuerste, so du auf Erden giebest,
Ist solch ein Weib u), als die man mir begräbt,
Nun pflanz in mir die Liebe, die du liebest,
Die Grab, und Erd, und Himmel überlebt.

u) Der Herr Verfasser schrieb neulich in einem Briefe an einen Freund. „Elise war verwandt mit den vornehmsten Per„sonen meines Vaterlandes, und unter ihnen erzogen: daher „sie ausnehmend anständige Sitten angenommen, welches „nebst ihrer höflichen und verpflichtenden Gemüthsart, ihr „einen jeden, auch bey jeder Nation, gewann. Ihr Cha„racter war einer der schönsten, so ich jemals gesehen: „großmüthig, bescheiden, verschwiegen, gütig und voll„kommen frey von den entgegen gesetzten Lastern. Sie hat„te viel, und mit Geschmack, gelesen. Ihr Umgang war „vernünftig, und ward noch mehr so befunden, je mehr man „ihn untersuchte. Die Zärtlichkeit ihrer Natur beförderte „ihren Tod. Ein schleuniger Schrecken tödtete sie.

* * *

* *

D. Paul Gottlieb Werlhof
Denkmaal der Liebe
nach dem Tode seiner Ehefrauen
Johannen Christinen,
geb. Plohrinn x),
den 2ten des Brachmonats 1742.

O meine Freundinn, meine Plohren,
Mein Glück, mein alles auf der Welt!
Dich hab ich auf der Welt verlohren,
Was ist denn, das mich lebend hält?
Zu dir bald wieder zu gelangen,
Flöh ich durch Glut und Fluth von hier.
Was darf mein Wunsch sich unterfangen?
Verzweiflung führt ja nicht zu dir.

Der

x) Ihr Vater war Herr Johann Andreas Plohr, berühmter Doctor der Medicin, erst zu Leipzig, hernach zu Hildesheim, und endlich viele Jahre hier zu Hannover, wo er im Hornung 1725 verstorben ist. Sie war gebohren in der Harzbergstadt Cellerfeld den 24 Brachmonat 1703, und erst daselbst bey ihrer mütterlichen Großmutter, weiland Chur- und Fürstlich-Braunschw. Lüneburg. Oberbergmeisters Buchholz Witwe, hernach zu Hannover, erzogen. Im Jahre 1721 ward sie von ihrem Herrn Vater an den königlichen Landphysicus zu Lüchow im Lüneburgischen, Herrn D. Johann Adolph Erythropel, verlobt. Dieser starb noch

Der Herr ist Gott, des Lebens Meister:
Er hat mein Elend hier bestimmt,
Er, der zur Freude selger Geister
Dich, auserwählte Seele, nimmt.
Sie überzeugt mich, diese Wahrheit;
Warum ist sie kein Trost für mich?
Misgönn ich dir die Himmelsklarheit?
Liebt ich mich jemals mehr, als dich?

Nein,

noch in eben dem Jahre, als Bräutigam, zu Lüchow. Se. Herzogliche Durchl. von Braunschweig und Lüneburg August Wilhelm schenkten ihr darauf einen Platz im Jungfrauenkloster Marienberg vor Helmstedt, und als selbiger geöffnet worden, ward sie im Christmonat 1725 allda als Klosterjungfrau eingeführet. Bald darauf aber ward sie von dem itzigen königlich großbritannischen Leibmedico zu Hannover, dem betrübten Stifter dieses edlen Denkmaals der Liebe, zur Ehe gesuchet, und solche den 26 des Weinmonats 1726 vollzogen. Der Herr Leibmedicus ist unter andern auch wegen seiner Stärke in der Dichtkunst berühmt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig. Seine Gedichte sind zum Theil, und meist ohne Namen, einzeln gedruckt; einige auch mit unter den Oden der deutschen Gesellschaft in Leipzig gesammlet. Der größte Theil aber wird zerstreuet von Kennern der Dichtkunst verwahret, die sie sich bey Gelegenheit schriftlich ausgebethen. Wir wünschen mit Herrn Götten, der sein Leben im 2 Theile seines gelehrten Europa 343 Blatt beschreibt, daß es ihm gefallen möchte, seine Gedichte in einer Sammlung mehrern Liebhabern in die Hände zu geben, oder nur zu erlauben, daß sie von einem andern gesammlet würden. Doch müßte er selbst dazu behülflich seyn, da er seine Gedichte lieber für sich in seiner überaus fähigen Gedächtnißkraft, als in besondern Abschriften, aufbewahret. Von denen auf seiner geliebten Plohren Absterben verfertigten Schriften, findet man einige Nachrichten in den hamburgischen Berichten von gelehrten

Nein, Gott und dir war meine Liebe,
Wie deine Gott und mir bekannt,
Wie jeder Theil, mit gleichem Triebe,
Nur Glück im Glück des andern fand.
Traf mich, traf mein Geschlecht ein Segen,
Den dein Gebeth vom Himmel zog;
Es war die Freude deinetwegen,
Die mich zum frohen Dank bewog.

Wie willig hätt ich meine Sorgen,
Den Kummer, der mich oft gedrückt,
Vor deiner Zärtlichkeit verborgen,
Dich stets durch frohen Muth beglückt!
Bald aber drang, wenn ich verheelte,
Dein kennend Auge durch mein Herz:
Die Liebe forschte, was mich quälte,
Und theilte tröstend jeden Schmerz.

Wenn

Sachen auf das itzlaufende 1742 Jahr, 480 Bl., allwo sie wegen ihrer durch fleißige und mit ernstlichem Nachsinnen angestellten Lesung auserlesener, vornehmlich auch geistlicher Bücher, erlangten Wissenschaft, zwar nicht in eigentlichem Verstande, doch nicht mit Unrecht, gelehrt genannt wird. So nennet ja die Schrift selbst die Menschen gelehrt zum Himmelreich. In eben diesen gelehrten Berichten, findet sich auch 506 Bl. die lateinische Elegie, die der berühmte göttingische Professor J. M. Gesner so gleich auf die erste Ankündigung dieses unvermutheten Sterbefalls entworfen. Sein edles Herz ließ ihn keinen Posttag versäumen, um zu zeigen, wie er durch das Unglück seines auserlesenen Freundes gerühret worden. Dieß Denkmaal der Liebe selbst ist, nachdem es auf vieler Verlangen, einigemal besonders aufgeleget worden, schon im hamburgischen Correspondenten dieses Jahres befindlich.

Wenn mein empfindlich Herz von Kranken,
Voll Sorgen, oder Beyleid, kam,
Wenn es mit zärtlichen Gedanken,
An fremdem Trauren Antheil nahm;
Ward eitles Guth, ward Blut verlohren,
Traf Freunde Leiden mich und dich;
Wie lieblich war dein Trost den Ohren,
Dein freundlich Wort: du hast ja mich y)!

y) Auf diese angeführten Worte und auf die folgende Klage antwortet, in einer unter andern schönen und starken Stelle, der Verfasser eines, auf dieß Denkmaal der Liebe verfertigten Trostgedichts, Herr Johann Martin Ludewig Everts, Prediger zu Sinstorf im Lüneburgischen, in fremdem Namen, unter dem Titel: Johann Friedrich Boysen Trauer- und Trostode an den Herrn Leibmedicus Werlhof, nach schmerzlichem Hintritte seiner Frau Gemahlinn. Hamburg den 31 Jul. 1742, folgender maßen:

Die ewig treue Vaterliebe,
Die dich und sie zusammen schriebe,
Hat dich und sie nun auch getrennt.
Er gab sie dir, dich zu erquicken.
Er nahm sie; nicht dich zu ersticken;
Er, der für heilger Liebe brennt.
Du liebest ihn; er liebt die Seinen,
Ob er dem Fleische wehe thut.
Und läßt er sie zuweilen weinen:
So bleibt er doch ihr höchstes Guth.

Ein Stral von dieser Liebessonne
War deine Plohren, deine Wonne,
Die seine Hand dir beygelegt.
Durch sie bedacht er dich so milde.
Sie war sein schönes Ebenbilde,
Das er dir in dein Herz geprägt.

Nun hab ich dich ja nicht auf Erden,
Und habe meine Zentnerlast.

Nun läßt er selbst zu dir sich nieder.
Laß seyn! Ihr Geist ist unsichtbar:
Er giebt das Bild verklärt dort wieder:
Hier stellt er sich das Urbild, dar.

War denn bey wichtigstem Verluste,
Wenn niemand dich zu trösten wußte,
Bey aller deiner Zentnerlast,
Bey den gehäuften Amtsbeschwerden,
Die dir so saur zu tragen werden,
Das Bild, die Plohren, deine Rast?
Wohl! ist sie auch zur Ruhe kommen;
So steht es dennoch wohl um dich.
Sie hat den Trost nicht mitgenommen:
Das Urbild ruft: Du hast ja mich!

Du hast ja mich! in deinem Herzen;
Du hast ja mich! in deinem Schmerzen;
Du hast ja mich! in deiner Last.
Du hast ja mich! für deine Plohren,
Für alles, was du je verlohren,
Und was du nie erlanget hast.
Du hast ja mich! was willst du zagen?
Dein alles findest du in mir.
Du hast ja mich! bey allen Plagen:
Du bleibst in mir, wie ich in dir.

So spricht denn Werlhof: Edle Gabe:
Herr, wenn ich denn auch dich nur habe;
Nach Erd und Himmel frag ich nichts.
Will mir gleich Leib und Seel verschmachten;
In dir kann ich es leicht verachten.
Hab ich nur dich: Was fehlt mir ichts?
Du sollt mein Trost, und Theil verbleiben.
Verlier ich alles: Du bist mein.
Ich will mich wieder dir verschreiben:
Du sollt hinfort mein Alles seyn.

Nun drücken mich des Amts Beschwerden [z],
Das du, nur du, erleichtert hast.
Der muntre Geist, den man bemerkte,
Wenn ich fast unerträglich trug,
Der lebte, weil dein Trost ihn stärkte:
Nur ein Gedanke war genug.

Nun bleibt mir aller Schmerz zurücke,
Und du nimmst allen Trost dahin.
Vergib, daß ich, bey deinem Glücke,
Nur für mein Leid empfindlich bin.
Die Macht der Sinne reißt mich nieder,
Sie stellt dein Bild zu lebhaft dar,
Und nichts giebt mir das Urbild wieder:
Dein Geist ist fern und unsichtbar [a].

z) Der Herr Leibmedicus übernahm so fort nach der Beerdigung den 5 des Brachmonats, so schwach und niedergeschlagen er war, wiederum alle seine Amtsgeschäffte bey einheimischen und auswärtigen Kranken, und sagte: Es muß niemand bey meinem Unglück leiden, als ich.

a) Hierbey fällt uns ein, was Benjamin Neukirch in der Trauerklage eines vornehmen Witwers über den Tod seiner Gemahlinn, im 6ten Theile der auserlesenen Gedichte Herrn von Hofmannswaldau und anderer Deutschen Bl. 152, vielleicht aus dem Herzen und Munde des Witwers, saget:

Ich bin nicht, was ich war: Ich bin es nur gewesen.
Dein Mund, der mich ergetzt, ist nur ein leerer Traum.
Dein Geist, der mich erquickt, ist ja noch wohl zu lesen;
Man schreibt, und spricht von ihm; allein ich kenn ihn kaum.

O! diesen Schmerz, o! diese Wunden,
Womit der Tod mein Herz durchwühlt,
Hast du ja, Liebste, nicht empfunden;
Du hättest eben so gefühlt.
Ich weis noch wohl, wie du erbebtest
Bey kaum mir drohender Gefahr [b]:
Wie Furcht, daß du mich überlebtest,
Der treuen Brust zur Marter war.

Ich weis noch, wie ich oft erbebte:
Schon ehmals war Verzweiflung nah [c],
Da kaum ein Othem dich belebte,
Dein brechend Auge nicht mehr sah.
Da hörte Gott mein ängstlich Schreyen:
Er schenkte Hoffnung, Rath und Kraft.
Und o! wie preis ich sein Gedeyen,
Das aus dem Tode Leben schafft!

Vier

b) Vornehmlich bey einer hitzigen Brustkrankheit, die der Herr Leibmedicus im Frühlinge 1741 überstanden. Man sehe die hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen, desselben Jahres Bl. 233.

c) Die selige Frau Doctorinn, welche mehr gefährliche Krankheiten gehabt, war vor vier Jahren und darüber, nach einer unzeitigen Geburt, dem Tode so nahe, daß ein jeder, außer ihrem Manne, alle Hoffnung verlohr. Dieser Zufall war durch viele liebreiche Sorge und Bekümmerniß, und endlich durch ein heftiges Schrecken, über schweres Leiden, große Gefahr, ja gar einen mördlich gemeynten Ueberfall verursachet, welcher ihres Mannes einziger Schwester, und derselben Ehemann, itzigem königlichen Amtmanne, des Amts Meinersen im Lüneburgischen, Herrn Gottfried Anton Hübener, von, durch Gerechtigkeit erzürnten, Feinden, wiederfah-

Vier schnelle Jahre sind verflossen,
Die letzte Ruhe meiner Zeit,
Da ich dein Leben neu genossen,
Oft unter neuer Bangigkeit.
O froher Abend, heitrer Morgen [d],
Da ich dich letzt gesund umfaßt,
Da mir dein Unglück noch verborgen,
Das du schon heimlich in dir hast [e]!

Ich kam, aus deinem holden Herzen
Nach vieler Last erquickt zu seyn.
Ich fand dich: aber Glut und Schmerzen
Verkehrten meinen Trost in Pein.
Erschrecken, Wehmuth, Furcht, Verzagen
Traf auf mich Armen, Schlag auf Schlag.
Nach vier entsetzlich bangen Tagen
Kam dieser lange Trauertag.

fahren war: welches Leiden aber Gott diesen Freunden bald darauf mit viel mehrerm Segen ersetzet, und sie in Sicherheit gebracht, zur ungemeinen Erquickung dieser recht wahrhaftig mitleidenden Freundinn in ihrem damaligen Lager. Hierauf insonderheit, doch auch auf manche andere Fälle, zielen die Worte der dritten Strophe: Traf mein Geschlecht ein Segen u. s. f. und die Worte der fünften: Traf Freunde Leiden mich und dich.

d) Der Herr Leibmedicus war nach Braunschweig zu Kranken gefordert worden, und kam den 28 May, Abends, eher als vermuthet ward, zurück, fand seine Plohren sehr vergnügt über seine Wiederkunft, und gesund, verließ sie auch des folgenden Morgens, da er zu seinen Kranken ging, bey gutem Wohlbefinden. Als er aber gegen Mittag zu Hause kam, äußerte sich schon der Anfang ihrer tödtlichen Krankheit mit Hitze und Schmerzen.

e) Ein innerliches verborgenes Geschwür, das am zweyten Tage der Krank-

Mein Gott! du trugst ja sonst Erbarmen.
Kann meiner Kinder Unschuld Schreyn,
Der Frommen Flehn, das Flehn der Armen,
Nicht einmal noch erhörlich seyn?
Es ist geschehn. Sie ist begraben f,
Mein Trost, mein Glück, mein Alles hier.
Gott laß den Trost nur Wirkung haben,
Sie lebt; ich folge bald zu dir!

Noch ein Trost zeigt sich mir von weiten.
Ihr Kinder g, der Geliebten Blut,
Laßt euch ihr werthes Vorbild leiten,
Das sey eur angeerbtes Gut!

So

Krankheit losbrach, und seinen ersten Grund in der über vier Jahre vorher überstandenen Krankheit hatte.

f) Als alle Hoffnung verlohren war, führte man den Herrn Leibmedicus, um seiner gar zu großen Wehmuth zu schonen, von dem Sterbebette in ein entferntes Zimmer, und er hat weder den Tod seiner geliebten Plohren, noch ihre Leiche, noch ihre Beerdigung ansehen dürfen, noch den Ort ihres Grabes erfahren. Er hat ihr lieber in dem Anfange der sechsten Woche nach ihrem Tode, in ein paar schlaflosen Nächten, unter viel tausend Thränen, dieses Denkmaal der Liebe gestiftet, als ihr ein Grabmaal aufgerichtet.

g) Die hinterbliebenen hoffnungsvollen Kinder (nachdem zwo Töchter und ein Sohn in zartester Kindheit in die Ewigkeit voran gegangen, worauf die Worte der fünften Strophe: Ward Blut verlohren, zielen) sind ein Sohn über 12 Jahr, und drey Töchter etwas über 10, 9 und 5 Jahre alt.

So möcht ich einst, nach langem Schmachten,
Bis die Erlassungs-Stunde schlägt,
Das Bild an euch mit Lust betrachten,
Das sich mir brennend eingeprägt [h].

Das göttlich freudige Gewissen;
Der holden Sitten Lieblichkeit;
Die Vorsicht, keine Pflicht zu missen;
Der Demuth Frucht, Bescheidenheit;
Der Demuth (darf ichs von ihr sagen?)
Bey vielem Licht und klugem Rath;
Die Sanftmuth, fremden Fehl zu tragen;
Das offne Herz in Wort und That;

Das zarte Herz, bereit zu bluten,
Wenn, was nur lebt, ein Leid empfand;
Die Dankbegier bey jedem Guten;
Den Mund voll Trost, die milde Hand;
Der Freundschaft Treu, das reine Lieben;
(Wer war mehr Freund, als Gott, und ich?)
Ich schweige viel. Genug geschrieben!
Genug Verlust für euch und mich!

h) Vorbelobter Herr Pastor Evers antwortet hierauf beym Schluß des Boysischen Gedichts gar nachdrücklich:

So mußt du denn, mein Werlhof, leben
Es würde keine fremde Hand
Dem Bilde Geist und Sprache geben;
Du hast das Urbild recht gekannt.

* *

Gedanken
bey anhaltender tiefen Betrübniß
nach dem Tode
der Geliebten *).

Zufriedenheit, vergnügte Stille,
Bist du auf ewig weg von mir?
Heißt denn des besten Wesens Wille,
Mein Geist, nicht endlich gut bey dir?
Was nährst du dich mit eitlem Sehnen?
Was schmelzest du mein Blut zu Thränen,
Um, was kein sterblich Auge schaut?
Was bebt der Leib von bangem Schauer,
Weil dir für seiner Bande Dauer,
Die Gott bestimmt, vergeblich graut?

Doch, ach! der Geist, der diese träget,
Verläßt vielleicht sehr spät sein Haus!
Er mißt das Uhrwerk, das ihm schläget,
Empfindend, bey Secunden aus:

Der

*) Diese Gedanken sind von dem Herrn Leibmedicus Werlhof den 29 October 1742, fünf Monate nach dem Tode seiner geliebten Plohren, verfertiget, und werden hier zum erstenmale gedrucket.

Der Pflichten Zwang läßt ihn nicht rasten,
Und die Erquickung seiner Lasten
Wird himmelweit entfernt erblickt:
Wie Sclaven auf den Ruderbänken,
Mit halb zermalmeten Gelenken,
Die Arbeit dringt, und nichts erquickt.

Zwar noch fast glücklich, den die Kette,
Als nie verwehnten Sclaven, drückt;
Den keine Lust, kein sanftes Bette,
Kein Herzensfreund vorhin beglückt!
Er schläft, wenn seine Treiber schlafen,
Fühlt kaum die Gegenwart der Strafen,
Nicht was für ferne Freude fehlt.
O aber, schmerzliches Vergleichen,
Wenn, nach beseßnen Königreichen,
Den Sclaven sein Gedächtniß quält!

Gedächtniß himmlisch süßer Liebe,
Die dennoch, ach! nur irdisch war,
Was rührst du stündlich heiße Triebe,
Und stellest Schatten lebend dar?
Was täuscht mich gar dein lebhaft Schildern
Mit längst begrabner Freude Bildern,
Wenn matter Schlaf mein Leid verschlingt,
Mich mit Entzückung zu erwecken,
Daß nur die wahre Noth mit Schrecken
Noch tiefer in die Seele dringt?

Ist nicht mein Morgentraum verschwunden,
Und mich umgiebt mein öder Ort?
So fließen Stunden ja nach Stunden,
Wie Thränen nach den Thränen, fort.
Du, o Geliebte, kehrst nicht wieder:
Dein Blick senkt sich nach mir nicht nieder;
Mein Hoffen blickt nach dir hinan.
Der dich rief, wird mich folgen heißen.
Sein Auge wacht: die Bande reißen,
Wenn sie mein Geist nicht tragen kann.

Anhang
von
Zeugnissen der Liebe
auf das Absterben
verlobter Frauenspersonen.

Schlaf wohl!
erblaßte Theodore,
schlaf,
Auserwählte Böttnerinn k),
und nimm von meinem Dichterrohre
dieß bange Trauerlied noch hin.
Schlaf wohl, mein treu und keusches Lamm!
So seufzt und girrt
dein Bräutigam
M. Samuel Seidel,
des Lauban. Lycei Conr., und der deutschen Gesellschaft in Leipzig Mitglied.
im Jahre 1733.

OVIDIVS

Te loquor abſentem: te vox mea nominat vnam.
Nulla venit ſine te nox mihi, nulla dies.
Diuidor haut aliter, quam ſi mea membra relinquam,
Et pars abrumpi corpore viſa ſua eſt.

Ihr Zähren, die ihr mich in Geist uund Einfall hemmt,
Ihr Zähren, die ihr mir so Kraft, als Kunst verschwemt,
Seit meine Böttnerinn, mein Glück, mein Herz mein Leben,
Mir mit dem letzten Kuß den Scheidebrief gegeben,

Der

k) Sie hieß Christiana Dorothea, und war eine Tochter Herrn M. Gottfried Böttners, Rectors des Lycei zu Lauban, in

Der meiner Hoffnung Lauf das Ziel so kurz gestellt;
Ihr Zähren, die ihr noch fast täglich stärker quellt,
Und mir, so oft die Pflicht der Seufzer Abtrag zollet,
Mit ungedämmter Fluth von Aug= und Wangen rollet;
O laßt mir doch einmal nur kurze Stunden Frist,
Bis dieses Trauerlied zu Stande kommen ist,
Bis ich den innern Schmerz durch diesen Reim gelüftet,
Und meiner Freundinn Werth ein Ehrenmaal gestiftet.
Alsdann brecht wieder los und sammlet euch für sie,
Für meine Böttnerinn, die holde Taube die;
Denn fließt, so lang ihr könnt, fließt, bis ich einst verstiebe,
Ihr seyd und bleibt auch mir die Lust bestürzter Liebe.
Nur itzt, nur diesesmal laßt Aug und Herz in Ruh!
Doch du, mein stiller Harm, du stumme Wehmuth, du,
Gieb gleichwohl Rath zu dem, was ich in Reime bringe,
Daß dieser Jammerton nur nach dem Herzen klinge,
So weiter nichts enthält, als ein verwirrt Geschrey,
Das gleich dem Wiederhall der öden Wüsteney,
Sich oft im Augenblick fast hundertfach vermehret,
Den Geist in Schrecken setzt, und das Gehör bethöret.

O drü=

in der Oberlausznitz, (welcher 1740 gestorben, und von Herrn Seidel gleichfalls in einer Leichenode besungen ist,) und Frauen Christianen Elisabeth, gebohrner Junginn. Sie war 1715 den 23 May gebohren, nachdem sie mit Herrn Seideln 6 Wochen verlobt gewesen, starb sie den 18 April 1733, als sie nicht einmal das achtzehente Jahr völlig zurück geleget hatte, an den Blattern. Es ist dieses Gedichte aus des Herrn Seidels auserlesenen Gedichten, welche ehedem zu unterschiedenen Zeiten herausgegeben. Leipzig und Lauban 1742 in Quart, genommen.

O drücke ja den Schmerz um dieses Todtenhaus
So, wie er wirklich ist, genau und lebhaft aus.
Entwirf das edle Bild der trauten Theodoren;
Doch mit der Schrift daran: Gewünscht, erlangt, verlohren!
Und leider alles dieß in gar zu kurzer Zeit.
Je schneller der Verlust; je schmerzlicher mein Leid;
Mein Gott! wie gar zu stark hilft dieß den Harm erweitern:
Sein Schiff im Hafen sehn; und noch im Hafen scheitern!
Doch hilf auch du zugleich, die du mich so gebeugt,
O Liebe, die du dich so hart für mich bezeigt,
Und laß mich noch einmal nach deiner Leitung fragen.
Hast du mich erst erfreut, so hilf mir itzt auch klagen,
Flöß meinem Geiste Kraft, den Worten Nachdruck ein,
Dann wird mein Leichenlied erst rein und zärtlich seyn;
Dann ist es ja so schön und unverfälscht zu lesen,
Als meiner Böttnerinn getreues Herz gewesen.
Setz alle Kunst bey seit, und nichts sonst aufs Papier,
Als den der Wahrheit selbst bekannten Ruhm von ihr,
An dessen Glanze sich die Tugend hier bespiegelt,
Und dessen Werth nun gar die Ewigkeit besiegelt.
Beschleunige den Zweck der matten Dichterey.
Zwölf Wochen schläft bereits das Muster keuscher Treu,
Zwölf Wochen fehlt mir schon die Hälfte meines Lebens;
Und gleichwol heischt die Pflicht noch immerfort vergebens,
Was sonst die Redlichkeit in solchem Fall begehrt,
Und was mein Lautenspiel auch Fremden oft gewährt,
Da mich kein eigner Schmerz, kein Hoffen und kein Lieben!
Was denn? das Mitleid bloß, zum Dichten angetrieben.
Itzt, da mein eigner Wunsch mit Blüth und Frucht verdirbt,
Da Theodore mir noch alle Stunden stirbt,

Da sollt ich stille seyn, da sollt ich sprachlos liegen?
Nein: Liebe rechter Art muß auch den Schmerz besiegen,
Der ihren Ausbruch hemmt. Ich will, ich soll, ich muß = = =
Doch wie? kommt nicht bereits ein neuer Zähren guß?
Kommt nicht mein alter Schmerz mit neuem Anfall wieder?
Hier wirft das Herz den Muth; die Hand den Kiel darnieder.

Doch nein: erhole dich, du mein verscheuchter Geist,
Vollführe, was dich selbst die Treue leisten heißt:
Denn eher mußt du gar mit Blut und Trähnen schreiben,
Als meiner Böttnerinn dieß Denkmaal schuldig bleiben.

Wolan! so tret ich denn an meinen Aschenkrug,
Du, die mein Herz vordem in ihrem Herzen trug,
O du mein Herze selbst, ja du, nach Gott, mein Alles!
Schau her, wie tief mich hier der Nachdruck deines Falles
Zugleich in Staub gedrückt! Schau, Freundinn, deinen Freund,
Mit dem du Geist und Sinn, und Hand und Mund vereint,
Im strengen Ungemach, als unter Sturm und Blitzen,
Bekümmert und bethränt an deinem Grabe sitzen!
Schau her, wie sich mein Geist in seinen Banden quält,
Wie sehr er um dich seufzt, was er von dir erzählt,
Und wie so jämmerlich er itzt zurücke denket,
Was ihm dein Tod entwandt, was man mit dir versenket!
Wie glücklich war ich doch! Wie lieblich fiel mein Loos!
Ich saß bereits dem Glück; das Glücke mir im Schooß,
Seit dem des Himmels Hand mir, ohne mein Bestreben,
In Lauban Amt und Brodt nach eignem Wunsch gegeben:
Ich armer Fremdling kam, ich kam und fand hierbey
Der Gönner Mild und Huld, der Musen Lieb und Treu,

Der Bürger werthe Gunst, des Himmels Schutz und Segen
Dieß fand ich insgesammt, dieß fand ich allerwegen.
Wie wallte mir das Herz, so oft die Stunde schlug,
In welcher mich der Fuß auf unsern Lehrstuhl trug,
Worauf wir das Bemühn von so viel edlen Söhnen
Zur Tugend, Wissenschaft und Warheit angewöhnen.
Die Last ward mir zur Lust, der Schweiß zum sanften Thau;
Kein Kummer vor mein Haus schien mir zu hart und rauh,
Die Gönner machten ihm mit jedem Tage schwächer:
Ich aß von ihrem Brodt, und trank von ihrem Becher.
Ach sprach ich bey mir selbst: mein Gott! wie schön ist das!
Ja, sagte die Vernunft: Es fehlt dir gleichwol was:
Es fehlt zu deinem Wohl noch einer Gattinn Herze,
Die dir auch künftighin, im Wohlergehn und Schmerz,
Vergnügt zur Seite steh: weil doch der Schulen Last
Sich schwerer tragen läßt, als man sie aufgefaßt,
Und öfters auch nur Staub und Federn von Beschwerden,
So schwach sie einzeln sind, gehäuft zu Zentnern werden.
Gesetzt, dein Wunsch ist itzt an Ruh und Vortheil reich;
Der Fortgang ist ja nicht dem Anfang immer gleich,
Der Mittag gleicht nicht stets dem aufgeklärten Morgen.
Schwächt dich die Schule nicht; so kommen andre Sorgen,
Und Krankheit und Verdruß, die deine Ruh beschreyn.
Zudem erweg es doch, sollt es nicht strafbar seyn,
Der Gönner Gütigkeit so lange zu beschweren?
Bau deinen eignen Heerd, dich selber zu ernähren,
Und suche dir ein Herz, ein treues Herz darzu.
Auf dem der ganze Theil der Nahrungssorgen ruh;
Allein und einsam seyn, ist an sich selbst ein Leiden:
Bau deinen eignen Heerd, so kannst du das vermeiden.

Du kennst die Böttnerinn, das fromm- und schöne Kind,
Die täglich holder wird, und größren Ruhm gewinnt;
Du weißt es, was ihr Haus für Lob und Beyfall ziere.
So ächt der Eltern Werth, so ächt ist auch der ihre,
Die reinste Gottesfurcht, so keinen Anstrich weis,
Hat immerfort an ihr den angenehmsten Preis,
Hat ihren Aufenthalt in ihrem ganzen Wesen,
Hat ihr gewisses Werk in Bethen, Singen, Lesen;
Hieraus entspringt zugleich der Nymphen größte Zier,
Die Gottgeweihte Zucht und Freundlichkeit an ihr.
Der Trieb, die Christenpflicht recht sorgsam zu verwalten,
Die Kunst von andern mehr, als von sich selbst, zu halten.
Kein Tand, kein Stolz, kein Falsch hat ihren Geist befleckt,
Den Geist, der sich allein nach seinem Ursprung streckt,
Den Geist, in dessen Ruhm sich Schein und Seyn vereinet,
Sie scheint das, was sie ist, und ist auch, was sie scheinet,
Das heißt das Edelste von dem, was Tugend liebt.
Die Wahrheit, die ihr selbst das reinste Zeugniß giebt,
Nennt sie vor vielen sonst, ihr Wandel setzt es feste,
Die Liebenswürdigste, die Züchtigste, die Beste.
Ihr sittsam freyer Blick, ihr redlich kluges Herz,
Ihr reifer Scherz im Ernst, ihr sanfter Ernst im Scherz,
Ihr Himmelvoller Sinn, ihr unbescholtnes Leben,
Was kann das nicht für Stoff zu ihrem Lobe geben!
Der Glieder netter Bau, des Geistes Munterkeit,
Der Hände nützer Fleiß und Unverdrossenheit,
Kurz, ein: ich weis nicht was, an ihrem ganzen Wesen,
Heißt, wenn du lieben willst, dir die zur Braut erlesen.
Geh hin, geh nur getrost und mit bescheidnem Schritt,
Nimm Treu und Redlichkeit dir zu Begleitern mit,

Und streb aus eifrigem und treubemühtem Triebe,
Nach ihrer Eltern Huld, nach dieser Schönen Liebe.
Entdecke deinen Wunsch, den Ehr und Tugend treibt,
Und, wo sich Scheu und Furcht an deiner Hoffnung reibt,
So darfst du dich nicht gleich zu kümmerlich geberden:
Bist du ihr itzt nicht werth; so such es noch zu werden.

So rieth mir die Vernunft, und rieth es mir mit Recht;
Doch, weil die Liebe sonst uns leicht im Urtheil schwächt;
So kam die Andacht selbst mit unverstelltem Bethen,
Den angeflammten Wunsch dort oben zu vertreten;
Dort oben, wo noch itzt ein ewig Auge wacht,
Das, weil es schärfer sieht, als die Vernunft gedacht,
Itzt so, itzt anders lenkt, was unser Trieb erwählet,
Und oft die Fremdesten am glücklichsten vermählet.
Hier schien auch meine Brust mit ihrem Wunsch erhört;
Mein Absehn schien erfüllt, der Zweifel ward gestört,
Und niemand konnte leicht was tadelhaftes lesen;
Es wäre denn der Neid, des Glückes Alp, gewesen.
Ein Wörtchen machte mich von allem Kummer quit.
Die Eltern sagten ja! und **Theodore** mit [k],
Und **Theodore** sprach, von Lieb und Treu befraget:
Was itzt mein Mund erklärt, hat auch das Herz gesaget.

So gleich gerieth mein Geist für Freuden außer sich,
Mein Engel! ach wie hoch, wie hoch erfreutst du mich!
Wie lichte loderten die brünstig keuschen Flammen!
Wie schmelzten sie bey uns die Herzen selbst zusammen!
Wir liebten uns; doch wie? nur bloß um uns allein,
Entfernt von Eitelkeit, bey der man insgemein,

k) den 3 März 1733.

Das Herz so lange nur verkauft, und nie vertauschet.
Bis mit der Hand voll Wind die Liebe selbst verrauschet.
Was fandest du um mich, das deiner würdig war?
Nichts, als ein gutes Herz, mein Reichthum ganz und gar;
Und dennoch konnte das die Gunst zu mir belohnen,
Und dennoch galt dir dieß weit über Millionen.
Was fandest du, mein Licht, doch sonst für Glück bey mir?
Nichts, als die zärtlichste die brünstige Begier,
Dir stets gefälliger, dir mehr beliebt zu werden;
Und dennoch hieß ich stets dein liebstes Glück auf Erden.
Mein Seidel, war dein Wort: du kennst mein Herz noch nicht,
Und was es dir verheißt, und sich von dir verspricht.
Ich liebe dich, wie mich, und, daß ich nichts verheele,
Ich bleib und bin mit dir ein Herz und eine Seele.
Zudem, was fehlt denn wohl an meinem Liebesloos?
Dem Bräutigam im Arm; den Eltern auf dem Schooß!
Ist das nicht schön genug? wie will der Wunsch verderben?
So lebt sichs angenehm, so läßt sichs süße sterben!

O sterben! fiel ich ein, dieß muß nach mir geschehn,
Die Vorsicht lasse mich dein Scheiden ja nicht sehn;
Wohl aber gegenfalls auf meinem Sterbeküssen,
Sich unter deiner Hand mein brechend Auge schließen!
So scherzten wir gar oft aus bangsam froher Brust,
Und allzeit blieb ein Kuß das Siegel keuscher Lust;
Doch vielmal stund dir gar das Auge voller Zähren,
Als sagte mir dein Herz: wie lange wird es währen?
So nimmt mich dir der Tod, so wird das Band zertrennt,
Das die Zufriedenheit ihr höchstes Guth genennt.

Ach, sprachst du, Glück und Lust sind leichte Spinneweben:
Wer weis, läßt mich der Tod mein Hochzeitfest erleben [m]?

Wie ging mir das durchs Herz? doch faßte sich mein Geist,
Und wenn die Liebe ja was bitter süßes heißt,
So glaubt auch ich zugleich, mein bittres Misvergnügen
In stiller Süßigkeit der Hoffnung zu besiegen.
Ein Kuß, ein Blick von dir riß alle Furcht dahin,
Du meine Lust im Harm du meine Böttnerinn!
Ich blieb bey meinem Trost, ich stützte mein Vertrauen,
Durch dich mir auf der Welt ein Himmelreich zu bauen.
Wie oft vergaß ich mein, so bald ich dein gedacht!
So stark war gegen dich der Liebe reine Macht!
Drum wurden Furcht und Gram zu Hoffnung, Ruh und Glücke,
Die Tage Stunden gleich, die Stunden Augenblicke.
So oft mein Tagewerk vergnügt zu Ende ging,
So flog mein froher Fuß, daß dich mein Arm umfing,
So schien sich Wunsch und Lust beständig zu verneuern,
Als hätt ich stets bey dir ein Freudenfest zu feyern.
Wie fand ich dich so dann? O stets in alle dem,
Was Nymphen deiner Art beliebt und angenehm,
Was Tugend edler macht, was fromme Töchter zieret,
Was meinen Wunsch vergnügt, was mich mir selbst entführet.
Das Herze lachte mir, so bald ich dich erblickt.
Wie liebreich, wie vergnügt, wie klüglich, wie geschickt,
Erklärten Aug und Mund, was Lieb und Treu vermögen,
Kam mir dein Gruß zuvor, kam mir dein Arm entgegen.

m) Dieß sind die eigenen Worte der Böttnerinn gewesen, da sie am ersten Osterfeyertage zu klagen anfing, gleichwohl aber ihr neu verfertigtes Brautkleid zum erstenmal anzog.

Das Herze lachte mir, so oft es auch geschah,
Daß ich dich ämsig seyn und Wirthschaft treiben sah.
Wie klug, wie schnell, wie schön, sah ich dich alle Pflichten
Der nützen Häuslichkeit um Küch und Tisch verrichten!

So wie ein muntres Reh der Mutter Schritte merkt,
Und sich in Weid und Lauf durch ihren Vorgang stärkt:
So gabst auch du, mein Kind, mit Augen, Herz und Ohren
Auf der ihr Beyspiel acht, die dich zur Welt gebohren.
Von erster Milchkost an erkanntest du an ihr
Der Tugend wahren Werth und auch den Lohn dafür;
Und so vermiedest du der Thorheit schlaue Netze.
Dein Spiegel ihre Zucht; ihr Wandel dein Gesetze.
Verehrte sie vordem auch ihrer Mutter Treu,
Ehrt ihre Dankpflicht noch mit jedem Tag aufs neu
Die Brust, die sie gesäugt, den Leib der sie getragen:
So läßt sich gleicher Ruhm von deiner Neigung sagen.
Womit sich dein Bemühn den Eltern so erwies,
Als müßtest du das Glück, das schon dein eigen hieß,
Da dich Geburt und Huld zu ihrem Kleinod machten,
Durch Ehrfurcht, Treu und Fleiß noch erst zu finden trachten.
Dieß hört und sah ich stets mit stillem Lobspruch an,
Bis daß, so bald dein Fleiß der Absicht gnug gethan,
Du deine Rast so dann in meinem Umgang fandest,
Dich mir noch mehr ergabst, dir mich noch mehr verbandest.
Doch nie trieb unsre Lust die Tugend hinterwärts:
Kein üppig freyes Wort, kein geil- und schnöder Scherz
Beschimpft und hemmte wo mit fauler Höllenlauge
Des Himmels Gnadenblick, der Engel keusches Auge.

Die

Die Unschuld blieb bey dir auch scherzend in der Höh,
Blieb wie ein reines Lamm, das in bethautem Klee,
Und unter Zephyrs Hauch, durch frische Matten lecket,
Und doch sein Kleid stets mehr verschönert, als beflecket.
Wie schwatzten wir so dann aus unverstellter Brust!
O welch unnennbare, welch unbescholtne Lust
Trieb unsre Seelen an, uns stets in dem zu üben,
Was die gemeßne Zucht der Freyheit vorgeschrieben!
Wie ward ich nicht gerührt, so oft dein Lied erklang,
Wenn Geist und Kunst bey dir die reinsten Säiten zwang,
Die den gelaßnen Sinn oft aus sich selber brachten,
Und Blut, und Herz und Geist für Freuden hüpfend machten!
Auch in der Einsamkeit, auch wenn ich dich nicht sprach,
Zog dennoch Trieb und Herz nur dir mein Leitstern, nach.
Kein Reim entwirft voritzt, wie wohl mir stets geschahe,
Wenn ich dich dann und wann auch nur von weitem sahe.
So freudig macht wohl nicht der Dioscuren Licht [n],
Nach Sturm und Ungemach der Schiffer Angesicht;
Als mich dergleichen Blick fast aus mir selber setzte,
Als mich dein holdes Bild von ferne schon ergötzte.
Auch wenn ich dich nicht sah, und hörte nur von dir,
So stellten doch alsbald so Röth als Minen für,
Du seyst es, was mein Trieb sich stets ins Herze präge,
Du seyst es, was mein Herz in seinem Innern hege,
Du seyst es nur allein; kein Umstand sonst um dich,
Kein Vortheil, als du selbst, mein Engel, reizte mich.

n) Das Gestirn der Zwillinge, welche von den Alten auf den Schiffen bey entstandenem Sturmwetter pflegten angerufen zu werden, und von welchen man glaubte, so bald sie sich am Himmel blicken ließen, würde wieder gut Wetter werden. Man sehe den Horatz in der 12 Ode des 1 Buches v. 25 u.f.

Du selber wurdest mir zur Nahrung keuscher Triebe,
Zum Lustreiz edler Huld, zum Antrieb frommer Liebe.
Ja! hätte mir das Glück, das mich durch dich erfreut,
Das Recht zur Liebeswahl gleich tausendmal verneut;
So hätte, nach dem Ziel von meinem Wunsch und Hoffen,
Doch alle tausendmal nur dich das Looß getroffen.
Wo sonst die Dürftigkeit die Hütten traurig macht,
Da hätt ich doch bey dir den Crösus ausgelacht.
Bey dir versprach ich mir auch schon bey Till und Kümmel
Ein Eden voller Lust, kurz, auf der Welt den Himmel.
Bey dir befürchtet ich auch nur bey Salz und Brodt
Nichts, was der Mangel sonst für Harm und Sorgen droht.
Ich hatte Gott und dich, so hat ich Hüll und Fülle.
Ach war ich nicht beglückt! ach war ich nicht fein stille!

Ach! aber welch ein Schwall von Angst und Ungemach
Folgt meinem Wohlergehn itzt auf dem Fuße nach!
Welch ungeheuer Sturm hemmt meine Freudenfackeln,
Und zwingt den morschen Kahn auf einmal abzudackeln!
Wir armen Sterblichen! was sind wir doch? ein Schaum.
Was ist die Lust um uns? Ein Schatten voller Traum.
Wir bauen in die Luft; doch sind die Zinnen alle,
So stürzen sie, und wir, mit desto tieferm Falle.
Ich Aermster bin hiervon ein ängstlicher Beweis:
Wie lange währt mein Glück, und dessen Flor und Preis?
Wie lange kann die Lust auf ihre Dauer pochen?
Ach Himmel! leider! nur sechs flüchtig kurze Wochen;
So bin ich schon beym Schluß, so ist die Wohlfahrt aus,
So knallt, so bricht, so sinkt der Hoffnung leimern Haus.

Auf

Auf jenen Abendwind entsteht ein Sturm aus Norden,
Und ich muß Witwer seyn, eh ich ein Ehmann worden.
Dieß wirkt dein früher Tod, du trautes Engels-Kind,
Was du und ich gehofft, verfleugt, verwelkt, zerrinnt,
Wie Spreu vorm Winde sonst, wie weggeworfne Rasen,
Und wie ein Regenbach voll dünner Wasserblasen.
Was hab ich doch nunmehr von meinem ersten Glück?
Nichts, als den mattesten, den jämmerlichsten Blick
Auf deine Grabesruh, auf deine Leichengrube,
Nichts, als dein todtes Bild auf meiner öden Stube.
Da sterb ich itzo fast für langer Einsamkeit,
Weil mich kein Blick von dir, wie ehedem, erfreut.
Itzt scheint mir ohne dich, vor ängstlichem Gedränge,
Der engste Raum zu weit, das weitste Feld zu enge.
Itzt denk, itzt fühl ich erst, wie lieb wir uns gehabt,
Da mir die Schickung nimmt, womit sie mich begabt,
Itzt hab ich Tag und Nacht mit meiner Angst zu fechten,
Itzt girr ich, Tauben gleich, die in betrübten Nächten
Den Gatten, welcher itzt ein schneller Pfeil gerührt,
Den Gatten, den der Raub von Aar und Weyh entführt,
Durch Sträucher, Feld und Fels, in Höhen, Höhl u. Gründen
Zwar lange gnug gesucht, doch nirgend wieder finden.
Itzt zeigt der blaße Mund, wie meine Seele girrt,
Da Liebe, Wunsch und Angst, als unter sich verirrt,
Sich nach dem ersten Glück von deinen Blicken sehnen;
Und doch nichts anders sehn, als tausend tausend Thränen;
Worzu ich dir voraus Zeitlebens zinsbar bin.
Ach du im Tode selbst noch meine Böttnerinn,
Ist das die Festigkeit von unserm Liebesbunde?
Ach kommt das Ende schon? kommt schon die letzte Stunde?

Wird

Wird die Verlobungslust so jämmerlich vergällt?
Wird statt des Brautgeräths dein Leichenbrett bestellt?
Wird aus dem Hochzeitmaal ein mattes Traueressen?
Und heißt mein Trauungslied: der Herr hat mein vergessen?

O Schickung! siehe da, wie streng und hart du bist,
Und wie betrübt mir nun dein erster Lustreiz ist!
Du winkst und lehrst mich selbst, so Lust als Leben schöpfen.
Ich folg, und finde doch nunmehr den Tod in Töpfen.
Ich hofft ein Paradies; und recht! ich hofft es nur;
Denn bey dem letzten Schritt entziehst du mir die Spur.
Du selber führtest mich mit manchem Segensblicke;
Doch an der Schwelle selbst stößt mich dein Grimm zurücke.
Du rühmst mir einen Kuß, den Treu und Tugend würzt;
Und machst doch, daß der Tod mir den Genuß verkürzt.
Was hilft nun eine Braut von allen Tugendgaben,
Wenn das so schrecklich ist, sie nur gehabt zu haben?
Was hilft die Liebe selbst mit aller Lust und Macht?
Ja wohl! sie hönt uns nur, je freundlicher sie lacht.
Sie giebt mit einer Hand; und nimmt jedoch mit beyden,
Viel besser, nie geliebt, als lieben und sich scheiden!

So wimmern Mund und Herz, da dieser Riß geschehn:
Wie schwer ists Fleisch und Blut, nur etwas einzusehn,
Warum des Himmels Hand, die sonst der Tugend lohnet,
Nach Anemonen grast; und doch der Disteln schonet?
Warum die Gottesfurcht, die doch zu allem nützt,
Nicht dich, mein Kind, zugleich vor frühem Sterben schützt,

Und da der Wunsch für dich wohl ein und achzig schreibet,
Die Ziffer umgekehrt mit achtzehn stocken bleibet?
Ach, denkt die Wehmuth nach, wie viele leben doch,
Zum Nachtheil ihrer selbst, und andern recht zum Joch!
Und dennoch leben sie, und suchen mehr zu leben:
Könnt uns nicht deren Tod des deinen überheben?
Muß denn dein Krankenpfühl so hart und schmerzlich seyn?
Muß dich der heiße Schmerz mit Blattern überstreun?
Da doch die Tugend selbst sonst keine Pockennarbe
Der Unart an dir fand. Weicht Kraft, Gestalt und Farbe
Der schleichend reißenden, der plötzlichen Gefahr?
Mein Leben, meine Lust, ach sinkst, ach stirbst du gar?
Verhängniß, schone doch, und gieb sie mir, mein Glücke,
Gieb sie mir gleich verstellt; nur lebend noch zurücke!

Jedoch, mein Augentrost, des Himmelsschluß spricht nein!
Du warst mir nur gelehnt; du warst nicht völlig mein.
Du warst mir freylich lieb; jedoch dem Himmel lieber,
Drum zieht dich der zu sich, drum gehst du hier vorüber,
Nachdem du dich hierzu bedächtiger geschickt,
Als eine Braut sich kaum auf ihre Trauung schmückt.
Wobey du dennoch stets vor meinem Harm verhelet,
Wie nah die Stunde sey, die dich nunmehr entseelet.
Ich weis, du liebtest mich; jedoch den Himmel mehr.
Drum gabst du dessen Wink; nicht meinem Harm Gehör,
Und sprachst vergnügt zu mir: O fasse dich, mein Leben!
Vielleicht will Gottes Huld mich dir noch wieder geben,
Geh hin und bethe nur, geh, bethe nur für mich.
Vielleicht erhört dich Gott, vielleicht erbarmt er sich.

Vielleicht probirt er nur durch dieses Angstbetrüben,
Wie sehr, und ob wir ihn mehr, als uns selber, lieben?
Sollt aber Gottes Schluß nicht wie der unsre seyn,
So fasse dich in ihn, so gieb dich willig drein.
Sein Name sey von uns auch dafür schon gepriesen,
Daß uns sein weiser Rath einander nur gewiesen.
Hier hast du noch einmal die Hand zu Druck und Kuß;
Sollt es das Letzte seyn, so küsse Gottes Schluß,
Und glaube, wie ich dich bisher geliebet habe,
So meyn und lieb ich dich noch bis zu meinem Grabe.

Dieß war, geliebtes Herz, dein letztes Wort zu mir.
Mein Gott! wie brachen da Gebeth und Flehn herfür!
Wie rang ich nicht die Nacht, die Nacht vor deinem Ende,
Die ganze Nacht hindurch die fast gelähmten Hände!
Kaum hießen Licht und Tag die letzten Schatten fliehn,
So war ich schon bey dir; doch wies dein Othemziehn,
Nun sey es aus mit dem, worauf mein Bethen drunge,
Nun stehe schon dein Geist wie gleichsam auf dem Sprunge
Nach jener Ehrenburg. Da zählte man mir her,
Bey was für Schmerz und Trost die Nacht verstrichen wär,
Wie du die ganze Zeit dich im Gebeth vergnüget,
Wie du die Todesfurcht in Hoffnung schon besieget,
Wie schön dein Glaube sich nur darnach umgesehn,
Was Welt, und Sünd und Tod, und ihre Macht verschmähn,
Und was den wahren Weg zum Himmel finden lehret,
Wie keine Schwachheit dir des Geistes Kraft gestöret;
Wie du den Kronenschmuck schon zum Voraus erblickt,
Mit welchem dich nunmehr des Lammes Hochzeit schmückt.

Wie du dein Haus bestellt, wie du getrost gewesen,
Den Sarghabit erkiest, den Leichenspruch erlesen *).
Ach aber, welch ein Schmerz durchschnitt mir Mark und Bein!
Da alles, alles rief: es muß geschieden seyn.
Wie so? dein Todesschweiß brach schon in kalte Tropfen,
Es kam die letzte Noth mit Röcheln, Zittern, Klopfen.
Gedanken, Sprach und Licht, Empfindung Geist und Sinn,
Verstorben, löschten aus, entwichen, fielen hin,
Du starbst! du starbst mit Lust und siegendem Vergnügen.
Ach könnt ich meinen Schmerz, wie du den Tod, besiegen!

Allein so hat mich der auf einmal übermannt.
Der Jammer über dich hält keinem Troste Stand,
Und weicht und kriecht vor ihm in einsambange Winkel,
Und hört und sieht auf nichts, als seinen eignen Dünkel.
Ihr, die ihr je geschmeckt, was treue Liebe sey,
Ach habt Geduld mit mir und diesem Angstgeschrey,
Womit ich mir nunmehr die lange Zeit vertreibe.
Ich weis kaum, was ich thu, ich weis kaum, was ich schreibe.
Mich dünkt, als könnt ich dich, vom Todeskampfe matt,
Mein Engel, itzo noch auf jener Lagerstatt
Im letzten Athmen sehn, im letzten Stehnen hören,
Als könnt und müßt ich dich im letzten Abschied stören.

Mich

*) Es ist der Spruch gewesen Offenb. 2. v. 10. Sey getreu bis in den Tod rc.

Mich dünkt, als wenn mein Mund noch an dem deinen hing,
Den Geist, der allgemach schon an zu weichen fing,
In deiner Sterbensnoth und mitten im Erkalten,
Wo nicht in sich zu ziehn; doch gleichsam aufzuhalten.
Ich fühl es itzo noch, wie man mich von dir riß,
Und was für Seelenangst mich da darnieder schmiß,
Als ich von ferne stund, und mit verstohlnen Blicken
Den Bandenfreyen Geist zuletzt in sanften Zücken,
Als unter Gottes Kuß die Heimfahrt halten sah:
Noch itzo fühl ich es, wie Weh mir da geschah,
Als man dich, schon entseelt, auf kalte Bretter streckte,
Und Mund, und Hand und Leib mit weißem Leinen deckte.
Dem Zeichen reiner Zucht, die du auch noch erblaßt,
Doch gleichwohl immerfort zum schönsten Ausputz hast.
Noch itzo seh ich dich auf Baar und Sarg erhöhen.
Und dir den Leichenkranz noch auf der Scheitel stehen,
Den ich voll Lieb und Dank, dir noch zu guter letzt,
Der Treue zum Triumph, selbst sterbend aufgesetzt,
Damit die Hand indeß nur etwas zeigen möchte.
Daß dir das Herz in mir auf ewig Kränze flechte.
Noch itzo seh ich dich mit Blumen fast bedeckt,
So die Gespielinnen um deinen Sarg gesteckt,
Zum Zeichen, daß ihr Herz mit dir zu Grabe ziehe,
Zum Zeichen, daß dein Werth in ihren Herzen blühe.
So oft die Glocke klingt, so gällt mir noch das Ohr,
So stell ich mir noch itzt dein Leichgeläute vor,
Und jeder Schritt und Tritt an meinem Trauerstabe
Scheint mir, für blöder Angst, der Zug zu deinem Grabe.

Der Zug, vor welchem mir noch stets das Herze bebt,
Und außer welchem ich nichts schrecklichers erlebt,
Daß ich, so oft ich auch im Geiste dran gedenke,
Noch gleichsam Geist und Herz mit dir ins Grab versenke.
Gesellschaft, Freunde, Buch, Spatzieren, Arbeit, Rast,
Dieß alles wird mir nun zu Thränen und zur Last.
Ich eß, ich trink, ich ruh, ich sitz, ich geh, ich stehe;
So fühl ich dennoch stets ein unumschränktes Wehe;
So denk ich dennoch stets an dich, o meine Zier,
Und vielmal kömmst du gar mir noch im Traume für.
Da seh und hör ich dich, da spielen unsre Flammen
Mit neuer Nahrung fort, mit neuer Kraft zusammen;
Doch ist der Schlaf vorbey, so weicht zugleich dein Bild,
So werd ich desto mehr mit neuer Angst erfüllt,
So fängt die Zähren Flut von neuem an zu quellen,
So sieht die Kümmerniß nach den gewohnten Stellen,
Wo dich die Liebe sonst voll innrer Lust erblickt:
Hier stund sie, (seufz ich dann) die mich vordem erquickt.
Hier hab ich sie, mein Licht, bevor ich sie vermisset,
Gesucht, erblickt, begrüßt, gesprochen und geküsset;
Nun seh, und sprech und küß ich sie nicht mehr allhier.
O schmerzlicher Verlust! spart ja den Trost an mir,
Ihr, die ihr dessen Grund auf andrer Beyspiel richtet:
Durch andrer Herzeleid wird meines nicht geschlichtet.
Zudem so seh ich zwar, wie mancher Witwer weint;
Doch daß ein Bräutigam im Trauerflohr erscheint,
Das kommt so oft nicht vor; je rarer dieß zu finden,
Je tiefer dringt bey mir, was Mark und Herz empfinden.

Ich sehe da und dort ein frohes Brautpaar gehn,
Und ihre Liebeslust voll frischer Myrten stehn;
Doch macht ihr Lächelblick, daß ich für Jammer weine,
Weil mich das Schicksal hönt: Schau her, du nur alleine
Wirst unter Tausenden empfindlich ausgethan,
Triffst in dem ersten Wunsch ein nasses Nachsehn an,
Mußt deinen Hochzeitvers aus Leichensteinen lesen,
Bist zwar ein Bräutigam; ach aber nur gewesen.

Man redt mir freylich zu, ich weis auch, was man spricht;
Doch stört der Schmerz den Muth, die Wehmuth hört es nicht.
Auf mindste scheinen ihr der Großmuth stärksten Gründe
Noch immerfort zu schwach, zu seichte, zu gelinde.
Gesetzt ich wollte selbst dem Trost entgegen gehn,
So bleibt die Kümmerniß doch stets von neuem stehn,
Und hört der ganzen Stadt mit Lob vermischtes Klagen,
Womit sie dich, mein Kind, bestürzt zur Gruft getragen,
Nachdem sie lange Zeit kein solches Grab erlebt,
Worein man auf einmal nur gar zu viel begräbt
Als wie das deinige, zu dessen düstren Bogen,
Dir ein durchgängiges Betrübniß nachgezogen.
Was Thränen wirkte doch dein frühes Leichentuch!
Doch jeder Wangenguß schien mir ein Wolkenbruch,
Der, was der Trost in mir der Angst entgegen dämmte,
Beym ersten Sturm durchbrach, beym Durchbruch gar verschwemmte,

Dieß

Dieß fühl ich itzo noch, dieß stört mir Geist und Brust.
Kein Zähřgen ist so klein, es zeigt mir den Verlust;
Denn weiht ein fremdes Herz dir noch ein nasses Auge,
O wer verargt denn dem der Zähren scharfe Lauge,
Dem so ein edles Gut schon eigenthümlich war?
Wer giebt mir also Trost? vielleicht das treue Paar,
Von welchem ehedem nächst Gott dein Seyn entsprossen?
O Gott! sie selbst sind fast für Thränen schon zerflossen,

Und zwar du weinst mit Recht, mein **Böttner**, werthes Haupt,
Das seiner Pfänder Tod fast seiner selbst beraubt.
Sollst du, o welch ein Fall! dein letztes Kind verlieren,
Die Sorge desto mehr für Fremde fort zu führen?
So Kirch, als Republik, Catheder und Altar,
Hof, Krieg, und Stadt und Land macht deine Treue klar,
Die hundert Söhne schon von deiner Hand erheben;
Und dennoch läßt dir Gott nicht eine Tochter leben.
Auch nicht die einzige, die letzte nicht einmal
Ersetzt der übrigen schon abgestorbne Zahl.
Auch sie, der beste Lohn für alle deine Treue,
Auch **Theodore** stirbt; so sterben dir aufs neue,
Die Kinder insgesammt, die sonst dein Wunsch verlohr.
Was dorten einzeln war, kam hier vereint empor.
Verlierst du also nicht mit innigstem Betrüben
In dieser Uebrigen noch einmal alle Sieben?

Und o wie girrst du doch nach gleichem Trost im Schmerz,
Du noch der letzte Trost für deines Mannes Herz!
Wie tief schreibt dich der Tod in der Betrübten Orden!
O sollt es also gehn, was bist du Mutter worden?
Hier siehst du, edles Weib, was Wunsch und Hoffnung sind.
Dein Kind, dein einziges, dein wohlgerathnes Kind
Eilt in dem schönsten Lauf der Tugend und der Jahre
Dem Bräutgam zwar in Arm, doch auch zugleich zur Baare,
Verläßt uns insgesammt, und unsern Wunsch zugleich,
Und macht insonderheit auch die bestürzt und bleich,
Die deine Redlichkeit als fromme Mutter ehret,
Und der der Witwen Stand schon alle Ruh gestöret p.
Ach fehlte dieses noch zu deinem Herzeleid,
Du, an der Gottesfurcht so, wie an Einsamkeit,
Vollkommnes Ebenbild der redlich stillen Hannen,
Wie viel, wie gar zu viel weicht dir mit der von dannen,
Die du so, wie dich selbst, die dich wie sich geliebt,
Und dich, zum erstenmal, indem sie stirbt, betrübt!
Kurz: die, bevor ihr Tod dein letztes Glück gestürzet,
Dein Alter zwar verjüngt; nun aber auch verkürzet.

Des

p) Dieß zielet auf die Großmutter der Böttnerinn, Frau Anna Martha, gebohrne Hartmanninn, Herrn M. Christian Jungens, weiland Predigers in Eybau, hinterlassene Witwe.

Des Guten ist zu viel, was Aug und Herz vermißt,
Drum weint, was Böttnerisch, das heißt: was redlich ist,
Und nöthigt mich zugleich, an statt mich aufzurichten,
Zu stündlich zärtlichern und bängern Zährenpflichten.
Wir trocknen uns ja wohl die Wangen manchmal ab:
Doch liegt der Rath darzu beständig schmahl und knap.
Doch bleibt die Angst in uns ein immer neues Fieber,
Doch gehn uns selbst im Trost die Augen wieder über.

Mein Schöpfer, dessen Schluß uns Ziel und Stunde setzt,
Mein Schöpfer, der du mich nur gar zu hart verletzt,
Geuß selbst ein sanftes Oehl in die geschlagnen Wunden,
Verbinde du mich selbst, sonst bleib ich unverbunden.
Brich du mit deinem Glanz durch meinen Trauerflohr,
Durchkläre meinen Harm, zeuch mein Gemüth empor,
Und laß sich doch einmal, im Trost an deinem Willen,
Das Brausen meiner Angst und ihre Stürme stillen.
Laß mich durch einen Blick des stillen Geistes sehn,
Wie fruchtlos unser Schmerz, und was mit der geschehn,
Die, da die Bangigkeit an ihrem Sarge hanget,
Doch dort im Hochzeitschmuck der Ewigkeiten pranget.
Gieb selbst, wenn sich das Herz zu unbedachtsam quält,
Was Hoffnung und Geduld am stärksten stützt und stählt,
Und sprich, wenn sich der Geist um meine Braut betrübet,
Daß du sie eh, als ich, und mehr als ich geliebet.
Ja, bleib ich noch darbey, mir sey zu weh geschehn,
So tröste mich zuletzt mit jenem Wiedersehn,

Das, wenn mein Geist einst selbst die Sterblichkeit bezwinget,
Mir Theodorens Blick auf ewig wiederbringet.
Versiegle dieß zugleich in meines Böttners Brust,
Versiegle dieß zugleich in Böttners Augenlust,
Und laß, zu meinem Trost, nach so viel Thränengüßen
Sie beyde deiner Huld; mich beyder Gunst genießen!
Das ist es, was mein Herz an deinem Grabe spricht,
Du in der Todes Nacht noch mein geliebtes Licht,
Du meine Böttnerinn, was kann ich weiter sagen?
O nichts; ich singe denn von neuem an zu klagen.
Doch dieß verwehrst du selbst. Wohlan so nimm zum Schluß
Den dir im Herzen noch geweihten Abschiedskuß!
Ja, nimm das Herze selbst, der Liebe beste Gabe;
Hier senkt es sich zu dir, hier liegts in deinem Grabe.
Schlaf wohl! schlaf ungestöhrt! und nimm zuletzt von mir
Den unvergeßlichen und treuen Danck dafür,
Daß, da mein reiner Wunsch um deine Gunst geflehet,
Du weder dessen Trieb, noch mich zugleich geschmähet,
Und daß du redlich, keusch und bis in Tod geliebt,
Was hat die Dankbegier, das sie dargegen giebt?
Sonst nichts, als diesen Harm bey deinem Leichensteine,
Sonst nichts, durchaus sonst nichts, als was ich schreib und weine,
Gehab dich ewig wohl, mein auserwähltes Herz!
Kein Scheiden treibt in mir die Neigung hinterwärts.
Die Liebe gegen dich trotzt auch des Todes Raube.
Gehab dich ewig wohl, du treu und keusche Taube!

Noch einmal gute Nacht! und tausendmal darzu!
So lang ich Othem zieh, zieht deine Grabes Ruh,
Zieht dein Gedächtniß mich zu deiner Leichenhöle.
Noch einmal gute Nacht, du Hälfte meiner Seele!
Kanns seyn, so siehe noch - - - doch wo gerath ich hin?
Wie? seh ich dich nicht selbst, dich, meine Böttnerinn?
Ach nein! doch ja! du bists. O wie du mich vergnügest!
Du lebst, du winkst, du kömmst, du lachst, du blühst,
du siegest.
Kein Schnee, kein Liljenschmuck, kein Licht, kein Sternen-
glanz
Gleicht deinem Brauthabit, glänzt wie dein Ehrenkranz,
Womit die Ewigkeit den frohen Geist geschmücket,
Der, täuscht mich nicht ein Traum, noch lächelnd nach
mir blicket,
Noch lächelnd zu mir spricht: Mein Seidel, fasse dich!
Was hilft dich aller Schmerz? ich weis, du liebtest mich,
Ist das, so mußt du ja mein Glücke nicht beneiden;
Und Liebe mit Vernunft begreift sich auch im Scheiden.
Wie lange währt es noch? so stillt sich die Begier,
So hol ich dich mir nach, so ist dein Geist bey mir,
So stört kein weitrer Tod die Gott geweihten Flammen,
So bleiben ich und du in Ewigkeit beysammen.

So dünkt mich, rufst du mir aus Salems stolzer Ruh;
Doch in dem Augenblick zieht sich der Schauplatz zu.
Ich bin noch, wo ich war. Das Traumbild weicht von hinnen,
Nun werd ich sonsten nichts, als nur dein Grabmaal, innen.

Hier find ich mich noch itzt verlassen und betrübt;
Doch, da dieß Schattenbild mir zu bedenken giebt,
Wie viel du itzt erlangt; wie wenig du verlassen,
So lernt die Blödigkeit zwar wohl ein Herze fassen;
Doch läßt der treue Schmerz durchaus nicht völlig nach.
Drum seufzen Blut und Herz, vor stillem Ungemach,
Bis zu dem letzten Schritt nach jenem Engelchore:
Ach meine Böttnerinn! Ach meine Theodore!

O V I D.

Heu mihi, non magnas quod habent mea carmina vires,
Noſtraque ſunt meritis ora minora tuis.

Friedrich

* *

Friedrich Esaias Pufendorfs Trauer- und Klagode über den Tod Seiner geliebtesten Carolinen q.

VIRG. L. IV. Georg. v. 496. ſq.

Fata vocant, conditque natantia lumina ſomnus.
Iamque vale: feror ingenti circumdata nocte
Inualidasque tibi tendens heu! non tua palmas.
Dixit.

VIRG. L. VI. Aen. v. 883. ſq.

Manibus date lilia plenis,
Purpureos ſpargam flores, animamque BEATAE
His ſaltem accumulem donis, et fungar inani
Munere.

Stirbſt du nun und liegſt erblichen,
Caroline, liebſte Braut?
Biſt du nun von mir entwichen,
Dem dein Herze ſich vertraut?
Willſt du mich auf ewig laſſen?
O wohin? verziehe doch!
O kehr um! Kannſt du mich haſſen?
Kehr zurück! verweile noch!

q) Sie war eine Tochter Herrn Philipp Ludewig Böhmers, Churfürſtl. Br. Lüneb. Conſiſtorialraths und General Superintendentens in Zelle, ſie ſtarb in Zelle 1739. Der Stifter des

Wie soll ich nun fort im Leben
Carolinen nimmer sehn,
Der mein Herze so ergeben?
Soll sie gänzlich von mir gehn?
Und wird mir zuvor entrissen,
Eh sie mir noch einst vermählt?
Und ich soll sie wirklich missen?
Und sie lieget schon entseelt?

O du Theil von meinem Herzen,
Trennst du unsrer Treue Band,
Und versenkest mich in Schmerzen?
Ist dir etwa nicht bekannt,
Wie dein Abschied mich betrübet?
O du hast es gnug verspürt,
Wie so zart ich dich geliebet!
O du warst es überführt!

Wie hab ich um dich geächzet,
Liebste Freundinn! o wie oft
Hab ich um dein Heil gelechzet!
Immer hab ich noch gehofft.
Nun ist alles gar vergebens.
Sie ist schon erblaßt und todt,
Und die Freude meines Lebens
Kehrt sich nur in bange Noth.

O wie

des Zeugnisses der Liebe gegen sie ist Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Appellationsrath in Zelle. Er hat sich nachher mit einer Fräulein Tochter des Vicepräsidenten des Appellations-Gerichtes in Zelle, Herrn H. C. von Hugo, vermählet.

O wie treu, wie zart, wie brünstig
War ihr Herz mir zugethan!
Wie hielt ich mein Schicksal günstig!
Wie beglückt sah ich mich an!
Leb ich nur mit ihr verbunden,
Dacht ich stets in meinem Sinn,
Wie vergnügt bring ich die Stunden
Dann von meinem Leben hin!

Welch ein himmlisches Gemüthe,
Welch ein englischer Verstand,
O welch Anmuth, welche Güte
War es, was ich an ihr fand!
Schien sie doch für mich gebohren!
Ach! ich habe gar zu viel,
Gar zu früh, zu bald verlohren!
Billig hat mein Schmerz kein Ziel.

Fließet, heiße Thränen, fließet!
Caroline ist es werth,
Daß ihr euch um sie ergießet
Und sie noch im Sterben ehrt.
Doch fließt nicht um Carolinen;
Fließt um mich und mein Geschick!
Sie eilt froh zur Sternenbühnen,
Und läßt mich betrübt zurück.

Kannst

Kannst du wohl mein Leid und Grämen
Und den bangen Klageton,
O geliebte Braut, vernehmen?
Oder ach! vergißt du schon
Unsrer so getreuen Liebe?
Glaubst du, daß ich mich um dich
Auf das schmerzlichste betrübe;
Ach! so schau noch eins auf mich!

Laß dich nur noch eins erblicken!
Nur auf eine kurze Frist!
Dann so kannst du dich entrücken,
Wenn es ja beschlossen ist.
Wüßt ich denn, daß ich dich sollte
Nun zum letztenmale sehn,
O so faßt ich mich, und wollte
Meinem Schmerz ehr widerstehn.

Doch was wünsch ich mir zum Kummer
Etwas, das sich gleich entreißt?
Wär es doch, als wenn ein Schlummer
Mir ihr holdes Bildniß weist,
Das sich alsobald verdecket.
Würde dann nicht meine Pein,
Wenn ich plötzlich drauf erwecket,
Heftiger und größer seyn?

Ach wie wird mir, wenn ich denke,
Wie ich sie zum letzten sah,
An die traurigen Geschenke!
Da sie schon dem Tode nah,
Und halb starr noch nach mir blickte,
Und die kalte Hand noch both,
Letztlich doch mich von sich schickte!
Denn sie furchte meine Noth.

O! wie denk ich auch der Stunden,
Da ihr Umgang mich ergetzt,
Seit daß mir ihr Herz verbunden,
Da auch sie nichts so geschätzt,
Als nur mich um sich zu haben!
O wie konnte sie mich gar
In der Krankheit schmeichelnd laben,
Wenn sie auch selbst traurig war!

Nichts, sprach sie, kann mich erquicken
Nichts vergnügen, als nur du.
Du sollst mich allein beglücken.
Nun gestehe mir auch zu,
Daß ich nach verknüpfter Ehe
Stets und immer um dich bin.
Denn so bald ich dich nicht sehe,
Weichet mein Vergnügen hin.

Aeußerst werd ich mich bemühen,
Wie ich dir gefällig sey.
Auch Gesellschaft werd ich fliehen,
Wenn du nicht zugleich dabey.
Sonst war Liebe mir entgegen,
Ich hielt ihren Reiz vergällt.
Doch um dich und deinetwegen
Gäb ich alles in der Welt.

Sonsten wünsch ich nicht zu leben,
Sprach sie auch, als nur um dich,
Weil ich dir mein Herz ergeben.
Lasse doch der Himmel mich
Nie ein solches Schicksal wissen,
Daß ich länger leb, als du!
Würdest du von mir entrissen,
Hätt ich nimmer Trost noch Ruh.

Auch anitzo stürb ich gerne,
Wünscht ich nicht um dich allein
Meinen Tod noch etwas ferne,
Um mit dir verknüpft zu seyn.
Doch der Himmel wird es lenken;
Dessen Wille muß geschehn.
Sterb ich denn, so kann ich denken,
Daß wir uns dort wieder sehn.

So

So sprach sie, mich theils zu trösten.
Immer denk ich noch daran.
Doch dieß macht den Schmerz am größten,
Daß ich ihr nicht folgen kann.
Ja, wenn es der Himmel litte,
Mit Vergnügen folgt ich dir,
Edler Geist, in deinem Schritte
Gerne ging ich auch von hier.

Doch die Schickung heißt mich leben,
Leb ich gleich fortan betrübt.
Denn was kann mir Freude geben,
Da die fehlt, die ich geliebt?
Ohne die mir kein Ergetzen,
Keine Fröhlichkeit bewußt:
Die mir einzig hoch zu schätzen,
Das Vergnügen meiner Brust.

Nun! es sind des Himmels Schlüsse,
(Klag ich etwan auch zu sehr?)
Daß ich Carolinen misse.
Nun! ich sehe sie nicht mehr.
Sie genießt schon steter Wonne.
Trug sie hier der Jugend Licht,
So ist sie nun gleich der Sonne,
Wenn sie aus dem Morgen bricht.

Nun, du theure Caroline,
Nun geneuß der Herrlichkeit
In der hohen Sternenbühne,
Wo dein Heiland dich erfreut!
Hier ist alles voller Mängel,
Dort ist wahre Lust und Pracht.
Fahre wohl, geliebter Engel!
Fahre wohl, zu guter Nacht!

Dein Gedächtniß bleibt indessen
Meinem Herzen eingeprägt.
Nimmer werd ich dein vergessen,
Wenn sich noch mein Odem regt.
War ich dir zuvor ergeben,
Ehr ich dich nun Wehmuthsvoll.
Ewig sollst du in mir leben.
Caroline! fahre wohl!

OVID. L. X. Metam. v. 202 sq.

Atque vtinam pro te vitam, tecumue liceret
Reddere! sed quoniam fatali lege tenemur;
Semper eris mecum, memorique haerebis in ore.
Te lyra pulsa manu, te carmina nostra sonabunt,

Den

Zusäze.

NB. Dieses Blatt muß abgeschnitten und zwischen der 256 und 257 Seite

* *

Den höchstempfindlichen Verlust seiner herzgeliebtesten Ehegattinn Wilhelminen Margareth. Amalien, geb. Oelselinn, beseufzete gleich nach deren Beysetzung mit größter Wehmuth der Seele in gegenwärtigem Klageliede D. Jac. Heinr. Christian Adami r. 1738.

Pietsch.

Wen schreckt das Schicksal nicht, so sich auf dich verschworen?
Brich, brich in Thränen aus! du weißt, was du verlohren.
Wer dieß nicht billiget, gesteht nicht, was er weis,
Verdeckt der Todten Ruhm.

Hat mich vielleicht ein Traum bethört?
Wie? oder hab ich sie verlohren?
Was heißt das Winseln, das man hört?
Welch Heulen schallt in meinen Ohren?

 Bestürzter

r) Der Herr Verfasser dieses Zeugnisses der Liebe ist Reichsgräflich Solmischer Leibmedicus, Stadtphysicus zu Luckau in der Niederlausitz, und E. E. Raths daselbst Beysitzer. Er hat

Bestürzter Geist, besinne dich!
Plagt bange Furcht und Schwermuth mich?
Macht mich ein leeres Schrecken irre?
Ach! oder hat des Todes Macht
Mich wirklich um mein Weib gebracht,
Daß Harm und Jammer mich verwirre?

Das

hat für das Andenken seiner geliebten Oelselinn, auf eine höchstrühmliche Weise selbst Sorge getragen, indem er ihr Ehrengedächtniß in aufrichtiger Erzählung ihres Lebens und Sterbens selbst beschrieben und in eilf Bogen in Folio zu Lübben drucken lassen, hinter welchem sich auch das oben stehende Klagelied befindet. In einer kurzen Vorerinnerung führet der Herr Verfasser die Ursachen an, welche ihn bewogen, seiner selig verstorbenen Ehegattinn ein schriftliches Denkmaal aufzurichten, und beruft sich zugleich auf das Exempel des Herrn von Besser, und des Herrn Oberhofmarschalls und geheimen Raths von Marschall. Man sehe unsere Vorrede. Er versichert, er habe sich vornehmlich dabey der Wahrheit und Aufrichtigkeit beflissen, und deswegen seine Gedächtnißschrift, als eine schlechte und ungeschminkte Erzählung eingerichtet. Sie verdienet von allen Liebhabern der Tugend durchgelesen zu werden. Wir wollen daraus nur die vornehmsten Lebensumstände der tugendhaften Oelselinn anführen. Sie war in Luckau, der Hauptstadt des Marggrafthums Niederlausitz, 1718 den 7 October gebohren, und war eine Tochter Herrn D. Johann Christian Oelsels, Rechtsconsulenten und Bürgermeisters daselbst. Ihre Frau Mutter ist eine gebohre Epsinn. Die Seligverstorbene war mit einem schönen, und wohlgebaueten Leibe versehen. Es äußerte sich bald bey ihr ein fähiger Verstand, ihr Wille war zu allem Guten geneigt, und ihr ganzes Wesen eine gelassene Stille. Sie ward von ihren Eltern mit vieler Sorgfalt erzogen, und zu allen Dingen angeführet, welche zur Vollkommenheit eines Frauenzimmers erfordert werden. Da sie kaum 15 Jahre alt

war

Das Gott erbarm! da liegt sie ja!
Erblaßt, entseelet und erstarret.
Mein Wilhelmingen lieget da!
Und endlich wird sie gar verscharret.
O Elend! Haupt und Körper sinkt,
Und sucht das Grab das sie verschlingt,
Da Schmerz und Gram mich ganz ermatten.
Hier ende sich nun meine Pein!
Erbarme dich, und nimm mich ein,
Du kühler Wohnplatz stiller Schatten!

war, erwählete der Herr D. Adami sie zu seiner Ehegenoßinn, und vollzog die Heirath 1733 den 10 November. Er beschreibt selbst weitläuftig, wie vergnügt diese Ehe von beyden Seiten gewesen, setzet aber hinzu Blatt 8. „Die „Erinnerung dieser Glückseligkeit verursachet anitzo bey dem „Witwer eine Art einer vermischten Empfindung, welche „theils aus einer angenehmen Beruhigung des Herzens über „den ehemaligen Genuß so vieles Guten; theils in einer „wehmüthigen Unruhe über den so zeitigen und schmerzhaf„ten Verlust desselben bestehet„. Er rühmet auch insonderheit an seiner geliebten Oelselinn, daß sie gewohnet gewesen, die Schönheiten der göttlichen Geschöpfe in dem Reiche der Gewächse oft mit Bewunderung zu betrachten, und deswegen des großen Verehrers der Werke der Schöpfung, des Herrn Lic. Brockes irdisches Vergnügen in Gott, sehr hoch gehalten. Sie hatte aber einen sehr schwachen und zuletzt gar kränklichen Leib, und weil ihr Gemüth zum geschwinden Eindrucke von mancherley Vorstellungen von Natur aufgelegt war, so war sie zu innerlichen Unruhen sehr geneigt. Sie befürchtete deswegen immer ein baldiges Ende. Im Jahre 1738 den 15 May ward sie bettlägerig, und es brachen bey ihr die Masern aus. Sie verlangte durchaus nicht den Rath anderer Aerzte, sondern hatte zu der Vorsorge ihres Mannes ihr einiges Vertrauen unter Men-

Hat mir des Himmmels strenger Schluß
Letzthin das Leben fristen wollen,
Daß bald hernach mein Thränenguß
Noch ihren Leichnam waschen sollen?
Seht, wie mich Gott verschonet hat!
O läg ich doch an ihrer Statt
In süßer Ruh und sanftem Schlummer!
Doch nein. Was hülf auch dieses mir?
Ich wäre dennoch nicht bey ihr;
Sie aber nur in Angst und Kummer.

Mein

schen, „denn, sprach sie zu demselben, gefällt es Gott, mir „mein Leben zu erhalten, und Hülfe zu verschaffen, so wird „er deine Mühe auch bey der gefährlichen Krankheit deiner „eigenen Frau segnen. Hat er aber ein anders beschlossen, „so wird aller Welt Sorge, Kunst und Geschicklichkeit sol„ches nicht verhindern„. Sie gerieth darauf mehrere Tage in schwere geistliche Anfechtungen, bey deren Anfange sie erwähnete, wie sie öfter das Denkmaal der Liebe, welches der Herr Professor Rambach seiner in Halle selig verstorbenen ersten Ehefrauen zu Ehren entworfen, und insonderheit ihren Abschied erbaulich beschrieben, durchgelesen, und dabey zu Gott geseufzet habe: Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten, und mein Ende sey wie dieser Ende! aber am dritten Tage vor ihrem Ende legte sich alle Unruhe, und sie brachte die folgende Zeit bis an den letzten Augenblick ihres Lebens in beständiger Stille des Geistes zu, ohne weitere betrübte Verwirrung und Anfechtung wegen ihrer Seligkeit. Sie ward inzwischen immer mehr entkräftet, und schlief endlich 1738 den 27 May am dritten Pfingstfeyertage ganz sanft und selig im 20 Jahre ihres Lebens ein. Der Herr Witwer hat ihr Ende sehr erbaulich beschrieben. Er hat keine Erben von seiner geliebten Oelselinn. Seine Trauerode hat er, wie er in der Vorerinnerung saget, bald nach dem Hintritte derselben in der größten Bestürzung verfertiget.

Mein Schicksal spricht auch ferner nein,
Und hält mich länger auf der Erde,
Daß jeder Tag mit neuer Pein,
Mit neuer Qual vergället werde.
Ich sterbe täglich ohne Tod,
Ich warte auf die letzte Noth;
Solch Weh gebiehrt ihr herbes Scheiden.
Und birgt mein Antlitz gleich den Schmerz,
So fühlt ihn das beklemmte Herz.
Mehr, als ihn tausend andre leiden.

Und gleichwol hilft ihr dieses nichts:
Auch wird sie nicht mein Stöhnen hören;
Noch von der Wohnung jenes Lichts
Zurück in meine Hütten kehren,
So wird mein Fuß wohl nirgend ruhn!
Verworrner Sinn, erwähle nun,
Zu sterben oder noch zu leben.
Auf! eile fort! nein! warte hier!
Um ihrer Asche nach Gebühr
Ein Opfer deiner Treu zu geben.

get. Der Herr Verfasser dieses edlen Zeugnisses der Liebe hat die Gewogenheit für unser Vorhaben getragen, und nachdem er aus einer Hamburgischen gelehrten Zeitung solches erfahren, uns das ganze Ehrengedächtniß seiner geliebten Oelselinn selbst zugesandt, welches wir um so vielmehr mit allem Dank erkennen, da uns seine schöne Trauerode sonst wegen Entlegenheit des Ortes unbekannt geblieben seyn würde. Wir bedauren aber, daß es ein wenig zu spät eingelaufen, und also nicht in die gehörige Ordnung kommen können, da es denn seinen Platz zwischen den Gedichten des Herrn Brockes und des Herrn Hallers gehabt haben würde.

Ja recht! gedenke nur daran;
Denn du versprachst es ihrem Grabe.
Sie zeigte dir, wie mancher Mann
Der Gattinn Fall besungen habe,
Da las sie oft, was Canitz schreibt,
Was Besser vor ein Klagen treibt,
Wie Kortholt, Richey, Seidel weinen.
Ey! sprach sie denn, hier wird die Treu
Auch bey der Weiber Sterben neu;
Wirst du es künftig auch so meynen [r]?

Ach, Gattinn! heischest du so bald,
Daß ich dir solche Schuld entrichte?
Mein Lied, das rauh und spröde schallt,
Erreicht nicht jene Leichgedichte.
Mein Saitenspiel hängt an der Wand,
Das meine damals kranke Hand
Zu Hofmanns Trost zuletzt gerühret,
Gedenke doch, wie schön, wie rein,
Wird der entwöhnte Ton itzt seyn,
Da Hand und Finger Zittern spühret?

O wäre

r) Der Herr Verfasser saget davon in dem Lebenslaufe der Oelselinn. „Auch gefiel ihr das besonders, was von dem Le„ben gottesfürchtiger und tugendhafter Frauen unter ihres „Ehemannes wenigem Büchervorrathe befindlich, oder sonst „zu deren Ruhm und Andenken aufgesetzt, und ihr gleichsam „zum Exempel vorgestellet war. Mehr als einmal hat sie „dasjenige, was der Herr von Canitz, und von Besser, Kort=

O wäre mir die Heilungskunst
An statt der Dichtkunst nur gelungen!
Und hätte Hitze, Gift und Dunst
Aus deinen Säften recht verdrungen!
Die Heilungskunst, die itzo fast
Durch ihre Mängel, wie verhaßt,
Mir Ekel und Verdruß erwecket:
Weil sie vor dich, mein Liebstes, nicht,
Troß aller deiner Zuversicht,
Ein kräftig Mittel mir entdecket,

Doch also hat es Gott gefügt.
Nun brauchst du nichts von ihren Schätzen.
Die Dichtkunst, ob wohl misvergnügt,
Wird dir daher ein Denkmaal setzen.
Ihr Seufzer macht dem Herzen Luft,
Den Sinn von Baare, Sarg, und Gruft,
Auf ihre Lebenszeit zu lenken.
Zwar schmerzt es auch: Jedoch hernach
Zertheilt die Schmerzen allgemach
Ihr bittersüßes Angedenken.

„Kortholt, Lange, Rambach, Richey, Seidel, und andere „zum Nachruhm ihrer Ehegattinnen in gebundener und un„gebundener Schreibart zum öffentlichen Druck befördert „haben, mit besonderer Achtsamkeit, durchgelesen, und ih„ren Ehemann öfters dabey im Scherz befraget, ob er sie „nach ihrem Tode auch so bedauren und mit seinem bestän„digen Andenken beehren werde.

Fürwahr! mein Auge siehet nicht
Auf Schmuck und Schönheit meines Weibes;
Nicht auf ihr holdes Angesicht,
Nicht auf den Bau des schlanken Leibes.
O möchte sie nur alsobald,
Auch ohne Schönheit und Gestalt,
In meinen treuen Armen liegen!
Ja, es verschlimmre sich mein Stand!
Auch in der gröbsten Leinewand
Würd ich mich doch durch sie vergnügen.

Ihr edles Herz, ihr schöner Geist,
Die Tugend, und der Schmuck der Seele,
Die rühren mich itzt allermeist,
Daß ich sie nicht, wie sie, verheele.
Sie, deren Herz voll Demuth war,
Hat aus Bescheidenheit so gar
Mehr Gaben ihres Geists verstecket,
Als manche wohl durch ihr Geschrey,
(Und rühmt sie gleich so mancherley,)
Von sich durch eignes Lob entdecket.

Ein Trieb beherrschte ihre Brust,
Mit Gott genau verknüpft zu werden.
Gott war ihr Ruhm, Gewinn, und Lust;
Und nicht das Schattenwerk der Erden,
Noch der verdammten Laster Schlamm;
Nein, ihrem Seelenbräutigam

Hat sie im Glauben sich ergeben,
Im Glauben, welchen Lieb und Huld,
Gehorsam, Hoffnung und Geduld,
Als edle Früchte, recht erheben.

Das Wort des Höchsten war ihr Licht,
Ihr Labsal jene Himmelslehren;
Ihr Ernst ermüdete sich nicht,
Sie in dem Tempel anzuhören;
Doch nicht genug; ihr muntrer Fleiß
Erhielt zu Hause gleichen Preis,
Wo Gluth und Andacht sonst erkalten;
Da sie das beste Theil erlas,
Und zu den Füßen Jesu saß,
Sein Wort und Lehren zu behalten.

Wie hob sie sich vor Gottes Thron?
Wie brünstig war Gebeth und Flehen?
Wir hören noch der Lieder Ton,
Ob wir sie gleich nicht selber sehen.
Wie hat sie alles auf der Welt
Des Schöpfers Willen heimgestellt?
Ihr Glück und Heil, ihr Kreuz und Plagen?
Wie sahe sie bey schnellem Lauf
In ihren Schranken nur darauf,
Des Himmels Kleinod zu erjagen?

Da, da gedachte sie nur hin,
Und nicht an ihre grüne Jahre.
Ihr auf den Tod gefaßter Sinn
Erblickte täglich Grab und Baare.
Die Schönheit jenes Canaan
Hat ihre Sehnsucht Himmel an
Und von der Erden abgerissen;
Doch so, daß andre auf der Welt,
Da sie sich an den Himmel hält,
Nicht ihrer Liebe Pflicht vermissen.

Wer rühmt nicht ihre Freundlichkeit?
Ihr Auge, das von Sanftmuth lachte?
Ihr holdes Wesen, das die Zeit
Noch immer angenehmer machte?
Mit welcher Ehrfurcht, Treu und Fleiß
Hat sie der Ihrigen Geheiß
Schon als ein kleines Kind verrichtet?
Wie rührte sie nicht fremder Schmerz?
Wie hat nicht ihr erbarmend Herz
Der andern Elend sich verpflichtet?

Ein Herz voll Keuschheit, Scham und Zucht,
Ein Herz, das keine Tücke heget,
Das allen Unbestand verflucht,
Das nicht der Unschuld Netze leget;
Ein Witz, der alles leicht versteht,
Den Ordnung, Kunst, und Wahl erhöht,

Ein sittsam und gelaßnes Wesen,
Woraus ein stiller Geist erscheint:
Das alles hatte sich vereint,
Und seinen Sitz bey ihr erlesen.

Die Vorsicht winkte mir, und sprach:
Die ists, die wird vor dich erzogen.
Ich ging der Vorsicht Leitung nach,
Und ward der Oelselinn gewogen.
Ich wählte sie; sie ward auch mein;
Ich liebte sie um sie allein;
Sie liebte mich um mich dagegen.
Da uns die Tugend nun verband,
So ward auch unser Ehestand
Ein Paradies an Lust und Segen.

Zorn, Zwietracht, Untreu, Zank und Streit,
Herrscht nur bey ungezognen Weibern.
Hier wohnte, durch die Einigkeit,
Ein Herz und Geist in zweyen Leibern.
Kein Zufall riß dieß Band entzwey.
Vier Jahre eileten vorbey,
Als wären es so wenig Stunden.
So wuchs uns der vergnügte Muth
Mehr, als wenn Moguls Pracht und Gut
Sich hätte bey uns eingefunden.

Wie, wenn bey heitrer Sommerluft
Da alles jauchzet, lacht, und scherzet,
Der Himmel bald ein Wetter ruft,
Und sich mit dicken Wolken schwärzet,
Daß plötzlich sich ein Sturm empört,
Der uns den Tag in Nacht verkehrt:
Staub, Regen, Laub, und Steine menget,
Der Donner aber brüllt und kracht,
Und Blitz, Knall, Schlag, zugleich mit Macht
Den Baum zerschellt, die Mauer sprenget:

So war bey unsrer Lust und Ruh
Ein ungeheuer Wetter nahe,
Und zog mit Schlägen auf uns zu,
Noch ehe man sichs recht versahe.
Ihr Leib erkrankte, Glut und Brand
Nahm ganz gewaltig überhand,
Und drohete mit Sarg und Baare.
Ergrimmter Tod, ach schone doch!
Ach schone ihrer Jugend noch!
Und zähle selber: Neunzehn Jahre.

Umsonst! umsonst! da Stadt und Land
Am Fest der Pfingsten sich erfreuen,
Ward mein Vergnügen mir entwand,
Und unser Haus, statt grüner Mayen,
Nur mit Cypressenlaub besteckt,
Und mit betrübtem Boy bedeckt.

Die Lust von diesen Freudentagen
Verkehrte sich bey uns in Leid,
Und das war unser Feyerkleid,
Daß wir in Sack und Asche lagen.

Verwünschter Tag! du hast gewiß
Der Eltern halbes Herz entrücket;
Mir aber hat dein tiefer Riß
Das meine ganz und gar zerstücket;
Mir, dem ein treues Weib entging,
Das sich um meinen Hals noch hing,
Da schon der Geist von dannen wollte,
Und da es sonst auf nichts mehr sann,
Mich noch vor andern liebgewann,
Und mir die letzten Küsse zollte [t].

t) Im Lebenslaufe heißt es Blatt 24. „Etwan eine Stunde „vor ihrem Ableben nahm sie abermals von den Ihrigen und „Anwesenden kurzen und beweglichen Abschied. Und da sie „nun ganz ruhig zu seyn schiene, richtete sie sich unverhofft „und plötzlich wieder in die Höhe, umarmete ihren ganz „nahe bey ihr sitzenden Ehemann, drückte ihn an sich, und „wiederholete etlichemal die Worte: Ach mein lieber Mann! „mein armer Mann! gleichsam als wenn sie seiner noch ein- „gedenk seyn müssen, da sie der andern allbereit vergessen „hatte. Ja kurz vor dem letzten Abdruck, da sie ihrer „Sprache nicht mehr mächtig war, zeigte sie noch mit ihrem „Finger auf ihre Brust, und die Gegend des Herzens, und „hernach auf seine Brust: ohne Zweifel dadurch andeutend, „daß nunmehro beyde Herzen getrennet würden. Und wie „sie ihre Augen von demselben im geringsten nicht abwandte; „also schlief sie auch in seinen Armen in ihrem Erlöser sanft „und selig ohne das geringste Zücken und Bewegen ein.

Hier weint mein Auge noch itzund.
Ja, rinnt und rollet nur, ihr Thränen!
Und macht des Herzens Wehmuth kund!
Doch nein; was hilft mir alles Stöhnen?
Es sieht ein thränendes Gesicht
Des Himmels Glanz und Klarheit nicht,
Sein Elend aber doppelt größer.
Doch rinnt nur fort, und rieselt frey!
Und zeigt, wie mir zu Muthe sey!
Vielleicht wird mir durch Weinen besser.

Verhaßter May! bey dem die Pracht
Und Anmuth sonst am schönsten prangen,
Ich werde dich dem ohngeacht
Nun jährlich mit Verdruß empfangen.
Fürwahr dein buntgeblühmter Schmuck
Zeigt mir Vergänglichkeit genug,
Da ihn dein eigner Stral entlaubet.
So, werd ich denken, hast du mir
Einst meines Lebens beste Zier
In ihrem schönsten Schmuck geraubet.

Wenn aber wird mein Leid verkürzt?
Ein jeder Winkel reizt mein Klagen.
Ich suche, Gattinn, dich bestürzt,
Wohin mich Angst und Kummer jagen.
Die Hand greift auf den Schatten loß.
Mir Aermsten wird das Haus zu groß,

Und doch die ganze Welt zu enge.
Gesellschaft, Arbeit, Einsamkeit
Und Bücher helfen mir zur Zeit
Gar wenig vor des Kummers Strenge.

Sonst minderte noch meinen Gram
Ein Trost aus deinem holden Munde,
Ein Trost, der allen Schmerz benahm,
Ein Oel und Balsam meiner Wunde.
Itzt aber wird, was mich betrifft,
Mir gleichsam ein gedoppelt Gift;
Mein Schmerz wird schmerzlicher besieget.
Ja, was mir sonst Vergnügen schafft,
Verlieret leider! alle Kraft,
Dieweil es dich nicht auch vergnüget.

Verzeihe, Gattinn, wenn so gar
Mein Winseln deine Ruhe stöhret,
Wo anders die verklärte Schaar
Das Aechzen derer Menschen höret.
Du würdest eben also seyn,
Und noch viel jämmerlicher schreyn,
Wenn mich des Todes Fessel bände.
Doch kämpft, doch siegt auch die Geduld,
Und sieht auf Gottes Treu und Huld,
Und dein Vergnügen sonder Ende.

Er, der das Ruder dieser Welt
Nach Weisheit, Huld und Liebe lenket;
Und unser Schicksal so bestellt,
Wie es sein höchster Rath bedenket,
Er, der uns unsern Othem schenkt,
Er, der uns in die Gruft versenkt,
Er hat auch dir Befehl ertheilet,
Daß sich dein unbestrickter Geist
Des morschen Körpers Last entreißt,
Und nach den Hügeln Zions eilet.

So heftig seine Hand mich schlägt,
So thut es doch die Hand des Vaters,
Die mich mit viel Verschonen trägt,
Die Hand des gütigen Berathers.
Wohlan! ich küsse diese Hand,
Die Leib und Seele, Amt und Stand,
Die Weib und alles mir gegeben.
Sie hat ein völlig Recht an mich;
Doch gnügt sie an der Hälfte sich,
Und suchet nur ihr Pfand zu heben.

Zieh also hin, zieh, Gattinn, hin!
Wir, die wir uns so schmerzlich scheiden,
Wir, (o wie rührt das meinen Sinn!)
Wir schauen uns dereinst mit Freuden.
Ich sehe dir mit Wehmuth nach,
Und seufze mein gebrochnes: Ach!

So lang ich hier noch übernachte.
Doch wird mir nicht so wohl geschehn?
Werd ich dich nicht noch einmal sehn?
Da ich vor heißer Sehnsucht schmachte.

Wie wird mir? welch ein holdes Licht
Und welch ein ungemeiner Schimmer
Erleuchtet mein bethränt Gesicht?
Ein Schein aus Salems güldnem Zimmer?
Ich sehe sie; der Sternenglanz,
Des Himmels Licht, bestralt sie ganz,
Ihr Haupt schmückt eine güldne Krone;
Den Leib bedeckt ein weiß Gewand,
Ein Palmenzweig ziert ihre Hand;
So zeigt sie sich vor Gottes Throne!

Was hör ich? was erklingt so schön?
Das ganze Chor der reinen Geister
Macht ein erfreulich Lustgetön,
Ihr Loblied rühmt den großen Meister.
Sie rührt zugleich den Harfenklang;
Mich reizt ein lieblicher Gesang,
Mein Halleluja mit zu singen,
Und dem, der sie so reich begabt,
Der sie mit solcher Wollust labt,
Lob, Ehre, Preis uud Dank zu bringen.

Doch Blick und Auge zieht sich itzt
Auf ihren Aschenkrug zurücke,
Bey welchem selbst die Tugend sitzt,
Daß sie die Gruft mit Rosen schmücke.
Hier zahlt mein heisches Leichgedicht
Dir, Gattinn, auch die letzte Pflicht.
Wie? auch die letzte? nein, ich schwöre,
Daß, weil sich Herz und Brust bewegt,
Weil sich das Blut in Adern regt,
Ich dein Gedächtniß heilig ehre.

Besser.

Sie hat nun überstrebt, und ist des Wechsels froh.
Wer will aus Eigennutz dann um sie Leide tragen?
Wer ja mitleidig ist, mag ihren Mann beklagen,
Der solch vollkommenes und treues Weib verliehrt,
Und weil er leben muß, ein Jammerleben führt.

* *

Seiner geliebten Wilhelminen*)

schrieb dieses zum Andenken

D. Joh. Ernst Hebenstreit.

1739.

Komm, und erweise mir die allerletzte Gunst,
Zuvor noch mehr, als itzt, geliebte Dichterkunst,
Und singe mir ein Lied von unerhörten Plagen,
Von Martern des Verlusts, von meinen Trauertagen!

*) Ihr völliger Name war Johanna Wilhelmina. Sie hatte zum Vater Herrn Ulrich Junius, öffentlichen Lehrer der Mathematik und königlichen Mathematicum in Leipzig, welcher 1720 gestorben. Sie war die andere Jungfer Tochter desselben und im Jahre 1719 gebohren. Der Stifter dieses Liebesgedächtnisses, Herr D. Joh. Ernst Hebenstreit, ist öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie in Leipzig, Mitglied der kaiserlichen leopold- carolinischen Akademie Naturae curiosorum und der Akademie der Wissenschaften zu Marseille. Er heirathete sie im Jahre 1739, mußte sie aber noch in eben dem Jahre in ihrem Wochenbette verlieren. Der Sohn, mit welchem sie niedergekommen, ist noch am Leben. Nach einer zweyjährigen Witwerschaft verheirathete sich der Hr. Professor wieder, mit Christianen Eugenien, Herrn D. Gottlieb Benjamin Boseck's, des Schöppenstuhls in Leipzig Seniors, andern Jungfer Tochter. Wie stark der Hr. Professor auch in der lateinischen Dichtkunst sey, das kann man aus seinen beyden herausgegebenen schönen Gedichten, Pathologia und Physiologia metrica, ersehen.

Nimm Worte ohne Schmuck; nimm Reime ohne Zahl;
Gedanken ohne Kunst; Erfindung ohne Wahl.
Vergebens schonest du, da ich mich selbst verlohren,
Da Sinn und Denken irrt, die schon betäubten Ohren.

Wem alles untergeht, dem ist es einerley,
Ob er schlecht oder gut beklagenswürdig sey:
Ob ein beklemmtes Ach! die Pflichten derer Dichter
Erfülle, oder nicht. Drum fürchte keinen Richter.

Zu einer andern Zeit, in einer andern Luft,
Im Sande Libyens, in irgend einer Gruft
Des grauen Alterthums, bey palmenreichen Wäldern
Des Biledulgerids, und in Byzazens Feldern x);

Kam dein erfreutes Lied, kam dein beliebter Ton
Mir freylich schöner vor. Du sangest damals schon
Entfernet, aber treu, bey schwarzen Gibellinen y),
Das unverwelkte Lob der guten Wilhelminen.

Und

x) Der Herr Professor Hebenstreit reisete vom 1731 Jahre bis 1733, auf Befehl Königs Augusti in denjenigen Theil Africa, welcher den Römern bekannt gewesen. Er durchreisete mit seinen ihm zugegebenen gelehrten Gefährten, Mauritaniam Caesaream, das heutige Algier, Africam Proconsularem, das heutige Tunis und ehemahlige Carthago. Numidien, Libyen, das heutige Biledulgerid, das an dem Meerbusen der kleinen Syrte gelegene, seiner Fruchtbarkeit halben von Plinio gerühmte Byzacium, Getulien, und die Gebürge Atlas bis in die angehenden wüsten Sandländer, wurde von ihm durchsuchet, iu welchen Provinzen er römische Alterthümer entdecket, lebendige wilde Thiere seinem Könige übersendet, und die Pflanzen dieser Gegenden gesammlet hat. Er wird sein Reisebuch unter dem Namen Africa primi mediique aeui herausgeben.

y) El Gibel heißt auf Arabisch ein Berg, und die Gibellinen werden

Und damals war es Zeit zu deiner Wörterpracht.
Das Glücke hatte dich in mir beherzt gemacht:
Und nach Augustus [z] war die Freundinn an der Linde [a]:
Ihr Name wächst noch da in fremder Cedern Rinde.

Nun ändre deinen Klang: nimm meinen Trauerflor:
Wirf mir den Unbestand des größten Glückes vor.
Bestürme meinen Geist, erwege mein Empfinden,
Und würze dein Gedicht mit bittern Coloquinten.

Beschreibe, wenn du kannst, das kaum genoßne Gut,
Nach langer Dienstbarkeit. Sag, daß mein treues Blut
Für mich nicht, wie für sie, sich wallend umgetrieben,
Und rechne meinen Schmerz nach meinem zarten Lieben.

Entreiße ihren Ruhm dem Zahne später Zeit,
Und räche ihr Verdienst an der Vergessenheit.
Laß mir zugleich ihr Lob, und meinen Vorwurf lesen,
Daß sie des bessern Glücks unendlich werth gewesen.

Ich selber mische mir durch Denken meinen Gift,
Der durch die Glieder geht, die matte Seele trifft,
Mein Leben strafbar macht. Ein Jahr, in einem Streiche,
Giebt mir die Braut, die Frau, die Mutter und die Leiche.

den in der Landsprache die Einwohner der Gebürge Atlas an verschiedenen Orten genennet.

z) Herr D. Hebenstreit hat den Namenstag des Königes Augusti An. 1732. den 3 August auf dem Capo Negro und der dasigen französischen Festung, bey Lösung der Canonen, feyerlich begangen und ein Gedichte darauf verfertiget.

a) Unter diesem Namen, ehrete der Herr Professor seine von ihrer Kindheit an geliebte Wilhelmine, auf seinen Reisen.

Mein Leben, und mein Schmerz, wird gleich an Länge seyn.
Ich liebe meine Noth. Des Körpers leerer Schein
Soll meiner Leidenschaft für mein verlohrnes Leben,
Und meiner Dankbarkeit vergnügte Nahrung geben.

Ach mehr als ein Verlust! Ach mehr als eine Noth
Sind meines Leichenmahls vergälltes Thränenbrodt!
Es reißt ein doppelt Band, das mich gefesselt hatte:
Die Freundinn stirbt zuerst; hernach der Ehegatte.

Die Freundinn aber erst. Der Neigung Alterthum,
Die noch die Wiege kennt, die Wilhelminens Ruhm
Seit ihren Windeln ehrt, ist erst; hernach die Liebe.
Ich liebe jene Glut, und hasse diese Triebe.

Durch jene knüpfte sich, durch diese reißt mein Band.
Halt ein, verwegnes Herz, und küsse dem die Hand,
Der wieder zu sich nimmt, was er dir nur geliehen,
Und laß dein bestes Theil zu bessern Geistern ziehen.

Erhalte immerhin das Denken jener Zeit,
Und nähre mit Geduld dein stetes Herzeleid.
Erfülle, wenn du kannst, den allerbesten Willen
Der allerbesten Frau. Er war: dein Leid zu stillen.

Ihr Wandel muntre dich zur Christentugend auf.
Beschließe so, wie sie, des Lebens bangen Lauf,
Und opfre manchesmal, bey ihren morschen Beinen,
Wo auch dein Beinhaus ist, ein heimlich gluchzend Weinen.

Den

* *

Den
frühzeitigen und plötzlichen Hintritt
Seiner
geliebten und tugendhaften Ehegattinn,
Catharinen Louisen Hartmañinn[b],
welcher am 6 Nov. erfolgete.
beseufzet
Johann Samuel Müller,
des hamb. Johannei Rector.

Zwo Wochen sind nunmehr verflossen,
Da Gott den harten Riß beschlossen,
Der mir das Herz noch blutend macht;
Viel Stunden sind seitdem verschwunden,
Nur die hat sich nicht eingefunden,
Die dauerhaften Trost gebracht.

S 5 Ich

b) Sie war den 30 Decemb. 1696 in Dreßden gebohren, an welchem Hofe ihr Vater, Herr Christian Hartmann, geheimer Kämmerirer war. Diesen verlohr sie in zarter Kindheit, ward aber mit desto größerm Fleiße von ihrer Frau Mutter, einer gebohrnen Raschken, erzogen. Ihr nachmaliger Ehemann, der Herr Rector Müller, der 1701 zu Braunschweig gebohren ist, ward 1722 von der Akademie Leipzig weggerufen, um den itzigen Königlich polnischen, und Churfürstlich

Ich höre viel' und weise Gründe;
Wie kömmts, daß ich sie schwach befinde,
Der ich sonst ihre Stärke pries?
Ach Gott! wie leicht ists, was zu sagen!
Wie schwer hingegen, selbst zu tragen,
Was man zuvor erträglich hieß!

Du,

fürstlich sächsischen Kriegesrath, Herrn Hans Friedrich Wilhelm Raschke, Erbherrn auf Niedermoyß, welcher mit ihr Geschwisterkind war, als Hofmeister zu führen. Er reisete mit demselben 1723 nach Dreßden, und hatte daselbst die erste Gelegenheit, die Hartmanninn, von welcher er schon viel vortreffliches gehöret hatte, zu sehen. Im Jahre 1725 zog er mit seinem Untergebenen nach Dreßden. Bey seinem Aufenthalte daselbst hatte er mit demselben seinen ordentlichen Tisch bey der Frau Hartmanninn. Hier erkannte er den schönen Verstand und die seltne Tugend der Seligen, und bewunderte ihre Einsicht bey Durchlesung vieler nützlichen, sonderlich französischen, Bücher. Herr Müller hatte bisher alle seine Gedanken auf fremde Länder gerichtet. Nun aber änderte er seinen Vorsatz, und wünschte, durch eine Beförderung zum Besitze einer so liebenswürdigen Person zu gelangen. Er trat, wie er 24 Jahre alt war, 1725 das Rectorat zu Uelzen im Lüneburgischen an. Darauf vollzog er 1726 den 29 Julius in Dreßden die Ehe mit seiner geliebten Hartmanninn. Der berühmte Herr Hofrath und Ceremonienmeister in Dreßden, Herr J. U. von König, beehrte ihn unter andern bey der Hochzeit mit einem vortrefflichen Gedichte, in welchem es von der Seligen heißt:

Glück zu! du findst an ihr die Sinne voller Güte;
Die Sitten voller Zucht; die Tracht voll Reinlichkeit;
Die Glieder voller Reiz; voll Frommkeit das Gemüthe;
Den Umgang voll Verstand und voll Bescheidenheit;
Die Wangen voller Scham; die Brust voll keuscher Triebe;
Die Augen voller Treu; das Herze voller Liebe.

Im

Du, die mein Herz sich auserlesen,
Die meine ganze Lust gewesen,
Mein ganzer Schmerz nunmehro ist,
Dein sterbend Bild steht mir vor Augen;
Was kann den Gram zu lindern taugen,
Der die gequälte Seele frißt?

Jedoch

Im Jahre 1730 verlohr die Frau Müllerinn ihre vortreffliche und zärtlich geliebte Mutter, deren Tod der Herr R. Müller in einer schönen Ode besungen hat. Man sehe die Poesie der Niedersachsen, im 4 Theile 326 Blatt. Dieser Todesfall ging der Frau Müllerinn sehr zu Herzen, und sie verfiel bald darauf in ein langwieriges Fieber. Sie überwand dasselbe zwar endlich, verspürete aber nachher beständig eine Härte in der Seite, welche durch keine Arzeney zu heben gewesen, und vielleicht mit eine Ursache ihres, nachher so plötzlich erfolgten Todes, gewesen. Herr R. Müller ward in eben demselben Jahre an die hannöversche Schule, und bald darauf 1732 zum Rectorat nach Hamburg berufen. Seine geliebte Ehefrau zog mit desto größerer Freude nach dem letztern Orte hin, weil ihre einzige Schwester in Hamburg verheirathet war. Sie hat daselbst den Ruhm einer recht tugendhaften und christlichen Person, insonderheit auch einer großen Wohlthäterinn gegen die Armen, hinterlassen. Man hat uns versichert, es finde sich ihr wahres Bild in der hamburgischen Wochenschrift der Bewunderer, im 43 Stücke, unter dem Namen Prudentia. Man vermuthet, es habe der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher ihre Kinder verschiedene Jahre, mehrentheils in ihrer Gegenwart unterwiesen, insonderheit auf sie sein Augenmerk gehabt. Ihren Ehemann hat sie fünfmal mit Leibeserben erfreuet; doch sind bereits 3 Töchter vor ihr gestorben, und es leben nur noch ein Sohn und eine Tochter. Am 4 Novemb. dieses 1742 Jahres war sie noch gesund, und in einer Gesellschaft gewesen. Aber in der Nacht darauf ward sie heftig krank. Sie erholete sich zwar des folgenden Tages; doch in der Nacht auf den 6 November ward sie von neuem mit heftigen innerlichen

Jedoch in den so langen Nächten,
Da man zur Linken und zur Rechten
Sich schlaflos hin und wieder wirft,
Muß mir der Gram zum Troste dienen.
Armsel'ger Trost, der mir erschienen!
Wohl euch, die ihr sein nicht bedürft!

Erlaubte das Geschick indessen
Der treuen Gattinn zu vergessen,
Säh' ich das Ende meiner Pein;
Wollt' ich bey ihrem Angedenken
Doch lieber mich zu Tode kränken,
Als ohne solches ruhig seyn.

Für die noch nie geschwächten Triebe
Der allerreinsten zartsten Liebe,
Für so viel Sorgfalt, Treu und Huld,
Die täglich noch schien zuzunehmen,
Ist ja mein Kummer, ist mein Grämen
Der kleinste Theil von meiner Schuld.

Was sie auch Fremden schätzbar machte,
Das meld', ob ich es auch gleich achte,
Ein fremder Kiel zu ihrem Preis;
Nur das werd' ich erwähnen müssen,
Was zwar nicht wenig andre wissen,
Doch ich am allerbesten weis.

Ihr

lichen Schmerzen angegriffen, an welchen sie, nach einem kurzen Leiden, ihren Geist im 47 Jahre selig aufgab. Wir liefern dieses allerneueste Zeugniß ehelicher treuer Liebe noch unter unsern Zusätzen, und waren nicht vermuthen, es wür-

de

Ihr unvergleichliches Gemüthe,
Der Sitz der Wahrheit, Demuth, Güte,
Die mehr durch That, als Wort, sich zeigt,
Das keinen je mit Fleiß beleidigt,
Die Unschuld standhaft stets vertheidigt,
Das ists, was mich am meisten beugt.

Wer hörte je sie afterreden?
Der mag sich ohne Scheu entblöden,
Der zeihe mich die Unwahrheit.
Nach ihrer Einsicht war es billig,
Daß man dem Nächsten alles willig,
Sich selber aber Nichts verzeiht.

Wollt' ihre Demuth es vergönnen,
Sie hätte sicher sagen können:
Verflucht sey jeder Tropfen Blut,
Worinn sich ein'ge Falschheit reget,
Der ungerechte Triebe heget,
In welchem Neid und Uebermuth.

Hat es ihr an Geschmack gefehlet?
Hat sie aus Einfalt nicht gewählet,
Was man für schön und köstlich hält?
Dieß laß ich Fremder Urtheil über.
Ein lehrreich Buch war ihr weit lieber,
Als Lust und Pracht der eiteln Welt.

Jedoch

de den so beliebten und berühmten Herrn R. Müller am ersten die Reihe treffen, das, was wir uns in unserer Vorrede, von unsern geschickten Dichtern ins künftige versprochen haben, zu erfüllen.

Jedoch genug von deiner Tugend,
Du Schmuck und Freude meiner Jugend!
Du liebtest die Bescheidenheit.
Dieß alles wird mir ja entrissen,
Dieß alles muß ich künftig missen
Auf meine ganze Lebenszeit.

Durch das Gewölke banger Sorgen,
Das sich bey keinem neuen Morgen,
Bey keinem Abend sich verlohr,
Brach in den ersten Tagen immer
Ein, obgleich nur ganz schwacher, Schimmer
Geheimer Hoffnung noch hervor.

Ich weis nicht, ob ichs soll bekennen,
Doch man mag, wie man will, es nennen,
Ich glaubte heimlich noch bisher,
Mich schmeichelnd selbst zu hintergehen,
Daß wieder lebend sie zu sehen,
Nicht ganz und gar unmöglich wär.

Ich dacht' ihr dieß und das zu sagen,
Ihr meinen Jammerstand zu klagen,
Sammt ihrer Waysen herben Pein.
Die Hoffnung währte nur nicht lange.
Die traur'ge Wahrheit macht mir bange,
Der Irrthum konnte mich erfreun.

Hab

Hab' ich nun wachend mir geheuchelt,
Wie oft hat mir ein Traum geschmeichelt,
Wenn man mir da die Post gebracht:
Die Frau ist wieder aufgestanden.
Ach! aber sie war nicht vorhanden,
Mein Schmerz, nicht sie, ist aufgewacht.

Ja, Herr, du hast sie mir genommen;
Ich hatte sie von dir bekommen,
Aus Liebe schenktest du sie mir.
Kannst du sie mir aus Liebe rauben?
Ja, Herr, ich soll, ich will es glauben.
Doch wird der Glaube schwer allhier.

Nur da muß aller Zweifel weichen,
Daß es vor sie das stärkste Zeichen
Von deiner Vaterliebe sey.
Von den beständig neuen Lasten
Der Krankheit kann sie sicher rasten,
Wo Freud' und Ruhe täglich neu.

Da aller Trost bey mir verflogen,
Ist er bey dir recht eingezogen,
O Sel'ge, das ist offenbar.
Du eilest über Sonn- und Sternen,
Dich von der Erde zu entfernen,
Die dir auch hier schon ferne war.

Die Deinen, die vorangegangen,
Seh' ich so zärtlich dich umfangen,
Als du sie ehemals beweint.
Du hast nun Kind und Eltern wieder,
Und ihr vereint die Jubellieder,
Wie ihr sonst Leid und Lust vereint.

Ich muß dich freylich glücklich schätzen.
War deine Lust sonst mein Ergötzen,
Wohlan! sie solls auch künftig seyn.
Doch daß ich dieß gelaßner spreche,
Ist mein Werk nicht, kein Werk der Schwäche,
Herr, deiner Stärke Werk allein.

* *

Einige neue Zusätze und Nacherinnerungen.

Morgengedanken

den 20. Jenner 1743 *.

Mein Aug erwacht, und, seiner Thränen Quelle,
Mein schweres Herz, fühlt sich und seine Last.
Es sucht und scheut die längst verlaßne Stelle,
Wo ich mein Glück, wo mein Glück mich umfaßt,
Wo Sorg und Leid, wo Last und Schmerz verschwunden,
Wie dieser Nacht vier ungefühlte Stunden.

Sie ist dahin, die Ruhe vom Empfinden!
Schmerz, Leid, und Last, und Sorge bricht herein.
Doch half ja Gott ein Gestern überwinden.
Wird morgen nicht mein Heute gestern seyn?
Und, wacht mein Geist noch einst so lang in Banden,
Ist doch zuletzt noch eine Ruh vorhanden.

Wo

a) Weil die Ausgabe dieser Sammlung durch die Kupferbilder aufgehalten ist, so liefern wir hier noch auf dem letzten Bogen dem geehrten Leser ein paar Gedichte des Herrn Leibmedicus Werlhof, nachdem wir die Erlaubniß erhalten, dieselben mit bekannt zu machen. So wohl diese Morgenge-

dan-

Wo bleibt mein Dank, für Ruh und alles Gute,
Der sonst, vereint, so froh, so lebhaft war?
Mein einsam Herz, entwehnt von frohem Muthe,
Bringt seines Grams verworfnes Opfer dar,
Das irrdisch brennt, von Fleisch und Blut genähret,
Und Preis und Dank, des Himmels Weihrauch, wehret.

Herr, schaff in mir ein Herz, das dankend preise:
Der Herr, der Herr hat alles wohl gemacht;
Der gute Gott, der heilige, der weise,
Hat meine Lust zu seiner Ruh gebracht;
Da quält kein Leid, kein Sehnen nach der Ferne,
O schwerer Dank, den ich nur thränend lerne!

Herr, schaff ein Herz, das ohne Thränen lobe:
Der Herr, mein Gott, warf mich nicht ganz zurück;
Ein jedes Kind zeigt ja des Seegens Probe,
Das Bild, das Theil, den Rest von meinem Glück;
Verjüngte Kraft stärkt meiner Mutter [b] Leben,
Und spricht mir zu, das hat der Herr gegeben.

Herr,

danken, als auch die gleich nachher folgenden Trostgedanken, sind die unverwerflichsten Beweisthümer von der Natur einer recht edlen Liebe. Doch es ist uns verbothen, weiter davon etwas zu urtheilen. Die Zeit, wenn beyde Gedichte verfertiget sind, ist bey der Aufschrift eines jeden angemerket.

b) Sie ist eine gebohrne Zeigeln, und ist im 70sten Jahre ihres Alters noch von frischen Leibes- und Gemüthskräften. Sie hat selbst geraume Jahre, die sie sich bey diesem ihrem jüngsten, und nun noch einzigem Herrn Sohne aufgehalten, des liebreichen Umganges ihrer Frau Schwiegertochter zu vielem Troste genossen; so wie sie den Verlust derselben itzt mit vielem Leidwesen bedauret.

Herr, schaff ein Herz, das freudig, wie vor diesen,
Der Kranken Heil, gleich eignem Seegen, fühlt,
Wenn dein Geschenk, so herzlich oft gepriesen,
Den Schmerzen steurt, die wilden Flammen kühlt,
Des Lebens Docht mit frischem Oel erquicket,
Und mein Geschick von andern ferne schicket.

Schaff, Herr, ein Herz, das für die beste Gabe,
Mit Himmelslust, schon hier erkenntlich sey;
Verkläre mir, was ich nur hoffend habe;
Mach meinen Blick von Zeit und Erde frey:
Bis einst dein Tag die Hoffnung ganz verkläret,
Der Glaube schaut, und reine Liebe währet.

* *

Trostgedanken
den 24 März 1743.

Erquicket mich ein Strahl der Güte?
Ists möglich, daß ichs fühlen kann?
Seh ich mit ruhigem Gemüthe
Dich, fern beglückte Freundinn, an?
O ja, die Thränen, die jetzt quillen,
Sind nicht aus dem empörten Willen,
Der Gottes Vorsicht widerstrebt:
Sie fließen dießmal, ohne Schmerzen,
Aus ruhig überzeugtem Herzen,
Weil meine Freundinn selig lebt.

Sie lebt, und o wie frey von Sorgen
Um mich, um meiner Sorgen Last!
Sie ist in sichrem Port geborgen;
Wenn mich ein schwebend Schiff umfaßt:
Sie schmeckt, bey selger Geister Schaaren,
Die Frucht von kurzen Probejahren,
Die hier den edlen Geist bewährt;
Wenn mein Geist, irrdisch eingeschlossen,
Bey seiner Bande Mitgenossen,
Noch manchen Prüfungstag erfährt.

Mein blöder Geist, was wird dir bange?
Auch deine Prüfung hat ein Ziel.
Ist sie dir schwer, dünkt sie dir lange;
O, der sie maß, thut nichts zu viel.

Häuft er die Last; er wirkt die Kräfte:
Sein Segen trifft auf mein Geschäffte,
Und heißt den Ausgang lieblich seyn:
Er, Arzt der mir vertrauten Kranken,
Hilft wieder [c] Mund und Herz, mit Danken,
Zum Trost und Dienst dem Nächsten weihn.

Kommt meine Kinder, die ich liebe [d],
(O, lieb ich euch auch allzusehr?)
Kommt, reget wieder frohe Triebe!
Die lieber war, ist hier nicht mehr.

c) Dieß ist der Anfang der Erfüllung des in der 6 Strophe der vorhergehenden Morgengedanken gethanen Wunsches. Seine Wichtigkeit und weitläuftigen Umfang, kann man allein durch genaues Nachsinnen oder eigne Erfahrung einsehen. Ein Arzt, der Vernunft und Christenthum mit Beredsamkeit zu gebrauchen weis, der so wohl in aufgeweckten als ernsthaften Reden allemal lieblich, anständig, nachdrücklich spricht, und der, so zu reden, sein ganzes Herz mitbringet, wenn er zu dem Kranken kommt, kann durch Trösten, Ermuntern, Erinnern, Vorstellen, so wohl im Leiblichen als Geistlichen ungemeinen Nutzen schaffen. Wir enthalten uns die Anwendung hiervon auf den Herrn Verfasser dieser Trostgedanken zu machen, der das, was vielfältig bloß als etwas natürliches betrachtet wird, als eine Gabe Gottes verehret. Die der Hülfe des Herrn Leibmedicus sich gebrauchet haben, kennen seine Geschicklichkeit im Zureden aus eigener Erfahrung. Die andern werden es als etwas besonders bemerken, daß er, bey seinem eigenen Unglücksfall, in allen seinen Gedichten beklaget, daß er wegen seines eigenen heftigen Schmerzens gehindert werde, anderer Noth und die Hülfe, welche ihnen wiederfahren, so wie vormals, zu fühlen, und durch sein nachdrückliches Zureden sie so wohl zu belehren, als aufzurichten.

d) Man vergleiche hiermit in den vorhergehenden Morgengedanken die 5 Strophe.

Sie, die vollkommene Gerechte,
Braucht diеß Vergnügen nicht, dieß schlechte,
So mir eur Anblick sterblich giebt:
Fahrt fort, ihr Bild mir auszudrücken,
So wird Gott euch und mich beglücken [e],
Daß sie uns ewig schauend liebt.

Nach-

e) Wir freuen uns zum Beschluß, daß wir unsern Lesern diese Trostgedanken noch mittheilen können. Es wird ihnen angenehm seyn, daraus zu erkennen, daß das Herz dieses Mannes, der sich ganz und gar dem Dienste anderer übergiebt, sich mehr beruhiget. In Hoffnung, daß dieses geschehen würde, haben wir die Zeilen, die er selbst in seiner tiefsten Traurigkeit unter sein Kupferbild gesetzet hatte:
„So malte mich die Kunst nach meiner Plohren Sinn.
„Wo ist der frohe Blick? Die Ursach ist dahin.
weggelassen. Wir setzen aus einem beym Anfange dieses Jahres an ihn gerichteten Gedichte noch ein paar Strophen hinzu:
„ Ja, Werlhof, prüf es selbst: Wann dein gewissers Leben
„Dein Herz, die Kunst, das Glück, noch vielen heilsam wär,
„(Und tausend wird ihr Wohl durch dich von Gott gegeben)
„Da du sie alle liebst, da Wohlthun dein Begehr:
„Wie mancher fühlte dann sich, wann er quält, erquicket,
„Und alle, die auf dich bey ferner Furcht geblicket!
„ So leben, bleibt ein Glück; nicht dem entmenschten Haufen,
„Der das nur, was er sieht, für sich nur geizend, mißt:
„Nein dir, den Gott gelehrt, sein Wohl, sich selbst verkaufen
„Um jenen sichern Schatz, den Zeit und Rost nicht frißt:
„Dir, der sein Theil dereinst, nur halb gewonnen, fünde,
„ Wann itzt dein Stundenglas, nur halb verlaufen, stünde.
Wann er, der Herr, der reich zum Geben und Ersetzen,
Der nur aus Weisheit tauscht, wenn er zu nehmen scheint,
Dir noch ein ander Glück, ein ander Theil Ergetzen,
Und das zu sehn verlieh, wie wohl sein Schluß gemeynt:
O! nähmst du nicht mit Lust dieß neuersehne Fügen?
O! fühltest du, so gestillt, kein Leben, kein Vergnügen?

* * *

* *

Nacherinnerung zu einigen Gedichten und sonderlich zu der Vorrede.

Zu dem Gedichte des Herrn Telemanns, Blatt 86. können wir noch folgende, von Herrn Telemann selbst uns mitgetheilte, Umstände hinzufügen. Seine geliebte erstere Ehegattinn hieß Amalie Louise Juliane, und ihr Herr Vater Daniel Eberlin. Sie war in Eisenach im Jahr 1684 oder 1685 gebohren. Nachdem sie 1704 zu Sorau in der Niederlaußnitz in die Bekanntschaft des Herrn Telemanns gerathen, verfiel sie in den folgenden Jahren in eine beschwerliche Krankheit; ward auch von einer harten Schwermüthigkeit angegriffen. Nachdem sie wieder genesen, ward (wie Herr Telemann schreibt) ihre Keuschheit, Redlichkeit und Muth auf mancherley Weise angefochten; doch so, daß ihre Tugend völlig gerettet, und desto mehr offenbaret ward. Bey dem Einfalle der Schweden, nahm die weißenfelsische Prinzessinn, Anna Maria, vermählte Gräfinn von Promnitz, auf der Flucht nach Schlesien, die Eberlininn mit sich. Herr Telemann aber kam glücklich hindurch nach Frankfurt an der Oder. Die Heirath ward 1709 in Sorau vollzogen; aber durch den frühen Tod der Eberlininn 1711 den 14 Jenner, in Eisenach getrennet. Herr Telemann ließ sein Trauergedichte 8 Tage nach ihrem Tode drucken. Die einzige mit der Eberlininn gezeugte Tochter, ist 1741

im Holsteinischen verheirathet, aber in dem folgenden Jahre verstorben.

Der D. Händel, dessen Lieder wir Blatt 98 und 106 angeführet, ist 1734 den 31 Jul. in seinem Gefängnisse auf der Festung Wülzburg gestorben, da er nur etliche Tage krank gewesen. Er soll ein feines und sanftes Ende genommen haben. Die Art seines Leichbegängnisses finden wir in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen, vom Jahre 1736, Blatt 228.

Bey dem Gedichte des Herrn D. Adami Blatt 257 erinnern wir noch zum bessern Verstande der dritten Strophe, daß der Herr D. Adami, ein halbes Jahr vor dem Absterben seiner geliebten Ehegattinn, in eine hitzige Krankheit gerathen. Mitten in dieser Krankheit erhielt er von dem nunmehr seligen Herrn geheimen Rath und Leibmedicus, Herrn Professor Hoffmann in Halle, ein Trauerschreiben von dem Verlust seiner geliebten Ehegenoßin, Anna Dorothea, gebohrner Herstells. Herr D. Adami verfertigte alsbald an den Herrn geheimen Rath Hoffmann eine Klag- und Trostode, und schickte sie nach Leipzig zum Drucke. Diese Ode ist es, worauf der Herr D. Adami in dem schönen Trauergedichte auf seine geliebte Oelselinn in der 7ten Strophe zielet. Sonst wissen wir aus einer geneigten Zuschrift des Herrn D. Adami, daß dieser gelehrte und erfahrne Arzt noch zur Zeit sich nicht wieder verheirathet habe.

Wir haben in unserer Vorrede die lateinische Lobrede des weimarschen Premierministers Fr. Gotth. von

Marschall auf seine verblichene Frau Gemahlinn mit angeführet. Der Herr M. Fischer hat aber in seinen Selectis et rarioribus Latii purioris monumentis hinten im Register in einer Note bereits etwas von dem wahren Verfasser dieser Lobrede angemerket. Wir wissen, es ist wider Willen desselben etwas davon erinnert worden. Daher dürfen wir uns hier auch nicht deutlicher ausdrücken. So viel ist gewiß, der große Förderer der Gelehrten, der Herr von Marschall, hätte diese Lobrede, als ein immerwährendes Denkmaal seiner höchstseligen Frau Gemahlinn, keiner geschicktern Feder auftragen können, als diejenige ist, welche die Gedanken des Herrn von Marschall auf eine so vortreffliche Weise aufgesetzet hat.

Da wir einmal den Anfang gemacht, Zeugnisse der treuen ehelichen Liebe nach dem Tode tugendhafter Ehefrauen zu sammlen, und der Schluß unserer Sammlung sich wider unsern Willen einige Monate verzögert; so wollen wir zu den Exempeln, welche wir in unserer Vorrede angeführet, noch einige andere hinzusetzen.

Die Liebhaber der lateinischen Poesie finden mehrere Zeugnisse davon in des gelehrten Italiäners Johann Jovianus Pontanus, (der 1505 verstorben) Gedichten. Er gedenket seiner verlohrnen Ehefrau Ariadna Saxona einer Neapolitanerinn, in seinen lateinischen Gedichten sehr oft. Man sehe den 2ten Theil, der baselschen Ausgabe vom Jahre 1531 in 8; Blatt 180. 182. 201. 317. 371. 398.

Der berühmte Franzose Salmon Macrin, der 1557 verstorben, hat auf den Tod seiner Ehefrau Gelonis Bor-

sata ebenfalls mehrere lateinische Gedichte verfertiget, welche nicht nur wegen der Poesie schön sind, sondern auch von einer recht zärtlichen Liebe zeugen. Wir finden dieselben in den Delitiis Poetarum Gallorum, welche Janus Gruterus, 1619 in 12 herausgegeben, im 2 Theile, Blatt 561 und 569 u. f.

Der vortreffliche französische Geschichtschreiber Jacob August Thuanus hat, nach dem Tode seiner 1601 verstorbenen Ehegattinn, Maria Barbanson, ebenfalls ein Gedichte verfertiget, und ihr überdem eine kostbare Marmorsäule in der Capelle der Herren von Thou, mit einer schönen Inschrift setzen lassen. Man sehe des Thuans Leben, hinter Gerhards von Stöcken Thuano enucleato Blatt 98. 99.

Der bekannte lateinische Dichter, Caspar Barläus, der als Professor der Philosophie zu Amsterdam 1648 gestorben, setzet in seinen Gedichten, Frankfurt, 1689 in 12 Blatt 468 nur zwey Disticha auf den Tod seiner Ehefrau Barbara, (auf deren Namen er bey ihrem Leben ein sehr sinnreiches Gedicht verfertiget Blatt 88). Er führet darinnen die Ursache an, warum er nicht weitläuftiger ihren Tod besungen.

In den Delitiis Poetarum Germanorum, welche 1612 in 6 Theilen in 12 im Jahre 1612 in Frankfurt gesammlet sind, finden wir im 3ten Theile Blatt 101 ein wohlgerathenes lateinisches Gedichte, welches Johann Fabricius auf seine Frau Catharine verfertiget. So hat auch Jacob Micyll, der 1558 als Professor der griechischen Sprache zu Heidelberg gestorben, seine Ehefrau Ger-

Gertrud in zwey weitläuftigen Elegien besungen. Man sehe von der angeführten Sammlung den 4ten Theil Blatt 556 u. f.

Georg Sabinus, der 1560 als brandenburgischer Rath zu Frankfurt an der Oder verschieden, hat seiner 1547 gestorbenen Ehegattinn Anna, welche Philipp Melanchthons älteste Tochter gewesen, eine lateinische Grabschrift in Versen gesetzet. Man sehe den 5ten Theil Blatt 1057. Dahin gehöret auch des Johann Stiegelius, eines lateinischen Dichters zur Zeit der Reformation, Elegie auf seine Ehefrau Barbara. Man sehe den 6ten Theil Blatt 436.

Nicolaus Grudius, ein berühmter niederländischer Redner und Poete, der 1571 verstorben, besang den Tod seiner Ehegattinn, Anna Cobella, in einer schönen lateinischen Elegie, welche wir finden in den Delitiis Poetarum Belgicorum. Frankfurt 1614 im 2ten Theile, Bl. 620. Man kann auch in eben dieser Sammlung, im 3ten Theile Blatt 533 ein paar Epitaphia lesen, welche ein anderer Dichter, Ludwig Mazurius, seiner Frau Diana Baldoria gesetzet hat.

Der berühmte Professor der Theologie in Bremen, Herr D. Conrad Iken, hat seiner 1735 verlohrnen Eheliebsten, Anna Klugkisten, die Grabschrift in lateinischen Versen selbst verfertiget, welche wir im 3ten Theile des ietztlebenden gelehrten Europa lesen, Blatt 149.

Zu den Zeugnissen in ungebundener Rede gehöret das lateinische Leichprogramma, welches der vortreffliche Polyhistor Dan. Georg Morhof, bey dem Leichbegängniß seiner

seiner geliebten **Margaretha von Deging**, als Rector der Akademie, 1687, selbst geschrieben, worinn er die Vollkommenheiten der Verstorbenen, als der beste Zeuge, erzählet. Wir finden dieß Programma in dem Appendice seiner Dissertationum Academicarum Blatt 113 u. f. Der Herr Rector **Johann Moller** schreibt in der Vorrede des Morhofischen Polyhistors vom Jahr 1714 Blatt 13 dieß Programma dem Herrn **Morhof** mit ausdrücklichen Worten zu.

Der bekannte französische Prediger in London **Johann d'Espagne**, hielt seiner 1647 verstorbenen Ehegenoßinn eine Leichrede aus 1 Buch Mose 23, 1. Man sehe seine verdeutschten Schriften, 1699 in 4; Blatt 315 **Heinrich Ammersbach**, Prediger in Halberstadt that ein gleiches, nachdem er 1678 seine Ehefrau **Anna Elisabeth**, gebohrne **Wilitzinn**, verlohren, über die Worte Psalm 25 vers. 16. 17. 18. Die Leichpredigt ist 1678 in 4 zu Halberstadt gedruckt worden. Der Archidiaconus zu Rochlitz, **Caspar Fidler**, ließ, bey Beerdigung seiner 1691 verlohrnen Ehefrau **Judith**, eine kleine Schrift: **Die herzhafte Judith**, austheilen. Man sehe ihre Leichpredigt von **Paul Anton**, welche unter dem Titul: **Gespräch von der Erlösung**, Leipzig 1693 in 12 herausgegeben ist, wo dieser kleine Tractat Blatt 193 mit angehänget worden.

Unter den Schriften des Herrn **Gottfried Kohlreifs**, Probstes und Consistorialis zu Ratzeburg, finden wir auch diese: **Ehrensäulen auf dem Grabe seiner getreuen Ehegenoßinn, Annen Catharinen Möllenhoffen**, oder eine derselben aus dem Evang. am 24 Sonntage

tage nach Trinitatis gehaltene Leichpredigt. Lübeck 1702 in 4. Herr Christian Hecht, Pastor, Consistorialis und Inspector zu Laubach hat das seiner geliebtesten Rahel aufgerichtete Denkmaal, zu Büdingen 1729 in 8 herausgegeben.

Von Herrn M. Johann Gottfried Cleemann, Diaconus zu St. Jacob in Chemnitz, wissen wir, daß er im Jahre 1739 ein Denk = und Dankmaal seiner Ehefrauen Dorotheen Catharinen, gebohrnen von Elterlein von Pfeilhammer, in ungebundener Rede, auf einem Bogen errichtet. Herr M. Christian Sigmund Jenichen, Prediger zu Lübenau, in der Niederlaußnitz, hat im vorigen 1742 Jahre seiner Ehegattinn, Johannen Sophien, gebohrner Spohninn, nach des Herrn D. Langen und des sel. Herrn D. Rambachs Exempel in einer deutschen Inschrift ein Denkmaal der Liebe, auf einem Bogen, gesetzet.

Des Ehrengedächtnisses, welches der Herr D. Adami seiner geliebten Oelselinn, durch eine umständliche Erzählung ihres Lebens und Sterbens, auch in ungebundener Rede, errichtet, haben wir schon bey seiner schönen Trauerode gedacht.

Zuletzt wollen wir noch anführen, daß der so berühmte geheime Rath und Canzler der Akademie Halle, Herr Johann Peter von Ludwig, seiner 1740, nach einer vierzigjährigen Ehe, verstorbenen Frau Gemahlinn, nicht nur in einer besondern lateinischen Schrift in ungebundener Rede, welche drittehalb Bogen ausmachet, ein Andenken gestiftet; sondern auch, da er im Jahre 1741

den

den letzten Theil von seinen Reliquiis manuscriptorum omnis aeui diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc, Halle in 8 herausgegeben, mit dem Gedächtnisse dieser seiner Eheliebsten seine ganze Sammlung geschlossen. Hannover im März 1743.

Einige Druckfehler.

Blatt 14 lin. 3 lies zu gerecht. Bl. 11 lin. 17 unsrer. Bl. 19 lin. 2 vom Ende, an statt ihr lies der. Bl. 43. lin. 19 an statt Jun. lies Januar. Blatt. 49 lin. 26 lies dem. Bl. 52. lin. 19 lies Lichtscheid. Bl. 96. lin. 6. ärgert'. Bl. 116 lin. 10 Welt Bl. 150 lin. 1 hatt' ich. Bl. 190 lin. 4 ernste. Bl. 191 lin. 3. daß sie, mit. Bl. 211 lin. 13 Evers. Bl. 234 lin. 13 hätt' ich. lin. 20 schattenvoller. Bl. 235 lin. 19 welchen. Bl. 258 lin. 28 an statt Epsinn lies Ersinn. Die geringern Druckfehler wird der geneigte Leser leicht übersehen.

Leipzig,
gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carstens, Anton Paul Ludwig, 1713-1769

Zeugnisse treuer Liebe nach dem Tode Tugendhafter Frauen in gebundener deutscher Rede abgestattet von Ihren Ehemännern

Hannover 1743

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090046-0
VD18 10855807-006